Brit.
Mus — 1

Digitized by Google

<36603783600019

<36603783600019

Bayer. Staatsbibliothek

Brit. 6 hm-1

Untersuchungen

über die englische

Staats-Verfassung.

Nach den neuesten Veranlassungen der Geschichte des Landes.

Truths would you teach, or save a sinking land?
All fear, none aid you, and few understand.

POPE.

von

Heinrich Christoph Albrecht.

Erster Theil.

Lübeck und Leipzig 1794.
Bey Friedrich Bohn und Compagnie.

24 B.

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS.

Vorrede.

Der erste Theil dieser Untersuchungen war schon im October vorigen Jahrs abgedruckt, erschreint aber, wegen einer Veränderung, die mit der Verlags-Handlung getroffen ward, erst jetzt zugleich mit dem zweyten im Publicum

Er enthält lauter Untersuchungen über die englische Kirche. Diese, sind durch die neuesten Beyspiele von Ausübung hierarchischer Gewalt in England veranlaßt. Ich habe Priest-

ley's Geschichte gänzlich aus gedruckten Quellen erzählt, deren Aechtheit noch nie in Zweifel gezogen worden ist, und deren Wahrhaftigkeit sich gerade durch dieß und das, was ihnen mit unglücklicher Anstrengung und kaum versteckter Leidenschaft entgegengesetzt ward, nur um desto mehr bewährte. — Von nähern Erläuterungen, die mir durch Augenzeugen mündlich mitgetheilt wurden, habe ich keinen Gebrauch gemacht. Man kann bey Dingen von dieser Wichtigkeit nicht zu sorgfältig seyn. Das Gedruckte wird Manchem schon unglaublich vorkommen; und nichts war von meinem Zwecke weiter entfernt, als die Absicht, meine Leser staunen zu machen.

Die Erzählung, welche ich dem deutschen Publikum von dem neuesten Verfolgungs-Actus der englischen Kirche im achtzehnten Jahrhundert vorlege, ist also nichts weiter, als zum Theil Auszug, zum Theil wörtliche Uebersetzung von den beyden Schriften, die Priestley selbst mit seines Namens Unterschrift über die unglückliche Geschichte, bey der er so sehr der

leidende

leidende Theil war, vor zwey Jahren öffentlich in London herausgegeben hat.

Ihre Titel sind:

Appeal to the Public on the subject of the Riots in Birmingham, printed by J. Thompson, sold by J. Johnson. St. Paul's Church-yard. London. 1792. — Price 3 Shillings 6 Pence —, und

Appeal to the Public on the subject of the Riots in Birmingham. Part II. to which is added a Letter from W. Russel, Esqu. to the Author. London. Printed for Johnson. 1792.

Aus Zeitungen und Journalen kennen deutsche Leser das Auffallendste und Schrecklichste dieser Verfolgungs-Geschichte gewiß schon längst. Aber auch das Aergste?

Ich

Ich zweifle. — Indeß, da ich keinen Beruf fühle, dieses Aergſte bey der Sache, woraus alles Auffallende und Schreckliche durch den ganz natürlichen Zuſammenhang zwiſchen Urſache und Wirkung entſtanden iſt, darzuſtellen, wagte ich den Verſuch, — durch meine Unterſuchungen fernere, tiefer eindringende und vollſtändigere Unterſuchungen gelehrterer Männer zu veranlaſſen.

Von Einer Seite mag dieſer Gedanke vielleicht kühn ſcheinen. Und doch bin ich mir bewußt, daß ſeine Ausführung beſtändig von einer ſorgſamen, bedächtlichen Rückſicht auf dieſes und jenes begleitet ward, für welche — ich kann es nicht leugnen — meiner Meinung nach, derjenige, der ſie Schüchternheit nennt, das rechte Wort gebraucht. Manches mag ſo gar Aengſtlichkeit geweſen ſeyn.

Ein Geſtändniß der Art koſtet einen Schriftſteller Ueberwindung. Und was wäre es anders, als Affectation, das leugnen zu wollen?

Aber ich hoffe, Gründe werden mich rechtfertigen.

Die englische Staats-Verfassung ist jetzt mehr als jemals ein Gegenstand des Streits; nicht des Disputirens der Gelehrten, sondern eines ganz andern, viel gefährlichern Streits. Für sie streiten Proclamationen, fiscalische Untersuchungen, Predigten, Gefängnisse und Soldaten. Daß diese letztern größten Theils Fremde sind, und daß jetzt wiederum deutsches Blut vergossen wird, um den Glauben an die englische Constitution in aller Welt zu verbreiten, ist gewiß nicht das am wenigsten Bedenkliche bey der Sache. Vielmehr wird die leidenschaftliche Theilnahme dadurch auf eine im Ganzen sehr nachtheilige Weise noch erhöhet.

In England selbst sind bekanntlich Untersuchungen über die Constitution schon verboten, und nur Lobreden auf dieselbe erlaubt.

Sollten wir Deutschen nicht die Frist benutzen, die uns noch verliehen ist? — Nicht, um das

Einheimische etwa dem Ausländischen entgegen zu setzen und National-Stolz gegen National-Stolz oder Vorurtheile gegen Vorurtheile kämpfen zu lassen, sondern um so kaltblütig und so vollständig als möglich zu untersuchen.

Sollte es einem Deutschen zu verargen seyn, wenn er auch selbst einigem Einflusse des Patriotismus nachgiebt, indem er die Wichtigkeit beherzigt, einen Gegenstand, der so viele Seiten hat, von mehreren Seiten zu betrachten?

Sollte uns die neueste Geschichte Frankreichs, von welcher manche Begebenheit mit deutschem Blute so theuer bezahlt wird, gar nichts lehren dürfen?

Sollten wir gänzlich irren, wenn es uns als eine Pflicht vorkommt, die das gemeinschaftliche Vaterland mit Recht von uns fordert, und zu deren Erfüllung das namenlose Elend des gegenwärtigen Kriegs das Herz eines jeden, welcher empfindet, mit einer Art von Gewalt hinreißet, — wenigstens, was die Kräfte erlauben, mitzuwürken,

daß

daß doch Deutschland nicht von der Anglomanie ergriffen werde, der sich schon einige Jahre vor der Revolution die intriguantesten Menschen und die schlechtesten Charaktere in Frankreich ergaben, und wodurch über unschuldige Leute ein Unglück gebracht ist, welches kein Jahrhundert wieder ersetzen kann?

Wer hat den verächtlichen Herzog von Orleans nicht gehaßet und verabscheuet, wie wir ihn handeln sahen? — Wie geht es aber zu, daß über dasjenige, was in seinen spätern Handlungen nur gar zu bitterer Ernst war, das verderbliche Spiel seiner früheren Zeiten vergessen worden ist?

Wenn in Frankreich wohlmeinende, prüfende und kalte Köpfe schon viel früher Staats-Verfassungen im Allgemeinen, und besonders auch die englische, untersucht hätten, anstatt sie zu schildern: hätte es dann wohl möglicher Weise einem solchen Haufen, wie der war, der jenen Egalite unterstützte, gelingen können,

das

das Land durch zwey Kammern, durch englische Finanz-Künste oder durch englische Pferderennen zu ruiniren?

Ueber diese Sache wäre viel zu sagen. Ich will mir nur die Bemerkung erlauben, daß es mir scheint, als ob ein Umstand, der jedem, welcher viel englische Bücher lieset, schon längst aufgefallen ist, von deutschen Gelehrten in öffentlichen Blättern zu sehr mit Stillschweigen übergangen wird: die Art nehmlich, wie in den meisten englischen Reisebeschreibungen, deren Verfasser im Anfange der Revolution in Frankreich waren, über diesen Herzog von Orleans gesprochen wird, so lange er noch nicht Egalite hieß. Mir ist nur Ein Beyspiel vorgekommen, daß ein Deutscher Recensent sich über das Lob wunderte, welches ein Engländer (es war, wenn ich nicht irre, Moore) diesem von der schlechten Seite so merkwürdigen Menschen ertheilte.

Vielleicht ist die Gewalt des Vorurtheils in einem gewissen Grade unwiderstehlich. Und was

mich

mich betrifft: so dürfte es mir wohl vor andern zu verzeihen seyn, wenn mich eine gewisse Vorliebe für die englische Nation, die mir in früher Jugend eingeflößet und durch mancherley Umstände lange genähret ward, in meinen Untersuchungen über die Staats-Verfassung des Landes geblendet hätte. Aber ich bin mir dessen nicht bewußt; wiewohl ich es mit dem Lande und dem Volke so gut meine, als nur irgend ein Engländer es mit seinem Vaterlande meinen kann. — Mein jugendlicher Glaube an diese Constitution (ein Aberglaube, dessen Einflüße ich mit ältern und gelehrteren Männern nicht widerstanden habe), ward gänzlich untergraben, so bald ich die immer nur durch Kunst versteckte Art ihrer Zusammensetzung bemerkte.

Eine jede Staats-Verfassung in der Welt hat einen historischen Theil, der sich auf lauter locale Verhältnisse beziehet, und einen philosophischen, der nur in den allgemeinen Begriffen von Recht und Unrecht, als den Principien aller Gesetzgebung, gegründet seyn kann.

Dieser

Dieser letzte muß, indem er sich selbst veredelt, jenen ersten verbessern, der sich ohne diese nothwendige Correction unaufhaltsam verschlimmert.

Damit aber das möglich werde, ist durchaus erforderlich, daß die Frage — welches ist der anerkannte Zweck der Staats-Verfassung, wovon die Rede ist? — bis zum höchsten Grade der Deutlichkeit erörtert werde.

Diesen Gesichtspunct habe ich vor Augen gehabt. Aber, wer je solche Untersuchungen mit einigem Ernste verfolgt hat, wird wissen, wie sehr sich während der Arbeit neue Gesichtspuncte hervorthun, und wie die, von welchen man ausgegangen ist, nach und nach immer weiter tragen. Da scheint es mir nun so wohl aufrichtiger, als auch für das Allgemeine vortheilhafter, wenn der Schriftsteller seine Vorarbeit, so wie sie ist, dem Publicum vorlegt, und lieber versucht, den Leser alles mit sich denken zu machen, wie er es selbst gedacht hat, als daß er ihm seine Gedanken vollständig geordnet, ausgebildet und gegründet vortrüge.

trüge. Durch das erstere werden Irrthümer leichter entdeckt; durch das letztere aber können wir leichter hingerissen werden.

Nur diese Betrachtung bewog mich, bey den Untersuchungen über die englische Kirche so weit in die Geschichte der römischen hineinzugehn, wie ich gethan habe. — Es ist da nichts Neues zu sagen. Aber eben weil man das Alte so leicht vergißt, wo man sich seiner am meisten erinnern sollte, werden Mißbräuche und Irrthümer verewigt.

Die Gerechtigkeits-Pflege in Großbritannien zu untersuchen, habe ich in diesen beyden Theilen, so viel möglich, ganz vermieden. Der Gegenstand ist zu verwickelt und vielseitig, als daß er ohne in einem besondern Werke zu behandeln wäre. Ueber einen Theil desselben, über die Anwendung des Rechts auf den Seehandel von Seiten Englands ist in verwichener Michaelis-Messe das wichtige Buch des Herrn Professor Büsch erschienen, welches gewiß schon in den Händen aller der Leser ist, die meine Schrift

finden

finden dürfte. — Des Herrn Hennings Geschichte des Ursprungs und Fortgangs der Freyheit in England habe ich nicht angeführt, weil ein jeder, der sich mit dem Studium der englischen Geschichte beschäftigt, dieses Buch ganz und im Zusammenhange zu lesen gewohnt ist. — Daß ich so wenige von den Schriften der jetzigen Reformatoren in England angeführt habe, liegt daran, daß — es bey weitem den meisten überall an einem festen Gesichtspunkte fehlt. Ihre Berichtigung oder Widerlegung würde nur Zerstreuung gewesen seyn. — Gelesen habe ich alle, die ich erhalten konnte.

Hamburg, im April, 1794.

H. C. Albrecht.

Inhalt.

Erster Theil.

Verfolgungen der herrschenden Kirche gegen Dr. Joseph Priestley.

Einleitung Seite 3
Der Tumult in Birmingham — 8
Vorbereitungen dazu — 26
Feyer des vierzehnten Julius 1791 — 34
Anfang des Lärms in dem Orte — 42
Verbreitung desselben ausserhalb des Orts — 49
Priestley flüchtet — 50
Sein Haus wird zerstört — 51
Seine weitere Flucht — 56
Sein Brief an die Einwohner von Birmingham — 63
Bericht von dem Aufruhr in Zeitungen — 69
Briefe aus Birmingham im Maidstone-Journal — 73
Antwort auf Priestley's Brief an John Churchman — 80
Schriftliche Ermahnungen der Obrigkeit an die Aufrührer — 86
Addresse der kirchlichen Parthey zu Birmingham an den König — 90
Brief an das englische Volk im Public Advertiser — 93
Addresse der philosophischen Societät zu Derby an Priestley — 109
Protestation dagegen von dem Prediger Hope — 111

Herr Hope wird von der Societät ausgeschlossen Seite 113
Schreiben der Dissenters in London an die zu Birmingham — 114
Antwort der Dissenters in Birmingham — 121
Schreiben der Unitarier an Priestley — 128
Priestley's Antwort — 131
Schreiben der Jugend in Priestley's Gemeine an ihn — 135
Seine Antwort — 139
Ihr zweytes Schreiben — 142
Des Verfassers Bemerkungen darüber — 150
Die Socität der Wissenschaften in Manchester nimmt sich Priestley's nicht an — 156
Eben so wenig die königliche Societät der Wissenschaften in London — 157
Priestley's Verlust an Manuscripten — 159
An Präparaten und Instrumenten — 165
Welchen Ersatz er erhalten — 167
Ballade auf Priestley — 180
Priestley's Appellation an das Publicum — 183

Untersuchungen über die englische Kirche.

Jetziger Zustand und Werth der englischen Kirche Seite 195
Die Kirche ist eine fremde Macht im Staate — 212
Entstehung einer allgemeinen Kirche — 222
Rom — 230
Römisch-christliche Kirche — 247
Ausbreitung der Gewalt derselben — 263
Reformation — 284
Luther — 299
Die Reformation in England — 307

Verfolgungen

der

herrschenden Kirche

gegen

Dr. Joseph Priestley.

Einleitung.

Alle Verfolgungs-Geschichten scheinen unsre Aufmerksamkeit auf eine doppelte Art zu unterhalten. Indem sie unsre Empfindungen abwechselnd mit theilnehmender Sorge und bitterm Unwillen beschäftigen, bieten sie zugleich dem Nachdenken einen Stoff dar, welcher, wenn man auf die Geschichte des Menschen-Geschlechts hinsieht, unerschöpflich zu seyn scheint, und welchen erschöpfen zu wollen wir dennoch von dem höchsten Interesse der Menschheit unwiderstehlich angetrieben werden.

Die besten Menschen sind immer die friedfertigeren gewesen; und so wenig eine menschliche Brust die dumpfige Luft eines alten Burgverließes frey einathmen kann, in welcher Kröten und Unken gerade am besten gedeihen, eben so wenig vermag sich die zarte Blüthe des menschlichen Gedankens, die Wahrheit, vor der giftigen Kälte zu enthüllen, welche der Athem der Feindseligkeit um sich her ver-

breitet. Alles, was unserm vergänglichen Geschlechte ewige Wohlthaten verleihen kann, gedeihet gewöhnlich ohne Segen; aber es ist zu sanfter und edler Natur, um Flüche zu ertragen.

Wir empfinden das alle, so viele unter uns feinerer Gefühle empfänglich sind; und wenn wir uns diesen Empfindungen länger überlassen, erhitzt der gerechte Abscheu vor allen den bösen Principien der Feindseligkeit endlich, ohne daß wir es helfen können, unser beunruhigtes Blut zu einer leidenschaftlichen Heftigkeit, welche keinen Gegenstand hat, als das Böse, aber, weil das Böse von Menschen verübt wird, nur zu sehr in Gefahr ist, die Menschen zu treffen, und Böses zu thun, indem sie Böses ausrotten will.

Man sollte auch den Verfolger nicht verfolgen; denn die Verfolgung bleibt immer dasselbe Uebel, sie mag ihre Richtung auch noch so sehr verändern. Und werden wir nicht selbst schlechter, indem wir gegen böse Menschen eben das Böse thun, wodurch sie so unglücklich wurden, sich unsern Haß zuzuziehen? — Es ist keine Sache, wie gut sie auch scheinen mag, gut genug, daß sie bey einem so verschlimmernden Zusatze noch probehaltig bleiben könnte.

So

So lehrt uns ein richtigeres Nachdenken, unsern Empfindungen selbst Einhalt zu thun, wenn wir Erfahrungen machen von dem, was Menschen Menschen Böses erweisen, und unsre Gedanken lediglich auf die Gestalt des Bösen zu richten, wie sie uns in der traurigen Geschichte erscheint. Wir gewinnen dadurch den Vortheil, daß wir nun nicht Menschen Menschen entgegen setzen, sondern auf eine ehrliche und gerechte Art die Parthey der Menschheit gegen schlechte Einrichtungen, schlimme Anstalten und gewaltthätige Vorurtheile ergreifen. Das ist ein edler Krieg; und jeder kleine oder größere Sieg, der auf diese Art gewonnen wird, hat den unschätzbaren Vortheil der Unbeflecktheit und Blutlosigkeit, welcher den Werth aller Kränze, selbst der Bürger-Kränze, bey weitem übertrift.

Zwar ist nicht zu leugnen, daß die Kälte, welche die nothwendigste Eigenschaft eines jeden ist, der sich in diesen Kampf wagt, wenn man die blutigen Jahrbücher der Verfolgungen aufgeschlagen vor sich sieht, vor den mächtigen Einflüssen des Mitleids und aller freundlichen Leidenschaften, sich schwerlich ganz in der starren Festigkeit erhalten kann, welche allein vermögend ist, auf beyden Seiten mit gleicher Unbefangenheit Recht und Unrecht zu finden. Zumahl wenn der Leidende ein Mann von Werth und

Verdienſten iſt. Aber wenn wir in einem ſolchen Falle nicht ganz verhindern können, daß die Leidenſchaft das Urtheil ſpreche: ſo müſſen wir nur deſtomehr Sorgfalt anwenden, daß es würklich die ungeſtörte Vernunft ſey, welche dieſes Urtheil fället.

Ohne dieſe Beherzigung dürfen wir uns wohl nicht an eine Unterſuchung der Märtyrer-Geſchichte des berühmten Prieſtley wagen. Denn ſelbſt, wenn wir uns beſcheiden wollen, über die Schuld oder Unſchuld dieſer oder jener handelnden Perſonen gar nicht zu urtheilen, und dagegen deſto ernſtlicher bemühet ſind, den wahren Werth oder Unwerth desjenigen ausfindig zu machen, worin der letzte Grund ihrer Handlungen zu entdecken iſt, wird unſer Urtheil einen Gegenſtand treffen, für und wider welchen zu ſprechen Partheylichkeit und Leidenſchaft ſchon ſehr lange gewohnt ſind.

Wenn die Engliſche Kirche herrſchſüchtig iſt: ſo iſt das eine natürliche Folge des Umſtandes, — daß ſie herrſcht. Und dieß iſt dann eine ſehr ſchwache Seite der Staats-Verfaſſung, welche dieſe Herrſchaft geltend macht.

Um dieſe ſchwache Seite einer menſchlichen Einrichtung, welche das ſtärkſte Weſen unter der Sonne

ſeyn

seyn müßte, wenn Vorurtheil und Eifer Stärke verleihen könnten, desto ungestörter zu betrachten, wollen wir unsre Blicke ganz davon zurückhalten, bis die Geschichte geendigt ist, welche uns die Veranlassung zu jenen Betrachtungen giebt. In ihrem Laufe werden sich ohnedieß Bemerkungen genug darbieten, deren Beherzigung daheim, wie auswärts nützlich seyn kann.

Der

Der
Tumult in Birmingham.

Als ein philosophischer Naturforscher von großem Scharfsinn, gesunder Urtheilskraft und ausdaurendem Fleiße, ist Joseph Priestley dem ganzen gelehrten Europa schon seit geraumer Zeit bekannt. Seine Meinungen über diese oder jene Theile der Wissenschaft, die niemand wissen kann, und die alle Europäer unter dem Namen, Theologie, für eine Lehre anzuerkennen dennoch überein gekommen sind, würden ihm freylich nicht so viel Ruhm erworben haben, als seine Untersuchungen über die Luft. Indeß verleugnet er auch da den Charakter eines denkenden Mannes nicht. Vielmehr hat Priestley, dem fast alle die wichtigen Hülfsmittel deutscher Gelehrsamkeit fehlten, manchen Deutschen in freymüthigen Untersuchungen der Kirchengeschichte übertroffen. Ein Gibbon ist Priestley freylich nicht; aber wenn sein Gesichtskreis auch klein ist, und sein Augenpunkt nicht weit trägt: so sieht er doch

doch die Gegenstände klar, die sein Blick erreichet, und unterscheidet, was verschieden ist, wie einem Beobachter zukommt. Dieß ist sein Verdienst, und wird als solches, von der gelehrten Welt anerkannt.

Wie ein Mann von Priestley's Talenten dazu gekommen, an den Streitigkeiten der verschiedenen Glaubensgenossen mehr, als den Antheil eines Zuschauers zu nehmen, würde wohl schwerlich zu erklären seyn, wenn wir nicht den Umstand wüßten, daß er als ein Glied einer gedrückten, oder — wie man sich mit weniger Wahrheit gefälliger auszudrücken pflegt — einer geduldeten Religions-Parthey gebohren ward. In einer solchen Lage darf ein junger Mann, der natürlichen Sinn für Wahrheit und Recht hat, nur einigen Muth und einige Anlage zur Beredsamkeit besitzen; und sein Beruf, sich des schwächern Theils anzunehmen, ist entschieden. Was für ein System er nachher auch aufführen mag; dem Schicksal ein Gebäude der Art zu bauen, von welcher zum größern Glücke der Menschheit nur die Risse existiren sollten, wird er schwerlich entgehen. Das Bewußtseyn, daß die schwächere Parthey auf seine Kräfte hofft, giebt seinen Gedanken ihre Richtung; und vielleicht verhindert ihn, im Einverständniß mit diesem schmeichelnden Bewußtseyn, selbst sein guter Wille, einzusehen, wie viel wohlthätiger für das Allgemeine

eine

eine bloß zerstörende Wirksamkeit ist, deren Werth von allen Partheyen verkannt wird. So hat mancher eine vollständige Vestung gebauet, indem er nur Gegen-Werke aufführen wollte.

Priestley ward aus einem Dissenter ein Unitarier; und statt eines Mannes, der allem und jedem Kirchen-System entgegengearbeitet hätte, der Erste unter einer besondern Parthey von Glaubensgenossen. Doch hat er nie etwas anders, als seine Talente und Gelehrsamkeit zum Vortheil seiner kleinen streitenden Kirche angewandt, und seinen Charakter unbefleckt erhalten, indem er alle unedleren Mittel und schlechten Behelfe der herrschenden Kirche überließ. Diese ward nun über den zunehmenden Ruhm, den immer mehr gestärkten Muth und die allgemein anerkannte Wichtigkeit eines solchen Gegners desto erbitterter, je weiter sich seine Parthey verbreitete. Der Reitz der Neuheit und eine, wie es scheint, mehr nachgiebige Verträglichkeit mit den Meinungen und Speculationen der ununterjochten Vernunft, kamen den Unitariern vor allen andern Partheyen der englischen Protestanten zu statten. Also mußte der Haß der herrschenden Kirche sie auch vor andern treffen. Das zeigte sich endlich, da die Umstände und die Gelegenheit günstig waren, durch den Tumult zu Birmingham. Priestley aber hatte in seiner Person schon lange vor-

vorher wiederholte Erfahrungen machen müssen, wie sehr ihn die triumphirende Kirche als einen Heiden und Zöllner achte.

Es waren elende, nichtswürdige Kleinigkeiten, wodurch sich der Geist der herrschenden Kirche dem Ketzer offenbarte, der unglücklicher Weise noch mehr und größere Verdienste hatte, als seine Ketzerey. Aber er war nur hier zu fassen. Außer dem Zauberkreise der kirchlichen Feyerlichkeiten, Ceremonien und Titel, konnte man ihm, ohne günstige Gelegenheit, nicht wohl etwas anhaben. Man erholte sich also desto herzlicher an ihm, wenn er sich darin ertappen ließ, und die geweihten Männer von der bischöflichen Kirche, die bey aller Fülle des heiligen Geistes mit dem Ungeweiheten in der gelehrten Welt nicht Schritt halten konnten, behaupteten ihre heilige Ueberlegenheit wenigstens so auffallend als möglich, wenn es darauf ankam — eine Leiche zu Grabe zu begleiten. Sie ließen Priestley alleine gehen.

Ueber Feyerlichkeiten, sie mögen eine Hochzeit oder eine Leiche betreffen, giebt es in der Welt keine competentere Richter, als die Priester; und an den englischen ist die Weihe nicht verlohren gegangen.

Im

Im Jahr 1770, zehn Jahr eher, als Prieſtley in Birmingham wohnte, ward ein gewiſſer Herr Dovey, Rector von St. Martins gebeten, in Geſellſchaft des ketzeriſchen Predigers Blythe, eine Ketzer-Leiche zu Grabe zu begleiten. Er ließ ſich ſo weit herab, konnte es aber ſeiner Heiligkeit nicht vergeben, mit dem Ungeweiheten in einer Kutſche zu fahren, und äußerte ſich auch nach dem Ende der Feyerlichkeit gegen den Trauer-Mann dahin, „daß die Leute, welche ſich nicht zur engliſchen „Kirche bekenneten, wenn ſie bey ihren Begräb„niſſen einmahl Prediger von ihrer Secte haben „wollten, beſſer thäten, die Geiſtlichen von der herr„ſchenden Kirche gar nicht einzuladen.“ — Dieſer Mann hatte bald nachher wiederum die Beſorgung deſſelben traurigen Geſchäfts zu übernehmen. Da hütete er ſich, den Prieſter der engliſchen Kirche um ſeine Gegenwart zu erſuchen. Und weil er ihn nicht bemühete, ſo unterließ er auch, ihm die Ehren-Geſchenke zu ſenden, die bey ſolchen Gelegenheiten hergebrachter Weiſe gegeben werden, einen Huth, Flor, Handſchuhe u. ſ. w. Darauf ließ ihm aber der wohlehrwürdige Herr Dovey ſagen: „Wenn er gleich mit keinem ungeweiheten Geiſtlichen zur Leiche gehen möchte: ſo wolle er doch deswegen nicht eben die Vortheile verlieren, welche dergleichen Gelegenheiten mit ſich zu bringen pflegten.“ Indeſſen machte die Inſinuation ſeiner Wohlehrwürden auf

den

den Ketzer keinen Eindruck; und da sich der nicht bekehren wollte, bekehrte sich der Priester. Als ihm der Fall wieder vorkam, ging er mit, jedoch ohne seiner Weihe und Würde irgend etwas vergeben zu wollen. Er hieß den ungeweiheten Prediger, welcher vorauf ging, hinter der Baare gehen. Dieser aber, ein gewisser Herr Bourn, wie es scheint, ein Mann, der nicht gewohnt war sich zurückschieben zu lassen, respectirte das Ansehen der herrschenden Kirche bey Leichen nicht, sondern ging auf seinem Wege fort. Nun griff sich Herr Dovey an, ihm vorbey zu kommen. Aber der andre ging einen bessern Schritt. Der Geweihete mußte also, um seine Würde zu behaupten — anfangen zu laufen. Und so ward wirklich, ohne alle Verabredung oder vorhergängige öffentliche Anzeige, zur Ehre der hohen Kirche von England, ein eigentlicher geistlich-körperlicher Wettlauf vor der Baare gehalten, bis beyde Renner an die Kirchthür kamen. Da aber diese letzte Anstrengung des heiligen Eifers um seine Göttin von so wenig Segen begleitet ward, ergrimmte auch Herr Dovey bis zu dem Grade, daß — er dem Ketzer sogar die geschenkten Handschuhe und den Flor zurückschickte.

Priestley selbst erzählt diese und andre mehr ärgerliche als lächerliche Beyspiele von dem heiligen Eifer der englischen Geistlichkeit in Birmingham,

um

um zu zeigen, daß es nicht besonderer Haß gegen seine einzelne Person, sondern engherzige Bigoterie überhaupt gewesen sey, was sie zu ihren Verfolgungs-Maaßregeln hingerissen habe, und er setzt hinzu, „er glaube, daß sich so arge Bigoterie schwerlich in irgend einem andern Theile des Reichs finden laße.“ Auch führt er einige mißbilligende Aeußerungen von englischen Geistlichen über diesen Punct an, und erzählt unter andern, daß einer von ihnen deswegen aus Birmingham weggezogen sey, und selbst erklärt habe, er könne es an einem Orte, wo man im Allgemeinen so eingeschränkt dächte, nicht wohl aushalten.

Aber doch würde man sich sehr irren, wenn man annehmen wollte, Birmingham sey unter allen Städten Englands besonders gleichsam ein Zufluchts-Ort, wohin sich der anderwerts vielleicht verbannte böse Geist der Kirche zurückgezogen habe. Die Kirche bedarf dieses Geistes zu sehr, als daß sie ihn je hätte austreiben sollen. Wenn er in und um Birmingham mehr zu spuken scheint, als anderswo: so dürfte das vielleicht nur an der größern Dunkelheit der Gegend liegen, welche jetzt zufälliger und unerwarteter Weise auf eine kurze Zeit ein wenig beleuchtet worden ist. Wo die Verfolgung nicht in wirkliche Flammen ausbricht und Scheiterhaufen anzündet, übersieht man nur zu gern die

nächt-

nächtliche Thätigkeit der Bigoterie, weil sich auch die aufgeklärteren Menschen dieses Lasters mehr schämen, als es zu bekämpfen wagen.

England bedarf noch einer ganz neuen allgemeinen und gründlichen Reformation, ehe Eigenthum und Freyheit seiner Einwohner vor den zerstörenden Wirkungen des frommen Hasses und der geistlichen Unwissenheit gesichert werden. Um von den Untersuchungen der Philosophen und von der Stimme der Vernunft belehrt zu werden, muß das Volk erst lesen können. Eine Kunst, wodurch sich in den niedern Klassen der Nation, bis dahin nur die auszuzeichnen pflegten, welche nicht von dem Stabe der herrschenden Kirche geweidet werden. Denn diese Kirche streckt ihren Hirten-Stab mit eben so ängstlicher Sorgfalt über die Lämmer aus, wie über die Schafe. In Birmingham ist man nicht einmahl damit zufrieden, den kärglichen Unterricht, welchen arme Kinder in einer Frey-Schule, die durch Subscription unterhalten wird, genießen, auf die gebornen Glieder der herrschenden Kirche einzuschränken, sondern es giebt sogar Beyspiele, daß man selbst freywillig angebotene Beyträge, wodurch Protestanten unaufgefordert eine so nothwendige Anstalt unterstützen wollten, ausgeschlagen hat; nicht anders, als wenn auch das Geld unheilig würde, das durch die Hände eines

Mans

Mannes geht, der nicht bey der englischen Kirche communicirt.

Unter einem solchen Volke muß es natürlicherweise nur von der Geschicklichkeit und dem Willen irgend eines Einfluß habenden oder schlechten Anhängers einer mächtigen und geltenden Parthey abhängen, in London oder in Birmingham einen Tumult zu erregen. Es bedarf nichts weiter, als dem kaum gebändigten Pöbel, dessen Wildheit zu unterhalten sich kirchliche und weltliche Verfassung vereinigen, das Leitseil in dieser oder jener Richtung schiessen zu lassen, und seinem nie gestillten Durst, hier oder dort, gefüllte Gefäße mit berauschendem Getränke zu öffnen; so werden in Birmingham oder in London öffentliche Gebäude niedergerissen und Privat-Wohnungen zerstört.

Davon hat die englische Nation dem staunenden Europa im Anfange von einem jeden der beyden letzten Decennien des aufgeklärten achtzehnten Jahrhunderts ein gleich entsetzliches und gleich abscheuliches Beyspiel gegeben. Der Unterschied ist nur, daß in London 1780 mehr Unthaten verübt wurden, weil der Haufe von Wilden größer war. In Birmingham hütete man sich 1791 etwas sorgfältiger vor Mord und Mordbrennerey. Aber die

feige

feige Policey, die blinde Gerechtigkeit, und die aufhetzende Geistlichkeit war dieselbe hier, wie dort.

Damahls hatten die Catholiken kürzlich einige Vergünstigungen erhalten; und die grimmige Heerde der englischen Kirche riß ihre Capellen nieder und zündete ihre Häuser an. Jetzt waren die Bemühungen der Protestanten, ihre Menschen- und Bürger-Rechte geltend zu machen, — an dem Felsen gescheitert, worauf die englische Kirche gebauet zu seyn scheint; und der triumphirende Pöbel befriedigte seinen natürlichen Hang zu Trotz und Grausamkeit, indem er eine gute Gelegenheit benutzte, diejenigen unter die Füße zu treten, welche die Hand der Gewalt schon danieder geschlagen hatte.

Der Vorwand war damahls Furcht vor dem Pabstthum, jetzt Abscheu an den republikanischen Grundsätzen der Protestanten; die Kirche und der König aber waren hier, wie dort, die Idole, denen der fanatische Haufen seine schändlichen Opfer darzubringen meinte.

Doch wir wenden uns zur Geschichte.

Es ist sehr natürlich daß die Protestanten in England die gesegnete und beglückende Verfassung

der geistlichen und weltlichen Regierung dieses Landes nicht so laut oder so oft segnen und preisen können, als die Glieder der englischen Kirche, welche die unmittelbaren Einflüsse dieses Segens viel besser empfinden. Das Schlimme ist aber, daß ein Theil von diesen verlieren muß, wenn jene gewinnen sollen. Als sich daher gegen das Ende des vorigen Jahrzehends die Protestanten mit einer Bitte um Abschaffung der sogenannten Test-Act, wodurch der englischen Kirche eine ewige Herrschaft zugesichert wird, an das Parlement wandten, hatten sie nur die bessern Gründe, und jene ein überwiegendes Interesse auf ihrer Seite. Für die Protestanten, oder Dissenters, und von ihnen ward vortrefflich geschrieben, für die englische Kirche aber ward gestimmt. Unter andern schrieb auch Priestley bey dieser Veranlassung einen Brief an den bekannten Minister Pitt, von dem einige Protestanten wohl wirklich geglaubt, und andere sich vielleicht gestellt haben mochten, zu glauben, daß er ihrer Sache geneigt sey. Dieser Brief, in welchem ein berühmter Schriftsteller so ungefällig war, vor dem ganzen Publicum Wahrheiten zu sagen, welche nur einzusehen die Höflichkeit kaum erlaubt, gab der Hof- und Kirchen-Parthey großes Aergerniß. Vielleicht um desto mehr, da Priestley, dem Beyspiel des verewigten Johnson und andrer berühmten Männer

zu-

zuwider, sich, wie es scheint, von jeher auch sogar vor den Pensionen der Minister zu hüten gewußt hat, und bey seinem Mangel an Vermögen lieber hülfreichen Freunden und unterstützenden Privatpersonen verbindlich geworden ist. — Johnson, diese große Säule des bischöflichen Tempels, war ins Grab gesunken; und so spät im achtzehnten Jahrhundert fand sich kaum noch jemand, für die englische Kirche zu schreiben, als Burke. Man predigte also lieber gegen Priestley und gegen die Protestanten überhaupt. Predigten sind überdies leichter zu machen, sie wirken mehr auf das Volk, und erwerben dem Eiferer kein geringeres Verdienst. Doch fehlte es auch nicht an schriftlichen Invectiven in Zeitungen und periodischen Blättern; und nach und nach kamen heimlich ausgestreute Schmähschriften und handschriftliche Aufwiegelungen dazu.

Dieß fiel in die Zeiten des Anfangs der französischen Revolution.

Man weiß, wie sehr die versuchte Wiedergeburt Frankreichs die besten Köpfe des englischen Volks beschäftigte, und welchen Antheil alle wahren Freunde der Freyheit an ihrem glücklichen Ausgange nahmen. Man weiß auch, daß der im Finstern wirkende Calonne sich bald nach London flüchtete,

und dort, nicht ohne den Schein einer gewissen Autorität, öffentlich eine Aufforderung zu einer Gegen-Revolution drucken ließ, worin er allen, die Lust hatten ihr Vaterland zu verheeren, ungescheut den Beystand der gekrönten Häupter in ganz Europa versprach. Man weiß, wie sehr sich die Irrgänge der Cabinets-Politik von dem graden Wege zum öffentlichen Wohl der Nationen entfernen. — In England drückt neben der Last des ungeheuren Kirchen-Gebäudes auch noch das Uebel einer gänzlich täuschenden und bloß-scheinbaren Repräsentation das Volk; und als die Britten anfingen, ihre Staats-Verfassung, ohne jene Vorurtheile, welche der Eigendünkel der Unwissenheit nur zu lange genährt hat, etwas genauer zu betrachten, fingen auch plötzlich eben diese Vorurtheile an, einen neuen Werth und neue Verdienstlichkeit zu erlangen. Es kam bekanntlich dahin, daß Wahrheiten, welche, da die Americaner sich gegen englische Unterdrückung auflehnten, der Nation von ihren beliebten Rednern wenigstens gesagt werden durften, nach und nach für wenig besser, als Hochverrath, angesehen wurden.

Auf dem Wege war man im Jahr 1791 schon, wiewohl der eigentliche Gang, den die Sachen nehmen sollten, noch nicht ganz zu Tage kam.

Nun

Nun mußte es auch bedenklich oder hie und da gehäßig werden, den vierzehnten Julius, den Tag des ersten Bundes-Festes der Franken mit theilnehmender Freude oder glückwünschender Hofnung zu feyern; und in Birmingham trafen besonders glückliche oder unglückliche Umstände zusammen, um dem ganzen Volke in einer recht auffallenden Erscheinung die neue Gestalt der Dinge bekannt zu machen.

Birmingham ist im eigentlichen Verstande des Worts eine Manufactur-Stadt. Von dem Gewerbe der Fabriken hängt die Existenz des Ortes ab; und nach Frankreich hin ist der Absatz besonders seit dem letzten Commerz-Tractate stark gewesen. Die Unternehmer der Fabriken nahmen also einen besondern Antheil an dem Schicksale jenes Landes. Eine beträchtliche Zahl dieser wichtigen Leute besteht aus Protestanten, welche von der herrschenden Kirche, wie der Ausdruck ist, geduldet werden; und von diesen mochte wohl mancher ernsthafter an das benachbarte Land denken, in welchem für ein allgemeines und unstreitiges Menschen-Recht erklärt worden war, was das brittische Vaterland immer nur noch als Gnaden-Geschenk und Vergünstigung gelten zu lassen erklärt hatte. Mancher weniger geschickte oder weniger thätige Sohn der Kirche mochte auch wohl den glücklicheren Fleiß oder

die

die vortheilhafteren Geschäfte des geduldeten Ketzers in der Stille schon lange beneidet haben. Einem solchen kam nun die allgemeine Eingeschränktheit der Denkart, die einer Fabrikanten-Stadt so angemessen ist, nicht minder zu Statten, als die rohe Bereitwilligkeit eines zahlreichen Pöbels, dem aller Unfug willkommen ist, weil er, unbekannt mit der Freyheit, Genuß darin findet, wenigstens einmahl so lange zu wüthen, als es die Gelegenheit erlaubt.

Ueberhaupt haben Fabriken das Nachtheilige für ein Volk, daß einige Unternehmer viele Arbeiter durch eine Beschäftigung, welche, ohne alle Aussicht auf Verbesserung, nur kärglichen Unterhalt gewährt, in einer immerwährenden Abhängigkeit erhalten. Ein Ort, welcher voll von Fabriken ist, enthält wenig reiche, einige wohlhabende, aber eine Menge dürftiger Einwohner. Diese letzten können, so lange ihre abhängige Lage dauert, eben so wenig aufgeklärt und gesittet werden, als frey. Ihre Beschäftigung ist im Grunde eine Art von Leibeigenschaft unter einer veränderten Gestalt. Eigenthümer zu erwerben, ist ihnen in der That unmöglich; denn es giebt nur Eine Art der Anwendung ihrer Kräfte, wodurch sie Unterhalt gewinnen können; und diese hängt von der Disposition des Mannes ab, welcher von ihrer aller Thätigkeit den meisten Vortheil hat. Um je in dessen Stelle treten,

und

und Genuß und Erwerb mit ihm theilen zu können, müßten sie sein Vermögen oder sein Glück, und eine Geschicklichkeit haben, die jeder sich, wie klein sie auch seyn mag, doch nie erwerben kann, weil er nie zu dem ganzen Geschäfte gebraucht wird, sondern immer nur einen Theil dessen verrichtet, wovon der Unternehmer den Zusammenhang und die Ordnung übersieht. — So bleibt der Arbeiter in Fabriken immer nur Taglöhner, der nie seine eigenen Kräfte geltend machen, und sehr selten sie veredlen kann. Von einem andern wird ihm für die meiste Arbeit der geringste Lohn geboten; und, weil allenthalben, wo Fabriken gedeihen, viel arme Leute sind, muß er nur froh seyn, wenn ihn einer anstellt, und er wenigstens Sättigung, nothdürftige Kleider und Wohnung gewinnen kann. Von seiner Zeit läßt ihm der Unternehmer, welchen Conkurrenz und Eigennutz zwingen, nicht mehr übrig, als die körperliche Erholung unerlaßlich fordert. Wie kann er nun Mittel gewinnen, sich selbst und seine Umstände zu verbessern? — Er bleibt ewig ein ungebildeter roher Sohn der auferlegten Arbeit, wodurch sein Leben gefristet wird; und wenn in einer erhaschten Freystunde die noch etwas üppige Natur einmahl wagt, sich zu regen: so ist es nur thierischer Genuß, wonach sie trachtet. Er fühlt sich nur als Thier; sich als Mensch zu kennen, wird ihm schwerlich möglich werden. Daher sehen wir auch, daß die

Ar-

Armen, welche mit der sauren Arbeit von hundert vereinigten Händen Einen bereichern, der ihnen ihre Geschäfte anweiset, dumm genug sind, zu glauben, der Mann, den ihre Plackerey in genußvoller Muße ernährt, gebe ihnen Brod. — Die Kinder dieser Unglücklichen wachsen zu derselben Bestimmung heran, welche ihre Väter drückt, — für andre zu arbeiten. Ihr Loos wird nicht verbeßert, wenn gleich milde Stiftungen, oder die scheinbare Autorität des Staats sich ihrer annehmen. Die Eltern, welche alle Stunden, die nicht dem Essen und Trinken, oder dem Schlafe hingegeben werden, anwenden müssen, um sich die Möglichkeit einer fortdaurenden Existenz zu sichern, haben keine Zeit noch Fähigkeit für ein beßeres Daseyn ihrer lästigen Nachkommen zu sorgen. Und so findet man, daß in allen Ländern an den Orten, wo Fabriken und Manufacturen, wie der Ausdruck ist, vorzüglich blühen, die ganze Classe der Arbeiter, Alte und Junge, Männer und Weiber, sich in eine allgemeine Abhängigkeit, Roheit, Ungebildheit und Bigotterie auf eine so gleiche Art theilet, daß der etwanige Unterschied kaum einer Anmerkung werth ist.

Es schien nöthig, der Erzählung des Tumults in Birmingham diese allgemeine Bemerkung voran zu schicken, damit die Leser der Gefahr ausweichen möchten, was aus der besondern Lage des Orts her-

zu-

zuleiten ist, etwa einem angelegten Plan und einer überdachten Absicht zuzuschreiben. — In London ward im Jahr tausend siebenhundert und einundneunzig das Fest der französischen Revolution eben sowohl gefeyert, als in Birmingham; und in London waren an mehreren Orten Gesellschaften zu dieser Feyer versammlet, welche weder durch die veränderte Hofluft, noch durch den ungestümen Muthwillen des Pöbels gestört oder beleidiget wurden. Man that sich wohl zusammen, und ging und zog in den Straßen umher, stellte sich vor den öffentlichen Häusern hin, wo die Gesellschaften versammlet waren, als ob ein Schauspiel zu sehen wäre; man sang vielleicht hie oder dort ein oder zwey mahl mehr God save the King; es betrank sich vielleicht von den treuen Söhnen von Alt-England, die in London umher irren, wie Schafe welche keinen Hirten haben, ein Zehntheil, ein Fünftheil, oder ein Drittheil mehr, als sonst; aber weiter geschah in London damahls nichts. In Birmingham plünderte man Häuser und steckte öffentliche Gebäude in Brand. Denn in London lebt eine Menge Menschen zusammen, die groß genug ist, daß sich die Idee an eine gemeinschaftliche Verbindung in dem drückenden Privat-Interesse jedes Einzelnen verliert, und ohne sehr wirksame Veranstaltungen einer künstlichen Politik, die das Gegentheil beabsichtigt, verlieren muß; in Birmingham hins

hingegen, wo dem armen Taglöhner so selten eine Gelegenheit wird, sich als Mitglied des Ganzen zu fühlen, muß sich sehr leicht von selbst eine Menge elender Menschen zusammen finden, die sonst nichts gelten, und bey einer gegebenen oder gelassenen Gelegenheit schon dadurch viel bedeuten, daß sie einen Haufen ausmachen, ohne zu wissen weswegen, oder wozu, oder wie lange es währen soll.

Diese Gelegenheit entstand durch ein wildes Gerücht von allerley unbestimmten ungenannten Gefahren für die Staats- und Kirchen-Verfassung von England, das sich einige Tage vor dem französischen Freyheits-Feste in Birmingham mit Lebhaftigkeit verbreitete, und — sie ward durch einen freyen Tag, den die Fabrikanten am vierzehnten Julius einem großen Theil ihrer unbeschäftigt gelassenen Arbeiter machten, benutzt.

Der vierzehnte Julius fiel im Jahr siebzehnhundert einundneunzig auf einen Donnerstag. Den Montag in dieser Woche fand sich in einem öffentlichen Hause in Birmingham eine gedruckte Copie von einer Art von Circularschreiben, folgenden Inhalts:

Meine

Meine Landesleute!

„Das zweyte Jahr der französischen Freyheit „ist nun beynahe verflossen. Man muß inbrünstig „wünschen, daß beym Anfange des dritten, den „vierzehnten dieses Monats, jeder Feind des welt„lichen und geistlichen Despotismus, seinen Bey„tritt zu der majestätischen gemeinen „Sache durch eine öffentliche Feyer ihres Jahrs„tages bezeuge. Erinnert euch, daß den vierzehn„ten Julius die Bastille, der Hochaltar und die „Burg des Despotismus zusammenstürzte. Erin„nert euch, mit welchem der Sache der Freyheit „eigenen Enthusiasmus man sie angriff. Erinnert „euch der großmüthigen Menschlichkeit, welche die „Unterdrückten, die unter der Bürde verspotteter „Rechte seufzten, lehrte, des Lebens ihrer Unter„drücker zu schonen! Rottet alle elenden National„Vorurtheile aus, und bietet eure vereinigte An„zahl der National-Versammlung zur freywilligen „Beyhülfe dar.“

„Aber könnt ihr vergessen, daß euer eigenes „Parlement verkäuflich ist? daß euer Minister heu„chelt? daß die Geistlichkeit aus autorisirten Un„terdrückern besteht? daß die regierende Familie „ausschweifend ist? daß die Krone einer gewissen „hohen Person für den Kopf der sie trägt, mit

„jedem

„jedem Tage mehr und mehr zu schwer wird? daß „sie auch für das Volk, welches sie ihm gegeben „hat, zu schwer wird? daß unsre Abgaben ungleich „vertheilet und übermäßig sind? daß eure Repräsentation ein grausamer Spott ist, den man mit „den heiligen Rechten des Eigenthums, der Religion und der Freyheit treibt?"

„Beweiset indeß am vierzehnten dieses Monats „den politischen Sycophanten des Tages, daß ihr „den Oel-Zweig verehret, daß ihr der öffentlichen „Ruhe opfern wollet, bis die Mehrheit ausrufen „wird: der Friede der Sclaverey ist „schlimmer, als der Krieg der Freyheit! „Vor dem Augenblick mögen die Tyrannen sich „hüten!"

Einer zeigte dem andern das Schreiben als etwas Außerordentliches; und so, wie mehrere Leute davon hörten, fanden sich auch mehrere Exemplare davon, ohne daß Einer wußte, oder angegeben hätte, woher sie kämen. Dadurch bekam das Ding ein geheimnißvolles Ansehen, und eine Wichtigkeit, die der Inhalt selbst nie gehabt hätte; denn man ist nicht ungewohnt, ähnliche Gedanken, ähnlich ausgedruckt, in englischen Zeitungen und andern öffentlichen Blättern zu lesen. — Den Protestanten

ten war es bis auf den Ausbruch des Tumults sehr schwer, dieß Sendschreiben zu Gesichte zu bekommen, indeß die Genoßen der Kirche es, als etwas ganz Erstaunliches, mit aller Geflissenheit einer zu viel und zu wenig unterrichteten Besorgniß unter sich vertheilen. Besonders die Magistrats-Personen. Auch ward sogleich ein Exemplar davon an das Büreau des Staats-Secretairs geschickt, wo man es doch nicht für so gefährlich angesehen haben muß, weil keine einzige Vorkehrung darauf erfolgte, welche nur die geringste Vormuthung einer Störung der öffentlichen Ruhe angezeiget hätte. Eine Sage aber, daß dieß Schreiben von Protestanten veranstaltet und ausgestreuet sey, verbreitete sich sehr bald, und trug, da es nachher, als die Ursache des Tumults, in den Zeitungen abgedruckt, auch von Herrn Dundas im Parlement vorgelesen ward, dazu bey, diese in den Augen des Volks, und vor dem Vorurtheile selbst mancher noch uneingenommenen Glieder der herrschenden Kirche gehäßiger zu machen. — Noch jetzt vermuthet man, daß ein Protestant der Verfasser sey, der aus dem Lande gewichen ist, dessen Namen ich aber nirgend angegeben finde.

Bald erschien auch ein andres Schreiben im Publicum von Birmingham, mit der Unterschrift

eines

eines Dr. Tatham, (von der herrschenden Kirche) worin die Jahres-Feyer des vierzehnten Julius eine gesetz- und verfassungswidrige Handlung genannt ward, und ward mit vieler Beflissenheit ausgebreitet.

Nun sahe die Gesellschaft, welche sich zu einer feyerlichen Mahlzeit am vierzehnten Julius vereinigt hatte, die öffentliche Aufmerksamkeit von einer sehr unangenehmen Seite auf sich gerichtet, und ließ, wiewohl ihr der eigentliche Zusammenhang der Sache noch dunkel war, doch um einem gehäßigen Vorurtheile einigermaßen zu begegnen, den dreyzehnten July eine kurze Anzeige in die Zeitung, Birmingham Chronikle, einrücken, worin sie ihre feste Anhänglichkeit an die Staats-Verfassung des Landes bezeugte, und erklärte, „daß sie alle solche Sendschreiben, wie jetzt in Birmingham circulirten, gänzlich mißbillige, wie ihr denn auch die Urheber derselben durchaus unbekannt wären.“

Das half wenig, und konnte freylich wenig oder nichts helfen. Ein Gerücht, das nur die Erwartung beschäftigt, läßt sich nicht widerlegen, noch zum Schweigen bringen. Der Widerlegung wird nicht geglaubt, weil dadurch die Erwartung nicht befriedigt wird, und man glaubt ihr um so weniger,

je

je mehr man dieſe aufgeben müßte, wenn jene gelten ſollte. Die Erklärung der unſchuldigen Leute, die das franzöſiſche Revolutions-Feſt in Birmingham fevern wollten, ohne den unerhörten Dingen, wovon nun ſchon ſo viel geſprochen war, ihre bey dieſer Feyer erwartete Exiſtenz zu laſſen, mußte alſo, ſo wohlgemeint ſie war, das wilde Gerede eher vermehren, als vermindern.

Man ſprach nicht lauter von einem Tumult, den dieſe feyerliche Mahlzeit anrichten würde, als gerade an dem Tage, da die Geſellſchaft ihre friedlichen und geſetz- und verfaſſungsmäßigen Abſichten am lauteſten erklärt hatte.

Es iſt aber merkwürdig, daß immer nur von dem Unheil geſprochen wurde, das die Proteſtanten, oder wie man ſie mit einem nachdrücklichern und wirkſamern Ausdrucke bey ſolchen Gelegenheiten in England noch zu nennen gewohnt iſt, die Presbyterianer, anrichten wollten, wiewohl die Geſellſchaft aus vermiſchten Gliedern beſtand und der den Vorſitz führte, oder der Meiſter vom Stuhl, ein Mitglied der herrſchenden Kirche war.

In Worceſter ſagte eben, Mittewochs am dreyzehnten Julius, ein Geiſtlicher von der herrſchenden

Kirche

Kirche öffentlich in dem Wirthshause zum Anker: „Wenn sie in Birmingham morgen eine Fete ha„ben: so wird sich des Abends etwas ausweisen, das „schon in der Mache ist.“ — In Birmingham sagte an eben dem Tage, bey einem Gespräch über die Revolutions-Feyer, ein Fabrikant: „Ich habe „fünfundzwanzig Arbeiter in meiner Werkstäte; „wenn ich morgen zu denen ginge und sagte: Bur„sche: Eure Kirche und euer König leiden Noth, „so würden sie Mann für Mann die Arbeit nieder„legen, und im Hotel“ (so hieß der Gasthof, wo die Gesellschaft ihre feyerliche Mahlzeit halten wollte) „kein Fenster ganz lassen.“ — Ein andrer, ein gewisser J. Green, in Birmingham, sagte an eben dem Tage zu einem Protestanten, der Rechnungs-Geschäfte mit ihm abzumachen hatte, und dessen ermangelnde Verwandschaft mit der herrschenden Kirche ihm nicht bekannt war: „Ich kann die „Rechnung heute mit ihnen nicht abthun. Die ver„dammten Presbyterianer machen mir zu viel „zu schaffen. Ich habe eben Herren bey mir zur „Conferenz, was wir damit anfangen wollen.“

Alle dieß Gerede gelangte natürlich sehr bald, wiewohl theils unvollkommen, theils vergrößert, zur Wissenschaft der Leute, die es am meisten interessirte. — Donnerstags, den vierzehnten Julius, früh, hatte noch einer in Birmingham gesagt: „Im „Ho-

„Hotel wird heut der Teufel los seyn. Da kommen „ein paar hundert Presbyterianer zusammen. „Aber wir halten uns schon bereit, und wollen sie „wohl unter kriegen.“

Vernünftige und wohldenkende Männer, die, einer lange gewohnten alten Sitte ihres Landes gemäß, eine unschuldige Feyerlichkeit mit einander begehen wollten, wozu sie eine so rechtfertigende, als seltne und große Veranlassung hatten, mußten wohl einigermaßen befremdet werden, wenn ihnen solche Gerüchte zu Ohren kamen. Und niemand kennt den englischen Pöbel besser, als Engländer, die nicht selbst zum Pöbel gehören. Die Aeußerungen jener edlen Verfechter der Kirche und des Königs machten daher auf die Gesellschaft, welche den Mittag im Hotel zusammen essen wollte, Eindruck genug, um allenfalls auf ihr gemeinschaftliches Vergnügen, der Ruhe wegen, lieber Verzicht zu thun.

Man schickte zu dem Wirth des Hotels, um die Mahlzeit abzubestellen, und setzte eine Anzeige auf, des Inhalts: „daß die Freunde der vorgehabten Feyerlichkeit, indem sie fänden, wie sehr ihre „Absicht mißverstanden würde und den größern „Theil der Stadt beunruhige, ihre Mitbürger benachrichtigten, daß sie die Ruhe der Stadt höher „schätzten, als alle Annehmlichkeiten einer gesell-

„schaftlichen Feyerlichkeit, ihren Vorsatz, bey dieser „Veranlassung im Hotel zusammen zu essen, aufs „gäben, und mit Vergnügen diese Gelegenheit er„griffen, noch einmahl zu erklären, wie sie sich, „was den Verfasser, Drucker oder Verbreiter des „aufhetzenden Sendschreibens, so Montags circulirt „habe, beträfe, noch bis auf diese Stunde in gänz„licher Unwissenheit befänden." — Diese Anzeige ward wiederum an den Herausgeber des Birmingham Chronikle zur Einrückung gesandt.

Als das schon geschehen war, kam aber Herr Dadley, der Wirth vom Hotel selbst zu den Schaffnern, und stellte ihnen vor, daß sie gar nichts zu besorgen hätten, er wäre gewiß, es sey keine Gefahr da, wenn die Herren nur so gütig seyn wollten, etwas früh aufzubrechen. — Auf seine Versicherung entschloß man sich, seine Vorsichtsregel zu befolgen, schickte zum Herausgeber der Zeitung, um jene Anzeige nicht einzurücken, und versammelte sich zu Mittage, der ersten Verabredung gemäß, zur feyerlichen Mahlzeit im Hotel.

Die Gesellschaft bestand aus einundachtzig Personen.

Priestley war nicht mit gegenwärtig. Er hatte sich schon vorher, sobald das nachtheilige Gerede

anfing, auf das Zureden einiger Freunde, welche für ihn besonders persönliche Beleidigungen fürchteten, entschlossen, zu Hause zu bleiben.

Vor dem Gasthofe hatte sich indeß eine Menge Menschen versammlet, weil viele Fabrikanten in ihren Werkstäten nicht arbeiten ließen, und sich das müßige Volk in der Stadt umher trieb. Die Gesellschaft ward zum Theil ausgezischt, wie sie ankam, und zum Theil mit andern Zeichen des Mißfallens von dem gaffenden Pöbel begrüßt. Man achtete das aber nicht, sondern setzte sich in Ruhe und Ordnung zu Tische.

Meister vom Stuhl war ein Herr James Keir aus West-Bromwich, nicht weit von Birmingham; ein Mann, der, wie aus einem Briefe erhellet, den er den zwanzigsten Julius in dieser Angelegenheit an den Herausgeber des Birmingham- und Stafford-Chronikle schrieb, mehrere Stellen in der Armee bekleidet hatte.

Es wurden achtzehn Gesundheiten getrunken:

1. Der König und die Constitution.

2. Die National-Versammlung und die Patrioten von Frankreich, deren Tugend und Weisheit sechsundzwanzig Millionen Menschen aus

dem elenden Zustande der Unterwürfigkeit unter dem Despotismus zur Würde und Glückseligkeit freyer Leute erhaben hat.

3. Die Majestät des Volks.

4. Möge die neue Staats-Verfassung Frankreichs vollkommen und dauerhaft werden!

5. Mögen Groß-Britannien, Irrland und Frankreich, sich in ewiger Freundschaft vereinigen, und nur um die Ausbreitung des Friedens und der Freyheit, der Weißheit und der Tugend mit einander wetteifern!

6. Die Rechte des Menschen. — Mögen alle Nationen Verstand haben, sie einzusehen, und Muth, sie zu behaupten und zu vertheidigen!

7. Die wahren Freunde der Verfassung dieses Staats, welche durch Verbeßerung ihrer Mißbräuche ihren Geist zu erhalten wünschen.

8. Möge das englische Volk nie aufhören Vorstellungen zu thun, bis das Parlement eine wahre National-Repräsentation wird!

9. Der Prinz von Wales.

10. Die

10. Die vereinigten Staaten von Amerika. — Mögen sie ewig die Freyheit genießen, die sie sich auf eine ehrenvolle Art erworben haben!

11. Möge die Revolution in Polen einem vollkommnern Systeme der Freiheit in diesem großen Reiche den Weg bahnen!

12. Mögen die Völker Europens aufgeklärt genug werden, um sich nie wieder von dem tollen Ehrgeiz ihrer Regenten zu wilden Kriegen verführen zu lassen!

13. Möge das Schwerdt nie anders entblößet werden, als zur Vertheidigung und Behauptung der Freyheit des Vaterlandes; und möge in dem Falle ein jeder die Scheide so lange wegwerfen, bis die Freyheit des Volks gesichert ist!

14. Das ruhmvolle Andenken Hampdens und Sydney's, und aller andere Helden, die bey irgend einem Volk, in irgend einem Zeitalter für die Freyheit gekämpft und geblutet haben.

15. Das Andenken des Dr. Price, und aller Philosophen, welche das menschliche Geschlecht über die wahren Grundsätze der bürgerlichen Gesellschaft aufgeklärt haben.

16. Friede und Wohlwollen gegen das ganze menschliche Geschlecht.

17. Glück und Gedeihen der Stadt Birmingham.

18. Eine glückliche Zusammenkunft aller Freunde der Freyheit am vierzehnten Julius siebzehnhundert zweyundneunzig.

Das Speise-Zimmer war auf eine geschmackvolle Art mit Bildhauer-Arbeit und Mahlerey von emblematischen Vorstellungen verziert, welche sich auf die Veranlassung der Feyerlichkeit bezogen. Das Bildniß des Königs in einem schönen Medaillon, mit einer Glorie umgeben, zwischen zwey Obelisken von Alabaster, auf deren einem die französische Freyheit, welche die Ketten des Despotismus zerbrach, und auf dem andern die englische Freyheit in ruhigem Genuße ihres Glücks dargestellt war, machte die Haupt-Decoration aus. — Zwischen den ausgebrachten Gesundheiten wurden passende Lieder gesungen.

Während sich im Hotel die Freunde der Freyheit den Empfindungen überließen, welche eine so vernünftige und anständige Feyerlichkeit einzuflößen vermag, war im Gasthofe zum Schwan, in

Bull-

Bull-Street, eine Gesellschaft von andrer Gesinnung versammlet, welche nicht auf Frieden und Wohlwollen gegen das ganze menschliche Geschlecht und nicht auf das Andenken der Philosphen, die die Menschheit aufgeklärt haben, sondern, unter scheußlichen Flüchen und Verwünschungen, auf die ewige Verdammniß aller Presbyterianer trank, und zwischen diesen gesetz- und verfassungs-mäßigen Gesundheiten von Zeit zu Zeit prophezeihete, was für eine fürchterliche Verwüstung noch folgen würde.

Diese Gesellschaft bestand aus den vornehmeren Leuten von der herrschenden Kirche in Birmingham. Es scheinen Magistrats-Personen darunter gewesen zu seyn. — Mit zechendem Pöbel waren die gemeinen Bierschenken angefüllt.

Ein friedliebender Mann, welcher von der humanen Ergötzlichkeit der Gesellschaft im Schwan Zeuge war, schlich sich weg, und hinterbrachte denen im Hotel, was er gehört hatte, mit dem Rathe, doch ja frühe auseinander zu gehen, ehe die Köpfe der Eiferer um den Herrn noch bis zu einem höhern Grade erhitzt würden. Die mäßigen Freunde der Freyheit waren mit ihrer Mahlzeit schon zu Ende, und der ehrliche Mann kehrte befriedigt zum

Schwan

Schwan zurück, und sagte der ehrbaren Gesellschaft: „Meine Herren! Ihr Spaß ist Ihnen verdorben. Die Herren im Hotel gehen schon zu Hause" — welches eine sehr unwillkommne Nachricht zu seyn schien.

Dieß war Abends zwischen fünf und sechs Uhr. Niemand von der Gesellschaft ward beym Weggehen beleidigt. Um einzelne, die vom Lande gekommen waren, und durch die Hinterthür des Hauses herausgingen, um eher zu ihren Pferden zu kommen, mochten sich wohl einige Haufen Volks, die müßig und zuschauend da standen, eine Zeitlang versammlen. Aber es fing keiner Gewalt-Thätigkeit an.

Erst nach dem Aufbruch jener Gesellschaft im Schwan entstand der Tumult. Und zwischen sieben und acht Uhr sah man die beyden Friedensrichter Herrn Carles und Dr. Spencer in der Mitte eines wilden Haufens von dem Hotel nach Bull-Street gehen. Sie schienen die Leute mehr aufzumuntern als abzuschrecken, indem sie sich gegen sie verbeugten und ihnen zuwinkten.

Der Lerm fing damit an, daß ein Haufen halb und ganz trunknen Pöbels auf das Hotel zudrang und da gleichsam Haussuchung thun wollte nach

der

der Gesellschaft, welche Mittags dort gegessen hatte. Sie fanden niemand mehr, und stürzten nun in wildem Gedränge heraus, ohne eine andre Richtung, als die zu allgemeinem unbestimmten Unheil zu haben. Im Herausstürzen stießen sie auf einen der Friedensrichter, welcher auf der Treppe stand, den Hut abnahm, ihnen zuschwenkte und mit dem Haufen laut aufjauchzete, aber eine ganze Viertelstunde lang nicht das geringste that, den Tumult zu unterdrücken. Sie waren beyde gegenwärtig; und indeß einer von der Treppe herab eine Rede an das Gesindel hielt, stand der andere hinter ihm und lachte, und hielt, um sich doch nicht ganz öffentlich sehen zu lassen, den Hut vors Gesicht.

Im Grunde scheint das frühe Aufbrechen der Gesellschaft im Hotel, und der Umstand, daß Dr. Priestley nicht gegenwärtig war, das Ganze des Tumults in Unordnung gebracht zu haben. Es war nehmlich von der Parthey der herrschenden Kirche eigentlich jemand zu jener Gesellschaft abgeschickt, um diesen verhaßten Freydenker, wenn er gegenwärtig gewesen wäre, während der Mahlzeit persönlich zu beleidigen, und auf die Art im Hause einen Lerm anzufangen, der sich dann mit dem darauf folgenden Tumulte draussen so vermischt ha-

ben

ben würde, daß Ursache und Wirkung sich nicht wohl hätten unterscheiden lassen. Da Priestley gar nicht erschien, konnte man keinen Zank mit ihm anfangen, und die ganze Handlung mußte nun von außen durchgeführt werden.

Man warf also dem Wirth des Hotels die Fenster ein.

Wie diese große That beynahe vollendet war, ließ sich sehr vernehmlich die aufmunternde Stimme eines der Friedensrichter hören, welcher dem Haufen zurief: „Brav! Bursche! Brav! Wir wollen euch „helfen so gut wir können. Und wenn's bey mir „stünde: ich wollt' euch allen zu saufen geben, so „lange ihr mögtet."

Nun vergrößerte sich nach und nach der Haufe. Was bis dahin ununterrichtet in den Bierhäusern gezecht hatte, schlug sich, durch Geschwätz, Erwartung, Müßiggang und Trunkenheit vorbereitet, dazu. Aber dem Gasthofe ward weiter kein Schaden zugefüget. Der Auflauf zertheilte sich in die Gassen der Stadt. Nicht ohne Richtung! Man ging auf die Bethäuser, Wohnungen, Speicher und Mühlen der Protestanten los. Man verfolgte nicht die Leute, welche bey der Feyer des französi-

schen

schen Freyheits-Festes gegenwärtig gewesen waren, und ihr Eigenthum, wegen dieser ihrer gesellschaftlichen Fröhlichkeit. Man verfolgte die Protestanten als solche, und zerstörte das Eigenthum mehrerer, die gar der Mahlzeit nicht beygewohnt hatten.

Es ward allgemein gesagt und geglaubt, nicht allein unter dem rasenden Pöbel selbst, sondern von andern Leuten, daß sie eine ordentliche Liste von den niederzureissenden Gebäuden hätten, und daß unter zweyundsiebzig oder dreyundsiebzig Häusern, welche darauf verzeichnet waren, die meisten den Herren John Ryland, Hutton und Taylor gehörten, wovon keiner der feyerlichen Mahlzeit im Hotel beygewohnt hatte. Und von zwölf Wohnhäusern, welche wirklich niedergerissen oder verbrannt wurden, gehörten nur drey solchen Leuten zu, die an jener Festlichkeit Theil genommen hatten. Das Eigenthum der Mitglieder der herrschenden Kirche, die mit im Hotel zu Tische gewesen waren, ward nicht auf die entfernteste Weise verletzet.

Den Unternehmungen gegen den Gasthof, wo die Gesellschaft gegessen hatte, steuerte einer der Magistrats-Personen, indem er dem Volke zurief: „Freunde! Rächet euch nicht an diesem Manne. Er „muß davon leben, Mahlzeiten für Herren anzurich-

richten. Wollt ihr euch an ihnen rächen: so geht „zu ihren Capellen hin.“

Und sogleich schrie der ganze Haufe: „Zur „neuen Capelle! Zur neuen Capelle! Der Friedens„richter schützt uns!“

Sie waren dem Richter so nahe, daß er sie hören konnte.

Ein Haufen folgte diesem Richter eine ganze Straße, Bullstreet, entlang; und ein Weib darunter schrie: „Gott verdamm' alle Presbyte„rianer in der Stadt!“ Darüber lachte der Friedensrichter herzlich.

Aber das Gedränge ward ihm bald lästig; er verbot also dem Volk, ihm so nachzulaufen.

„Wo sollen wir denn hin?“ — rief nun einer aus dem Haufen.

„Geht zur Capelle;“ antwortete der Richter, „da sind die andern.“ — „Aber,“ rief er ihnen nach, „fangt nichts weiter an, als daß ihr die Ca„pelle niederreißet! Dann will ich euch beystehen, „so viel ich vermag.“

Nun

Nun gingen sie zur Capelle und vereinigten sich mit ihren Cameraden, die sehr eifrig beschäftigt waren, sie umzureißen.

Ein friedliebender Bürger sagte einem von den Kerlen, er könne für das Stück Arbeit an den Galgen kommen. — Ach! Nicht doch!" antwortete der Mensch, „der Herr Richter Carles hat uns „selbst hergeschickt."

Ungefehr etwas nach neun Uhr sagte einer von den Friedensrichtern zu dem wüthenden Haufen: „Kinder! Richtet nur kein Unheil an. Und hütet „euch vor Mord und Todschlag. Wenn ihr in „gerechter Sache ergriffen werdet und vor uns „kommt, wollen wir euch lossprechen." — Da fragte ihn einer der Tumultuanten, „ob er ihnen „nicht erlauben wolle, dem Dr. Priestley ein wenig „den Puder aus seiner Perucke zu stäuben? — Beyde Richter lachten zu dieser Frage, antworteten nichts, schwenkten aber ihre Hüte dreymahl und juchheyten dem Pöbel zu; und einer sagte: „Ihr „seid allzusammen tüchtige Kerle; und wenn's bey „mir stünde, solltet ihr zu Saufen vollauf haben."

Ein Knabe rief aus: „Hohl's der Teufel! Kriegt „alle Presbyterianer beym Kopf!" — Den munterte

terte ein Friedensrichter auf, legte ihm die Hand auf den Kopf und sagte: „Brav, mein Junge! „Du bist ja ein Teufels-Junge von Muth!"

Der Haufen lachte laut, jauchzete ihm Beyfall zu, und schrie: „Spencer auf ewig!"

So bewieß sowohl der Zug des Haufens, als die Richtung, welche er nahm, daß die Meuterer in einer guten und gerechten Fehde begriffen zu seyn, und unter Schutz und Billigung der Obrigkeit zu handeln glaubten. Dazu gaben ihnen nicht die beyden Richter allein, wie es scheint, Anlaß, sondern mehrere angesehene Leute von der herrschenden Kirche. Der damahlige Under-Sheriff z. E. ein gewisser Herr Brooke, wohnte ganz nahe bey dem Hotel, wo der Pöbel die Fenster einwarf. Er that nichts, diese Gewaltthätigkeit zu hindern. Doch kam er heraus vor die Thür; und als seine Frau, in ängstlicher Furcht, das Volk möchte ihm etwas zu Leide thun, ihm nachkam, besänftigten die Tumultuanten ihre Besorgniß mit den Worten: „Wir „wollen Herrn Brooke nichts thun. Nein! Herr „Brooke kann nur befehlen. Wir wollen alle „Häuser umreißen, die er haben will." — Bald nachher mischte sich ein wohlgekleideter Mann, in einem grünen Rock, unter sie, und, nachdem er vorher einen jungen Menschen aus dem Haufen gefragt

hatte:

hakte: „ob sie ihn wohl kennen sollten?" suchte er sie, wiewohl mit leiser Stimme, zu überreden, daß sie weg und zur neuen Capelle gehen möchten. Er versprach ihnen eine Tonne Ale, wenn sie das thäten. Sie verlangten aber Handgeld darauf, und es schien, als ob er ihnen etwas gab. Nun streckte er den Arm in die Höhe, und wieß auf den Weg zur neuen Capelle hin. „Zur neuen Ca„pelle!" schrie darauf der Haufen; und in wenig Minuten waren sie fast alle da.

Wie das Volk die alte Capelle der Protestanten in Brand gesteckt hatte, suchte man Spritzen zu erhalten. Dieß war sehr schwer. Ein Kirchner hatte die Schlüssel zu einem Spritzenhause in Verwahrung, welches sonst eben nicht seines Amts ist. Wie sie von ihm gefordert wurden, gab er zur Antwort, er habe ausdrücklichen Befehl, sie niemand auszuliefern. Endlich wirkte man sich bey einem der Kirchen-Vorsteher einen Befehl aus, daß der Küster die Schlüssel hergeben solle. „Nun," sagte er, „wenn ihr sie durchaus haben müßet: da sind „sie! Sie werden euch aber wenig helfen. — Sie halfen auch wenig; denn das Volk litte nicht daß die Spritze auf das brennende Gebäude Wasser gäbe. Man befeuchtete nur die Häuser, die daneben standen.

Von

Von diesem Theil des Tumults hatte Priestley noch nichts erfahren. Er wohnte außerhalb der Stadt in einiger Entfernung, und hatte den Tag ruhig und vergnügt mit seinem Freunde, Adam Walker, dem bekannten Naturforscher, zugebracht, der erst gegen Abend, da noch alles ruhig war, von ihm zurück in die Stadt ging. Bald darauf sprachen einige andre Freunde, die in seiner Nachbarschaft aber etwas weiter von der Stadt ab wohnten, und nun von der Feyerlichkeit im Hotel, die so ruhig abgegangen war, vergnügt zu Hause ritten, bey ihm vor. Sie freueten sich mit einander, daß alle Prophezeihungen von Aufstand und Lerm so glücklich zu Schanden geworden waren. Die Herren ritten weiter, und Priestley setzte sich, nichts böses ahnend, zum Abendessen nieder.

Wie er nach Tische eben anfangen wollte ein wenig im Bretle zu spielen, hörte man ein ungestümes Klopfen an der Thür.

Es waren einige junge Leute, die ganz athemlos vom Laufen in das Haus stürzten, und erzählten, in der Stadt wäre ein gewaltiger Auflauf; das Volk hätte im Hotel, wo des Mittags die Gesellschaft gewesen wäre, die Fenster eingeworfen; sie wären nun zur neuen Capelle gegangen, brächen

die

die Canzel nieder, zerschlugen die Gestühle, und wollten dann zu ihm heraus, und sein Haus niederreissen.

Daß man etwas gegen ihn im Sinne hätte, kam dem alten Doctor, da er an jener Gesellschaft gar nicht Theil genommen hatte, so unwahrscheinlich vor, daß er die ganze Geschichte anfangs kaum glauben wollte. Indessen ließ er sich durch Vorstellungen von der Wildheit und dem rohen Muthwillen des Pöbels doch bereden, zu einem Nachbar in einer etwas weitern Entfernung von der Stadt zu gehen.

Um sein Haus war er gar nicht besorgt. Er dachte, wenn sie ihn nicht dort fänden, würden sie das nicht beschädigen. Er ging also nur hinauf in sein Studier-Zimmer, und versteckte einige Papiere, woran ihm gelegen war, und andre Sachen von Werth an einem sichern Ort, wo sie, seiner Meinung nach, von fremden Leuten nicht leicht zu finden waren. Eben so machte es seine Frau mit einigen von ihren Sachen. — Nun befahl er seinen Dienstboten, die Thüren wohl verwahrt zu halten, und wenn jemand käme, zu sagen, er wäre nicht zu Hause. Würden Steine in die Fenster geworfen: so sollten sie sich nur vor Beschädigungen hüten; und er dächte, das Volk würde wohl bald wieder abziehen.

Die Uhr war ungefehr halb zehn, und Prieſtley war mit ſeinen kleinen Einrichtungen und Anweiſungen noch nicht zu Ende, als ſchon ein Freund von ihm, Herr S. Ryland, in einer Chaiſe vor der Thür hielt, und ihm ſagte: „es wäre gar keine „Zeit übrig; ſie müßten geſchwind einſteigen und „davon fahren.

Sie ſtiegen alſo hurtig in den Wagen, ohne nur andre Kleider mitzunehmen, als die ſie eben anhatten. Da Prieſtley aber hörte, daß unter der tumultuirenden Rotte niemand beritten wäre, dachte er, ſie würden es ſich wohl nicht einfallen laſſen, ihm nachlaufen zu wollen, wenn ſie hörten, er ſey in einem leichten Fuhrwerk davon gefahren. Er fuhr alſo nur eine engliſche Meile von ſeinem Hauſe zu einem Freunde, Herrn Ruſſell, wo ſie einige Stunden blieben, indeß Herr Ruſſell mit einigen andern auf der Straße auf und ab ritt, um zu erfahren, wie es mit dem Lerm abliefe. Er ſelbſt ging einige mahl bis auf den halben Weg nach ſeinem Hauſe zurück; und auf dieſem traurigen Wege ſahe er erſt das Feuer der beyden Capellen, die nun in Flammen ſtanden.

Um zwölf Uhr ſagte man Prieſtley, daß einige hundert Menſchen in ſein Haus einbrächen, und es niederreißen wollten; wann ſie damit fertig wären, wür-

würden sie gewiß auch zu Herrn Russel kommen. Nun mußte sich also die unglückliche Familie wieder entschließen, weiter zu fahren. Doch entfernten sie sich nur um eine halbe englische Meile mehr von der Stadt, und stiegen bey einem Herrn Thomas Hawkes auf Mosley-Green ab, wo sie die Nacht blieben.

Der Wind war still, und der Mond schien. Sie konnten also ziemlich weit in die Ferne sehen. Und da das Haus, wo sie sich befanden, auf einer Anhöhe lag, konnten sie allen Lerm hören, den der Pöbel bey ihrer Wohnung machte, jedes Jubelgeschrey und jeden Streich der Werkeuge, womit sie die Thüren aufbrachen und das Hausgeräthe zerschlugen.

Feuer und Feuerzeug konnte das Volk nicht bekommen, wiewohl einer aus dem Haufen mit lauter Stimme zwey Guineen für ein brennendes Licht bot. Einer von des Doctors Söhnen, der zu Hause geblieben war, hatte dafür gesorgt, alles Feuer auszulöschen, und einige Freunde waren so bedachtsam gewesen, die nächsten Nachbarn um dieselbe Vorsicht zu ersuchen. — Man gab sich viel Mühe, aus einer großen Electrisir-Maschine, die in Priestley's Studier-Zimmer stand, Feuer zu erhalten; aber die Arbeiter waren zu ungeschickt. Es gelang nicht.

Um drey Uhr des Morgens ward das Geräusch stiller. Nun kam Herr Russell und Priestley's Sohn zu der bekümmerten Familie, und sagten, der Auflauf habe sich größtentheils zerstreuet; es wären nur noch ungefehr zwanzig Kerle zusammen geblieben, die sich aber so arg berauscht hätten, daß es gar keine Mühe kosten könnte, sie zu ergreifen. Priestley und seine Familie kehrten also mit diesem Freunde nach seinem Hause zurück, wo sie gegen vier Uhr ankamen und sicher zu seyn glaubten.

Hier wollte der geplünderte Gelehrte, der nun des unersetzlichen Verlustes seiner Manuscripte und Präparate und der Zerstörung seiner bequemen, zum Theil von ihm selbst verbesserten Maschinen schon gewiß genug war, sich eben zu einem kurzen Genusse des nothdürftigen Schlafes niederlegen, als die Nachricht kam, der Auflauf hätte von neuem angefangen, die Zahl der Tumultuanten hätte sich vermehrt, und der ganze Haufen ginge mit eiligen Schritten gerade auf dieß Haus los. Er stieg also noch einmahl in die Chaise, und fuhr durch einen Theil der Stadt, welcher von der Gegend des Auflaufs entfernt war, nach Dudley, und von da zu seinem Schwiegersohn, einem Herrn Finch, in Heath-Forge, noch fünf englische Meilen weiter, wo er bey hellem Tage ankam, und selbst die erste Nachricht von seinem Unfall überbrachte.

Da glaubte der Verfolgte sicher zu seyn. Und nun überließ er sich den Betrachtungen über sein Schicksal. Wie arg das wüthende, und zum Theil gehetzte Volk es getrieben habe, konnte er sich nicht ganz denken. Er hatte von den Verwüstungen und von der Art ihres Verfahrens zu wenig mit eigenen Augen gesehen. Er stellte sich, wie es scheint, den Haufen als eine irrende, und nur für einen Augenblick leidenschaftliche Menge vor. Er dachte, die Raserey würde bald aufhören, und die Vernunft zurückkehren. Den nächsten Sonntag glaubte er, in Birmingham schon wieder predigen zu können, wenn es nicht gar zu schlecht Wetter wäre. Denn daß die Capelle abgebrannt sey, wußte er zwar schon; er meinte aber, der Platz würde sich doch bald reinigen lassen, und dann wollte er unter freyem Himmel vor der bedrängten Gemeine, und allen, die sich sonst einfinden möchten, auftreten, um über diese traurige Veranlassung eine Predigt zu halten. — Der Text sollte seyn: „Vater vergieb ihnen; sie wissen nicht was sie thun."

Vielleicht mag mancher Beobachter der menschlichen Natur, hier die Bemerkung der Naturforscher, daß ein jedes lebendige Wesen seine eigenthümlichen Waffen habe, um sich seine Existenz zu sichern, auf die mancherley durch Lebensart und Sitten unterschiedenen Classen der Menschen anwen-

den,

den, und sagen, die Natur selbst habe den Prediger Priestley zu dem wirksamsten Vertheidigungsmittel hingewiesen, das er noch vermögend war zu gebrauchen.

Ein Philosoph, welcher diese Bemerkung machte, würde, meines Bedünkens, völlig Recht haben, sobald er nur die natürliche Geneigtheit zum Frieden und zur geselligen allgemeinen Ruhe nicht unbeachtet ließe, die so deutlich aus dieser Wahl des Textes hervorleuchtet, welche ein bejahrter christlicher Prediger gerade im Momente der Verfolgung traf.

Wir werden nachher sehen, was der Mann, als Gelehrter, verlohren hatte. Und wenn vielleicht nur Gelehrte zu empfinden vermögen, wie schmerzlich der Verlust aller mühsam gesammelten Früchte vieljähriger Untersuchungen ist: so fühlt doch gewiß jeder Mensch die Humanität und das Edle im dem Charakter des Mannes, der in dem ersten Augenblicke ruhiger Besinnung nach einem Verluste, der ihm eben durch seine Ungewißheit und Furcht viel eher zu groß als klein scheinen mußte, darauf denken konnte, seinen Zuhörern über die Worte: „Sie „wissen nicht was sie thun," zu predigen. — Mir wenigstens scheint in dieser Wahl des Textes zu einer eingebildeten Predigt eine gewisse Wahrheit

heit der Empfindung und des Gedankens zu liegen, welche dem Manne, der sie zu der Zeit zu fassen fähig war, große Ehre macht; und wenn er auch diese Empfindungen und Gedanken in einer Predigt voll Salbung und eigentlicher Canzel-Beredsamkeit ausgedrückt hätte. Das würde die Gewohnheit und der Ort entschuldigt haben. Beyde aber konnten den Text nicht wählen; und es giebt entzündende und die Leidenschaften anfachende Texte genug in der heiligen Schrift, die sich einem polemischen Genie viel eher und viel nachdrücklicher empfohlen haben würden. Aber es ist so wahr: die Priestley's Präparate und Maschinen zerstörten, wußten nicht was sie thaten, und eben dieselben Menschen, wenn sie auch nüchtern gewesen wären, hätten doch nicht gewußt was sie thaten, indem sie dem besten Theil ihrer Mitbürger, denen, welchen es ganz unmöglich ist, ihnen gefährlich zu werden, die Häuser über dem Kopf anzündeten. Auch läßt sich eine solche Handlung gemeiner Menschen aus gar keinem andern Grunde befriedigend erklären, als weil sie nicht wissen, was sie thun. Und, die an dieser zerstörenden Unwissenheit Schuld sind — mögen sich bessern!

Doch es war umsonst, daß sich der Gelehrte im Prediger vergaß. — In Birmingham geschah den

Tag

Tag noch nichts, um das Volk zu einer Stimmung vorzubereiten, in welcher sich die Stimme des Friedens von geheiligter oder ungeweiheter Stäte Eindruck versprechen kann. Der Tumult verbreitete sich auch außerhalb des Ort und die Zahl der Theilnehmer ward durch Verführung und Beyspiel vermehrt.

Um Mittag kam bey Herrn Finch auf Heath-Forge ein Bote von Stourbridge mit der Nachricht an, der Pöbel habe dem Geflüchteten bis Dudley nachgespürt, und würde bald nach Heath kommen, um ihn aufzusuchen. Gegen Abend kam noch einer von Dudley mit derselben beunruhigenden Neuigkeit. Doch gab Priestley, welchen seine Flucht und seine Unruhe schon sehr ermüdet hatte, den Besorgnissen seiner Freunde wenig Gehör, und wollte lieber die Nacht noch an dem Orte schlafen, den man ihm zu verlassen so sehr anrieth. Er legte sich um zehn zu Bette. Aber man weckte ihn um eilf Uhr schon wieder, weil noch ein Expresser von Dudley gekommen war, um der Familie ganz gewiß zu versichern, daß noch die Nacht eine Parthey in Heath ankommen würde, welche eigentlich umherzöge, den Doctor aufzusuchen.

Er kleidete sich also geschwinde wieder an, stieg zu Pferde, und ritt mit einem Bedienten nach Bridgnorth, wo er um zwey Uhr des Morgens an-

ankam. — Da schlief er wieder ein paar Stündchen und fuhr sodann nach Kidderminster, mit dem Vorsatz, nach London zu reisen. Aber hier vernahm er unter seinen Freunden wieder beruhigendere Gerüchte; er hörte, der Lärm habe sich nicht weiter als Birmingham verbreitet, und in Dudley besondets wäre es ganz ruhig. Er wollte sich von seiner zertrümmerten Wohnung nicht weiter entfernen, als höchst nöthig wäre; also ritt er gegen Abend wieder zu seinem Schwiegersohne nach Heath zurück. Aber da verbreitete seine Ankunft nur noch neue Besorgnisse in der beunruhigten Familie. — Herr Finch war eben selbst in Dudley gewesen, und hatte gesehen, wie man da stündlich einen Auflauf erwartete, wie sich der Pöbel schon haufenweise in den Gassen zusammendrängte, und nur noch aus Mangel an Plan und Leitung in seinen fürchterlichen Berathschlagungen, welche Häuser am ersten in Brand gesteckt werden sollten, die Capelle, das Prediger-Haus, oder die Wohnung andrer angesehenen Protestanten, nicht schüssig werden konnte. Was man für Versuche gemacht hatte, ihn auseinander zu bringen, war vergebens gewesen. — Priestley mußte sich also nur schnell entschließen, ermüdet wie er war, wieder zu Pferde zu steigen und nach Kidderminster zurück zu reiten. In

einem

einem Gasthofe an der Landstraße hoffte er eine Chaise bekommen zu können. Diese Erwartung schlug aber fehl. Er mußte weiter reiten. Es war so finster, daß weder er noch der Bediente die Straße erkennen konnten. Sie verirrten, und fanden sich um drey Uhr des Morgens, nachdem sie neunzehn englische Meilen gemacht hatten, bey dem Wettrenn-Platze vor Bridgnorth.

Beyde waren so müde, daß sie kaum noch auf den Pferden sitzen konnten. Sie klopften also bey dem ersten besten Wirthshause an, brachten endlich die Leute aus dem Schlafe, fanden Herberge, und Priestley legte sich ein paar Stunden nieder.

Gleich nach dem Frühstücke stiegen sie wieder zu Pferde, und der arme flüchtige Ketzer gelangte endlich zum zweyten Mahl nach Kidderminster. Da hörte er, daß es noch möglich wäre früh genug nach Worcester zu kommen, um mit der Post-Kutsche nach London zu reisen. Er nahm also gleich ein Fuhrwerk und machte sich auf den Weg. Ein junger Mensch aus seiner Gemeinde, den er hier unerwartet antraf, begleitete ihn. Dieser wußte die näheren Umstände des Tumults; und die traurige Erzählung derselben machte die Unterhaltung des armen Mannes aus, der so, mitten in seinem Va-

ters

terlande und zur Zeit eines tiefen Friedens, ohne den Schutz der Gesetze verwirkt zu haben, von allen Gegenständen seiner Liebe fliehen mußte, um nur sich und ihnen eine verkümmerte Existenz zu erhalten. Seine Tochter war schwanger zu Heath-Forge bey ihrem Manne geblieben; die bekümmerte Mutter bey ihr; eine traurige Gesellschafterin, deren Herz von doppelten Sorgen zerrissen war; ihr Mann und Priestley's Söhne hatten das ungewohnte Geschäfte auf den Landstraßen umher zu streifen, und mit ängstlicher Neugierde von ferne auszukundschaften, wann oder wie die Gefahr sich vergrößern oder verringern möchte.

Unter solchen Vorstellungen und mit solchen Empfindungen kam Priestley nach Worcester. Hier hatte er das Glück in der Postkutsche noch einen freyen Platz zu finden. Er setzte sich ein, und machte noch eine Nacht-Reise, welche ihn am Montage, den achtzehnten Julius, nach London brachte.

Dieß war der erste Ort, wo er sich seit drey Tagen in Sicherheit befunden hatte; und die Betrachtungen, welche sich ihm über alles, was er schon erfahren hatte, und über einen Verlust, wovon ihm

nur

nur die bestimmte Größe unbekannt war, aufdringen mußten, konnten nicht wohl beruhigend seyn.

Keine Revolution war da; kein allgemeiner Aufstand des Volks, wodurch die Stimme der Gesetze und der friedlichen Anordnungen gewaltsamer Weise zum Schweigen gebracht wird, um die Gedanken des leidenden Einzelnen auf das Ganze zu richten, und ihn in den großen Angelegenheiten des Vaterlandes seiner Privatsache vergessen zu machen. Die ganze bürgerliche Verfassung des Staats war unerschüttert; und da sie nur in der Beleidigung seiner Person und der mit ihm leidenden Freunde gekränkt zu seyn schien: so blieb ihm nichts weiter übrig, als sich entweder, wider das Zeugniß seines Gewissens, für einen Verbrecher zu halten, oder anzunehmen, daß die Gewalt, welche nur, um ihn wie alle andern zu beschützen, von allen geduldet wird, ihn feindlich angegriffen habe, ohne ihm den Krieg zu erklären.

Doch überließ sich Priestley solchen bittern Reflexionen nicht. Das Gefühl der Achtung, welche das Recht von allen Menschen fordert, ist in edlen Gemüthern so lebendig, daß auch die feindseligsten Angriffe einer bewaffneten Gewaltthätigkeit sie nur zu einer gewissen selbstverläugnenden Geduld auffordern, um die endlich durchdringende Stimme der

Ge-

Gerechtigkeit zu erwarten. Wie allgemein das Interesse des menschlichen Geschlechts an der Gerechtigkeit, und wie tief in unserer Natur das Zutrauen zu ihrem Ausspruche gegründet ist, wird durch alle Verfolgungs-Geschichten bewiesen. Und möchte doch diese kleine Politik, wenn sie dazu fähig wäre, die große Lection lernen! — Wenn auch der Verfolgte halb Unrecht hat, wird er vor sich selbst gerechtfertigt, sobald die Gewalt anstatt der Gerechtigkeit gegen ihn verfährt; und der vielleicht sehr gefehlt hatte, findet nun Kraft genug in sich, als ein beleidigter Mensch aufzutreten, und wenn nicht anders, durch seine Leiden selbst, die feindselige Macht zu bekriegen, welche in seiner Person die ganze Menschheit angreift. Wenn er dann auch unterliegen muß: so bleibt ihm doch das Glück, sich ein Verdienst um sein Geschlecht zu erwerben. Die beleidigte Unschuld empfindet dieses Glück rein; und diese Empfindung ist es wohl, welche ihr die Würde giebt, wovor die höchste Gewalt mit einer so erbitterten Beschämung die Augen niederschlägt.

Priestley versichert, in seiner traurigen Lage weder Erbitterung noch Niedergeschlagenheit empfunden zu haben. Und wer wollte es ihm nicht glauben? Sein Herz hatte für größere Gefühle

Raum;

Raum; und keine Veranlassung war geschickter sie zu erwecken, als eben die seiner damaligen Lage. — Er bedauerte die armen Mordbrenner, welche sich zu Verbrechen hatten verführen lassen, und ihre Verführer mit ihnen, in der gewissen Zuversicht, wie er sagt, daß aus diesem Uebel ohne Zweifel einmahl Gutes entstehen würde, wenn er gleich jetzt nicht einzusehen vermochte, wie das möglich sey. Auch rühmt er die Standhaftigkeit und den Muth seiner Frau, welche bey der schwangern Tochter hatte zurückbleiben müssen, die in einem Monath ihre Niederkunft erwartete.

In London fand der Doctor seinen Freund, William Russell aus Birmingham, welcher nächst ihm ein Haupt-Gegenstand der Verfolgung und des Pöbel-Eifers gewesen war; einen aufgeklärten und wohldenkenden Mann, der sich bey vielen Gelegenheiten um den Ort sehr verdient gemacht hatte. Er war nun nach London gekommen, um den Ministern die Lage der Sachen auseinander zu setzen; und da er in einer Zeitung, the Times, ganz falsche Nachrichten von der Birminghamschen Revolutions-Feyer und grobe Verläumdungen fand, schrieb er einen Brief an den Herausgeber des Morning Chronikle, worin er alle Umstände der Wahrheit gemäß erzählte, und auch die Gesundheiten,

ten, welche getrunken waren, der Reihe nach abdrucken ließ. — Prieſtley ſchrieb folgenden Brief an die Einwohner von Birmingham.

Meine geweſenen Mitbürger und Nachbarn!

„Nach einem Aufenthalte von eilf Jahren, „während welcher Zeit ihr alle Zeugen meines friedfertigen Betragens und meiner ruhigen Ausübung „der Pflichten meines Amts oder der eben ſo ruhigen Beſchäftigung mit philoſophiſchen Unterſuchungen geweſen ſeyd, war ich weit entfernt, „eine ſolche Behandlung von euch zu erwarten, wie „ich und meine Freunde kürzlich erfahren haben. „Aber ihr ſeyd verführt worden. Da ihr beſtändig „gegen die Leute, welche ſich nicht zu der engliſchen „Kirche bekennen, und beſonders gegen die Unitarier, als gegen Menſchen ſchreyen hörtet, welche „Feinde der gegenwärtigen Regierung der Kirche „und des Staats wären, habt ihr euch verleiten laſſen, „Beleidigungen, die ihr ihnen zufügen könntet, für „verdienſtliche Handlungen anzuſehen. Und da ihr „nicht beſſer unterrichtet wurdet, ſo dachtet ihr über „die Beſchaffenheit ſolcher Handlungen auch nicht „weiter nach. Ihr glaubtet, wenn der Zweck „recht wäre, könnten die Mittel nicht unrecht „ſeyn. Durch die Reden eurer Prediger und die „Verwünſchungen, mit welchen ein großer Theil

„eurer

„eurer Obern auf unsre Verdammniß und unsern
„Untergang zu trinken pflegte, (welches sie, wie
„allgemein bekannt ist, nur zu oft gethan haben)
„ward eure Bigotterie aufs höchste gereitzt; und
„da ihr nichts hörtet, was eure Leidenschaften be-
„sänftigen, sondern nur alles, was sie mehr ent-
„flammen konnte, wurdet ihr endlich zu jeder Art
„von verbrecherischer Mißhandlung vorbereitet.
„Weder ihr, noch diejenigen, welche es hätten besser
„wissen, und euch besser unterrichten müssen, haben
„tiefer nachgedacht. Was ihr uns zu Leide thun
„konntet, schien zum Vortheil der Regierung, und
„besonders der Kirche zu geschehen. Ihr wurdet
„verführt zu glauben, ihr thätet Gott und dem
„Staate einen wichtigen Dienst, wenn ihr uns
„unterdrücktet."

„Glücklicher Weise hat man in England vor dem
„Mord einen Abscheu; also habt ihr hoffentlich
„darauf nicht gedacht; wiewohl das ungestüme
„Rufen über mich im Hotel es nur zu wahr-
„scheinlich macht, daß einige von euch damahls
„wirklich meine Person haben beleidigen wollen.
„Aber was für einen Werth behält das Leben für
„den, welcher alles leiden muß, wodurch es ihm ver-
„bittert werden kann? Es ist in manchen Fällen
„grausamer, Häuser in Brand zu stecken, als die
„Bewohner derselben umzubringen. Doch möchte

„ich

„ich allen Schmerz, den mir der Verlust meiner Güter verursacht, so empfindlich er auch ist, um nichts in der Welt mit den Empfindungen vertauschen, welchen sich diejenigen überlassen müssen, die „euch verführt haben."

„Ihr habt eine Sammlung von physicalischen „Instrumenten vernichtet, welche so viel Werth „hatte, und so sehr zu wahrhaftig nützlichen Zwecken „angelegt war, als vielleicht in diesem oder irgend „einem andern Lande nur je ein Mensch eine besessen „hat; eine Sammlung, auf deren nützlichen Gebrauch ich ohne alle Gedanken an Geld-Erwerb, „lediglich zur Vervollkommnung der Wissenschaften „und zum Vortheile meines Vaterlandes und der „Menschheit überhaupt, jährlich große Summen „verwandte. Ihr habt eine Bibliothek zerstört, „welche dieser Sammlung von Instrumenten entsprach, und die für kein Geld eher, als in vielen „Jahren, wieder angeschafft werden kann. Aber, „was mir weit empfindlicher ist, ihr habt auch Manuscripte vernichtet, welche die Resultate des mühsamen Studiums vieler Jahre enthielten, und die „ich nie im Stande seyn werde, wieder herzustellen. — Allen diesen Schaden habt ihr einem „Manne verursacht, der euch nie das geringste Leid „gethan hat, noch je thun wollte."

„Von dem Circular-Schreiben, das euch so sehr
„aufgebracht haben soll, weiß ich nicht das geringste
„mehr, als irgend einer von euch; und ich miß-
„billige es eben so sehr, wie ihr, wiewohl man es
„zu einem Werkzeuge von unendlich viel mehr Un-
„heil gemacht hat, als sonst durch so etwas hätte an-
„gerichtet werden können. Bey der Feyer der fran-
„zösischen Revolution, wobey ich nicht gegenwärtig
„gewesen bin, hat die versammlete Gesellschaft nur
„ihre Freude über die Befreyung einer benachbar-
„ten Nation von der Tyranney bewiesen, ohne
„etwas anders als das Verlangen zu erkennen zu
„geben, daß unsre Staats-Verfassung auf eine Art
„verbessert werden möge, welche alle denkenden
„Mitbürger von allen Religions-Partheyen schon
„lange gewünscht haben. Zwar habe ich, um die
„groben und ungereitzten Verläumdungen des Herrn
„Madan und andrer zu beantworten, meine
„Grundsätze, als ein Mann der sich nicht zur Kirche
„von England bekennt, öffentlich gerechtfertiget;
„aber ich habe dieß nur durch deutliche und ver-
„nünftige Gründe, und ohne Heftigkeit gethan.
„Wir sind von dem sanften und duldenden Geiste
„des Christenthums besser unterrichtet, als daß wir
„je den Gebrauch gewaltsamer Mittel ergreifen
„sollten. Und könnt ihr glauben, daß eine Auf-
„führung, wie die eurige, je euren Religions-

„Grund-

„Grundsätzen im Gegensatz gegen die unsrigen zur „Empfehlung dienen könne?"

„Wenn ihr glaubt, daß diese Aufführung eurer „Sache nur im geringsten förderlich, oder der unsri„gen nachtheilig seyn könne: so irrt ihr euch noch „mehr. Nichts, als Vernunft und Gründe, „können ein Glaubens-System erhalten. Beant„wortet unsre Gründe, so habt ihr das Eurige ge„than. Daß ihr aber eure Zuflucht zur Gewalt„thätigkeit nehmt, kann nur ein Beweiß seyn, „daß ihr nichts bessers zu Diensten habt. Wenn „ihr auch mich selbst vernichtetet, wie mein Haus, „meine Bibliothek und meine Instrumenten-Samm„lung: so würden sich sehr bald zehn andre erheben, „die eben so viel, oder mehr Muth und mehr Ge„schicklichkeit besäßen, als ich. Und wenn ihr die Zehn „aus der Welt geschafft hättet, würden hundert an „ihre Stelle treten. — Glaubt mir, die Kirche von „England, welche ihr zu unterstützen meinet, hat „durch euer Betragen einen weit erschütterndern „Stoß erhalten, als ich und alle meine Freunde ihr „je zu versetzen gedacht haben."

„Ueberdieß ist es eben so feige als brutal, Leute „mißhandeln zu wollen, welche es nicht in ihrer „Macht haben, Widerstand zu leisten; es ist Eng„ländern unanständig, und noch weit mehr des

„Christenthums unwürdig, welches uns lehret, den „Leuten zu thun, was wir wollen, das sie uns thun „sollen. Wir sind hier die Schafe und ihr seyd die „Wölfe. Wir wollen unsern Charakter behaupten, „und hoffen, daß ihr den eurigen ablegen werdet. „Auf jeden Fall aber erwiedern wir eure Flüche mit „Segen, und beten zu Gott, daß ihr bald wieder zu „der erwerbsamen Thätigkeit und zu den ehrbaren „Sitten zurückkehren möget, wodurch sich die Ein„wohner Birminghams vormahls auszuzeichnen „pflegten."

„Ich wünsche euch aufrichtig alles Gute."

„London, d. 19. Julius 1791."

J. Priestley.

Dieser Brief konnte wohl dazu dienen, Priestley's Charakter vor unpartheyischen Beurtheilern zu rechtfertigen, und verständige Engländer über ihre Landesleute erröthen zu machen; (denn die Eiferer sind der Schaam eben so wenig fähig als der Pöbel, den sie anführen) aber über den wahren Zusammenhang der Sachen konnte er das Publicum nicht aufklären, noch die Beschuldigungen widerlegen, welche man gegen die Leute, die das Revolutions-Fest gefeyert hatten, in Zeitungen und an öffentlichen Orten verbreitete.

Dazu trug Herrn Russells Schreiben in der Morning Chronikle mehr bey. Denn er bezeugte als ein glaubwürdiger Mann, mit seines Namens Unterschrift, was in seiner Gegenwart vorgefallen war. Und da der Meister vom Stuhl, oder Chairman, Herr Keir, auch in der Birmingham Chronikle einen Brief an den Herausgeber derselben abdrucken ließ, welcher lauter Nachrichten enthielt, die mit denen des Herrn Russell auf das pünktlichste übereinstimmten: so mußte die Verläumdung doch zuletzt der überlegenen Wahrheit weichen. — Wie nöthig diese Aufklärung für das englische Publicum war, läßt sich aus folgenden Zeitungs-Artikeln einigermaßen beurtheilen.

In der viel gelesenen Zeitung, the Times, ward Dienstags, den 19. Julius 1791, von dem Aufruhr in Birmingham folgender Bericht gegeben:

„Aus allen Nachrichten, welche von Birmingham eingelaufen sind, sowohl, wie aus documentirten Thatsachen, erhellet als eine unwidersprechliche Wahrheit, daß die Bewegungs-Gründe zu den Verwüstungen, welche unter den nicht zur englischen Kirche gehörenden Einwohnern daselbst schon angerichtet sind, und noch immer fortgesetzt werden, ihren Ursprung lediglich in der Anhänglichkeit genommen haben, mit welcher das Volk

„sei-

„seiner Staats-Verfassung ergeben ist *), und aus „dem großen Abscheu herzuleiten sind, welchen der „größte Theil der Nation an allen republicanischen „Regierungs-Systemen hat."

„Das Publicum war entschlossen, bevor man zu „Gewaltthätigkeiten schritte, noch mehrere Beweise „von dem Zwecke jener Revolutions-Feyrer **) zu „haben. Das Circular-Schreiben konnte vielleicht „untergeschoben, oder von schlechten Leuten in der „boßhaften Absicht ausgebreitet seyn, um dadurch „einen Tumult zu erregen, und Gelegenheit zum „Plündern zu finden. — Man wartete also bis „man hören konnte, was bey Tische gesprochen „ward, und wie sich die politische Complexion der „Gesellschaft zeigen würde, ob man auch vielleicht „etwas mehr vorhätte, als das bloße Schauspiel „einer feyerlichen Gedächtniß-Mahlzeit zu geben."

„Argwohn hatte man; und dieser Argwohn be„stätigte sich nur zu sehr, indem die Gesellschaft „schon beym ersten Gange folgende Gesundheit „trank;"

„Ver-

*) Loyalty im Englischen.

**) Commemoration - men ist der Ausdruck im Original.

„Verderben über die jetzige Re-
„gierung — und des Königs Kopf
„auf einer Schüssel!"

„Kaum hatten die Einwohner von Birmingham,
„welche vor dem Gasthofe warteten, um die Bewe-
„gungen der Revolutionisten zu beobachten, von
„dieser verrätherischen Gesundheit Nachricht erhal-
„ten, als die Liebe zu ihrer Staats-Verfassung, *)
„schnell wie ein Blitz in ihre Seelen fuhr, und eine
„Art von electrischem Patriotismus sie zu augen-
„blicklicher Rache belebte. Sie stürzten hinein in
„diesen Versammlungsort der Verrätherey — es
„waren fast bis auf einen Mann lauter ansäßige
„Leute und Mannfacturisten von gutem Ruf —
„und ehe der zweyte Gang noch aufgetragen werden
„konnte, hatten sie schon die Fenster und Gläser
„zerschmissen, und diese neumodischen Reformatoren
„durch Stöße und Schläge gezwungen, ihr Heil in
„einer schleunigen Flucht zu suchen."

„Unter Dr. Priestley's Papieren hat man ein
„aufrührerisches Schreiben von seiner eigenen Hand
„gefunden, welches an den Staats-Secretair ein-
„gesandt ist. — Der Doctor ist gegenwärtig in
Ri-

*) Loyalty.

„Kidderminster, und es heißt, das Volk wolle ihn „dahin verfolgen. Sie behaupten, seine Lehren „zielen auf Umstürzung der Constitution ab.“

„Der Einsender des aufrührerischen und ver„rätherischen Schreibens, welches man in Doctor „Priestley's Hause von seiner eigenen Hand ge„funden hat, und worin, wie man glaubt, Grund „genug zu einer fiscalischen Klage enthalten ist, „ist Herr Parker, ein sehr angesehener Anwald.“

Dieser unwahre, so auffallend partheyische, und offenbar in schlimmer Absicht geschriebene Bericht, war dem Verleger der Zeitung, einem Herrn Walter, wie Priestley von ihm selbst hörte, aus Birmingham eingesandt worden; und der Einsender sollte, nach seiner Versicherung, ein sehr angesehener Mann seyn, der ausgebreitete Geschäfte mache. — „Aber,“ setzt Priestley sehr richtig hinzu, „diese Art von Angesehenheit flößt nicht immer eine edle Denkart, richtige Begriffe „von Recht und Unrecht oder wahre Empfindungen „ein.“

In der Beylage zum Maidstone Journal, Dienstags den 19. Julius 1791, werden noch merkwürdigere Nachrichten über diesen scheußlichen

Pö-

Pöbel-Unfug gegeben, den diejenigen, welchen das mit gedient zu seyn schien, und die auf die eine oder andre Weise das ihrige dazu beytrugen, so gerne zu einer verdienstlichen Bemühung um das Vaterland erheben wollten. Sie fangen mit folgenden Briefen aus Birmingham an:

Erster Brief.

Donnerstags Abends.

„Die Deisten haben endlich mit der äußersten „Anstrengung ihrer Kräfte, eine Gesellschaft von „zweyundachtzig Personen zusammengebracht. Da „sich aber das Volk in immer größerer Menge und „in fürchterlicher Stille versammlete, brachen sie in „weniger als zwey Stunden auf. — Ihre Namen „werden auf schwarzem Papier, mit weißen Lettern „gedruckt, zu haben seyn. Einige wurden gemißhandelt. Priestley wagte nicht, sich sehen zu „lassen. Das eingeschlossene Schreiben *) erbitterte „die Gemüther sehr. Ich glaube nicht, daß wir „etwas zu besorgen haben. Wir müßten ja blind „seyn, — wenn das ganze Königreich sich in einem „so blühenden Zustande befindet, wie Birmingham; „denn

*) Die Schrift, welche vor dem vierzehnten Julius in Birmingham circulirte. S. 28.

„denn wir sind wohlhabender und machen bessere „Geschäfte, als je."

Zweyter Brief.

Sonntags Mittags.

„Um ihre Besorgnisse für uns zu beruhigen, „theile ich ihnen genauere Nachrichten von den Be„wegungen mit, welche hier vorgefallen sind.

„Am Donnerstag versammleten sich die Eifrigen „des Abends auf St. Philipps Kirchhofe, und war„fen im Hotel einige Fenster ein. Aber Dadley „zeigte sich und that eine Erklärung, daß er der „herrschenden Kirche und dem Könige zugethan sey. „Da kamen sie überein, daß der Anführer das Haus „durchsuchen sollte; und wie kein Uebelgesinnter „gefunden ward, gingen sie zur neuen Capelle, die „bald in Flammen stand. Von dort zur alten Ca„pelle. Doch verlangten sie vorher, daß die Armen„Kinder zu ihren Wohnungen gebracht werden „sollten. — Man sagte ihnen, daß die Häuser auf „beyden Seiten Königlichgesinnten zugehören; und „deren Eigenthum zu verletzen vermieden sie mit „der äußersten Sorgfalt. Um also alles, was diesen „gehörte, zu verschonen, spoliirten sie die Capelle, „legten das Holzwerk auf dem Hofplatz in einen

„Hau-

„Haufen und verbrannten es da; darauf brachen „sie die Ziegel sehr sorgfältig einen nach dem andern „ab, und brachten mit dieser Arbeit die ganze Nacht „zu. Eine Parthey ward abgeschickt, um sich der „Person des Dr. Priestley zu versichern, welcher „aber, wiewohl mit genauer Noth, Mittel fand zu „entwischen. Sein Haus ward mit allem, was sie „darin fanden, ein Opfer der Flammen. Darauf „rissen sie Herrn Rylands Haus um, das vormahls „Herrn Baskerville gehört hat; und dann Bor„desleys; dann Hutton's. Ich ging auf die Bitte „meines Nachbarn Cooper in Hutton's Haus, „um sie zu ersuchen, es nicht in Brand zu stecken, „weil viele Wohlgesinnte darunter leiden würden. „Sie kannten mich, schüttelten mir treuherzig die „Hand, und versprachen, es sollte kein Feuer ange„zündet werden, welches auch gehalten ward. Ich „habe sichere Nachricht, daß sie ein Weib, die ein „Licht herzu brachte, zu Boden schlugen. Darnach „gingen sie zu Herrn G. Humphreys's, Herrn W. „Russell's, und nach Moseley-Hall, wo sie so „lange warteten, bis Lady Carhampton, die dort „zur Miethe wohnte, ihre Sachen weggebracht „hatte; dann rissen sie das Haus um, wie sie es „mit den andern gemacht hatten. — Sie ziehen „noch in der Gegend umher, und wollen nach der

„Ca-

„Capelle zu Withwood-Heath und nach des Leh-
„rers Coate's Hause bey den fünf Wegen, vor-
„mahls Wesley's, auch nach Lady-Wood. Sie
„sagen, es soll kein Dissenter mit dem Leben davon
„kommen, wenn sie Priestley nicht ausgeliefert er-
„halten. — Am Freytage gingen fünfhundert
„Gentlemen mit Knitteln auf sie los. Dadurch
„wurden sie aber nur wüthender, und wir haben
„jetzt keine Hofnung, sie zur Ruhe zu bringen, als
„durch Soldaten. Sie ließen an demselben Tage
„durch ihren Ausrufer bekannt machen, daß sie alle
„Häuser niederreissen würden, die nicht mit der
„Aufschrift: Kirche und König bezeichnet
„wären."

„Kein Geld oder dergleichen vermag etwas über
„sie; sie haben sich von allem, was sie sich einmahl
„vorgenommen hatten, durch nichts abbringen
„lassen. Sie scheinen ganz systematisch zu Werke
„zu gehen, und sagen, sie thäten nur was ihre
„Feinde ihnen thun würden. — Wir sind, so viel
„ich einsehe, völlig sicher. Nur von einigen Vaga-
„bunden, die sich die Umstände zu Nutze gemacht
„haben, um Geld zu erpressen, empfanden wir eini-
„ges Ungemach; aber die wohlgesinnten Tu-
„multuanten *) schickten gestern, sobald sie es er-
„fuh-

*) „The *loyal* mob!!"

„führen, eine Parthey aus, die sie jämmerlich zu„gerichtet hat. Und nun haben sie sich zerstreuet.“

N. S. „So eben vernehme ich, daß sie zu Edg„baston sind, weil sie in Russell's Hause einen „Brief von Dr. W. gefunden haben. Sie wollen „nun auch gar auf keine Vorstellung mehr hören, „sondern sagen; alle Feinde der herrschenden Kirche „müssen zu Grunde gerichtet werden.“

Diesen beyden Briefen diente der nachstehende Bericht zur Ergänzung;

„Des Herrn Ryland Haus, welches abgebrannt „ist, ward auch deswegen in Brand gesteckt, weil „zwey von seinen Söhnen dem Doctor Priestley „behülflich gewesen seyn sollen, zu entkommen. „Das Volk sucht diesen Mann nun auf verschiede„nen Wegen einzuholen. Wenn er nicht so glück„lich ist, ihrer Wachsamkeit zu entgehen: so steht „sehr zu befürchten, daß sie ihn noch ermorden wer„den, weil er für den unseligen Urheber aller der „verrätbischen Papiere gehalten wird, welche in der „Stadt circuliren, und welche die erste Veranlaßung „zu dem Tumult gegeben haben.“

„Die Methodisten und die Anhänger der Gräfin „von Huntington haben allen Schutz gefunden. Im

„An-

„Anfange des Tumults drang das Volk in die „Häuser von einigen, und legte ihnen Fragen vor „über den Glauben, wozu sie sich bekannten; da sie „sich aber alle für die Kirche und den König „erklärten, erhielten sie die Versicherung, daß man „sie auf keine Weise beunruhigen würde. Die Mit„glieder der herrschenden Kirche gehen so ruhig um„her, wie immer, und haben nicht die geringste Ge„fahr zu befürchten."

„Der Gasthof, wo die Revolutionisten speißten, „welcher Dadley gehört, ist nur durch das Einwer„fen einiger Fenster beschädigt worden, indem das „Volk dieß Haus nicht umreißen wollte, weil der „Mann sich zur englischen Kirche bekennt."

„Herr Humphreys, dessen Haus beym Schlag„baum niedergerissen ist, bot den Tumultuanten „viertausend und endlich achttausend Guineen, „wenn sie das Haus stehen lassen wollten. Aber „sie gaben zur Antwort: sie verlangten kein Geld, „und wollten ihm sein Haus deswegen umreißen, „weil sie ihn für einen Haupt-Theilnehmer an den „aufrührerischen Briefen hielten. — Vielleicht „war auch eine Ursache mit, daß er die Landes„Kirche lächerlich zu machen suchte, indem er sich „einen

„einen Kuh-Stall baute, welchem er ganz das „äußere Ansehen einer Capelle gab.“

„In einem Briefe vom Sonntag, Abends um „eilf Uhr, drückt sich unser Correspondent so aus:“

„Wenn nicht morgen früh, sehr zeitig, Soldaten ankommen: so haben wir große Ursache zu „fürchten, daß die Häuser aller Einwohner von „Birmingham, welche nicht zur herrschenden „Kirche gehören, noch umgerissen werden; und dabey müssen ohne Zweifel manche andre Wohnungen mit beschädigt werden, welche zu verletzen man „gar nicht die Absicht hat. Jetzt sind schon beynahe „hundert Häuser in Brand gesteckt, oder umgerissen, und noch sechzig andre sind zu demselben Schicksal ausersehen. Gestern Abend um „neun Uhr berechnete man den Schaden, der schon „angerichtet ist, auf ohngefehr zweyhundert und „funfzigtausend Pfund Sterling. Die Häuser, „deren wir Erwähnung gethan haben, gehören angesehenen Leuten zu.“

Den Tag, nachdem Priestley in London angekommen war, ward die folgende Anzeige handschriftlich in der Stadt umher vertheilet:

„Dr.

„Dr. Prieſtley iſt ein verdammter Schurke, „und ein Feind der geiſtlichen und weltlichen Ver„faſſung dieſes Landes; ein Kerl von verrätheri„ſcher Geſinnung, und folglich auch ein ſchlechter „Chriſt: denn es iſt nicht nur die Pflicht, ſondern „auch die größeſte Ehre, wonach ein wahrer Chriſt „ſtrebet, Gott zu fürchten und den König „zu ehren."

Sobald Prieſtley's Brief an die Einwohner von Birmingham gedruckt war, erſchien auch ein Abdruck davon, welchem man auf der andern Columne folgenden Brief an ihn, unter dem Titel: Selbſtmord oder Verhör des Doctors, der ſich durch ſein eigen Zeugniß verdammet, mit der Unterſchrift John Churchman, beygefügt hatte:

Mein Herr!

„Sie haben verſucht, ihr Betragen vor dem Pub„licum zu rechtfertigen, und klagen mit menſch„licher Empfindung über den Verluſt, welchen Sie „erlitten haben. Er iſt groß, weil er in Einer „Rückſicht unerſetzlich iſt."

„Aber indem ich mich mit dem Publicum ver„einige, den Untergang ihres philoſophiſchen „Eigen-

„Eigenthums zu bedauren, ist es mir leid, be-
„haupten zu müssen, daß Sie ihre politische Un-
„schuld nicht erwiesen haben."

„Sie und Ihre Freunde sind feindseliger Gesin-
„nungen gegen das jetzige System unserer Staats-
„Verfassung beschuldiget worden. Wir wollen nun
„untersuchen, wie Sie es anfangen, jene Behaup-
„tung zu widerlegen."

„Sie sagen, Ihre Freunde haben sich versamm-
„let, um ihre Freude über die französische Revolu-
„tion an den Tag zu legen, und zugleich ein Ver-
„langen zu erkennen zu geben, daß in unsrer
„Staats-Verfassung eine Verbeßerung Statt
„finden möge."

„Beweisen die Folgerungen, welche man hieraus
„herleiten kann, daß Sie und Ihre Glaubensge-
„nossen Freunde der gegenwärtig bestehenden Re-
„gierung sind? — Gewiß nicht."

„Durch die Feyer der französischen Revolution
„gaben Sie Ihre Billigung desjenigen Systems zu
„erkennen, welches man in jenem Lande angenom-
„men hat. Billigten Sie das nicht, so würden Sie
„es nicht feyren. Und indem Sie zu gleicher Zeit

„eine Verbesserung der Staats-Verfassung von „Groß-Britannien wünschen, erklären Sie Sich „für einen Feind des gegenwärtigen Systems der „Regierung dieses Landes. Wer einer Sache feind „ist, kann nicht ihr Freund seyn; und das Gegen„theil von diesem Charakter ist natürlicher Weise „ein Feind. Diese Prämissen hat mir ihr Brief „geliefert; und der Schluß, den ich daraus ziehe, „ist ohne alle Erschleichung gefolgert."

„Nicht Ihre Religions-Meinungen, sondern „Ihre politischen Grundsätze werden dem Staate „für gefährlich gehalten. Es ist gewiß, daß die „Presbyterianer das Betragen jener unrechtmäßi„gen Gewalt, unter welcher der unglückliche Carl „den Kopf verloren hat, billigen. Unsre Constitu„tion aber sieht diese blutige Handlung republicani„scher Tyranney für ein Märtyrerthum an. Der „Unterschied der politischen Grundsätze über diesen „großen Punct ist also nie auszugleichen. Sie sind „sich einander so sehr entgegen, als Monarchie und „Republik nur seyn können. Wenn ich Sie fragte, „ob die Lehre, welche Herr Paine in seinen Rech„ten des Menschen vorträgt, mit Ihren Grund„sätzen übereinstimmet: so würden Sie gewiß — „Ja! — sagen. Diese Behauptung können Sie „nicht mit glücklichem Erfolge bestreiten."

„Nun

„Nun aber, mein Herr, ist jene Schrift des „Herrn Paine eine grobe Schmähschrift auf den „Geist und Buchstaben der britischen Staats„Verfassung. Da sie indeß von Ihrer Gemeinde „als eine politische Wahrheit angenommen wird, „bey deren Billigung Sie und Ihre Freunde die „französische Revolution nicht mißbilligen können: „so möchte ich wohl wissen, was für eine Art von „Verbesserung Sie in der britischen Staats-Ver„fassung machen würden."

„In Ihrem Briefe machen Sie einen Unter„schied zwischen den der Verfassung ergebenen Un„terthanen in Groß-Britannien und Ihrer Secte. „Sie trennen diese von einander, indem Sie sagen „„unsre Sache" und „eure Sache." Die Sache „der Freunde unsrer Staats-Verfassung ist die „gegenwärtige Regierungs-Form im Geistlichen „und Weltlichen. — Ihre Sache muß wohl das „Gegentheil von dieser seyn. — Also irgend eine „andre Art von Regierung der Kirche und des „Staats. — Daß Sie den Staat je angegriffen „haben, sagen Sie zwar nicht mit ausdrücklichen „Worten; daß Sie aber unsrer Kirche einen „Stoß versetzt haben, gestehen Sie deutlich „ein. Sie sagen: Die Kirche von England, welche „ihr zu unterstützen meinet, hat durch euer Betra-

„gen einen weit erschütternden Stoß erhalten, als „ich und alle meine Freunde ihr je zu versetzen ge„dacht haben. — Ein offenbares Geständniß, daß „Sie und Ihre Freunde unsere geistlichen Rechte „haben angreifen wollen!"

„Nennen Sie das sich friedlich mit seinem „Studiren beschäftigen, wie ein Diener des Evan„geliums und ein Philosoph thun sollte? — Nein, „Herr Priestley! Dieses unruhige Betragen „ist es eben, wodurch Sie und Ihre Freunde in die „gegenwärtigen Umstände gerathen sind."

„Hätten Sie, mein Herr, und Ihre Glaubens„genossen, sich damit begnüget, ein jeder ruhig die „Pflichten seines Standes zu erfüllen und für die „protestantische Kirche und brittische Regierung zu „sorgen denen überlassen, welche die Staats-Ver„fassung dazu bestimmt hat, sie als Repräsentanten „der Nation zu beschützen und zu bewachen: so „hätten Sie alle die Ruhe, das Glück und den Frie„den genießen können, welche ein jeder gute Un„terthan von der Vortrefflichkeit unserer Gesetze „und der Ehre und Rechtschaffenheit der Männer, „welche die drey Zweige der Gesetzgebung aus„machen, zu erwarten berechtigt ist."

den 20. Julius 1791.

John Churchman.

Dieß

Dieß Blatt ward in London vielen Leuten gelegentlich in die Häuser geworfen. — Die öffentlichen Nachrichten von dem Tumult, welche die Zeitungen gab, führten im Allgemeinen eben eine solche Sprache, wie die in the Times und in der Beylage zum Maidstone Journal. So schien das öffentliche Urtheil sich für die Ruhestörer zu erklären, indem es in der That mißbräuchlich für sie gestimmt ward; die Besorgniße der Ununterrichteten wurde irre geleitet, und was vielleicht Neid, Dummheit und die elendeste Privat-Feindseligkeit angefangen hatte, bekam durch übel angewandte Kunstgriffe und schlechte Gesinnung einiger Wenigen, welche für Alle zu sprechen scheinen wollten, indem sie zu Allen sprachen, auf eine kurze Zeit das große Ansehen einer allgemeinen Angelegenheit der Nation. Es sah einige Tage lang aus, (und sollte vielleicht so aussehen) als ob der Staat in Gefahr sey. Aber was mußten vernünftige Leute denken, wenn es zugleich schien, als ob auch die Rettung des Staats den Fäusten der Metall-Arbeiter anvertrauet sey, welche bis dahin noch nie eine andre Beschäftigung gekannt hatten, als in den Fabriken von Birmingham Knöpfe, Schnallen, Messer und dergleichen, zu machen?

Sehr schlimm war es, daß obrigkeitliche Personen, Männer welche die Gesetze mit der Autorität

bekleidet hatten, die nur zur Erhaltung der Ordnung verliehen und geduldet wird, — so sprachen und so handelten, als ob Gesetze und gute Gesinnungen zu schwach geworden wären, und die Staats-Verfassung von Groß-Britannien jetzt ohne den Beystand der Trunkenheit, des Muthwillens, der Plünderung und der Zerstörung des Eigenthums kaum zu erhalten sey.

Wie der aufrührerische Pöbel von Birmingham, dem die wilde Beschäftigung nur allzu wohl gefiel, in seiner zu sehr geduldeten Thätigkeit, die Kirche und den König an dem bessern Theile seiner Landesleute zu rächen, weiter ging, als selbst denen lieb seyn mochte, die ihn anfangs durch stillschweigenden oder ausdrücklichen Beyfall aufgemuntert hatten, wurden von der Autorität, welche ihnen, mit der Gewalt der Gesetze bewafnet, hätte entgegentreten müssen, folgende zwey schriftliche Ermahnungen, aufzuhören, unter den Tumultuanten vertheilet.

I.

Birmingham, d. 16. Julius 1791.

Freunde und Landesleute!

„Es ist unser ernstliches Begehren, daß jeder „wahre Freund der Kirche von England und

„und der Gesetze seines Vaterlandes bedenke, wie „sehr eine Fortsetzung des gegenwärtigen Ver„fahrens der Kirche und dem Könige, „deren Unterstützung dadurch bezweckt „wird, zum Nachtheil gereichen muß; und wie „sehr gesetzwidrig es ist, die Rechte und das Eigen„thum irgend eines unserer Nebenmenschen zu „zerstören. Besonders werden alle wahren Freunde der Stadt Birmingham und deren Ge„werbes ersucht, sogleich von allem tumultuari„schen und gewaltthätigen Verfahren abzustehen, „auseinander zu gehen und friedlich zu ihren Be„rufs-Geschäften zurückzukehren, welches das ein„zige Mittel ist, ihren und der Sache guten „Ruf zu erhalten, wie auch den Frieden, die „Glückseligkeit und Wohlfahrt dieser großen und „blühenden Stadt zu befördern."

II.

Birmingham, Sonntags d. 17. Julius 1791.

Wichtige Nachricht für die Freunde der Kirche und des Königs.

Freunde und Glaubensgenossen!

„Da wir überzeugt sind, daß euch unbekannt „ist, wie der große Schaden, welchen euer Abbren-

„nen

„nen und Umreißen so vieler Häuser einzelner Ein„wohner angerichtet hat, am Ende der ganzen „Grafschaft zur Last fallen muß, und nicht die Per„sonen treffen wird, denen sie zugehörten: so halten „wir es für unsre Pflicht, euch zu benachrichtigen, „daß der Schaden, welcher schon geschehen ist, nach „den besten Berechnungen so gemacht werden konn„ten, sich auf mehr als einhunderttausend „Pfund Sterling beläuft; welche ungeheure „Summe auf die respectiven Kirchspiele vertheilt „und nach den zu bestimmenden Verhältnissen zu „bezahlen seyn wird. Wir beschwören euch dero„halben, als Freunde, sogleich von Zerstörung „noch mehrerer Häuser abzustehen, weil im „widrigen Falle selbst die Art, wie euer Eifer ver„fährt, um eure Liebe zu der Kirche und „dem Könige an den Tag zu legen, ganz „unvermeidlicher Weise nur dazu gereichen wird, „unzählige Familien auf das empfindlichste zu „kränken, welche der Regierung von ganzem Herzen „anhängen, wie auch eine Vermehrung der Abga„ben zu veranlassen, welche ihr selbst und alle „andere Freunde der Kirche, Jahre lang als „eine schwere Last empfinden werdet."

„Wir versichern euch, daß dieß der Fall in „London gewesen ist, als daselbst im Jahre ein„tausend siebenhundert und achtzig so viele Häuser

„und

„und öffentliche Gebäude zerstöret wurden. Auch „müssen wir euch noch ferner zu Gemüthe führen, „daß alles weitere Verfahren der Gewaltthätig„keit, euren König und euer Vaterland mehr beleidigen, als der Sache derselben und der Kirche vortheilhaft seyn wird."

„Glaubens-Genossen! So wie ihr euren „König liebet, habt auch Achtung vor seinen Ge„setzen, und stellet den Frieden wieder her."

„Gott erhalte den König!"

Aylesford.	J. Carles.
E. Finch,	B. Spencer.
Robert Lawley,	H. Gres. Lewis,
Robert Lawley, jun.	Charles Curtis.
R. Moland.	Spencer Madan.
W. Digby.	Edward Palmer.
Edward Carver.	W. Villers.
John Brooke	W. W. Mason.

* * * „Besonders wird zur Ehre der „Stadt gehoffet und erwartet, daß alle und jede „die gebührende Ehrfurcht vor dem Sabbath„Tage beweisen werden, indem sie sich alles tu„multuarischen und ordnungswidrigen Verfahrens „enthalten, und dadurch den stärksten Beweis able„gen, welchen sie von ihren Grundsätzen und ihrer

„Den-

„Denkungsart zu Gunsten der jetzt bestehenden „Verfassung der Kirche und des Staats zu ge„ben nur vermögend sind."

Selbst die Dank-Addresse, welche die zur englischen Kirche gehörigen Einwohner von Birmingham, nachdem die Unruhen endlich durch bewaffnete Macht gestillet waren, dem Könige überreichen ließen, zeigt, nach Inhalt und Einkleidung, daß der ganze Aufruhr von den Eiferern oder ihren Anstiftern nicht allein für ein verdienstliches Werk gehalten sey, sondern, daß sie auch aus — wer weiß welchen? — Gründen veranlaßt waren, zu glauben, daß die Art, wie man in der Nähe des Throns die Sache ansähe, von der ihrigen nicht verschieden sey. Diese Addresse lautet so:

„An des Königs allerhöchste Majestät."

„Unterthänigste Addresse des High Bailiff, der „Geistlichkeit und anderer der vornehmsten „Einwohner der Stadt und Gegend von Bir„mingham."

„Ew. Majestät wolle in Gnaden vernehmen,"

„daß wir, Ew. Majestät pflichtmäßigst ergebene „Unterthanen, der High Bailiff, die Geistlichkeit „und andere angesehene Einwohner der Stadt und „der

„ der Gegend von Birmingham, mit innigster Empfin-
„ dung von Ew. Majestät aller-väterlichsten Für-
„ sorge für alle Dero Unterthanen, um Erlaubniß
„ bitten, uns in tiefster Unterthänigkeit Dero königs-
„ lichem Throne zu nähern, mit Herzen voll Dank-
„ barkeit für den unvergeßlichen Beweis von Dero
„ Fürsorge, welchen Ew. Majestät uns neuerdings
„ während der Unruhen in unserer Stadt zu ertheis-
„ len allergnädigst geruhet haben, indem Dieselben
„ allerhuldreichst Befehl ertheilten, daß so besondere
„ Sorgfalt auf Erhaltung unserer Sicherheit ge-
„ wandt, und so vortreffliche Anstalten unseren Be-
„ drängnissen abhelfliche Masse zu leisten, getroffen
„ werden sollten.";

„ Indem wir auch mit Freuden jede Gelegenheit
„ ergreifen, unsre pflichtmäßige Ergebenheit gegen
„ den Besten der Monarchen an den Tag zu legen,
„ und unsre feste Anhänglichkeit an das edle Gebäude
„ der Staats-Verfassung dieses Landes, welches den
„ Neid aller andern Völker erreget, und den Ruhm
„ des unsrigen verbreitet, zu bezeugen, können wir
„ diese Veranlassung nicht unbenützt lassen, zur Er-
„ haltung des Glanzes Ew. Majestät erlauchtesten
„ Hauses uns selbst zu verpfänden, und zur Vertheis-
„ digung der beglückenden Verfassung beydes der
„ Kirche und des Staats gegen alle und jede Ver-
„ suche

„suche einiger Neuerung mit Gefahr und auf „Kosten alles dessen so uns lieb ist, pflichtschuldigst „zu erbieten."

Aber als ein ganz besonderes Stück von litterarischer, politischer und historischer Seltenheit, wird den Lesern, — welche mit englischen Sitten und englischer Sittenlosigkeit, mit den Kenntnissen und der uns fast unerklärlichen Unwissenheit, welche in diesem Lande eine so kühne und so sonderbare Vereinigung getroffen haben, weniger bekannt sind — vielleicht folgender Brief an das englische Volk vorkommen, der Sonnabends d. 18. August 1791, offenbar nicht ohne die Absicht, der noch schwebenden Sache Priestley's einen nachtheiligen Stoß zu versetzen, indem Public Advertiser erschien. Damit der arme gemißhandelte Unitarier vor den Augen des unkundigen Publicums, wo möglich, ganz wie ein Teufel, und allenfalls noch schwärzer erscheine, stellt der patriotische Verfasser dieses Briefes ihn neben den Erz-Antichrist, Voltaire, der wenigstens das mit ihm gemein hat, daß die französische National-Versammlung seinem Genie und seinen Verdiensten eben die öffentliche Achtung bewieß, welche sie gegen Priestley's gelehrten Werth bezeigte. So mußte nicht allein die Ehre, welche eine fremde Nation ihm selbst erzeigte, sondern auch die Pietät, womit sie das Andenken

eines

eines ihrer eigenen Mitbürger feyerte, dessen Schicksal es war, Verstand, Witz, Gelehrsamkeit, Verdienst, Ruhm und Reichthum genug zu besitzen, um sich die Liebe weniger, die Bewundrung vieler, und den Haß der meisten zuzuziehen, ein Mittel werden, den Kummer des armen Priestley, so viel sich thun ließ, noch bitterer zu machen. — Vor den Augen der Vernunft haben Priestley und Voltaire nichts mit einander gemein, als ihre sehr verschiedenen Verdienste; aber warum sollte auf einem englischen Zeitungsblatte nicht irgend ein wohlgesinneter Eiferer Raum genug finden, beyde als Mit-Einwohner der Hölle den frommen Betrachtungen der Gläubigen darzustellen?

Der Brief lautet, wie folget:

„Quos JUPITER vult perdere, prius dementat."

„Ganze Nationen können so gut, wie einzelne „Menschen, unsinnig und mondsüchtig werden. „Der allmächtige Gott überläßt oft ganze Völkerschaften, wie Individuen, der Verkehrtheit und „Lasterhaftigkeit ihrer eigenen verdorbenen Gefühle; und dieß ist das größeste Unglück, das sie „je treffen kann. Hätten die Franzosen auf der „Bühne der Welt keinen andern Beweis, daß sie „ihren Verstand verlohren haben, zur Schau gestellt, und auf keine andre Art gezeigt, daß sie

„unter

„unter der unmittelbaren Zucht-Ruthe Gottes „stehen, (denn es ist Gott, und nicht Men„schen allein, welcher in dem gegenwär„tigen furchtbaren Augenblicke jene „Fluth von Unglücks-Fällen über Frank„reich herabschüttet) hätten sie auch auf keine „andre Art ihre Unsinnigkeit an den Tag gelegt, als „durch die öffentliche Vergötterung jenes abscheulichen „systematischen Ungläubigen von Profession, des „Voltaire, welche sie neulich begangen haben, und „durch die noch spätere Lobrede auf den Dr. Priestley, „unheiligen und gotteslästerlichen Andenkens: so „würde schon die ungeheure Größe dieses Aber„witzes eine jede Maaßregel, die ganze Nation un„ter Verwahrung und Vormundschaft zu bringen, „gerechtfertiget haben. Wer hat wohl je eine Lob„rede auf Judas Ischarioth gehalten, als Lucifer, „der Vater der Finsterniß? Welcher Römer hat je „den Catilina gerühmt, als seine Mitgenossen, Len„tulus und Cethegus? Wer hat je die beyden „Mordbrenner, Tyler und Straw, rechtschaffne „Patrioten genannt, als Thomas Paine? Wer hat „je den Mahler John, für einen würdigen Candi„daten des Ruhms gehalten, als ein englischer Ja„cobiner? Ohne Zweifel giebt es doch so etwas, „das Wohlanständigkeit heißt, Schicklichkeit, und ein „Betragen welches sich nicht selbst widerspricht: war „es denn anständig, hieß es handeln, wie vernünf„tige

„tige Wesen handeln sollten, wenn man zwey so ver„härtete dramatische Unheilbare in ihren „Meinungen, *) wie Voltaire und Priestley, „als Beyspiele der Vortrefflichkeit, Muster der „Weißheit und Vorbilder der Tugend aufstellte? „Mit welchem Rechte hat man den Einen Sokra„tes und den Andern Fenelon genannt? War dieß „nicht die abscheulichste Schändung der Sprache „und der schmählichste Mißbrauch der Worte? So„krates und Fenelon waren die glänzenden Zierden, „die schimmernden Sterne des Zeitalters, in welchem „sie lebten: sie waren ein allgemeiner Landes„Segen; sie waren große Apostel der Tugend, vom „Himmel gesandt, um die Welt in den heilsamen „Lehren der Wahrheit zu unterrichten, und sie da„durch zu bessern. Sie predigten nichts als Güte „und allgemeine Menschenliebe; und sie waren „selbst glorreiche Muster der wichtigen Lehren, welche „sie vortrugen. Aber was für Lehren predigen „unsre jetzigen Philosophen? Ey! Sie sagen uns „mit großer Ernsthaftigkeit, und mit einer Zuver„sicht, als wenn sie es selbst glaubten, daß alle „Offenbarung nichts ist, als ein feyerlicher Betrug, „daß das Evangelium ein Mährchen von der ersten

„Größe

*) Two such callous dogmatical profligates in opinion.

„Größe iſt, und der Erlöſer der Welt ein phanta-
„tiſches Idol, ein Phantom der Einbildungskraft.
„Sie behaupten und beweiſen es auch (wenn ihr
„ihnen glauben wollt) ſo klar, wie irgend ein Satz
„im Euklides iſt, daß die Seele ſterblich ſey,
„daß die goldnen Verheißungen der Religion eitle
„Träume, phantaſtiſche Täuſchungen ſind, wovon
„nur ſchwache unaufgeklärte Köpfe ſich fangen
„laſſen.“

„Die eifrigen und thätigen Abgeſandten der
„Finſterniß predigen das ſchwarze Glaubensbekennt-
„niß der Ungläubigkeit mit eben ſo viel Eifer und
„Befliſſenheit, als die Apoſtel die Glaubenslehren
„der Seligkeit predigten. Die Apoſtel waren nicht
„emſiger bemühet, die großen Wahrheiten des Chri-
„ſtenthums fortzupflanzen und auszuſtreuen, als
„dieſe Menſchen raſtlos und unermüdet ſind in ih-
„rem Beſtreben, ſie zu vertilgen. Aber dieß iſt der
„auffallende Unterſchied. Mit den Apoſteln wirkte
„Gott ſichtbar bey der erſten Ausbreitung des
„Evangeliums, und gab ihre göttliche Geſandſchaft
„durch Zeichen, übernatürliche Thaten und glän-
„zende Wunderwerke deutlich zu erkennen. Wer
„ſteht hingegen einem Voltaire und Prieſtley in
„ihren raſtloſen Bemühungen, das Evangelium zu
„vernichten, bey? Ohne Zweifel jener große Feind

„des

„des menschlichen Geschlechts, der Vater der Sünde,
„ist mit ihnen im Bündniß und Einverständniß. *)
„Auch haben sie als tapfere Mitstreiter für ihre
„Sache das ganze Geschlecht alter und neuer Un-
„gläubigen, den großen Haufen von Gottesläug-
„nern, Freydenkern und ausschweifenden Freygei-
„stern, die es in der Welt giebt, die ungeheure
„Heerde erst kürzlich verführter und irre geleiteter
„Socinianer, wozu man auch noch das zahlreiche
„Volk von neuern Philosophen und Metaphysikern
„rechnen kann; (die von der Tarantel gebissenen
„Humes und Rousseaus unserer Zeiten) alle diese
„ziehen gegen die Offenbarung zu Felde, und be-
„streiten die großen Wahrheiten des Christenthums
„mit eben so viel Bitterkeit und Feindseligkeit, wie
„Voltaire und Priestley. Daneben haben sie auch
„noch zu einem kräftigen Beystande die eitle An-
„maßung, unverschämte Behauptuug, dogmatische
„Meinung, ausschweifende Auslegung, die uner-
„röthende Verdrehung und das vorsetzliche Mißver-
„stehen der Autoren; alle diese stehen Voltaire und
„Priestley in der Fortpflanzung der schwarzen
„Glau-

*) Der englische Ausdruck, dessen sich der elegante Briefsteller bedient — is with them tooth and nail — ist eben so unübersetzbar, als er platt ist.

„Glaubens-Artikel des Unglaubens bey. Wollt „ihr nun diese Leute loben? Haben sie von den Ga„ben, womit Gott sie so vorzüglich ausgestattet hat, „einen guten Gebrauch gemacht? Nein! Sie ha„ben schändlicher Weise ihre Fähigkeiten zu den „allerabscheulichsten und lasterhaftesten Zwecken „gemißbraucht. Sie haben mit einander gewett„eifert, die große Canone ihres Verstandes, die „ganze Artillerie, ja die ganze Batterie ihrer Fähig„keiten gegen eben den Gott zu richten, „der sie ihnen verliehen hat. Sie streng„ten jede Nerve ihrer Seele an, um die großen „Grund-Wahrheiten der Religion herabzusetzen und „gänzlich auszurotten; sie arbeiteten mit der ängst„lichsten Beflissenheit des Morgens, Mittags und „Abends, um die Welt zu überreden, daß sie doch „aufhören möchte christlich zu seyn, und „wieder heidnisch werden, daß sie doch die „Offenbarung verlassen und die natürliche Religion „wieder annehmen wolle. Dieses par nobile fratrum „dieses unermüdete Gespann von Ungläubigen „hat jede logische Spitzbüberey angewandt, und sich „jeden literarischen Betrug zu Nutzen zu machen „gesucht. Sie haben (wenn ich mich so ausdrücken „darf) den ganzen Proteusmus der Chikane und „der Ueberlistung erschöpft, um nur die erquickende

„Lehre

»Lehre von der Erlösung in Verfall zu bringen und
»abzuschaffen, um uns die große Panacee des Evan-
»geliums zu rauben, dieß einzige Mittel, alle
»Schmerzen über die unvermeidlichen Uebel dieses
»Lebens zu stillen, diese edelste Herzstärkung,
»die uns der Himmel zu schenken vermogte. Dieses
»goldne Nostrum, welches uns unser Heiland offen-
»baret hat, dieß, meine Landesleute, wollen uns
»jene gelehrten Banditen, jene trotzigen, hohnspre-
»chenden Goliathe der Philosophie, jene vorsetzlichen
»Mörder der Ruhe der Welt rauben. Um ihren
»höllischen Zweck zu erreichen, strecken sie das Evan-
»gelium auf das Bette des Prokrustes hin; und
»wenn der Text zu kurz ist, zerren sie ihn in
»die Länge; ist er zu lang: so schneiden sie
»etwas ab; kann aber durch keins dieser Mittel
»ihr Zweck erreicht werden: so verstümmeln
»sie ihn ohne Bedenken, vernichten ihn gänzlich,
»und schwören, er sey untergeschoben. Sind
»diese Leute Wohlthäter der Welt? Ge-
»reichen sie dem menschlichen Geschlechte zum Se-
»gen? Nein sie sind ein Fluch der ersten Größe; sie
»sind ein großes National-Unglück; ein Unglück,
»das fürchterlicher ist, als alle Unfälle in der Na-
»tur, und verderblicher als Pest und Erdbeben;
»durch diese wird nur der Leib getödtet, der zer-

„störbare Theil des Menschen; aber die Lehren jener „Leute tödten unfehlbar die Seele; den unsterb„lichen Theil des Menschen; das heißt, sie vergiften „sie, und bereiten sie zum ewigen Verderben. Wer „aus dem Lethe-Fluß ihres Glaubens-Bekennt„nisses auch nur Einen Tropfen trinket, geht ewig „verloren. Er wird ganz umgebildet — seine „Gestalt wird verändert — er vergißt sogleich „seinen Gott — er vergißt, daß er ein Mensch „ist — Gott macht er zur Materie, und „den Menschen zum Vieh — für ihn ist jede „redliche Wallung des Herzens dahin, er ist jeder „edlen männlichen Empfindung abgestorben; kurz, „er wird so sehr im eigentlichen Ver„stande des Worts ein Vieh, als ob er „wirklich von der Zauberruthe der Circe „berührt worden wäre. Um alle Flüche in „Einen zusammen zu fassen, zu häufen und zusam„men zu ballen; er wird ein Paineaner in sei„nem politischen und ein Priestleyaner in sei„nem religiösen Glauben. Könnte der Himmel in „der höchsten Fülle seines Zorns eine schwerere „Strafe über einen Menschen verhängen?"

„Ihr, meine Landesleute, habt den Felsen ver„mieden, woran die Franzosen so jämmerlich ge„scheitert sind. Ihr seid so weit entfernt, Bücher,

„welche

„welche Gotteslästerung und Verrätherey enthal-
„ten, zu weihen und zu salben, wie die Franzosen
„gethan haben, daß ihr vielmehr sehr ausdrücklich
„und sehr nachdrücklich dargethan habt, wie euch
„beydes zum Abscheu und zum Greuel ist, indem
„ihr die Schriften der Paines und Priestleys
„unserer Zeiten so öffentlich verdammetet, als es
„nur geschehen kann. — Ihr habt durch ein Auf-
„lodern eures patriotischen Eifers, welches fast in
„allen Jahrbüchern der Geschichte seines Gleichen
„nicht hat, ganz Europa einen Beweis von eurer
„Liebe und eurer Anhänglichkeit an euren König
„und eure Staats-Verfassung gegeben. Ihr
„tratet keck und kühn im Angesichte des Tages her-
„vor, als tapfere Verfechter der edelsten
„Sache, welche je das Herz eines Men-
„schen erwärmt und belebt hat. Ihr habt
„vor der ganzen Welt auf die glänzendste Art, mit
„einem Erguß redlichen Eifers, welcher euren Ge-
„fühlen noch bey der spätesten Nachwelt Ehre brin-
„gen wird, zu erkennen gegeben, daß ihr nicht
„länger dulden wollt, daß von einer
„Bande Betrüger, welche höchst unverschämter
„Weise wagen sich Engländer zu nennen, eure
„Staats-Verfassung geschmähet, eure
„Religion gelästert, und euer König

„ver-

„verläumdet werde. Kann derjenige ein Eng-
„länder seyn, welcher unaufhörlich daran arbeitet,
„die eingeführte Verfassung der geistlichen und welt-
„lichen Regierung des Landes umzustürzen? Es ist
„wahr, ihr habt die edelste männlichste
„Rache an den unruhigen Mordbren-
„nern unserer Zeiten genommen. Aber,
„meine Landesleute, erinnert euch, daß
„Paine und Priestley noch leben, und
„daß ihre Werke noch nicht in Vergessen-
„heit begraben sind: — Ein räudiges
„Schaaf, heißt es, steckt eine ganze Heerde
„an; ein wenig Sauerteig säuert den ganzen
„Teig; man hat Beyspiele gehabt, daß zwey auf-
„wiegelnde declamirende Soldaten eine ganze Armee
„zur Meuterey verführt haben. — Hütet euch
„vor diesen Menschen, meine Landes-
„leute! Der Eine verkauft euch, trotz aller pein-
„lichen Gesetze, für einen Groschen so viel Gottes-
„lästerung, daß ein ganzes Land damit besudelt
„werden kann, und der andre für drey Groschen so
„viel Verrätherey, daß ein ganzer Staat dadurch
„zerrüttet und angegriffen wird. Was soll man
„mit diesen verhärteten und verstockten Verbrechern
„anfangen? Welche Beweise der öffentlichen Ver-
„abscheuung wollt ihr ihnen noch weiter geben?

„Das

„Das große Gericht der Landes-Geschwornen *)
„von Middlesex hat (wie schon in einem andern
„Briefe vor diesem bemerkt worden ist) die hinter-
„lassenen Werke Bolingbroke's für Schriften er-
„klärt, welche dem allgemeinen Besten nachtheilig
„sind. Warum, meine Landesleute, stellt ihr denn
„nicht die Schriften Paine's und Priestley's als
„solche Bücher, die dem Lande zum Schaden ge-
„reichen, öffentlich auf? Sind sie nicht verderblich
„im höchsten Grade? Haben sie nicht die allerge-
„fährlichsten Zwecke? Enthalten sie nicht Lehr-
„sätze, welche ganz ausdrücklich wider die Kirche
„und den Staat streiten? welche offenbar auf den
„Umsturz beyder abzwecken? Bringt sie also bey der
„nächsten großen Landes-Visitation vor jeder
„Grafschafts-Sitzung im Königreiche dar, und
„besteht darauf, daß sie zum Beweise
„der allgemeinen Verabscheuung vom
„Henker verbrannt werden, — und bezeu-
„get auch dadurch, wie schon vorhin bemerkt wor-
„den, dreist vor aller Welt, — daß ihr nicht
„länger dulden wollt, daß eure Staats-
„Verfassung ungestraft geschmähet, euer Gott
„gelästert, und euer König verläumdet werde."

Cirencester.

Causidicus.

„Im

*) The grand jury.

„Im Eusebius wird erzählt, daß der heilige „Johannes, der Apostel, wie er eines Tages ins „Bad gegangen sey, daselbst den Cerinthus ange„troffen habe; einen der ersten Gegner der Gott„heit unsers Heilandes *) und Verfälscher des „Evangeliums. Der Apostel zog sich bey dem „Anblick eines so verworfenen Ungläubigen so„gleich, mit dem stärksten Ausdruck des Abscheus „und Unwillens in seinem Gesichte, zurück. — „Als Dr. Johnson einst in Pembroke-College „zum Besuch war, ward Priestley daselbst ange„meldet; und Johnson sahe ihn nicht sobald „hereintreten, als er sich augenblicklich mit der „größesten Schnelligkeit hinweg begab, indem er „ohne Zweifel bey seinem Anblicke eben dieselben „Empfindungen und Gedanken hatte, welche die „Gegenwart des Cerinthus dem Apostel ein„flößte. Diese Anekdoten haben zu folgenden „Versen Gelegenheit gegeben:"

JOHN saw Cerinthus in the bath; he saw
The monster, and lo! instant did withdraw,
Dreading lest heaven should sudden vengeance
send,
To

*) One of the first opposers to the Divinity of the saviour.

To crush the wretch who durst the Christ offend;
To crush the wretch who durst the Christ deny,
And God the Father in the Son defy.
Johnson saw Priestley, saw, and big with ire,
Behold! the good old man with speed retire;
Fearing, no doubt, some sad tremendous doom,
With such a rank blasphemer in the room.
Th'apostle and the sage both felt the same;
What honest Christian can their conduct blame? *)

Causidicus.

Dieß

*) Diese Verse sind, wie jeder Kenner urtheilen wird, mit allem, was Verse schlechtes haben können, so reichlich ausgestattet, daß eine des Originals würdige Uebersetzung nur von einem Manne unternommen werden könnte, der in der Kunst, sich gegen Ausdruck, Rhythmus, Styl, Wohlklang und Reim zu versündigen, eine so lange Uebung gehabt hätte, um das alles, in welcher Sprache und wie es auch geschehen sey, nachzuahmen, ohne daß einiger Zwang sichtbar würde. — In gewöhnliche Prosa sind die Verse des Causidicus ohngefehr so zu übersetzen:

„Jos.

Dieß köstliche Stück von polemischer Beredsamkeit des achtzehnten Jahrhunderts spricht für sich selbst, und macht alle Anmerkungen, seinen Werth betreffend, überflüssig. — Aus der Art des Styls und der Wahl der Figuren, scheint man mit Recht schließen zu können, daß der Verfasser ein Geistlicher seyn müsse; und wenn man die Ueppigkeit betrachtet, womit er seine schlechten Figuren verschwendet, und die, wiewohl wenigen, Reminiscenzen von profaner Schulgelehrsamkeit bemerkt, muß man wohl annehmen, daß er noch jung sey, und die Universität noch nicht lange verlassen habe. —

Seine

„Johannes sah den Cerinthus im Bade;
„er sah das Ungeheuer; und siehe! augen-
„blicklich zog er sich zurück, indem er fürchte-
„te, der Himmel möchte eine plötzliche Rache
„herabsenden, den Elenden zu vernichten, wel-
„cher es wagte, den Christ zu beleidigen; den
„Elenden, welcher es wagte den Christ zu ver-
„läugnen, und Gott dem Vater im Sohne
„Trotz zu bieten. Johnson sah Priestley;
„sah ihn, und angeschwollen von Zorn, siehe!
„entfernt sich der gute alte Mann in Eil.
„In Einem Zimmer mit einem so abscheu-
„lichen Gotteslästerer, fürchtete er ohne Zwei-
„fel irgend ein trauriges, schreckliches Schick-
„sal. Der Apostel und der Weise hatten
„einerley Empfindungen. Welcher rechtschaffne
„Christ wird ihre Aufführung tadeln?"

Seine Rhetorik mag ihm wirksam genug zur Empfehlung gedient haben, mag ihm Gönner und Freunde verschafft haben! Und vielleicht ist er schon am Ziele, und glücklich in das Pfarr-Haus einer einträglichen Pfründe eingegangen. Das wird ihm niemand mißgönnen; denn er hat seine Belohnung wahrlich sauer genug verdient. — Aber daß seine Redübung, die so vieles enthält, was durch eine Anklage vor den Richterstuhl der öffentlichen Gewalt gebracht werden müßte, in einer Zeitung gedruckt, als eine Lobrede auf Aufruhr und Empörung, die sich gar nicht zu schämen braucht, im Lande verbreitet wird, das giebt zu sehr ernsthaften Betrachtungen Anlaß.

Wenn es einen Mißbrauch der Buchdrucker-Presse giebt: wie kann sie ärger gemißbraucht werden, als auf diese Art? —

Der Drucker dieses Blatts ist nicht zur Verantwortung gezogen worden.

Daß Priestley, den der Pöbel der herrschenden Kirche als einen Menschen, der nicht einmahl zu ihnen gehörte und weniger bedeutete, als der geringste Küster, gern unter die Füße getreten hätte, außerhalb Englands geschätzt ward, und daß man

ihm

ihm die Achtung für sein persönliches Verdienst ohne alle Bemerkung seines geringen Werthes im englischen Staate zu erkennen gab, mußte freylich alle die Leute kränken, die keinen andern Werth haben, als den der Staat durch diese oder jene sonderbare Figur oder Inschrift auf sie prägt. — Die Academie der Wissenschaften in Paris erließ sogleich unter dem dreißigsten Julius ein Glückwünschungs-Schreiben an ihn, daß er der Wuth eines aufgehetzten Pöbels doch noch mit dem Leben entgangen sey, welches Condorcet, als Secretair der Academie, in sehr schmeichelhaften Ausdrücken abgefaßt hatte. Und auf diese Ehre, welche zu so offenbarer Kränkung der ganzen englischen Kirche einem elenden Ketzer erwiesen war, mag der patriotische Causidicus mit den meisten Invectiven gegen die National-Versammlung, Voltaire und Priestley wohl aufspielen wollen.

Den dritten September desselben Jahres schickte auch die philosophische Societät zu Derby eine Addresse an Priestley, worin sie ihm ihr Beyleid über alles Ungemach bezeigte, das er so unverdienter Weise hatte erdulden müssen, und ihm zur Erhaltung seiner persönlichen Sicherheit Glück wünschte. — Es lautet folgermaaßen:

Mein

Hochgeehrter Herr!

„Wir empfinden mit Ihnen und mit der ganzen „gelehrten Welt den Verlust Ihrer schätzbaren Bib„liothek, Ihres Experimental-Apparatus und Ih„rer noch wichtigeren Manuscripte. Indeß erlau„ben Sie uns, Ihnen Glück zu wünschen, daß Sie „mit persönlicher Sicherheit den räuberischen Fäu„sten der Wilden in Birmingham entkommen „sind."

„In allen Zeitaltern sind fast alle große Seelen, „welche sich um das allgemeine Beste des mensch„lichen Geschlechts bemühet haben, verfolgt werden. „Galileo ward für seine philosophischen Entdeckun„gen von der Inquisition in den Kerker gesetzt, „und Socrates fand für seine Lehre von einem „einigen Gott die Belohnung in einem Becher „mit Schierling. Da Ihre Feinde unfähig waren Ihre „Gründe mit Gegengründen zu widerlegen, haben „sie ihre Zuflucht zur Gewaltthätigkeit genommen, „die Hunde der fühllosen Unwissenheit und des „wüthenden Fanatismus auf Sie gehetzt, und, wie „die Inquisition, ein Feuer angezündet, das nicht „dienen sollte, der Wahrheit zu leuchten, sondern, „wie eine Diebs-Leuchte, dem Mörder den Weg zu „zeigen, worauf er seine Beute erhaschen könnte. „Ihre philosophischen Freunde hoffen daher, daß

„Sie

„Sie nie wieder Ihre Person unter einem Volke,
„welches die Bigoterie zu allem Unterricht unfähig
„macht, in Gefahr setzen werden. Sie hoffen, daß
„Sie das unfruchtbare Feld der polemischen Theo-
„logie ins künftige gänzlich verlassen und nur das
„Feld derjenigen Philosophie bebauen werden, wo-
„von Sie mit Recht der Vater genannt zu werden
„verdienen; einer Philosophie, welche, indem sie
„die Welt zum Denken und Untersuchen gewöhnt,
„das menschliche Geschlecht in der Stille zum Kampf
„gegen die Täuschung anführt, und nur mit desto
„größerer Gewißheit das Reich des Aberglaubens
„umstürzen wird."

„Sie werden, wie wir zuversichtlich hoffen, trotz
„der Verfolgung welche Sie erlitten haben, in der
„Ausübung der Tugend und der Thätigkeit zur
„Vervollkommnung der Wissenschaften fortfahren.
„Ihr Ruhm, der schon bey jeder cultivirten Na-
„tion in der Welt bekannt ist, wird, wie ein Phönix
„aus den Flammen Ihres Laboratoriums mit ver-
„jüngter Kraft empor steigen, und nur in desto
„hellerem Glanze schimmern."

A. Roe, Secretair.

Es war, wie denn die Kirche gern allenthalben
ist, unter den Mitgliedern der philosophyschen Ge-
sell-

sellschaft in Derby auch ein Geistlicher; ein gewisser ehrwürdiger Herr Hope. Der konnte es unmöglich ertragen, daß eine geachtete Gesellschaft auf diese Art einem elenden Menschen, der nicht an die neun und dreißig Artikel glaubt, öffentlich ihre Achtung bezeigte. Um nun nicht vielleicht gar für einen Mitschuldigen an dieser Sünde und Uebertretung gehalten zu werden, ließ er den dritten October in der Birminghamschen Zeitung folgende Nachricht abdrucken:

„Da in Herrn Pearson's Blatt eine Addresse an „Dr. Priestley, als in einer Zusammenkunft der „philosophischen Societät von Derby d. 5. Sep„tember 1791 beschlossen, abgedruckt ist: so hat es „einigen Mitglieder, welche von dieser Addresse keine „Kunde gehabt haben, welche sie nicht billigen kön„nen, und welche es unschicklich finden, daß einige „wenige Individuen ihre eigenen Gedanken als die „Gesinnungen der ganzen Societät bekannt machen, „rathsam geschienen, das Publicum zu benachrich„tigen, daß diese Addresse unter siebenunddreißig „Mitgliedern nur von fünf bewilliget und aufgesetzt „ist, und daß in Folge davon bey der allgemeinen „jährlichen Zusammenkunft, Sonnabends, den „ersten October, folgender Schluß gefaßt worden „ist: — daß ins künftige keine öffentliche Handlung

„aus

„anders vollzogen werden soll, als bey einer jährs„lichen oder monathlichen Zusammenkunft, und „nachdem vierzehn Tage vorher einem jeden Mit„gliede vorläufige Nachricht von dem vorzunehmen„den Geschäfte mitgetheilt worden ist."

Daß die philosophische Societät in Derby diesen Schluß gefaßt hatte, war wahr. Aber daß es aus Unzufriedenheit mit der Addresse an Priestley geschehen, wie man nach der Anzeige Sr. Ehrwürden vermuthen sollte, verhielt sich keinesweges so. Vielmehr hatte dasjenige Mitglied der Gesellschaft, welches diese neue Anordnung in Vorschlag brachte, ausdrücklich erklärt, daß es ihm, wie vielen andern unangenehm sey, daß sie in ihre Abwesenheit verhindert worden, jene Addresse an den berühmten Naturforscher auch mit ihren Namen zu unterzeichnen, und deswegen begehrt, daß um dieser Unannehmlichkeit vorzubeugen, jene vorhergängige Anzeige der Verhandlungen ins künftige mitgetheilt werden möchte. — Der ehrwürdige Herr Hove war auf der halbjährigen Zusammenkunft, den ersten October, der einzige gewesen, welcher jene Addresse an Priestley nicht gebilligt hatte.

Die-

Diesen eigentlichen Zusammenhang der Sache ließ die Societät den zehnten October in der Zeitung bekannt machen.

Sie fügte dieser Bekanntmachung einen andern Beschluß bey, welchen die Gesellschaft in einer Zusammenkunft, wozu die Mitglieder, um jene Anzeige des Herrn Hope in Ueberlegung zu ziehen, ausdrücklich aufgefordert worden waren, einstimmig durch Ballotage gefaßt hatte — „daß „der Ehrwürdige Herr Hope, weil er ohne Wissen „der Gesellschaft etwas über ihre Verhandlungen „in der Zeitung drucken lassen und darin eine Hand„lung der Gesellschaft böslich entstellt habe, nach„dem er vor selbiger völliges Gehör gefunden, aber „sein Betragen nicht zu ihrer Zufriedenheit recht„fertigen können, gebeten werde, seinen Namen „aus dem Verzeichniße der Mitglieder zurück zu „nehmen."

Von mehreren Gesellschaften, und von einzelnen Gemeinden der nicht zur englischen Kirche gehörigen Protestanten, erhielt Priestley nach und nach immer mehr Sendschreiben, worin ihm Theilnahme an seinem Schicksal und Achtung für seine Verdienste bezeugt ward. Das stärkste und in jedem Betracht wichtigste ist aber das Schreiben, welches

von den Dissenters in London und Deputirten der Dissenters in England, die den ersten Februar 1792 eine allgemeine Zusammenkunft in London hatten, an die Protestanten in Birmingham erlassen ward. — Es lautet so:

„An die nicht zur herrschenden Kirche gehörigen „Protestanten, in der Stadt und Gegend von „Birmingham, welche durch den Tumult im „Monat Julius verwichnen Jahres, gelitten „haben."

„Wir, die Abgeordneten und Deputirten der „nicht zur herrschenden Kirche gehörigen Protestanten in England, im Namen des zahlreichen und „ansehnlichen Corporis unserer Constituenten versammlet, fühlen, daß es unsere Pflicht ist, unser „Erstaunen und unsern Abscheu vor den Mißhandlungen, welche Sie von einer unwissenden und „irre geleiteten Menge haben erdulden müssen, und „unsere Achtung vor der männlichen Standhaftigkeit, womit Sie diese unverschuldeten Leiden ertragen haben, also öffentlich zu bezeigen."

„Indem wir uns bestreben, unter dem allgemeinen Charakter, welcher uns alle vereiniget, „das aufrichtige und pflichtmäßige Gefühl einer

„zärt-

„zärtlichen Liebe für alle unsre beleidigten Brüder „auszudrücken, sind wir überzeugt, daß unsre Em„pfindungen genau mit den Ihrigen übereinkommen „werden, wenn wir mit Hintansetzung alles Un„terschiedes in speculativen, besonders theologischen „Meinungen, ganz vorzüglich unsre Bekümmerniß „über das Schicksal des berühmtnn Mannes laut „werden lassen, den die Grimmigkeit dieser grau„samen Verfolgung zum ersten Opfer ihrer Wuth „ausersehen hat. — Tief überzeugt von dem wich„tigen Interesse der Wahrheit, vereinigen wir uns „mit Ihnen in der Bewunderung des Eifers, wo„mit er ihr immer nachgeforscht hat; als freye „Männer geben wir seiner unermüdeten Thätigkeit „für die große Sache der bürgerlichen und religiösen „Freyheit unsern herzlichsten Beyfall; als Freunde „der Wissenschaften sind wir stolz darauf, mit „einem Manne in einiger Verbindung zu stehen, „dessen Namen verdienter Weise so berühmt gewor„den ist, wie der des Dr. Priestley; und wir bitten „den allmächtigen Regierer des Schicksals, uns „und der Welt ein Leben, das sich durch Wissen„schaften und Tugenden auf eine so rühmliche „Weise auszeichnet, noch lange zu erhalten."

„Der Gedanke, daß Sie, wiewohl mit Verläum„dungen überschüttet und von Gewaltthätigkeiten

„unterdrückt, doch bis dahin noch mit keiner ernst-
„lichen Beschuldigung irgend eines Verbrechens
„haben angegriffen werden können, macht uns große
„Freude, und wir halten es für billig, daß Sie zu
„der Gerechtigkeit Ihres Vaterlandes das Ver-
„trauen haben, völligen Ersatz für alles Unrecht was
„Ihnen geschehen ist, zu erwarten. — Aber die
„Schande des ganzen Verfahrens fällt, eben im
„Verhältniß zu Ihrer Unschuld, mit vermehrtem
„Gewicht auf die Anstifter und Vollstrecker dieses
„Unheils; auch können wir nicht umhin, in den
„Umständen dieser Begebenheit auffallende Beweise
„zu finden, wodurch entweder unser ganzes System
„der Policey einer sehr großen Mangelhaftigkeit
„verdächtig, oder auch diejenigen, deren besondere
„Pflicht es war, die Gebäude zum Behuf des
„öffentlichen Gottesdienstes sowohl, wie das Leben
„und Eigenthum ihrer Mitbürger zu beschützen,
„einer sehr schlimmen und sträflichen Nachläßigkeit
„beschuldiget werden; und wir hoffen, daß die aus-
„übende Gewalt, welche so viele lobenswürdige
„Thätigkeit bewiesen hat, den Unordnungen Ein-
„halt zu thun, sobald ihr Anzeige davon gemacht
„ward, auch fortfahren wird, ihre eigene Würde
„und die Ehre der Nation dadurch zu retten, daß
„sie ernstliche Untersuchungen anstellet, wie es zu-
„gegangen, daß man diesen Tumult, ohne wirksame

„Ver-

„Vorkehrungen dagegen zu treffen, bis zu einer „solchen Höhe verderblicher Wuth hat steigen „lassen."

„Der Erfolg sey aber welcher er wolle; so bitten „wir Sie, von unserer herzlichsten Liebe und stands„haftesten Unterstützung versichert zu seyn. Wies„wohl dießmahl der Sturm Sie allein getroffen „hat, fühlen wir uns gleichwohl alle mit Ihnen als „das Ziel seiner Richtung; und wir werden nie ver„suchen, einer ähnlichen Gewaltthätigkeit etwa da„durch zu entgehen, daß wir die gemeinschaftliche „Sache niederträchtiger Weise aufgeben, und unsre „Brüder in der Stunde der Noth verlassen."

„Unsre Widersacher verrathen sehr wenig Be„kanntschaft mit dem Charakter und den Grund„sätzen der Leute, welche zu beleidigen und zu ver„schmähen sie sich herausnehmen, wenn sie sich ein„bilden, daß der Muth der Protestanten durch die „Mittel welche man in Birmingham angewandt „hat, zu schwächen und darnieder zu beugen ist. „Solche Maaß-Regeln können nur dienen, das „Band unserer Vereinigung fester zu knüpfen, und „uns in unsern Bemühungen um die endliche Ab„schaffung jener neidischen und beleidigenden Ge„setze mehr zu bestärken, durch welche wir dem ge„dankenlosen Pöbel als die rechten Gegenstände

„sei-

„seines Argwohns und seiner Beleidigungen darge„stellt werden."

„Ueberzeugt, daß wir jene ungereimten und „boßhaften Beschuldigungen, wodurch Unwissenheit „und Bigotterie ihre gesetzwidrige Gewaltthätigkeit „stets zu beschönigen pflegen, nie verdient haben, „berufen wir uns zur Rechtfertigung unsers Charak„ters dreist auf die Art, wie wir uns im Allgemei„nen von jeher betragen haben, wann große Be„dürfnisse der Anstrengung der Kräfte der Nation „uns zur Thätigkeit aufforderten. Wir können „keine andre Kennzeichen der Grundsätze aufstellen, „welche wir überhaupt, als ein Corpus, zu befol„gen uns bestreben, als die allgemeine, mit sich „selbst übereinstimmende Richtung unsers öffent„lichen Betragens. Wir sind gewiß, man wird fin„den, daß wir bey solchen Veranlassungen allemahl „die herzlichste und unerschütterlichste Zuneigung „zu der Verfassung dieses Reichs bewiesen haben, „so wie solche auf den Grundsätzen der glorreichen „Revolution beruhet, auf welche alle Ansprüche „des gegenwärtigen erlauchten Hauses auf den bri„tischen Thron gegründet sind; und wir fordern „alle unsre Feinde jeder Art heraus, sich auf diesem „offenen und ehrlichen Kampfplatz in einen Wett„streit mit uns einzulassen."

„Aber

„Aber wiewohl wir nicht im geringsten wün-
„schen, unsre Gesinnungen je zu verbergen: so
„fürchten wir doch — eingedenk, wie wir immer
„seyn werden, die gleichen Rechte aller Bürger auf
„die gemeinschaftlichen Vortheile der Gesellschaft zu
„behaupten, — daß eine jede Aufforderung an uns,
„Schutz, Sicherheit, oder auch die gute Meinung
„unserer Mit-Unterthanen durch irgend ein Be-
„kenntniß, welches das Gesetz nicht von allen ver-
„langt, oder irgend ein Stillschweigen, welches es
„nicht allen auferlegt, zu erkaufen, eine Anmaßung
„von Oberherrschaft sey, welcher edle Seelen sich
„allemahl widersetzen, und welcher uns zu unter-
„werfen, wir bey dem Bewußtseyn, in keinem an-
„dern Betracht, als der Zahl nach, den geringern
„Theil auszumachen, und keine Schuld zu tragen,
„als die der Liebe zur Freyheit und zu unserm Va-
„terlande, nicht die geringste Ursache finden."

„Wir sind versichert, unsre Landesleute werden
„endlich noch einsehen, daß es nicht unsre Schuld
„ist, wenn ein gewisser Grad des Mißvergnügens
„allemahl die Folge der Unterdrückung seyn sollte.
„Wir werden nie unsre Bemühungen aufgeben, sie
„zu überzeugen, daß bürgerliche Unterscheidungen,
„welche sich auf Verschiedenheit der Religions-
„Meinungen gründen, die wahre Quelle der Un-
„ruhen sind, welche so oft in Einem Staate unter

„strei-

„ſtreitenden Secten entſtanden; und wir ſchmeicheln „uns, daß Britannien, welches ehemals in der „religiöſen Duldung einen ſo anſehnlichen Vorrang „behauptete, nicht das letzte Land in der Welt ſeyn „werde, wo man die gerechten Anſprüche auf Frey„heit der Religion erkennet, ſondern daß vielmehr „weit eher, als diejenigen ſich vorſtellen, welche „über die gegenwärtige Beſchaffenheit und Lage der „menſchlichen Angelegenheiten nicht nachdenken, „der Tag kommen wird, in welchem die Einſicht „und Ueberzeugung unſers Vaterlandes uns den „gleichen Rang einräumet, auf den wir Anſpruch „machen, und alle ſich herzlich vereinigen werden in „dem Beſtreben, den Flecken auszulöſchen, womit „die neulichen Ausſchweifungen den Charakter der „Nation entſtellet haben.“

Vermöge einſtimmigen Auftrags der Verſamm„lung unterzeichnet

King's-Head, Poultry. von

London, den 1. Febr. 1792.

Edw. Jeffries, Vorſitzer.

Die Proteſtanten in und um Birmingham, welche bey dem Tumult gelitten hatten, erließen erſt den zweyundzwanzigſten April auf dieſes öffentliche Sendſchreiben folgende Antwort:

An

An die Verſammlung der Deputirten und Abgeordneten von den engliſchen, nicht zur herrſchenden Kirche gehörenden, Proteſtanten zu London.

Birmingham, d. 22. April 1792.

Hochgeehrte Herren!

„Uns, die wir durch den neulichen Tumult in „Birmingham und der Gegend umher gelitten haben, war der Empfang Ihres freundſchaftlichen „Sendſchreibens höchſt angenehm; und wenn gleich „Local-Umſtände und Betrachtungen uns abgehalten haben, unſere Erkenntlichkeit dafür früher zu „bezeugen: ſo haben wir darum den Werth deſſelben nicht weniger erkannt, noch unerwogen gelaſſen, welche Erwiederung dieſes wichtige Schreiben mit vielem Nachdruck von uns fordert. Wiewohl wir den Werth unſers gemeinſchaftlichen „Glaubens nie tiefer empfunden haben, als während dieſer Zeit der Prüfung; wiewohl wir die belebende Kraft deſſelben vor dieſer Periode nie ſo „deutlich erkannt, noch in ihrer ganzen Fülle erfahren haben; wiewohl wir von ſeinen Tröſtungen „beſtändige Stärkung und unausſprechliche Beruhigung erhielten: ſo geſtehen wir doch, daß die „Kraft derſelben durch die freundſchaftliche Mitempfindung und den wahrhaft chriſtlichen Geiſt,

„wel-

„welchen Sie bey dieser prüfenden Veranlassung „gegen uns zu erkennen geben, noch vermehrt wor„den ist.“

„Wir freuen uns, daß Sie, ungeachtet aller „Schmach, womit unsre boßhaften Gegner uns „überhäuft haben, die Standhaftigkeit und den „Edelmuth beweisen, öffentlich aufzutreten und „uns für Brüder zu erkennen. Wir freuen uns, „daß Ihr so schätzbares Corpus gerade in dem „Augenblick, in welchem man unsre gemeinschaft„lichen Grundsätze zum Gegenstande des allgemeinen „Tadels und des Gelächters macht, ein öffentliches „Zeugniß von ihrer Wirksamkeit ablegt, und edel„müthiger Weise ihnen gemäß handelt, indem Sie „uns so öffentlich die brüderliche Hand der Freund„schaft und Verbindung darbieten. Unter den „Verfolgungen und Beleidigungen, welche wir er„duldet haben und noch erdulden, flößt uns ein „öffentliches Zeugniß der Mitempfindung und Theil„nahme an unsere Leiden, welches eine so achtungs„würdige Verbindung von Menschen, als die Ver„sammlung der Deputirten und Abgeordneten von „allen nicht zur herrschenden Kirche gehörigen Pro„testanten in England ausmacht, uns im Namen „ihrer zahlreichen Constituenten giebt, eine Beruhi„gung ein, welche wir mit Worten nicht ausdrücken „können, und gewähret uns eine Aussicht, wodurch

„unser

„unſer Muth von neuem geſtärkt und unſre beſte „Hofnung wieder belebt wird. Vollkommen über„zeugt von der Wahrheit unſrer Grundſätze, und „uns bey jeder Art von öffentlicher Thätigkeit kei„ner andern als wohlwollender Abſichten bewußt, „ſind wir entſchloſſen, bey der Unterſtützung der „großen Wahrheiten, die man nur zu lange vor „dem menſchlichen Geſchlechte verborgen gehalten „hat, unerſchüttert zu beharren."

„Die ehrenvolle Art, wie Sie des edlen Mannes „erwähnen, der ſo viel gethan hat, ſowohl den Ver„ſtand ſeiner Landesleute aufzuklären, als die Aus„breitung der Wiſſenſchaften zu befördern, war kei„nesweges was uns in Ihrem Schreiben das wenig„ſte Vergnügen gemacht hat. Nichts, als die „perſönliche Sicherheit und Wohlfarth dieſes Man„nes, zu deſſen verdientem Lobe ſelbſt die Zunge der „Läſterung ſchweigen muß, hätte uns ſeinen Verluſt „einigermaßen erträglich machen können. Wir „ſchätzen ihn, als den Freund des ganzen menſch„lichen Geſchlechts, und als eine Zierde ſeines Va„terlandes; aber die Welt kennet ſeinen Werth „nicht; und ſein Vaterland überſieht ſeine Ver„dienſte. Jetzt läßt ſich die ganze Wirkung des „Eifers, mit welchem er in ſeinem geiſtlichen Amte „thätig geweſen iſt, noch nicht völlig berechnen; „man wird ſie aber mehr und mehr empfinden und er„ken-

„kennen. Er hat sich in einem Zeitraum von eilf „Jahren ein Denkmal errichtet, das auf einem „dauerhafteren Grunde erbauet ist, als die morgen„ländischen Pyramiden, und dessen Inschriften den „Untergang der Welt überleben werden, indem er „durch seinen Unterricht die Seelen der Jugend „bildete und aufklärte."

„Es wird eine Zeit kommen, und wir hoffen, „daß sie nicht mehr weit entfernt ist, in welcher die „thörigten und unwissenden Menschen, welche jene „traurigen Thaten gethan haben, die Sie beklagen, „und an die wir uns ohne Schauder nicht erinnern „können, ihre Thorheit einsehen werden. Die „Nachwelt wird sie mit ihrem Fluche bezeichnen; „und der große Schandfleck dieser Handlungen wird „zur bleibenden Entstellung der Jahrbücher unsrer „Geschichte fortdauern. Die Geschichte wird erzäh„len müssen, daß am Ende des achtzehnten Jahr„hunderts die tugendhaftesten und verdienstlichsten „Glieder des englischen Staats gefühlloser Weise „von dem großen Haufen unterdrückt und verfolgt „wurden, und daß ein Mann, welcher sich auf die „ehrenvollste Weise vor andern auszeichnete, von „dem Lande, dem er sein ganzes Leben hindurch, „mit jeder Thätigkeit, welche Wohlwollen, Ein„sicht und Rechtschaffenheit nur eingeben konnten, „zu nützen bemüht gewesen war, mit Beschimpfung „und Schmach belohnt ward. Daß neben dem seini-

„gen

„gen auch unsre Namen der Nachwelt mitgetheilt „werden, als Männer, die sich durch feste Anhäng„lichkeit an den Grundsätzen bürgerlicher und reli„giöser Freyheit, gleichfalls dem Tadel und den „Vorwürfen ausgesetzt haben, ist eine Ehre, die „wir zwar nicht leidenschaftlich genug gewesen sind „zu begehren, die wir uns jetzt aber auch auf keine „Weise rauben lassen möchten."

„Seyn Sie versichert, Hochgeehrte Herren, daß „wir uns frohen Muths mit Ihnen in Ihren Be„mühungen vereinigen, die Abschaffung aller „Straf-Gesetze in Beziehung auf Religions-Sachen „zu bewirken, indem wir hoffen, daß eine einmüthige „Beharrlichkeit bey den großen Grundsätzen der „Freyheit und der Wahrheit die ganze zahlreiche „Menge von Menschen, welche sich nicht zu einer „herrschenden Kirche bekennet, vereinigen wird, und „daß sie in ihren Bemühungen beharren werden, „bis alle die intoleranten und unchristlichen Verord„nungen, welche unsere Gesetzbücher so lange geschändet „haben, aus ihnen hinweggetilgt seyn werden."

Wir verbleiben u. s. w.

Im Namen und auf einstimmigen Auftrag der allgemeinen Versammlung aller, die durch den Tumult gelitten haben, unterzeichnet

von

William Russell.

Diese

Diese öffentlichen Zeugnisse von den Gesinnungen, den Sitten und — warum sollte ich nicht hinzusetzen, auch von den Kenntnissen, der Bildung und überhaupt von dem Charakter? — der Bewohner Englands, welche sich der herrschenden Kirche unterwerfen, und welche einen freyeren Gottesdienst eigener Wahl ausüben, können als Urkunden und Acten-Stücke, um den so auffallenden Unterschied zwischen zwey Menschen-Classen von Einer Nation zu beurtheilen, hinlänglich dienen. Der deutsche Leser mache seine Bemerkungen, und — fühle seinen Werth! Was er gegen Priestley und die Protestanten gelesen hat, ist noch nicht das Aergste von englischer Kirchen-Sprache. Ich scheue mich, ihn in die Gesellschaft der Herren Madan, Burn und anderer zu führen. Wir möchten stolz werden, daß unsre berüchtigten Polemiker doch nur so schlimm waren, als wir uns eines Neumeister, Johann Melchior Götze und einiger andern zu spät gefallenen Helden der streitenden Kirche erinnern. —

Es ist auch dem Geschichtschreiber nicht möglich, immer Herr seiner Empfindungen zu seyn, und indem er fremde Nationen betrachtet, seines Vaterlandes und seiner Landesleute gänzlich zu vergessen. Man macht Vergleichungen; und wenn sie für diejenigen, die uns näher angehen, so auffallend vortheil-

theilhaft erscheinen, ist die Freude zu groß, als daß sie sich ganz unterdrücken ließe. Warum sollten wir auch, indem wir dem sanften Geiste des Protestantismus an den Ufern der Themse huldigen, so ganz vergessen, daß wir in ihm das bekannte Bild einer Gottheit erblicken, welcher wir schon mehr Wohlthaten zu verdanken haben, als jene noch nicht so beglückten Insulaner? — Die wahren Vorzüge seines Vaterlandes empfinden ist kein elender Nationals-Stolz; und wer die Freyheit nur genießt, ohne sie zu erkennen, ist kaum werth, frey zu seyn.

Wenn wir in den Addressen der englischen Protestanten an Priestley und die andern Märtyrer der Freyheit eine Sprache lesen, die uns schon lange nicht mehr unbekannt ist, und bey der wir nur die Veranlassung, welche sie laut zu reden nöthigte — dem Himmel sey Dank! — befremdend finden; wenn wir darin Gesinnungen entdecken, deren Werth in unserm Vaterlande nun schon eine geraume Zeit lang anerkannt zu werden scheint: so kommt das ja nicht daher, daß die Männer, denen unsre Cultur solche Vortheile verdankt, Deutsche waren, sondern daß sie frey dachten, und ein edles Herz hatten. — Ihres gleichen wollen wir ehren, jenseits des Meeres, wie diesseits.

Priest-

Prieſtley's Thätigkeit iſt in England nicht unnütz geweſen; und es würde ungerecht ſeyn, wenn wir von den öffentlichen Urkunden darüber unſern Leſern nicht wenigſtens zwey mittheilen wollten, welche ganz unverkennliche Beweiſe des unmittelbaren Einflußes ſeines bildenden Geiſtes enthalten.

Die eine iſt ein Schreiben, welches die Societät der Unitarier zur Beförderung chriſtlicher Kenntniſſe und der Ausübung der Tugend bey dieſer Gelegenheit an Prieſtley erlaſſen hat. Die andre ein ähnliches Schreiben von den jungen Leuten in ſeiner ehmaligen Gemeine.

Das Schreiben der Societät der Unitarier lautet ſo:

d. 10. November 1791.

Lieber Herr!

„Indeß viele Geſellſchaften von Chriſten, welche „in ihren Meinungen von Ihnen weit abweichen, „ihre Hochachtung für Ihren Charakter und Ihre „Tugenden edelmüthiger Weiſe öffentlich erklärt „haben, und Ihre Leiden für die Sache der Wahr„heit mit Ihnen empfinden, würde es uns, die wir „in den meiſten derjenigen Gedanken, wodurch Sie,

wie-

„wiewohl unverdienter Weise Vielen verhaßt gewor„den sind, übereinstimmen, übel anstehen, wenn wir „schweigen wollten.“

„Wir beklagen, daß sich unter der herrschenden „Kirche, wozu auch einige von uns gehören, wies„wohl sie das Glück genießt, die Arbeiten und „Schriften eines Locke, Newton, Hoadly, Clarke „und Law benutzen zu können, — welche berühm„ten Männer alle die Einheit Gottes und die einige „über alle Gleichheit erhabene Majestät und Anbe„tung der einzigen Person des Vaters des ganzen „Weltalls, zu deren Vertheidigung Sie so kühn „aufgetreten sind, behauptet haben — in unsern „Tagen noch Leute finden, welche von dem schönen „Beyspiel jener Männer und von den Vorschriften „des Evangeliums auf eine so entartete Weise ab„weichen, daß sie die Sitten der dunkelsten Jahr„hunderte der christlichen Barbarey nachahmen, um „die Oerter des Gottesdienstes und die Wohnungen „friedlicher Menschen zu verbrennen, welche über „Religions-Sachen eine andre Meinung haben, „als sie, und — nicht zufrieden, Ihr Haus, Ihre „Bibliothek und Ihren seltnen physikalischen Appa„rat, nebst den kostbaren Früchten der Arbeiten so „vieler Jahre in so mancherley verschiedenen Feldern „der Wissenschaften zerstört zu haben, wodurch die

„ganze Welt einen schwer zu ersetzenden Verlust er„litten hat — sogar gedrohet haben, den Faden „eines Lebens zu verkürzen, welches beständig der „Verherrlichung des Schöpfers und dem Nutzen „des menschlichen Geschlechts gewidmet gewesen ist."

„Mit noch tieferem Kummer wurden unsre „Seelen erfüllet, wenn wir sowohl in der Haupt„stadt, wie in verschiedenen Gegenden des Landes „bemerkten, daß viele Menschen durch kleinliche „Vorurtheile und mancherley niedrige Bewegungs„gründe so weit gebracht waren, daß sie für die Ab„scheulichkeit dieses Geistes, welcher um der Reli„gion willen Brand und Verwüstung anrichtet, „nicht die geringste Empfindung äußerten, ja wohl „gar sich über seine Wirkungen freueten, wenn diese „nur Leute von einer gewissen Classe trafen, die „sich nicht zur herrschenden Kirche bekennen, und „weder an die unglücklichen Folgen davon dachten, „noch überlegten, wie bald eben dieser gesetzlose „Geist seine Wuth gegen sie selbst kehren kann, „wenn ihr nicht bey Zeiten Einhalt gethan wird."

„Unser eifriges Gebet, berühmter Märtyrer, „ist, daß es Ihnen nie an Kraft gebrechen möge, „das schwere Leiden, welches über Sie verhängt „war, wie bisher zu ertragen, und daß Sie ferners

„hin

„hin fortfahren mögen, durch ihre Großmuth, ihr „Mitleiden mit Ihren irre geleiteten Widersachern, „und durch die Ihnen so gewöhnliche Heiterkeit, „welche die natürliche Begleiterin der Rechtschaffenheit und des Wohlwollens ist, ein einleuchtendes „Beyspiel von dem wahren Geiste des Christenthums „zu geben."

„Zur Ehre unsres Vaterlandes tragen wir die „Hoffnung, daß Ihr Verlust Ihnen reichlich ersetzt „werden wird, und daß sich in nicht langer Zeit die „weisen und guten Menschen in der ganzen Nation „vereinigen werden, die Haupt-Quelle aller religiösen Zwistigkeiten zu verstopfen, indem sie mit „ernstlichem und unermüdetem Bestreben von der „gesetzgebenden Gewalt gleichen und unpartheyischen „Schutz der Gesetze für jeden guten Bürger, zu „welchem Glauben oder Gottesdienst er sich auch „bekennen möge, zu erhalten suchen."

Michael Dodson, Vorsitzer.

Hierauf antwortete Priestley:

Meine christlichen Freunde!

„Ihr wohlwollendes Sendschreiben gewährt mir „einen Trost, welcher mir ganz besonders angenehm

„ist; denn er kommt von Brüdern, die Eine „Sache mit mir haben. Es ist offenbar genug, „daß meine erklärte Widersetzung gegen die Lehre „der Dreyeinigkeit (gegen welche wir, weil sie den „Gottesdienst so nahe angeht, glauben protestiren „zu müssen) mich besonders zu einem Gegenstande „des Hasses gemacht hat. Aber dieser Haß des „Volks, und dieser Grad der Verfolgung muß uns, „wie Sie sehr richtig der Meinung sind, keines„weges beunruhigen; er ist weder neu, noch ohne „einleuchtende vortheilhafte Folgen. Diese Lage „scheint nothwendig zu seyn, damit die gehörige Aufs„merksamkeit erreget werde, deren unsre Lehren be„dürfen, und ohne welche wir nicht erwarten kön„nen, daß so große Wahrheiten, als für welche wir „kämpfen, je einen vollständigen Sieg davon tragen. „Ohne ähnliche Begebenheiten ist weder das Chris„stenthum selbst noch irgend eine wichtige Verbesse„rung desselben eingeführt worden."

„Verfolgung ohne die Autorität der Gesetze, wie „bey dem Tumult in Birmingham, hat eben so oft „Staat gefunden, wie Verfolgungen mit allen For„malitäten der geltenden Rechte. Vielleicht mögen „diejenigen, welche vor den freyeren Gesinnungen „unsers Zeitalters noch einige Achtung haben, sich

„auf

„auf diese Weise vor dem Hasse zu schützen glauben,
„der noch immer jede offenbare Verfolgung der
„Gewissens-Freyheit getroffen hat. Die ersten
„Christen, die Waldenser, die Albigenser und die
„ersten Reformatoren des Pabstthums wurden sehr
„oft auf diese Art behandelt. Man hetzte durch die
„abscheulichsten Verläumdungen den ausschweifen-
„den Pöbel auf, sie anzufallen, und solche unerwar-
„tete Mißhandlungen an ihnen auszuüben, welche
„empfindlicher sind, als die bekannten Strafen
„irgend eines geltenden Gesetzes."

„Das sich ungeachtet der schätzbaren Arbeiten
„der großen Männer, deren Sie Erwähnung thun,
„und deren Grundsätze, wenn man sie gebührend
„befolgt hätte, eine allgemeine Duldung hervorge-
„bracht haben würden, dieser Verfolgungs-Geist in
„einigen Mitgliedern der herrschenden Kirche Eng-
„lands gezeiget hat, darf uns nicht befremden.
„Denn bey Leuten, welche auf das Wesentliche der
„Religion nur wenig achten, gewinnt dieser Geist
„durch jede kirchliche Einrichtung Einfluß, sie mag
„heidnisch, katholisch oder protestantisch seyn, weil
„alle Menschen, die einmahl Gewalt haben, natür-
„licher Weise ihre Zuflucht dazu nehmen, sobald sie
„merken, daß andre Mittel zur Erreichung ihrer
„Zwecke nicht hinlänglich sind. Und nicht alle die

„Leu-

„Leute, welche Gewalt in Händen haben, sind durch „die Aufklärung des gegenwärtigen Zeitalters oder „durch die Erfahrung der vorigen so gut unterrichtet, „daß sie selbst die Jämmerlichkeit solcher Maaß-Re„geln sollten einsehen können. Vielmehr sind diese „allemahl die ersten Eingebungen des Verdrußes, „wenn durch ihre Ausführung die Erwartung auch „noch so sehr getäuscht wird."

„Lassen Sie uns, meine Brüder, uns bey den „traurigsten Aussichten mit der Betrachtung trösten, „daß jedes Beyspiel von Verfolgung die Verfolgung „selbst immer mehr verhaßt macht und also eben das „durch ihr endliches Aufhören beschleuniget, — daß „Unwissenheit die wahre Ursache alles unrechten „Verfahrens ist, und auch des gegenwärtigen, — „daß die Zeit herannahet, in welcher alle Menschen, „hinlänglich aufgeklärt über ihre Verhältnisse zu „einander und zu Gott, ihrem gemeinschaftlichen „Vater, sich brüderlichen Empfindungen überlassen, „und einander lieben und freundschaftlich behandeln „werden, ungeachtet alles Unterschiedes in den Mei„nungen über Religions-Sachen und der Anwen„dung derselben, — und daß also, was in Birming„ham geschehen ist, uns nur thätiger machen muß, „das Licht zu verbreiten, dessen Einfluß ganz gewiß „von so wünschenswürdigen Folgen begleitet werden

„wird

„wird. In dieser frohen Aussicht unterschreibe „ich mich,"

„Meine christlichen Freunde,"

„Ihr Bruder im Glauben und in der Hoffnung „des Evangeliums,"

Clapton, d. 7. December 1791.

J. Priestley.

Das Schreiben, welches von der Jugend unter seiner Gemeinde in Birmingham an ihn gelangte, und das seiner Unterweisung in mehr als Einem Betracht Ehre bringt, war folgenden Inhalts;

Hochgeehrter Herr!

„Die allgemeine Grundsätze der Menschlichkeit „würden uns schon vermögen, Ihnen nach dem, „was neulich geschehen ist, unsre Empfindungen „mitzutheilen. Aber wir fühlen uns durch viel „stärkere Bewegungsgründe dazu angetrieben. Der „große Apostel der bürgerlichen und religiösen Frey„heit ist uns gewaltsamer Weise entrissen. Wir „haben gesehen, wie die kostbaren Arbeiten, worauf „er einen großen Theil seines Lebens verwandt hat, „von einem wüthenden Pöbel vernichtet wurden. „Wir haben gesehen, wie seine Sammlung von Ins„strumenten und Büchern demselben Schicksal preis „gegeben ward. Wir haben dieses schätzbare

„Mit-

„Mitglied der bürgerlichen Gesellschaft selbst in der „gröſsesten Gefahr gesehen, ein Opfer der Wuth „des Pöbels zu werden; und noch jetzt hören wir, „gleich als ob er noch nicht genug verfolgt wäre, „häufig die niedrigsten Schmach-Reden gegen ihn „ausstoßen, der durch sein persönliches und unermüdetes Bestreben, unsern Verstand über die „groſsen Wahrheiten der Religion aufzuklären, unsre „wärmste Dankbarkeit so sehr verdient hat, und „dessen philosophische Beschäftigungen in jedem „Theile der cultivirten Welt mit einem so allgemeinen Ruhme erhoben werden. Ein jeder Versuch, „unsre Empfindungen bey dem Gedanken an diese „traurigen Begebenheiten auszudrücken, würde so „schwer als schmerzlich seyn. Und wenn wir Ihnen „von unsern Gefühlen für Sie noch Versicherungen „geben wollten, würden wir annehmen müssen, daſs „Sie uns nicht kenneten. Aber Ein Umstand „vermehret unsern Kummer um vieles. Wir „können ohne Hochschätzung ihrer Talente nicht an „Sie denken; wir können die Wirkungen Ihrer Bemühungen nicht empfinden, ohne innig zu wünschen, daſs wir doch noch immer der Vortheile „Ihrer Unterweisung genieſsen möchten. Wenn wir „aber an die unwürdige Behandlung denken, welcher „Sie ausgesetzt waren, an die Prüfungen, welche „Sie erdulden muſsten, und an den unersetzlichen „Verlust, welchen Sie gelitten haben: so fürchten „wir

„wir nur zu sehr, daß diese gehäuften Leiden Sie „vermögen werden, einen Zufluchtsort zu suchen, „welchen Birmingham Ihnen, zu unserer unaus„sprechlichen Bekümmerniß nicht gewähret hat. „Von der andern Seite überzeuget uns wieder „unsre Kenntniß Ihrer christlichen Gesinnungen „und Ihrer großen Bekanntschaft mit den Gemü„thern der Menschen, daß sich Ihnen Vieles dar„bieten wird, was auf einen Charakter, wie der „Ihrige ist, nicht geringen Einfluß haben wird, die „Empfindung Ihrer Leiden zu mildern."

„In unserm jugendlichen Alter können wir nicht „anders, als hoffen und erwarten, daß die Flamme, „welche Unwissenheit und Bigoterie angezündet hat, „durch zunehmende Kenntnisse bald werde ausge„löschet werden, und daß das ächte Christenthum in „die Herzen unsrer Mitbürger so viel Eingang ge„winnen werde, daß sie die Verfolgung, welche „Sie von ihnen erduldet haben, für eine Sünde „gegen die ausdrücklichsten Vorschriften des Evange„liums erkennen werden. Viele, sehr viele, hoffen „wir gewiß, stimmen in unsre Wünsche Ihrer Zu„rückkehr mit ein. Nähren Sie, gütiger Mann, „diese angenehme Hoffnung. Sollte sie aber ver„zögert werden: mögen wir denn nur unsern irren„den Nachbarn beweisen, daß, wiewohl Priestley „von uns hinweg ist, Er vor seiner Entfernung

„aus

„gten Saamen ausgestreuet hat, daß dieser gute „Saame auf gutes Erdreich gefallen ist, und schon „in mancher Aehre blühet, und eine reichliche „Erndte verspricht. Mögen wir ihnen beweisen, „daß Gründe, welche mit Feuer und Zünd-Reisern „bewaffnet sind, zwar einen Augenblick erschüttern „können, aber daß am Ende unsre Sache dadurch „nur mehr Stärke gewinnet, daß wir dadurch nu„gezwungen werden, das große Recht derselben „lebendiger zu empfinden, und daß dadurch Hand„lungen veranlaßt werden, welche die natürliche „Folge einer solchen Ueberzeugung sind. Wir „hoffen, wir werden allezeit Ihrem großen Beyspel „der Rechtschaffenheit und der Mäßigung folgen, „und nie die christliche Standhaftigkeit aus unsern „Augen verlieren, welche Sie, so lange wir das „Glück ihrer Gegenwart genoßen, immer auf eine „so unveränderte Art bewiesen haben. Nehmen „Sie unsre wärmsten Ausdrücke der Dankbarkeit „für die großen und bleibenden Dienste an, welche „Sie uns, als Christen, als Mitgliedern des Staats „und als Bürgern geleistet haben, und seyn Sie „versichert, daß wir uns mit der größesten Hochach„tung unterschreiben

Hochgeehrter Herr!

Ihre zärtlich ergebenen Zöglinge.

(War mit hundert und einundzwanzig Namen unterzeichnet.)

Prieſt-

Prieſtley antwortete folgendermaßen:

Meine jungen Freunde!

„Ich habe Euer zärtliches Schreiben nicht ohne „Freuden-Thränen leſen können. Ihr waret mir „unter allen mir anvertrauten immer die liebſten; „und Euer Schreiben giebt mir einen Beweis, daß „meine Liebe zu Euch und die Mühe, welche ich mir „mit eurer Unterweiſung gegeben habe, nicht ver„ſchwendet iſt. Ein ſolches Beyſpiel wird andre „chriſtliche Prediger, welche davon hören, aufmun„tern, meinem Exempel zu folgen. Der große „Zweck meines Unterrichts in allen Claſſen, iſt im„mer geweſen, Euch eine richtige Kenntniß der „Grundſätze der Religion beyzubringen, als die ein„zige feſte Grundlage guter Geſinnungen und recht„ſchaffener Handlungen; und ſo lange Ihr ſo zu „denken und zu handeln fortfahret, wie jetzt, werde „ich in meinen unverdienten Leiden weiter keines „Troſtes bedürfen."

„Betrachtet den gegenwärtigen zerrütteten Zu„ſtand der Gemeinde und die daraus nothwendig er„folgende Unterbrechung der Lehr-Stunden als „eine Prüfung der Grundſätze, welche Ihr ſchon „begriffen habet. Gebt durch angeſtrengte Auf„merkſamkeit auf alle Mittel zur weitern Vervoll„kommnung, die noch in Eurer Macht ſtehen, einen

„Be-

„Beweis ihrer Stärke. Die Feinde unſrer chriſt„lichen Freyheit haben eine vortreffliche Bibliothek „zerſtöret, die für Euren Gebrauch geſammlet war; „aber Eifer und Freygebigkeit werden Euch wieder „mit ähnlichen Hülfsmitteln verſorgen; und die „Wohlhabenderen unter Euch werden die Minderbe„güterten unterſtützen. Leſet die Schriften wieder „durch, welche ich zu Eurem Gebrauch abgefaſſet „habe; und ſucht Euch von denen, welche die „Feinde Euch geraubt haben, ſo viele wieder zu ver„ſchaffen, als ſich noch kaufen laſſen. Zeigt ihnen, „daß ſie durch Vernichtung der Bücher nicht auch „die Wirkung ihrer Lectüre vernichten können, daß „die Liebe zur Wahrheit, Tugend und Freyheit, „welche Ihr einmahl eingeſogen habt, aus euren „Herzen nie wieder auszurotten iſt, und daß geſet„loſe Gewalt feſte Grundſätze nie unterdrücken „kann."

„Was ich in Eurer gegenwärtigen Lage noch be„ſonders wünſche, iſt, daß diejenigen unter Euch, „welche am beſten unterrichtet ſind, in meine Stelle „treten möchten, um die Unterweiſung der andern „zu übernehmen. Ich weiß, daß viele unter Euch „dazu völlig im Stande ſind; und Ihr könnet ver„ſichert ſeyn, daß der Segen des Himmels auch zu

„den

„den schwächsten Bemühungen, welche aus guter „Absicht unternommen werden, Gedeihen giebt."

„So jung Ihr auch noch noch seyd, hoffe ich „doch, daß die Lehren des Christenthums bey Euch „hinlänglich Wurzel gefaßt haben, um Euren Glau„ben an eine allweise, allesregierende Vorsehung so „zu stärken, daß die Unglücksfälle, welche uns auf „ihre Zulassung betroffen haben, ihn nicht zu er„schüttern vermögen. Durch Verfolgung hat das „Christenthum nie etwas verloren, sondern „immer mehr Grund gewonnen. Verfolgt zu „werden gewähret uns viele sehr vortheilhafte „Hülfsmittel, unsre Gedanken immer mehr zu „sammlen, und unsre Blicke fester auf künftige und „beßere Aussichten zu heften; indem unsre Anhäng„lichkeit an zeitliche Dinge und in die Sinne fal„lende Gegenstände dadurch geschwächet wird."

„Die Wege Gottes können wir nicht erforschen. „Seid aber versichert, daß, wenn Ihr nur immer „nach dem trachtet was gut ist, nichts in der Welt „Euch wesentlichen Schaden zuzufügen vermag. „Sollte ich wieder mit Euch vereiniget werden, „welches mein herzlichster Wunsch ist: so wird unsre „gegenseitige Freude durch diese Trennung nur „erhöhet werden. Geschieht das nicht: so wird

„Euer

„Euer Wunsch, wie der meinige, uns da wieder zu „finden, wo keine Gewaltthätigkeit irgend eines „Widersachers uns je wieder trennen kann, nur „desto größere Lebhaftigkeit gewinnen."

Ich bin, meine jungen Freunde,

in dem Glauben und der Hoffnung des Evangeliums,

Euer liebender Lehrer,

London, d. 12. August, 1791.

J. Priestley.

Die wohlunterrichtete Jugend dieser unitarischen Gemeinde antwortete ihrem verdienten Lehrer hierauf folgendes:

Lieber und hochgeachteter Herr!

„Erlauben Sie uns, uns noch einmahl in einem „Schreiben an Sie unsern Gefühlen zu überlassen. „Wo es keiner Versicherungen der Dankbarkeit „und Liebe bedarf, gewährt doch der Ausdruck der „Gefühle des Herzens eine Beruhigung, welcher „wir kaum entbehren können; denn unsre Empfin„dungen gegen Sie sind von nicht gemeiner Stärke. „Wir setzen in Ihre Güte zu viel Vertrauen, und „haben zu viele Beweise von dem zärtlichen Antheil „gehabt, welchen Sie an unsrer Glückseligkeit neh„men,

„men, als daß wir fürchten dürften, Ihnen mit „unserm Schreiben beschwerlich zu fallen."

„Ihren liebevollen und aufmunternden Brief „haben wir erhalten; und Thränen haben unsre „Empfindungen ausgedrückt. Wir hatten es nicht „in unsrer Gewalt, ihnen auf andre Art Luft zu „machen; — die Sprache ist dazu zu schwach und „unvermögend. Aber Ihre Lehren werden wir in „unsre Herzen eingraben. So lange wir uns er„innern, wessen Zöglinge wir gewesen sind, können „wir nicht unwürdig handeln. Es wird uns immer „unmöglich bleiben, die Empfindung der Wohltha„ten, welche Sie uns erwiesen haben, völlig aus„zudrücken; aber der Gegenstand ist uns zu anges„nehm, als daß wir irgend eine Gelegenheit, uns „damit zu beschäftigen, gerne fahren ließen. Ihnen „haben wir es zu verdanken, wenn wir einiges Be„streben empfinden, uns zu vervollkommnen. Sie „haben uns gewöhnt, unsre müßigen Stunden zur „Ausbildung unsrer Seelenkräfte anzuwenden, und „uns mit Gegenständen, welche eben so viel Ver„gnügen als Nutzen gewähren, und welche uns zu „einem höhern Range auf der Stufen-Leiter der „Wesen erheben, zu beschäftigen. Durch Lehre und „Beyspiel haben Sie uns Liebe zur Tugend einge„flößt. Wir werden sie sorgfältig zu bewahren

„stre-

„streben; und indem wir die Früchte davon genießen,
„wird die Freude unsers klopfenden Herzens Sie
„segnen. Sie haben der Widerwärtigkeit ihren
„Stachel genommen, und haben uns fähig gemacht,
„mit frohem Muthe unsre Augen zu Aussichten jen-
„seits dieser Welt zu erheben, indem Sie unserm
„Verstande die stärksten Beweise für die großen
„Wahrheiten der christlichen Religion vorlegten.
„Alle diese Vortheile verdanken wir Ihnen. Wir
„empfinden ihre Wichtigkeit, und werden uns an-
„gelegen seyn lassen sie zu verbreiten, so weit sich
„unser Einfluß erstreckt. Der große Zweck unsrer
„Wünsche wird jederzeit das Bestreben seyn, Ih-
„rem Beyspiel in der festen Anhänglichkeit an das,
„was wir für die Sache der Wahrheit halten, zu
„folgen; unsern Verstand stets der Ueberzeugung
„offen zu erhalten, und uns der Standhaftigkeit,
„der Geduld und der Liebe zu befleißigen. Die letz-
„tere wird in der That auf eine nicht geringe Probe
„gesetzt, wenn wir sehen müssen, wie ein aufgeklär-
„ter wohlwollender Freund des ganzen menschlichen
„Geschlechts, ein Mann, dessen Leben beständig der
„Ausübung aller der sanften und edlen Tugenden
„gewidmet war, die seine Lehren empfahlen, mit
„einer Grausamkeit verfolgt wird, welche selbst den
„Zeiten der ärgsten Barbarey zur Schande ge-
„reichen würde. Aber wir werden uns der Grund-

„sätze

„sätze erinnern, die Sie uns gelehret haben, und in „der Sprache der Philosophie und des Christen„thums sprechen: — Arme, getäuschte Menschen, „wir bedauren euch. Mögen sich eure Herzen be„kehren, und eure Irrthümer euch vergeben „werden." —

„Ihre Leiden sind groß gewesen; aber wir „trösten uns damit, zu wissen, daß Ihre Seele noch „größer ist. Der Mann, welcher auf ein Leben, „wie das Ihrige, zurücksehen und sagen kann: so „habe ich gelebt, besitzet in sich selbst die edelste „Quelle der Freuden. Sie haben sich zu Ihrer Zu„flucht selbst ein Heiligthum gebauet, welches von „keinem Sturme ergriffen werden kann. Der ver„giftete Pfeil muß von Ihnen wieder zurück„schnellen, und die Brust dessen verwunden, der „ihn abschoß. Indeß die Laster des menschlichen „Geschlechts Ihren Blicken ein trauriges Gemählde „darstellen, das in einem Herzen so voll wohlwollen„der Gefühle, wie das Ihrige, Aufwallungen der „Betrübniß erregt, können Sie Sich erinnern, wie „Viele durch Ihre Bemühungen auf den Weg der „Tugend und der Glückseligkeit geführet wurden, „und Sich mit der Gewißheit trösten, daß keine ge„setzlose Gewalt die Werke, welche Sie in der Welt „gestiftet haben, zu zerstören, noch den Einfluß

„Ihrer Bemühungen zur Beförderung des edelsten „Interesse der Menschheit zu verhindern vermag."

„Die Gewaltthätigkeiten eines aufrührerischen „Haufens von Pöbel, oder derer, welche es nicht „verschmäheten, sich solcher Werkzeuge zu bedienen, „können einem Charakter, welcher von den weisen „und aufgeklärten Menschen in allen Theilen der „cultivirten Welt geschätzet und bewundert wird, „nur noch höheren Glanz verleihen. In kleinen „Seelen und eigennützigen Gemüthern ermangeln „aber große Talente und ausgezeichnete Tugenden „selten, die verächtlichsten Leidenschaften, Neid und „Furcht zu erregen; und die Unwissenheit der Men„schen bietet ihnen, leider! ein nur zu großes Feld „zu ihrer unglücklichen Thätigkeit dar. Das Blatt „der Geschichte, welches durch die neuliche Begeben„heit ausgefüllt werden mußte, wird ein höchst auf„fallendes Beyspiel des Contrasts in der mensch„lichen Natur darstellen. Die Nachwelt wird er„staunen, und kaum begreifen können, wie es mög„lich war, daß dasselbe Zeitalter, welches Ihre edel„müthigen Anstrengungen zum Besten der allgemei„nen Sache der Wahrheit und des menschlichen Ge„schlechts vor Augen hatte, zugleich solchen wilden „Handlungen der Barbarey das Daseyn geben „konnte. Für viele würde es ein Glück seyn, wenn „die Wolke, welche ihr Andenken bedecken wird,

„nur

„nur der finstre Schleyer der Vergessenheit wäre. „Aber durch den Glanz Ihres Charakters wird die „Häßlichkeit jener noch sichtbarer werden.“

„Ihr Rath, daß die Classen unsrer Schule im„mer fortfahren sollten, sich zu versammlen, ist uns „höchst angenehm gewesen. Jede Gelegenheit, Un„terweisung zu geben, oder zu erhalten, wird uns „allen immer Vergnügen machen. Die Vortheile, „welche wir schon erhalten haben, sind uns zu „werth, als daß wir irgend eine Möglichkeit, sie zu „erweitern und zu vermehren, vernachläßigen sollten. „Heute haben wir eine Zusammenkunft gehalten, „um uns über die beste Art, ihren Vorschlag in „Ausübung zu bringen, mit einander zu berath„schlagen. Es ist nicht anders möglich, als daß der „große Unterschied der Lage, in welcher wir uns „jetzt versammlen, einen starken Eindruck auf uns „mache; wir hoffen aber, daß selbst diese Eindrücke „auf unser künftiges Leben einen wohlthätigen Ein„fluß haben werden. Wir haben Herrn Blythe „gebeten, bis zu Ihrer Zurückkunft Ihre Stelle „in der obersten Classe zu ersetzen, und werden ihm „allemahl, wenn er es verlangt, die Mühe des „Lesens mit Bereitwilligkeit abnehmen. Herrn „Hawkes haben wir ersucht, uns seine Gegenwart „in den Mittagsstunden zu schenken, und nur so

„viel von der Mühe des Geschäftes zu übernehmen,
„als ihm selbst gefällig seyn wird; weil viele von
„uns ihm sehr gerne, so viel in unsern Kräften ist,
„zu Hülfe kommen wollen. Sie haben uns auf
„die freundschaftlichste Art unsrer Wünsche gewäh-
„ret; und nächsten Sonntag werden sich alle drey
„Classen nach der gewöhnlichen Weise versammlen,
„wozu alle nöthigen Veranstaltungen schon ge-
„troffen sind."

„Unsre Versammlung war sehr zahlreich; und
„viele, welchen es nicht möglich war, ihr beyzuwoh-
„nen, haben gleichwohl verlangt, daß wir diesem
„Schreiben ihren Namen zum Beweise ihrer Dank-
„barkeit für Ihren gütigen Brief mit beyfügen
„möchten. Aber wir hoffen, die Zeit wird kommen,
„da Sie in eben dem ehrwürdigen, und uns so
„werthen Charakter, in welchem wir Sie so oft ge-
„sehen haben, wieder unter uns erscheinen können.
„Die Trennung von Ihnen ist ein Leiden, welches
„gänzlich zu ertragen, wir kaum das Vermögen haben.
„Sollte aber der Schwindelgeist so mächtig seyn:
„so werden unsre Feinde doch finden, daß es ihnen
„unmöglich ist, Sie von unsern Herzen zu trennen,
„daß unsre Dankbarkeit und unsre Liebe auf einem
„Grunde stehet, welcher viel zu fest ist, um je von
„ihnen erschüttert zu werden, und daß die Seele ein

„Eigen-

„Eigenthum ist, welches keine boshafte Gewalt je „zu erreichen vermag.“

Mit den Empfindungen der wärmsten Dankbarkeit und Verehrung sind wir

Sehr verehrter Herr!

Ihre zärtlich ergebenen Zöglinge.

Birmingham, d. 22. Aug. 1791.

(War mit hundert fünfundvierzig Namen unterzeichnet.)

Gewiß bemerkt ein jeder in diesen Briefen, sowohl von der unitarischen Gesellschaft, als von Priestley's Zöglingen und seinen Antworten sehr vieles, das Wohlwollenden Vergnügen gewährt, und den völligen Beyfall der Verständigen verdient. Aber hat nicht bey alle dem das Ganze nur zu viel von dem düstern Colorit des Gemähldes der Verfolgung? Wird nicht dadurch selbst auf die liebenswürdigen Tugenden, welche eine aufblühende, Hoffnungen von großem Werth erweckende Nachkommenschaft sich zum Ziel ihres jugendlichen Bestrebens vorgesteckt hat, und wozu ihr ein würdiger Lehrer mit eben so viel Einsicht als Eifer den rechten Weg zu zeigen bemüht ist, ein gewisser melancholischer Schatten geworfen?

Zwar

Zwar haben alle Ermahnungen Prieſtley's die ſanfte Würde des weiſen Alters. Aber können wir uns ganz des Gedankens erwehren, daß eben von dieſer Sanftheit vielleicht vieles dem Alter des Mannes zu verdanken ſey, der nun ſchon lange den größeſten Theil der Kräfte eines edlen und auf eine ſo ſeltne Art gemeinnützigen Lebens zu den großen Zwecken verwandt hat, die indem ſie mehr oder weniger erreicht werden, nie ermangeln können, dem Menſchen, dem auf einer ſolchen Laufbahn auch nur wenig gelang, das ruhige Bewuſtſeyn ſeines Werthes einzuflößen das ſo nahe an Erhabenheit grenzt?

Werden ſeine jungen Schüler, von dem löblichen Eifer hingeriſſen, den ein ſo edles Vorbild ihnen einflößen muß, Ruhe genug behalten, und Kälte genug gewinnen, um die unſcheinbare Tugend in der ſtillen Beſtrebſamkeit, in welcher ſie jener Stärke entbehrt, die ihr im Grunde nur von der Einwirkung einer äußern und fremden Schnellkraft mitgetheilt wird, mit hinlänglicher Aufmerkſamkeit und Liebe zu betrachten? — Sind nicht dieſe ſo viel verſprechenden jungen Leute durch die Verfolgungs-Geſchichte, welche ſie viel zu früh erlebt haben, und wovon ein ganzes Leben die Eindrücke aus ihrem Gedächtniſſe wohl ſchwerlich zu vertilgen vermag, in Gefahr gerathen, das zarte Gefühl zu verlieren,

welches allein den Menschen in dem critischen Augenblick, wo die Tugend mit irgend einem fremden Zusatze gar zu nahe zusammen trifft, warnen kann, stille zu stehen, und lieber gar nichts zu thun, als etwas, wovon wir nicht gewiß wissen, ob es tugendhaft sey, oder nur in dem Drange der äußern Umstände und unsers eigenen innern Tumults so scheine? — Sie versprechen, ihren Verstand immer der Ueberzeugung offen zu erhalten. Und indem sie dieß Versprechen thun, scheint ihnen das Mißtrauen in ihre eigenen Kräfte kaum einzufallen, das einen jeden, welcher weiß, wie sehr Offenheit gegen Ueberzeugung von einer ruhigen äußern Lage abhänget, besorglich machen würde. Die Geschichte lehrt, daß die Verfolgung eines Jahrhunderts allemahl Märtyrer im andern gezeugt habe, ohne daß das Gebiet der Wahrheit, welches sie vielleicht erweitert haben, dadurch um ein Beträchtliches mehr bebauet worden ist. — Das allgemeine Interesse der Menschheit ist die Liebe zur Wahrheit; und es ist fast unmöglich, daß wir durch Verfolgung nicht sollten verführt werden, mehr die Lehren lieb zu gewinnen, die wir für Wahrheit halten, als die Wahrheit selbst, die wir unmöglich ganz kennen können. So gewöhnen wir uns dann unvermerkt an eine Art von Geitz der Gedanken, daß wir lieber gar nichts mehr gewinnen wollen, um nur nicht zu verlieren, was wir schon zu besitzen glauben.

In

In dem Tumult, wovon alle diejenigen Handlungen begleitet sind, welche auf große Veränderungen der Dinge abzwecken, und Freude oder Leid über Nationen verbreiten, beschäftigen unsre Aussichten und unsre Leidenschaften, unsre zweydeutigen Tugenden und verkleideten Laster uns zu sehr, als daß wir uns so weit sammlen könnten, um an die Eindrücke zu denken, welche das Beyspiel der Erwachsenen, die viel und laut gelobt oder getadelt werden, auf die Phantasie und auf die Neigungen der Jugend macht, welche lebhafter und mit weniger Zerstreuung an allem Theil nimmt, was sich auszeichnet. Aber es wäre sehr zu wünschen, daß die Beobachtung uns mehr darauf aufmerksam machte.

Unter der englischen Jugend ist mancher künftige Mann, dessen öffentlicher Charakter durch die Begebenheiten dieser Zeit eine Richtung erhalten hat, die er nie verlieren wird. Und diese Richtung wird viel entscheiden, wenn sie auch nur die Art der Mittheilung seiner Gedanken betrifft. — Man denke sich einen jungen Luther, Rousseau, oder Voltaire, dessen mächtiger Geist unter solchen Erfahrungen ausgebildet wird, und alle die herben Eindrücke von so verkehrten Handlungen der Menschen um ihn her in sein zartes Bewußtseyn aufnehmen muß. Wie wird er in der Folge auf sie zurück wirken! Wie muß die Gestalt der Menschheit,

welche

welche sich seinem kaum geöffneten Auge so zeigt, nachher den durchdringenden Blicken erscheinen, die ohnehin unsre Schwächen und Flecken nur allzuscharf zu bemerken vermögen! Und wo wird alsdann irgend eine hohe oder niedrige Kirche Zauberformeln genug hernehmen, um diese Erscheinungen, deren Wahrheit die unbarmherzige Erfahrung dargestellt hat, hinweg zu bannen oder zu segnen?

Wir pflegen wohl über die eccentrischen Wirkungen zu klagen, womit uns das Genie ergreifft; und welcher Wicht hat nicht Stimme genug, sein dürftiges Contingent zu diesen Chor mit beyzutragen, der uns mit einer so wohlthätigen Melodie einschläfern kann, und wie ein Echo, mit seinem vollgültigen Beyfall den dermaligen Werth unsrer Thorheiten und unsrer Unwissenheit bekräftigt! Daß wir selbst durch unsre Untugenden kommende Geschlechter um einen Theil der Wohlthaten bringen, welche ihnen das überlegene Genie gewährt haben würde, wenn es im Gedeihen eines ungestörten Friedens seiner Vollkommenheit hätte entgegen wachsen können, mögen wir ungern beherzigen. Und so werden die Dünste immer mehr gesammlet und angehäuft, welche endlich eine electrische Kraft zum Segen für die Lebendigen verwandelt, indem — ein Theil den Tod findet.

Daß

Daß die Menschen, welche sich unter dem harten Stabe einer herrschenden Kirche mit Mühe und Beschwerde eine stets verkümmerte Freyheit der Gedanken zu erhalten streben, für einen beßern Unterricht ihrer Kinder sorgen, ist natürlich; denn in seinen Kindern hofft der Mensch sein eigenes Selbst mit Vervollkommung zu verewigen. Also würde sogar die Unterdrückung, trotz aller ihrer Stupidität, wider Willen, zur Vermehrung der Einsichten des menschlichen Geschlechts beytragen müssen, indem der Trieb zur Erkenntniß durch jede Befriedigung neue Lebhaftigkeit gewinnt; aber nun tritt die Verfolgung hinzu, und will den strebenden Wanderer von dem Pfade, den die regierende Dummheit schon unwegsam genug gemacht hat, lieber noch mit Gewalt hinwegtreiben! Dadurch wird ein Kampf veranlaßet, in welchem die Sache der Menschheit viel verlieren muß, um nur etwas zu gewinnen. — Der Wanderer, der in sorgfältig behaupteter Stille, halbschleichend, nur auf Entdeckungen ausging, muß sich nun rüsten, um widerstehen zu können. Der stille Blick, welchen die Beobachtung aussandte, und der mit noch so geringer Beute für die Erkenntniß immer reichlich lohnend zurückkehrte, kann dem Bewaffneten jetzt nur wenig dienen. Er befindet sich in einem Stande des Krieges, und muß hin und her, seitwärts

wärts und rückwärts spähen, um nur den Standpunct, den er noch gefaßt hat, nicht zu verlieren. — Wirft er einen Blick vorwärts: so wird der von dem gierigen Trachten nach Eroberung begleitet, welches die Wahrheit nicht kennt, und wodurch alle freye Unterhandlung der Geister zu wechselseitiger Vervollkommnung nur gestört wird.

Jeden großen Geist, der sich unter Verfolgungen zerarbeitete, bedauret die urtheilende Nachwelt, daß er so viel thun mußte, um so wenig zu leisten, und berechnet, doch meistens ohne sich selbst zu bessern, wie viel weiter er auf dem Wege zur Wahrheit hätte fortschreiten können, wenn er nicht gezwungen worden wäre, das Plätzchen zu vertheidigen, auf welchem er nun einmahl stand. — O Luther und Melanchton! wenn doch eure Enkel mehr an euch lernen wollten, als von euch!

Daß dieß auch Priestley's Schicksal seyn wird, scheint schon entschieden zu seyn. Und er wäre darum nicht zu beklagen; denn es ist ihm außerdem gelungen, sich um die Menschheit Verdienste genug zu erwerben. — Aber wie manchem von seinen fähigeren Schülern hat England durch das Loos, welches es über ihn warf, nicht vielleicht den Kampfplatz angewies

wiesen, wo er die Kräfte, die zum gedeihlichen Anbau der Gemeingüter der Menschheit bestimmt waren, im Gefecht und Getümmel erschöpfen wird!

Schienen doch die Wissenschaften selbst in England gleichsam nationalisirt zu seyn, und in demüthiger Unterwerfung unter die Test-Act nur mit der bischöflichen Kirche communiciren zu wollen!

Außer der Societät zu Derby hat keine gelehrte Gesellschaft des Landes den berühmten Naturforscher in dem verfolgten Prediger erkannt.

Von der philosophischen Societät in Manchester ist Priestley seit geraumer Zeit Mitglied gewesen. Sie hat ihm auch einmahl funfzig Pfund Sterling als einen Beytrag zur Bestreitung der Kosten seiner Experimente zugewandt. Als aber von einem Mitgliede vorgeschlagen ward, daß die Gesellschaft ihm durch ein öffentliches Document ihr Beyleid wegen der Zerstörung seines Laboratoriums zu erkennen geben möchte, ward der Vorschlag — wiewohl der Antrag schon die zuvorkommende Bedingung enthielt, daß in der Addresse nichts enthalten seyn sollte, woraus irgend eine Billigung der religiösen oder politischen Meynungen des Doctors

ge-

gefolgert werden könnte, — mit einer beträchtlichen Mehrheit der Stimmen verworfen.

Unter andern Ursachen, welche die Societät in Manchester vermochten, sich lieber der Gemeinschaft mit dem Märtyrer zu entäußern, ward auch angeführt, daß die königliche Societät der Wissenschaften in London, ihn mit keinem Schreiben über die traurige Veranlassung beehret habe. Und darüber haben sich in der That manche Leute in England gewundert, indeß andre nichts natürlicher fanden, und die Geistlichkeit aus dieser Unterlassung Stoff zu Triumphen über den gedemüthigten Unitarier hernahm. — Die Gesellschaft kann wenig Mitglieder zählen, welche ihr so viel, und schwerlich eins, welches ihr mehr Ehre gemacht hätte, als Priestley; und unter uns giebt es wohl keinen Gelehrten, welcher glauben könnte, daß eine Höflichkeit, die sie bey einer in manchem Betracht so auffallenden Gelegenheit, einem Manne, der ihr so viel Ehre macht, erwiesen hätte, der Gesellschaft würde zur Unehre gereicht haben, oder daß ein verhältnißmäßiger Beystand, welchen ihre vielen reichen Mitglieder so unbeschwert leisten konnten, zum möglichen Ersatz des geplünderten Naturforschers wäre zweckwidrig angewandt gewesen. — Die königliche Societät der Wissenschaften ist vielleicht

leicht der Meinung gewesen. Sie hat sich um den Unitarier nicht bekümmert.

Durch den Beystand seiner Privat-Freunde ward Priestley nach und nach in den Stand gesetzt, seinen zur Physik gehörigen Apparat von Instrumenten einigermaßen wieder herzustellen, und in dem zweyten Theile seiner Appellation an das Publicum über den Tumult in Birmingham, den er im Januar 1793 geendigt hat, sagt er, „daß er jetzt seine vorigen Experimente „wieder anzufangen im Begriff sey, und sie, so „lange er lebe, fortzusetzen nicht unterlassen werde. „Wenn ihm etwas vorkommen werde, das der Be„merkung des Publicums werth zu seyn scheine, „werde er nicht unterlassen, es durch die Bekannt„machung der königlichen Societät mitzu„theilen, wenn sie anders Schriften von „ihm aufzunehmen geneigt sey." — Er setzt mit der völligen Würde eines Gelehrten, der mehr für die Sache der Wissenschaften, als für seine Privat-Angelegenheiten empfindet, hinzu: „Ich „werde mit dem Institut nie wegen der gegen„wärtigen Verwaltung seiner Angele„genheiten zanken. Die Zeiten können sich än„dern, und auch dieser Umstand kann sich mit ihnen „verändern."

Er

Er hat indessen mehr als ein Jahr an Zeit, und wie er sagt, und jeder, der nur auf die entfernteste Weise mit dem Felde der Wissenschaften bekannt ist, das Priestley besonders cultivirte, das Resultat aller seiner Arbeiten mancher Jahre gänzlich verloren.

Seine Manuscripte, von welchen er äußerst weniges in sehr schlimmen Zustande wieder erhalten hat, bestanden in folgenden:

Tagebücher vom Jahr 1752 an. — Sie enthielten die Geschichte fast eines jeden Tages. Im Anfange eines jeden Buchs hatte er den dahmaligen Zustand seines Geistes und Herzens, seine äußere Lage und seine Aussichten auf das anfangende Jahr beschrieben. Dieß wieder zu übersehen, gewährte ihm, wie er sagt, oft Unterhaltung und Belehrung. — Der deutsche Leser, der aus Semlers und Büschings Lebensbeschreibung, deren keine aus solchen Tagebüchern besteht, so manche treffliche Bemerkung, dienliche Nachweisung und vortheilhaften Wink benutzt hat, kann, wenn er auch den Tagebüchern älterer Gelehrten nichts zu verdanken hätte, schon urtheilen, wie viel durch den Verlust dieser Diarien Männern und Jünglingen, die in der Cultur der Wissenschaften ihren Beruf fanden, entzogen wor-

worden ist. — Des Verlustes, den der contemplative Philosoph allemahl durch den Untergang wirklicher Tagebücher leidet, mag ich nicht erwähnen; denn der Philosophie scheint es in diesem Betracht zu gehen wie der Luft, ohne die nichts Lebendiges existiren kann, die aber, weil sie unfähig ist ein Gegenstand des Handels zu werden, im Allgemeinen nur dann geschätzt wird, wann man ihre Unentbehrlichkeit fühlt.

Einige große Excerpten-Bücher, worin er sich von der ersten Periode der Entwickelung seiner Beurtheilungskraft an alles aufgezeichnet hatte, was ihm eine immer ausgebreitete Lectüre wichtiges darbot. — (Wenn diese Excerpte einem Kenner in die Hände gefallen wären: wie unterhaltend und instructiv zugleich müßte es nicht gewesen seyn, nur den Gang von Priestley's Studium der Kirchen-Geschichte zu beobachten. Man kann ja den eigentlichen Zusammenhang eines forschenden Gelehrten oft deutlicher in seinen Excerpten-Büchern erkennen, als in den Schriften, die er dem Publicum vorlegt. — Was der scharfsinnige Naturforscher und kenntnißreiche Denker, der ein so entschiedener Unitarier ward, und sein System so sehr auf Geschichte gründete, die für ihn wahre Geschichte seyn mußte und noch ist, wohl manches in den

Kir-

Kirchen-Vätern, und den Quellen der ersten christlichen Geschichte, die er las, gefunden, und was er wohl zum Theil in sie hineingelegt haben mag! Das alles in stiller Muße zu betrachten, gewährt dem Untersucher ein reines Vergnügen, und wird mittelbarer Weise von großem Nutzen für das ganze Publicum. Nun aber ist diese ganze Ausbeute der Belesenheit in die Küchen und Pfützen von Birmingham gewandert, ohne je durch die Läuterung irgend eines fremden Denkers veredelt werden zu können.)

Das Verzeichniß aller seiner physikalischen Experimente, nebst Winken zu neuen. — Wer kann diesen Verlust für ein Fach der Wissenschaften, das fast unbegränzt zu seyn scheint, schätzen?

Alle seine Predigten, Gebete, und Formulare zum Gebrauch bey Austheilung des Abendmahls u. s. w. — Davon hatte er viele mit großen Kosten schön abschreiben lassen.

Anmerkungen zum ganzen neuen Testament, die Offenbarung Johannis ausgenommen, nebst einer Paraphrase. — Sie waren ursprünglich aus Pre-

digten entstanden. Nun wollte er sie eben zusammen drucken lassen; und sein Amanuensis, der täglich drey Stunden daran abschrieb, hatte nur noch fünf Tage nöthig, um mit dem ganzen Werke fertig zu seyn, wie der Tumult ausbrach. — Für die bischöfliche Kirche mag das ein kleiner Gewinn seyn. —

Anmerkungen zu allen Psalmen, die gleichfalls aus Predigten entstanden waren, gingen auch mit verloren.

Eine neue Uebersetzung der Psalmen, des Sprüchwörter- und des Prediger-Buchs. — Diese sollten einen Theil von einer neuen Uebersetzung des ganzen alten und neuen Testaments ausmachen, welche Priestley in Verbindung mit einigen andern Unitariern unternommen hatte.

Eine Folge von Briefen an die Gemeinde der neuen Jerusalem-Kirche, die vor kurzem in Birmingham entstanden war. — Diese Briefe waren schon gänzlich rein abgeschrieben, und hätten den Montag darauf in die Druckerey geschickt werden sollen. Er stand mit dem Prediger und den vornehmsten Gliedern der

Ge-

meinde in einem sehr freundschaftlichen Verhältnisse. Also war er mit ihnen überein gekommen, sie ihnen den Freytag vorher vorzulesen, damit er gewiß seyn könnte, keine ihrer Lehren mißverstanden zu haben, und auch ihre Einwürfe hören möchte. — Die Kladde von diesen Briefen ist erhalten worden, weil davon ein Abdruck durch die Copiir-Maschine vorhanden war, und darnach sind sie in der Folge gedruckt worden.

Seine Lebensgeschichte, die nach seinem Tode herausgegeben werden sollte. — Der Verlust dieser ist gewiß für den Philosophen und den Literator nicht klein; denn Priestley's Leben ist an sich nicht unmerkwürdig, und er stand fast mit allen berühmten Männern unter den Gelehrten seines Vaterlandes und mit vielen auswärtigen von Zeit zu Zeit in mehr oder weniger nahen Verbindungen.

Eine große Menge Briefe von seinen Freunden und von auswärtigen Gelehrten, nebst andern Papieren. — Diese wurden auf eine niederträchtige Art durchsucht, und ihr Inhalt von Menschen, welche auf Erziehung und gute Sitten Anspruch machen, zum Theil schändlicher Weise dem Pöbel preis gege-

ben. Man mochte denken Verrätherey darin zu finden!

Eine kurze Nachricht von allen Personen, deren Namen in der biographischen Skizze vorkommen würden, die Priestley mit der Zeit herauszugeben dachte. — Mit dem Verluste dieser Materialien ist das entworfene Werk wahrscheinlich auch auf immer verloren gegangen.

Erläuterungen über Hartlay's Lehre von der Association der Ideen, nebst ferneren Bemerkungen über die menschliche Seele. — Von diesem Werke sagt er selbst, „es würde vielleicht die originellste „von allen seinen Schriften geworden seyn, so „wie es auch wohl eine seiner letzten Arbeiten für „das Publicum gewesen wäre."

Vorlesungen über die Staats-Verfassung und die Gesetze Englands, welche er nebst Vorlesungen über die englische Geschichte zusammengetragen hatte, wie er noch Lehrer bey der Schule in Warrington war. Sie hatten ihm, wie er sagt, viele Mühe gekostet; aber doch ging ihm ihr Verlust nicht sehr nahe, weil

weil er nie öffentlichen Gebrauch davon zu machen gedacht hatte. — So verlor er auch eine Menge jugendlicher Aufsätze und Manuscripte von mindes rer Wichtigkeit, die bey unterschiedlichen Gelegens heiten entstanden waren, und sich durch eine Auf= bewahrung ohne besondern Zweck gehäuft hatten.

Der Verlust seiner Bibliothek ging ihm besonders wegen der Wahl der Bücher nahe. Er hatte sie alle gelegentheitlich, so wie der Gang seiner Studien ihn leitete, mit großer Sorgfalt gesammlet. Auch war er immer gewohnt gewesen, sich beym Lesen die Stellen, welche ihm in irgend einer Hinsicht beson= ders wichtig wurden, mit einem Bleystift anzuzeich= nen, und wohl am Ende des Buchs ein Register davon auf einem leeren Blatte zu machen. Andre Exemplare von denselben Büchern konnten ihm also den Verlust der seinigen nicht ersetzen: er hatte mit den Büchern auch einen großen Theil des Nutzens verloren, den ihm ihre Lectüre gewähret hatte.

Sein Laboratorium enthielt eine beträchtliche Menge kostbarer und vorzüglich gut eingerichteter Instrumente, wovon er einige selbst erfunden und zusammengesetzt, andre zu seinem Gebrauche wesent= lich verbessert hatte. — Diese konnte er sich nun für kein Geld wieder anschaffen. So hatte er auch,

neben

neben einem Vorrath von rohen Stoffen zu Experimenten, viele durch seine Processe erzeugte Stoffe zu weiteren Versuchen aufbewahrt, deren Verlust durch Geld oder andre Vergütung eben so wenig ersetzt werden konnte.

Der Gelehrte mag sich denken, wie tief ein vieljähriger Naturforscher und ein Mann, dessen Studium sich über so verschiedene Theile des menschlichen Wissens ausbreitete, diesen Verlust empfunden haben muß. Auch hat Priestley seinen Empfindungen ohne Zwang Luft gemacht. Indessen verbirgt er doch, was den Verlust seiner Manuscripte betrifft, nicht, daß er noch in die vortheilhafteste Zeit gefallen ist, die sich in den letzten zehn Jahren seines Lebens dazu hätte finden können. „Hätte „mich dieß Unglück," sagt er, „zu der Zeit betroffen, „da ich meine Geschichte der früheren Meinungen über Christum und meine Kirchen„Geschichte schrieb, oder da ich an der neuen „Ausgabe meiner philosophischen Werke „arbeitete: so hätte ich diese nie zu Ende bringen, „noch von neuem wieder anfangen können. Eben „so wenig hätte ich ohne die Bücher, die ich damahls „hatte, meine nachherigen Arbeiten je unternehmen „können. Glücklicher Weise hatte ich auch eine „lange Reihe von Experimenten über die Lehre vom „Phlogiston und über die Zusammensetzung des „Wassers

„Wassers gerade geendigt, und meine letzte Abhand„lung über diesen Gegenstand war eben für die „philosophical Transactions abgedruckt.“

Von den im Felde und auf der Landstraße umher gestreueten Büchern, hat er nach und nach ohngefähr zwey tausend Bände in einem mehr oder weniger beschädigten Zustande wieder erhalten. Der Werth seines ganzen Verlustes ward auf die Schaden-Klage, welche er mit den andern Einwohnern Birminghams, die im Tumult gelitten hatten, vor die Gerichte brachte, von beeidigten Sachverständigen geschätzt, und ihm nach vielen Reductionen von dem Gerichtshofe in Warwik ein Ersatz von 2502 Pfund 18 Schilling Sterling zugesprochen.

Man kann sich denken wie schwierig es seyn mußte, Priestley's Verlust in einzelnen Fällen gehörig zu schätzen. Die Bücher machten noch die geringste Schwierigkeit, wiewohl der Catalogus zerrissen oder verbrannt war, und dem Gutdünken ein weiter Spielraum gelassen ward, Format und Größe der vermißten Schriften nach denen, die sich fanden, und mit den verlohrnen in Einem Gestelle gestanden hatten, zu beurtheilen, und so den Werth, welchen die geraubten Schriften für den Gelehrten hatten, nach der Masse des Papiers und dem körperlichen Inhalt zu schätzen. Der Richter sagte

frey-

freylich, so könnten Bücher unmöglich geschätzt werden, empfahl auch den Geschwornen zu bedenken, daß man nicht wohl annehmen könne, der Kläger habe unnützes Zeug gesammlet, und sie also, wenn es ihnen gut deuchte, ohne ihrem Gewissen zu nahe zu treten, den Schaden, den er an seiner Bibliothek erlitten hätte, höher anschlagen dürften. Die Geschwornen waren aber in keiner Stimmung, welche sie zu einer Schätzung vermögen konnte, die Priestley zum Vortheil gereicht hätte, oder worin sie für ihn gelten lassen wollten, was ein jeder in seiner Sache als Ansprüche des Rechts und Forderungen der Billigkeit geltend gemacht haben würde.

Bey weitem die größesten Schwierigkeiten wurden durch die zerstörten chemischen Stoffe veranlaßt. Die Kenner dieser Dinge sind überhaupt selten; und hier bedurfte es bey jedem einzelnen Präparat und jedem rohen Stoffe eines Zeugen, welcher darthat, daß Priestley gerade zur Zeit des Tumults in dessen Besitze gewesen sey. Solcher Artikel war natürlich eine große Menge. Und wie war es möglich, Menschen aufzustellen, die sie gerade zu der Zeit alle in dem Laboratorium des stille arbeitenden Naturforschers gesehen hatten? Man zeigt wohl gelegenheitlich einem Freunde dieß oder jenes Merkwürdige, das ihn interessirt; aber wo in der Welt kann es ein Laboratorium geben, dessen

dessen Besitzer Zeugen aufzustellen vermöchte, die alle seine Stoffe und Präparate, welche er selbst besessen zu haben sich bewußt ist, zu einer Zeit gesehen hätten, wo ihm gar nicht einfallen konnte, von dem, was er zu seinem Gebrauch hatte, eine öffentliche Ausstellung zu machen? — Wenn dergleichen Unmöglichkeit zur Bedingung der Möglichkeit des Rechts gemacht wird: so ist der Zeitpunct da, wo sich der gesunde Menschen-Verstand und die natürliche Billigkeit eben so sclavischer Weise der herrschenden Gerechtigkeit unterwerfen müssen, als sie sonst nur gewohnt seyn mögen, dem herrschenden Glauben zu huldigen.

Priestley erfuhr bey dieser Gelegenheit von der Gerechtigkeit seines Vaterlandes nicht mehr, als die Strenge, welche in ihren Abbildungen durch die Binde angedeutet zu werden pflegt, womit ihre Augen verhüllt sind. Eine Göttin, der dieser Sinn genommen ist, kann nichts weiter, als den Zeugnissen und Vorstellungen Gehör geben, denen man den Zugang zu ihren Organen nicht versperret hat.

Er fand sich um seinen vormaligen Besitz der durch den Tumult zerstörten chemischen Stoffe und Präparate zu beweisen, mit handschriftlichen Zeugnißen von Dr. Heberden und andern unbescholtenen Naturforschern ein, welche ihm Gesichts-

schenke damit gemacht hatten. Aber diese Beweise wurden wegen ihres Mangels an Gesetzmäßigkeit verworfen. — Die Advocaten der Gegenparthey fanden in den Benennungen der mancherley Artikel aus einem chemischen Laboratorium, wovon ihre Gelehrsamkeit noch nie etwas vernommen hatte, nur Stoff zu Einfällen, womit sie sich selbst und das Gericht belustigen konnten. Die Gerechtigkeit mußte das Bedürfniß der guten Laune so sehr empfinden, daß sie auch den Beystand der Unwissenheit nicht verschmähen wollte. Der Advocat, welcher die Sache aller Klagenden in Birmingham führte, und dem auch Priestley die seinige aufgetragen hatte, war nicht gelehrter als seine Collegen, und schien sich in jedem andern Betracht der Vertheidigung dieses Mannes, dem er gleichwohl seinen Dienst verdungen hatte, besonders entäußern zu wollen, indem er erklärte, er habe Priestley's theologische und politische Schriften nie gelesen.

Wem die Art und Kunst der Gehülfen der Gerechtigkeit überhaupt, und der englischen insbesondere, ganz unbekannt ist, der wird kaum begreifen können, wie der Sachwalter eines Klagenden, der für einen Schaden, welchen Ruhestörer ihm verursacht haben, unter dem Schutze der Gesetze gesetzmäßigen Ersatz fordert, darauf verfällt, von Schriften

ten zu sprechen, welche dieser Klagende, dem er bedient ist, zu der einen oder andern Zeit über diesen oder jenen Gegenstand geschrieben hat, wodurch in der zu verhandelnden Sache nichts ausgemacht oder erläutert werden kann, und — die der Advocat, der ihrer erwähnt, nicht gelesen hat.

Aber einen solchen Gang nahm die Sache einmahl.

Es ist immer das ganze Gemüth der Menschen, nicht Vernunft und Einsicht allein, wodurch in Sachen einiger Wichtigkeit das Urtheil gefället zu werden pflegt. Wie sehr nun auch allen daran liegt, daß von einem Ausspruche, den die Gerechtigkeit zu thun das Ansehen haben muß, alles, was in noch so entfernter Beziehung Partheilichkeit veranlassen kann, zurückgehalten werde: so haben doch allenthalben die herrschenden Diener der blinden Göttin die Kunst mit den Leidenschaften Parthey zu machen zu gut studiret, als daß nicht, wo es darauf ankommt, ein Urtheil gefället werden müßte, welches ganz andre Gründe hat, als die der Spruch angiebt.

In dieser Sache waren die Mitbürger der Gefährdeten selbst ohne alle Rücksicht darauf, daß die Erhaltung der allgemeinen Ruhe die Angelegenheit Aller ist, die Gegner derer,

welche

welche durch Störung der öffentlichen Ruhe gelitten hatten.

Das Hundred, oder der Distrikt, in welchem der Tumult gewesen war, und welches, den Gesetzen gemäß, den Schaden der gemißhandelten Mitbürger ersetzen mußte, machte vor den Gerichten offenbar Parthey gegen sie. — Die Beleidigten standen nicht unter dem Schutze der herrschenden Kirche.

Von diesem Hundred war, gerade als ob es der Ausgleichung einer feindlichen Forderung gälte, eine Committee niedergesetzt, um die Genossen der Kirche, von denen nicht Einer gelitten hatte, gegen die Ansprüche derjenigen zu vertheidigen, welche von dem ganzen Staate Ersatz für den Schaden forderten, den seine Glieder ihnen unter dem zu machtlosen Schutze der Gesetze oder durch Hülfe der mitschuldigen Nachsichtigkeit derjenigen, denen die Handhabung jenes kostbaren Schutzes anvertrauet war, zugefügt hatten. — Diese Committee entledigte sich ihres Auftrags so gut, daß die geplünderten Protestanten am Ersatz ihres Schadens einbüßen mußten, was — sie durch ihre Bemühung von ihren Glaubensgenossen verdiente. Der schuldige Ersatz des Schadens ward durch diese Maaßregel so weit reducirt, daß diejenigen, welche den Verlust erlitten hatten, im Ganzen ohnges

gefehr das Mittel zwiſchen dem dritten und dem vierten Theil des völligen Werthes erhielten, ohne daß die Ausgaben des Hundreds durch dieſe Uebervortheilung um ein Geringes, oder vielleicht nur um irgend etwas verkleinert worden wären.

Prieſtley erhielt bey dieſer Gelegenheit von Einem von der Gegenparthey (welcher in einer gerichtlichen Qualität gehandelt haben muß) eine ſchriftliche Vorforderung (ſummons) wovon die Züge eine ſo genaue Aehnlichkeit mit dem untergeſchobenen Briefe hatten, den die Tumultuanten in ſeinem Hauſe gefunden haben wollten, daß ſie kaum davon zu unterſcheiden waren. *) Er ſagt,

*) Dieſer Brief, den man am ſechzehnten Julius in des Doctors Hauſe gefunden haben wollte, lautet ſo:

„Lieber Doctor! Ich bin nun mit allem, was nöthig iſt, verſorgt, und werde zur beſtimmten Zeit bereit ſeyn, zu unſern Bemühungen, das, was wir ſo lange gehofft haben, endlich zu erreichen, meinen Beyſtand zu leiſten, und die der Verfaſſung ergebenen Menſchen aus-

sagt, er habe auch zu seiner Ueberzeugung Gewißheit genug, wer der Urheber dieser nachgemachten Handschrift sey, wiewohl ihm Beweise, die vor Gerichte gelten könnten, mangelten.

Für

„ausrotten zu helfen, welche gegen unsre, als
„freyer Menschen-Rechte den Schild geschwenkt
„haben. Ich hoffe, Sie werden Sich gleich-
„falls thätig beweisen und Sorge tragen, daß
„alle unsre Freunde sich zu derselben Zeit auf
„einmahl bereit halten, um den großen Streich
„auszuführen. In dieser Erwartung und in
„Hoffnung eines glücklichen Erfolgs bin ich,
lieber Doctor,
Ihr aufrichtiger Freund,
William Russell.

Dieser Brief that viel Wirkung, den Pöbel glauben zu machen, daß die Protestanten alle Anhänger der Kirche und der jetzigen Staats-Verfassung umbringen wollten. — Was kann solch ein Pöbel nicht glauben!

Vor eben dieses Herrn Russell's Hause, dessen Namen man hier auf eine so schändliche Art gemißbraucht hatte, las ein wohlgekleideter Mann zu Pferde, der von einem andern, gleichfalls zu Pferde, begleitet war, einen ähnlichen Brief dem Volke vor, indem das Haus in Flammen stand. Der Inhalt war, „daß die
„Presbyterianer einen Aufstand machen, die
„Kir-

Für die Sache des Hundred gegen die Protestanten, in denen man, wie es scheint, mehr ununterjochte Feinde als beleidigte Mitbürger und Landesleute erkennen wollte, war ein gewisser Herr Hardinge, Anwald (solicitor) der Königin, angenommen, weil man vielleicht für diesen außerordentlichen Fall in den Sachwalter, der den Distrikt gewöhnlich bediente, nicht Zutrauen genug setzte. Herr Hardinge vernachläßigte auch seine Amtspflicht, die ihn um diese Zeit als Richter eigentlich zu einer Reise nach Wales verband, um in Warwik der scheinbaren Sache der Kirche und des Königs mit seinem Ansehen und mit den Künsten seiner Declamation zu Hülfe zu kommen. Er unterließ nichts, um Richter und Geschworne gegen seine klagenden Mitbürger, die hier Gerechtigkeit suchten, einzunehmen. Seine überla-

des

„Kirchen abbrennen, das Parlement in die „Luft sprengen, dem Könige den Kopf abschla„gen und alle Auflagen abschaffen wollten.“ Die Unterschrift war. J. Jefferies. No. 24. St. Thomas Street, London. Der Zeitpunct sollte den 16. August seyn. Der das Papier ablas, sagte dazu: „Hohl sie der Teufel! Nun seht ihr's! Sie haben uns umbringen wollen. Es ist nicht mehr als Recht, daß wir ihnen zuvorkommen.“ — Das Schreiben selbst ist nachher nie mehr vollständig zu erhalten gewesen.

benen und leidenschaftlichen Invectiven stellten sie als Leute dar, die, weit entfernt auf den schuldigen Ersatz dessen, was ihnen ohne Verhinderung der obrigkeitlichen Gewalt durch einen aufgehetzten, meuterischen Pöbel mitten im Frieden geraubt worden war, gültige Ansprüche machen zu können, vielmehr durch eigene Verschuldung einen verdienten Schaden gelitten hätten. Er hatte eine Menge hie und da zusammengerafter und aus allem Zusammenhange gerissener Stellen aus Priestley's mannichfaltigen Schriften aufgezeichnet, die zu Beweisen dienen sollten, wie wenig die Leute taugten, die nicht an die englische Kirche glaubten, und besonders die Unitarier. Am allerärgsten aber declamirte er gegen Priestley, der nach seiner Schilderung der Vater alles Unheils und eine wahre Pest der bürgerlichen Gesellschaft war. Er übertrieb seinen Eifer schon bey der Sache der andern Beleidigten so sehr, daß der erste Richter, Baron Thompson einigemahl ihm Einhalt zu thun versuchte. Aber vergebens. Er ließ sich nicht stören. Und vielleicht schmerzten den Richter die unnützen Versuche, in denen er sein obrigkeitliches Ansehen verschwendet hatte, zuletzt so sehr, daß er sich keiner vergeblichen Anwendung seiner Autorität mehr aussetzen wollte, und den Herrn Hardinge, da Priestley's Sache vorkam, ungestört

gegen ihn declamiren ließ, was nicht zur Sache gehörte, so viel ihm beliebte.

Es war in demselben Jahr auch ein Tumult, wiewohl nicht von so großer Bedeutung, in Sheffield gewesen. Dabey hatte ein gewisser Herr Wilkinson, ein Geistlicher von der herrschenden Kirche einen beträchtlichen Verlust gelitten. Seine Schaden-Klage ward gerade in dieser Sitzung vor eben dieselbe Gericht gebracht. Er erhielt nicht allein völlig die Entschädigung, welche er verlangte, und gegen ihn hatte das Hundred keinen Sachwalter angenommen; sondern man bot ihm auch noch mehr an, als er selbst seinen Verlust schätzen zu können glaubte.

Den gemißhandelten Protestanten in Birmingham hingegen wurde alle mögliche Schwierigkeiten in den Weg gelegt, um ihnen den dornigten Pfad zur Gerechtigkeit noch mehr zu verbittern. Die Beweise gegen die Aufrührer wurden so ungescheut, öffentlich und unverschämt erschwert, daß die Beispiele davon ins Unglaubliche fallen. Alles kam auf Zeugen an; und die Zeugen wurden durch Drohungen, an deren Ausführung sie nur zu viel Ursache hatten nicht zu zweifeln, abgeschreckt vor Gericht zu erscheinen. Auch wurden von mehreren

tausend Tumultuanten nur zwey und funfzig angeklagt, von diesen nicht zwanzig eingezogen, von den Eingezogenen fünf verurtheilt, und von diesen nur drey hingerichtet. Dieß waren notorisch schlechte Leute, und die Beweise gegen sie waren gar zu unwiderleglich. Die Art, wie man die Uebrigen, trotz den bündigsten Zeugnißen und Beweisen gegen sie, loßsprach, schien eine öffentliche Verspottung der Gerechtigkeit zu seyn. *)

Es ward eine Subscription eröfnet, um die Kosten zu bestreiten, welche die Vertheidigung der Ruhestörer im Gericht erfordern würde.

Einige Geistlichen von der herschenden Kirche in Birmingham, schrieben einen Brief an die Richter des Districts, worin sie sie baten, doch einen Unterschied zu machen, zwischen denjenigen Tumultuanten, welche keine andre Absicht gehabt hätten, als zu plündern und zu rauben, und denen, die

*) Einzelne Beyspiele davon, die mehr zur allgemeinen Geschichte des Tumults, als zu Priestley's persönlichen Erfahrungen gehören, hier anzuführen, wäre nicht der Ort. Man findet aber genug davon in des Herrn von Archenholz Annalen der brittischen Geschichte. Siebenter Band. S. 51. ff.

die aus einem reinen, wiewohl blinden Triebe, ihrer Kirche und ihrem Könige einen Dienst zu leisten, gehandelt hätten.

Ueberall im ganzen Königreiche fanden sich Leute, die man nicht unter die Ungelehrten rechnen kann, die alle zur herrschenden Kirche gewiß, und wovon die meisten höchst wahrscheinlich zur Geistlichkeit gehörten, welche sich ein ordentliches Geschäft daraus machten, Priestley als den Schuldigen, und die Hingerichteten als eine Art von Märtyrer öffentlich darzustellen.

In der Schrewsbury Chronikle erschien den 14. Sept. 1791. ein Brief an den Herausgeber — dessen ganzer Styl wie auch die griechische Unterschrift ΟΥΔΕΙΣ ΔΕΥΤΕΡΟΣ deutlich genug einen Geistlichen zu verrathen scheint — worin es „der „Betrachtung derer, denen die unmittelbare Pflicht „aufliegt über die christliche Religion, als einen „Theil der Grundgesetze des Staats zu wachen, anheim gestellt wird, ob es nicht ihre Schuldigkeit „sey, die Gesetze gegen ihn, als einen Gottes„lästerer und Friedensstörer, in Kraft zu „setzen." — „Aus den Aussagen der Tumultuanten, welche neulich in Warwick hingerichtet sind," sagt der Briefsteller, „erhellet deutlich, daß, wenn

„dieß schon vor einigen Jahren geschehen „wäre, die Verwüstungen, welche sie neulich so „gesetzwidriger, verbrecherischer und boßhafter „Weise angerichtet haben, nie Statt gefunden „hätten."

Aus Chester ward Priestley gar eine Ballade zugeschickt, worin ihm der Geist eines der hingerichteten Märtyrer erscheint, ihn ermahnt, an sein Vergehen zu denken und von ihm seinen ehrlichen Namen und sein Leben wieder fordert. — Sie hatte den Titel: das Gespenst und der Doctor, und in folgender Strophe macht die Erscheinung des gedenkten Heiligen die seltsame Forderung:

This is the dark and fearful hour,
When ghosts their wrongs disclose
Now graves give up their dead, to haunt
The guilty soul's repose,
Bethink thee, *Priestley*, of thy fault,
Thy love of civil strife;
And give me back my *honest fame*
And give me back my life.

Doch folgender Beweis, wie ein englischer Dominicaner um den Herrn eifert, mag das Ganze krönen. Er scheint mir so einzig, daß ich glaube, ein deutscher Leser wird seines Gleichen kaum in Bayern erwarten.

Ein Geistlicher von der herrschenden Kirche, der sich durch Schriften bekannt gemacht hat, so erzählt Priestley, bat einen seiner Amtsbrüder, der nach Birmingham reisete, ihm doch etwas Asche von den Ruinen der Capelle, in welcher Priestley gepredigt hatte, mitzubringen. — Der Auftrag ward mit Gewissenhaftigkeit ausgerichtet.

Die Art, wie die gerichtlichen Verhandlungen geführt wurden, welche Gesetze und Herkommen den Beleidigten als die einzigen Mittel, Recht und Genugthuung zu erhalten, anweisen konnten, machte auf Priestley einen solchen Eindruck, daß er sich entschloß, im Fall ein ähnliches Unglück wieder über ihn verhängt würde, — welches bey solchen Aufmunterungen zu erwarten ohne einen hohen Grad von Furchtsamkeit möglich ist — seinen Verlust ganz ruhig zu ertragen, und seinem Vaterlande seinetwegen lieber gar keine Mühe zu machen. „Die „Rechte" sagt er, „mögen, so wie sie jetzt verwal-

„tet

„tet werden, für einen Genoſſen der herrſchenden „Kirche ganz vortheilhaft ſeyn; mich hat aber die „Erfahrung gelehrt, daß der Schutz, welchen die „Proteſtanten, als ſolche, von ihnen erwarten, „und der Erſatz für erlittenes Unrecht, den ſie ſich „von ihnen verſprechen können, ſehr eingeſchränkt „iſt."

Das Maaß ſeiner Erfahrungen von der Vortrefflichkeit der britiſchen Staats-Verfaſſung, dem Werthe der engliſchen Kirche, der Weisheit der Geſetze, und der Tugend der Pfleger der Gerechtigkeit, ſchien für dieſe Periode in Prieſtley's Geſchichte jetzt voll genug zu ſeyn; und er that, was ein jeder thun muß, der nicht werthlos genug iſt, um in der Zahl der Bewohner ſeines Vaterlandes eine bloße Null auszumachen, womit diejenigen, die über die Bevölkerung Buch halten, ihre Liſten ausfüllen, und übrigens umgehen wie es ihnen beliebt, oder wie ſie es in ihrer Gewalt haben. — Er machte die ganze Geſchichte, welche zwiſchen dem Staate und ihm nun einmahl vorgefallen war, zum gemeinen Beſten Aller öffentlich bekannt.

Er betitelte ſeine Schrift: eine Appellation an das Publicum in Betreff des Tumults in Birmingham, und eignete ſie dem

dem englischen Volke zu. — Die Zueignungsschrift ist in mehr als einem Betracht zu wichtig, als daß hier unterlassen werden sollte, eine Uebersetzung davon mitzutheilen.

Meine Landesleute!

„Ich stelle mich Euch in einer Lage dar, welche „Eure Aufmerksamkeit nothwendig beschäftigen „muß, weil sie, in der That, Euch selbst nicht weniger interessiret, als mich. Es ist bis jetzt Euer „größester Ruhm gewesen, daß Ihr die beste Staats„Verfassung in der Welt besäßet, — daß in Eng„land alle Menschen, vom Könige auf dem „Thron herab bis zum niedrigsten Unterthan in „seinem Reiche, den Gesetzen unterworfen „wären; — daß, ohne den Ausspruch des Ge„setzes Keiner lange gefangen gehalten und noch „weniger bestraft werden könnte; — daß jedem, „der eines Verbrechens beschuldiget wird, Gelegen„heit gegeben sey, sich in Gegenwart seiner An„kläger und der gegen ihn auftretenden Zeugen zu „vertheidigen; — und daß er in allen Fällen von „seines Gleichen gerichtet werden müße; von „Leuten, welche sich in einer Lage befinden, die in „jedem Betracht der seinigen gleich ist, so, daß „sie unter denselben Umständen dieselbe „Behandlung zu erwarten haben. Ihr

„wisset,

„wisset, daß ohne dieses kein gleiches Recht und „keine gleiche Freyheit bestehen kann. — Auch sind „immer die Engländer sehr stolz darauf gewesen, „daß wir Preß-Freyheit hätten, vermöge „welcher eine jede Meinung über bürgerliche oder „religiöse Angelegenheiten dem Publicum öffentlich „vorgelegt, und vor seinen Augen ohne alle Besorg„niß irgend einer Gefährde untersucht werden „könne."

„Die Engländer haben sich von jeher durch eine „gewiße Eifersucht über strenge Erhaltung der Gesetze „ausgezeichnet; und Ihr habt oft lieber leiden „wollen, daß die gefährlichsten Mitglieder der Ge„sellschaft ungestraft davon kämen, als daß in ihren „Personen das Recht beleidiget würde, indem Ihr „ganz richtig urtheiltet, es sey beßer, daß ein ein„zelnes auch noch so strafbares Individuum einmahl „seiner verdienten Strafe entginge, als daß man „ein Beyspiel aufstellete, welches zu einem gefähr„lichen Vorbilde dienen könnte, um tausend un„schuldige Menschen unverdienten Leiden preiß zu „geben; welches nur zu leicht geschehen könnte, „wenn bey den Gerichtshöfen eine willkührliche Art „zu verfahren eingeführet würde. — Wenn irgend „ein Mensch, der auch wegen des größesten Ver„brechens wirklich zum Tode verdammet wäre, auf „eine andere Art hingerichtet werden sollte, als nach

„dem

„dem Spruche des Richters und unter Anordnung
„des Sheriff: so würde das für einen Mord ange-
„sehen werden. So heilig achtet Ihr mit Recht
„die regelmäßige Ausübung der Gesetze, und leidet
„nicht, daß irgend eine Strafe auf andre Weise voll-
„zogen werde, als so, wie die Gesetze es verordnen,
„und in genauer Gemäßheit ihrer Vorschriften.
„Darf ich Euch denn noch sagen, was Ihr von der
„Art zu halten habt, wie man gegen mich und
„meine Freunde in Birmingham verfahren ist,
„da man mir nichts anders zur Last legen
„kann, als meine freyen Schriften?“

„Ich ward, so gut wie irgend einer unter Euch,
„als ein Engländer geboren. Wiewohl ich, als ein
„Protestant, unter einem gewißen bürgerlichen Un-
„vermögen schmachten mußte: so habe ich doch lange
„meinen Theil zur Erhaltung der Regierung beyge-
„tragen und immer geglaubt, der Schutz der
„Verfassung und der Gesetze des Staats sey mein
„Erbtheil. Aber ich habe erfahren, wie sehr ich
„mich geirret habe. Und diese Erfahrung können
„viele von Euch machen, die, mit oder ohne Schuld,
„so unglücklich sind, sich den Haß des Volkes zuzu-
„ziehen. Dann kann, wie Ihr an mir das Beyspiel
„gesehen habt, ohne irgend eine Form von einem
„Verhör, ohne daß Euch nur die geringste Anzeige
„von Eurem Verbrechen oder Eurer Gefahr ge-
„macht

„macht wird, Eure Wohnung und Euer Eigenthum „zerstört werden; und vielleicht seyd Ihr nicht einmahl so glücklich, wie ich gewesen bin, mit dem „Leben davon zu kommen. Auch können andre unschuldige Personen mit Euch in ein solches Unglück „verwickelt werden. — Was sind nun die Lettres „de Cachet des alten Frankreichs, was sind alle „Schreckniße der neulich zerstörten Bastille in Vergleichung mit einem solchen Uebel?"

„Macht daher meinen Fall zu dem Eurigen, „wie er es so bald werden kann. Dann werdet „Ihr die Vorzüge der britischen Staats-Verfassung „nicht mehr so hoch anrechnen, wie Ihr gewöhnlich „zu thun pflegtet. In welcher Gegend der Welt „hätte wohl ein ruhiger Bürger weniger Schutz „der Gesetze finden und weniger Sicherheit, welche doch allgemein für den großen Zweck „aller bürgerlichen Gesellschaft gehalten wird, genießen können?"

„Wenn wir gegen die Gesetze handeln, so mögen „unsre Handlungen nach den Gesetzen untersucht „werden; und dann müssen wir die Strafe leiden, „welche sie über uns verhängen. Ich fliehe nicht „aus meinem Vaterlande, und bleibe den Gesetzen „desselben allezeit verantwortlich. Aber eben so „wenig, wie Ihr mir erlauben würdet, mein eiges-

„ner

„ner Richter zu seyn, und mich an den Leuten,
„welche ich für meine Beleidiger hielte, willkührlich
„zu rächen, eben so wenig erlaubet auch andern,
„ihre Rache an mir zu befriedigen."

„Ihr werdet vielleicht sagen, daß keine Regie-
„rung solche Ausschweifungen, wie die gegenwär-
„tige, verhüten könne, daß sie den Sturmwinden
„und dem Erdbeben gleichen, und daß über sie kla-
„gen eben so viel ist, als über den Lauf der Natur
„und den Gang der Vorsehung zu klagen. Aber
„wir wollen gar nicht erwähnen, wie leicht gegen
„solche Anordnungen wirksame Vorkehrungen zu
„treffen wären; wir beklagen uns nur darüber, daß
„das Unrecht, welches wir erlitten haben, nicht
„allgemein genug erkannt wird. Unser Vaterland
„scheint die Schande, welcher es preiß gegeben
„ward, noch nicht genug zu fühlen; und es giebt
„eine solche Menge unsrer Mitbürger, welche über
„unsre Leiden fast triumphiren, daß wir uns vor
„Wiederholungen derselben Gewaltthätigkeit bey
„weitem nicht gesichert halten können. Viele
„geben nicht allein keine Mißbilligung der Beleidi-
„gungen, denen wir ausgesetzt waren, und der
„gesetzwidrigen Art, wie sie uns zugefügt wurden,
„zu erkennen, sondern bedrohen uns sogar ganz
„deutlich mit ferneren ähnlichen Mißhandlungen."

„Wer

„Vor Euch also klage ich die Einwohner des „Ortes, wo ich mich aufhielt, und viele andre, die „ich in meiner Schrift bezeichnet und angegeben „habe, wegen der gröſsesten Ungerechtigkeit und „Grausamkeit an. Da man mir vor meiner „Strafe keine Gelegenheit dazu lieſs: so führe ich „meine Sache nun nach derselben, und lege auch „in dieser meiner Appellation eine Erzählung „von meinem ganzen Betragen dar. Oder vielmehr „die Gesetze selbst, die Gesetze, welche in meiner „Sache beleidigt wurden, klagen, daſs man sie ge„mißhandelt und an ihrer Stelle eine Maxime ein„geführt hat, welche zu nichts als Verwirrung und „zur Auflösung alles dessen, was man Regierung „und Constitution nennt, führen kann. Kein aus„wärtiger Feind kann so gefährlich für Euch wer„den, als dieser Feind innerhalb Eures eigenen „Landes.“

„Man sagt, wir werden verfolgt, weil wir uns „nicht zur eingeführten herrschenden Religion be„kennen. Aber gerade darum haben wir einen ge„doppelten Anspruch auf Schutz zu machen. Die „Zahl derjenigen, welche sich nicht zur herrschenden „Kirche halten, ist die kleinere, und die Unitarier, „zu denen ich gehöre, machen, wiewohl sie sich ver„mehren, doch selbst unter dieser kleinern Zahl nur „einen geringen Theil aus. Wir bedürfen also des

„Schu-

„Schutzes der Gesetze um so viel mehr; und uns zu
„mißhandeln ist um so weniger zu entschuldigen,
„weil Ihr von uns nichts zu befürchten habt.
„Auch habt Ihr denen, die nicht zu Eurer herrschen-
„den Kirche gehören, mehr Verbindlichkeiten, als
„den Mitgliedern derselben, weil sie, außer der Be-
„streitung aller Bedürfniße ihrer eigenen religiösen
„Einrichtungen auch noch ihren Theil zu den Kosten
„der Eurigen mit beytragen."

„Wenn wir es nicht an Erfüllung irgend einer
„bürgerlichen Pflicht ermangeln lassen: warum
„sollen wir bürgerlichen Strafen ausgesetzt seyn?

„Ueberlasset unsre Religion unserm Gewissen und
„Gott, den allein sie angehet, und bedenket, wie
„Ihr wünschen würdet behandelt zu wer-
„den, wenn Ihr in einem Lande lebtet,
„wo eine andre Religion, als die Eurige
„herrschte."

„Wir werden, unsrer Meinung nach mit Un-
„recht, von bürgerlichen Bedienungen und den
„Vortheilen derselben ausgeschlossen. Wenn Ihr
„für gut haltet, mit dieser negativen Strafe
„fernerhin fortzufahren: so füget doch nicht noch
„positive hinzu, und gebt am allerwenigsten solchen
„Aufmunterungen Raum, die gesetzwidrig sind, und

„Un-

„Uebel verbreiten können, deren Beſchaffenheit und „Ausdehnung Euch noch nicht bekannt iſt, und die „vielleicht Eure ſpäteſten Nachkommen noch empfin„den mögen. So iſt es in andern Ländern mit „Verfolgungen gegangen; ſelbſt wann man ſie ſich „auf eine bey weitem nicht ſo tadelhafte Art erlaub„te, wie in Birmingham geſchehen iſt.“

„Was die franzöſiſche Revolution betrift, deren „Vertheidigung und Gedächtniß-Feyer man mir „und andern als ein ſo großes Verbrechen angerech„net hat: ſo werdet Ihr die bald in einem andern „Lichte betrachten.“

„Die ungeheuren Koſten der gegenwärtigen Re„gierungs-Anſtalten in Europa, haben den Men„ſchen über das Weſen und die allgemeinen Zwecke „aller Staats-Verfaſſungen ſchon die Augen geöff„net; und die natürliche Folge davon iſt, daß das „ganze gothiſche Lehn-Syſtem, ſo weit es beydes, „die Angelegenheiten des bürgerlichen Lebens, und „die der Religion, umfaßt, an ſeinen tiefſten Grund„Feſten erſchüttert zu werden anfängt.“

„Daraus muß natürlicher Weiſe eine Convulſion „entſtehen, welche man in jedem Staate Europens „empfinden wird. Und es kann nicht anders ſeyn;

„die

„die wohlthätigen Folgen davon müßen sich am
„Ende über alle Nationen verbreiten, wie sehr auch
„die eine oder die andre von dem vorübergehenden
„Stoße eine Zeit lang angegriffen werden mag."

„Seyd aber versichert: diejenigen Länder
„werden am wenigsten leiden, in welchen
„man großen Revolutionen durch zeit-
„tige und angemeßene Reformationen
„zuvor kommt."

„Dann wird man uns, die wir unter der Wuth
„eines irre geführten Pöbels (welcher seine Ver-
„wüstungen im Namen der Kirche und des
„Königs anrichtete,) haben leiden müssen, als
„Märtyrer Eurer Freyheiten ansehen.
„Und in der festen Zuversicht darauf, wollen wir
„uns allen fernern Mißhandlungen getrost und mit
„Freuden unterwerfen."

„Als Individuen Eure Aufmerksamkeit zu ver-
„dienen, darauf machen wir keinen Anspruch. Aber
„unsre Sache ist eine allgemeine Sache. Und
„wir hoffen, Ihr werdet, wenn auch nicht auf uns,
„doch auf die Rechte, auf Euch selbst und auf Eure
„Nachkommen Rücksicht nehmen."

„Wiewohl ich ein Sachwalter der Reformation
„bin: so bin ich doch ein Freund der allgemeinen

„Grund-

„Grundsätze unsrer Constitution; und mit herz„lichem Wohlwollen gegen mein Vaterland über„haupt und gegen alle Arten von Menschen die es „bewohnen, unterschreibe ich mich"

Euer beleidigter Landsmann,

London, d. 1. Novemb. 1791.

J. Priestley.

Nachher hat Priestley sich nach Clapton zurückgezogen. — Ein beleidigter Mensch und ein beleidigter Bürger ist er noch immer. Man hat ihm keine Art von öffentlicher Genugthuung gegeben. Die Kirche scheint den Triumph des Pöbels genossen zu haben; und der Staat hat sie in diesem Genuße nicht gestört.

Unterſuchungen

über die

engliſche Kirche.

Jetziger Zustand und Werth der englischen Kirche.

Vor mehr als zwanzig Jahren, sagte Dr. Franklin, wie sich die englische Kirche viele Mühe gab, das immer mehr aufblühende Amerika auch des Segens der bischöflichen Gegenwart theilhaftig zu machen, und die Amerikaner im Allgemeinen sich doch lieber ohne diese Wohlthat behelfen wollten, in einem Briefe, welcher damals in den öffentlichen Blättern in London erschien: — „Was diejenigen betrifft, „die sich nicht zur herrschenden Kirche bekennen: so „möchten sie sich mit der beabsichtigten Maaßregel „vielleicht eher aussöhnen, wenn es den Bischö„fen in England nach ihrer Weisheit „und Güte gefallen sollte, ihren heili„gen Charakter in ein etwas milderes „Licht gegen sie zu stellen, indem sie „ihnen behülflich wären, den erzwunge-

„nen Beytrag zu den Bedürfnissen der „herrschenden Kirche zu verringern, an „den Vortheilen des Unterrichts auf „den Landes-Universitäten Theil neh„men, und ihre Zehnten zum Unter„halt ihrer eigenen Geistlichen verwen„den zu dürfen." — In allen solchen Beweisen „von Duldung," sagt er, „scheinen sie aber den „Protestanten in Neu-England weit nachzu„stehen; und es mag vielleicht zu tief unter der „Würde eines Bischofs seyn, dem Beyspiel von so „gemeinen Leuten zu folgen. Indeß verzweifle ich „doch keinesweges daran, daß sie es zu einer oder „der andern Zeit noch einmahl thun werden; denn „der wahren christlichen Demuth ist so „etwas nicht zu schwer."

Man hatte schon damahls den Protestanten in England, besonders aber in den Colonien, viel Vorwürfe wegen ihrer feindseligen Gesinnungen gegen die hohe Geistlichkeit gemacht, und die herrschende Kirche führte nicht selten rührende Klagen über die Unterdrückungen, welche die geduldeten Ketzer gegen sie ausübten. Sie sollten es hauptsächlich seyn, die sich den wohlthätigen Absichten der zärtlichen alten Mutter

Kirche,

Kirche, Bischöfe nach Amerika zu schicken, widersetzten.

Dagegen antwortete nun Franklin: — „In „England haben sie mit der ganzen Sache nichts „zu thun; und in Amerika würde es ihnen „unmöglich seyn es zu verhindern, wenn „die Regierung gerathen finden sollte, einen „Bischof hinüber zu schicken. Mißbilligen „dürften sie es zwar, wenn bey ihnen wieder eben „die Classe von Menschen eingeführt werden sollte, „vor deren Verfolgungen ihre Väter in jene Wild„niß flohen, und vor deren künftiger Regierung sie „sich vielleicht fürchten könnten, indem sie noch „nicht wissen, daß sie ihre Natur geän„dert haben."

Indeß waren um diese Zeit durch die zum Theil kostbaren Bemühungen der englischen Propaganda auch in den Colonien schon viele von jenen verirrten Schaafen in den Stall der rechten Kirche zurückgeführt; und diese hatten sich sogleich nach ihrer Bekehrung geweigert, die Kosten des protestantischen Gottesdienstes, indem sie nun nicht mehr Theil nahmen, fernerhin mit zu bestreiten. Ihre vormaligen Glaubensgenossen hatten diese Weigerung billig gefunden, und mutheten sie nicht an, Lasten zu tragen, für

welche

welche sie keine Vortheile genößen, oder genießen wollten.

Diese Art von unkirchlicher Billigkeit mochte vielleicht in den Augen der Bischöflichgesinneten als Feindschaft aussehen, weil gegen sie zu wirken schien, was nicht ihrer Art zu handeln gemäß geschah. — Sie ignorirten gänzlich, daß nicht die Protestanten, (welche die Sache nichts anging) sondern eben die Anhänger der englischen Kirche in Amerika die Leute waren, welche sich die Gegenwart der Bischöfe verbaten.

Franklin setzte das auseinander.

„Die Einwohner von Virginien," sagt er, „sind fast alle Anhänger der bischöflichen Kirche; „dort ist das Ansehen und die Gewalt derselben „völlig eingeführt; die Mitglieder des Raths und „der Versammlung der Deputirten bekennen sich „fast bis auf einen Mann dazu; und wie doch neu„lich in einer Zusammenkunft der Geistlichen der „Beschluß gefaßt ward, um einen Bischof zu bitten, „einige Glieder der Versammlung aber gegen diesen „Beschluß protestirten; bezeugte die Provinzial„Versammlung bey ihrer nächsten Zusammenkunft „ihre Mißbilligung dieses Beschlußes auf die aus-

„drück-

„drücklichste Weise, indem sie einstimmig beschloß,
„daß denjenigen Geistlichen, welche gegen die Bitte
„um einen Bischof protestirt hatten, in ihrem
„Namen für diese Protestation öffentlicher Dank
„abgestattet werden sollte. Denn unter den Anhän-
„gern der Kirche giebt es in Amerika viele Layen,
„welche es für vortheilhaft halten, daß entweder
„ihre jungen Leute, um ordiniret zu werden, nach
„England geben, und so Gelegenheit erhalten, sich
„dort durch den Umgang mit Gelehrten zu vervoll-
„kommnen, oder daß die Gemeinden von England
„aus mit schon ordinirten Predigern versorgt wer-
„den, welche des Vortheils der Erziehung auf eng-
„lischen Universitäten haben genießen können.
„Daher empfinden sie der bloßen Ordination wegen
„das Bedürfniß eines Bischofs gar nicht; und die
„Confirmation halten sie für eine Ceremonie von
„geringer Bedeutung, um welche sich nur wenige
„in England bemühen, wo es Bischöfe die Menge
„giebt. Diese Gesinnungen vermögen viele Anhän-
„ger der Kirche in Amerika, einem Vorhaben nicht
„beförderlich zu seyn, zu dessen Ausführung sie,
„ihrer Meinung nach, sich früher oder später
„große Lasten aufbürden müßten."

In Amerika hat also, wie es scheint, der gesunde Menschen-Verstand, dessen freyerer Gebrauch durch eine glückliche äußere Lage befördert ward, die Layen

Mit-

Mittel gelehrt, — die Vortheile der Kirche ohne die großen Kosten, welche ihre Unterhaltung in England erfordert, zu genießen.

In England muß jeder Mensch, dem auch an der Existenz der Kirche noch so wenig gelegen ist, zu ihrer Erhaltung den zehnten Theil seines Eigenthums beytragen. Neun Jahre lebt der Mensch also dort eigentlich nur für sich, und jedes zehnte Jahr seines Lebens fröhnt er der Kirche; von allem, was der Boden hervorbringt, gehören nur neun Theile denen, die ihn bebauen, der zehnte wächst der Kirche zu, welche nicht säet noch pflüget, nicht einmahl erndtet, sondern nur in ihre Scheuren sammlet.

Das ist noch nicht alles. Hievon werden nur die Menschen erhalten, welche die Kirche zum Genuße des zehnten Theils der Arbeit anderer eingeweihet hat. Die Kosten der Gebäude, der heiligen Geräthe und alle andern Bedürfnisse des Heiligthums, werden noch außerdem auf eine ganz unfreywillige Art aus dem Eigenthum der Ungeweiheten bestritten; sie mögen Genuß davon haben oder nicht. Sogar die Juden müssen sich überwinden, was die Kirchen-Vorsteher ihnen auflegen hiezu zu bezahlen, wie den Zehnten.

Den

Den kleinen Handel, welchen die römische Kirche mit Ablaß, Erlaubniß an gewissen Tagen Fleisch zu essen, wenn man Fleisch bezahlen kann, mit alten Knochen und mit Hausmittelchen gegen Gespenster und Hexen treibt, hat die englische Kirche aufgegeben. Aber gewiße Ceremonien, über welche sie das Monopol behalten hat, bleiben ihr doch immer noch einträglich; wiewohl die Schwierigkeit, den Belauf des ganzen Umsatzes, welchen sie jährlich damit macht, genau zu berechnen, vielleicht unüberwindlich seyn würde.

Nun kann es wohl, wenn nicht etwa jede Untersuchung an sich schon Tadel verdient, weder unbescheiden noch thörigt seyn, zu fragen: — was für Dienste leistet diese Kirche allen den ungeweiheten Menschen, aus deren Vermögen sie sich nach einem nur für sie so vortheilhaften selbst bestimmten Verhältniße ernähren läßt?

Eine Antwort ist sogleich bereit:

Sie sorgt dafür, daß ihnen die Ceremonien, über deren lucrative Anwendung sie das Monopol hat, durch frühe Gewöhnung von Jugend auf zum Bedürfniß werden, und — daß sie gewißermaßen Geschmack daran gewinnen.

Das

Das ist nicht zu leugnen. Es ist aber eine Thätigkeit, die, wenn man sie von der moralischen Seite betrachtet, offenbar nur einen sehr zweydeutigen Werth hat, und viel mehr eigennützig, als gemeinnützig zu seyn scheint.

Eine andre Antwort, welche aber nur von den Freunden oder den Begünstigten der Kirche gegeben wird, klingt viel vortheilhafter für sie, und legt ihr einen großen Werth bey. Man sagt nehmlich:

Sie erhält die Religion und die guten Sitten.

Wenn das wahr ist: so wird durch diese Behauptung zwar nicht allen veranlaßten Betrachtungen über die Kostbarkeit der Religion ein völliges Genüge geleistet; aber selbst diesen scheint durch den Gedanken an den unschätzbaren Werth der guten Sitten Einhalt zu geschehen. Macht die Kirche die Menschen gut; ist die gewiße Beförderung der Tugend nur ihr anerkannter und mit wahrem, reinem guten Willen beabsichtigter Zweck: so können die Mittel nicht wohl zu theuer seyn. Jede Anstrengung führt hier ihren Lohn mit sich.

Aber man kann doch nicht umhin zu bemerken, daß die Sachwalter der Kirche, wenn sie ihr jene Lob-

Lobrede halten, sich meistens in eine so studirte und künstliche Anwendung der Beredsamkeit, wodurch sie auf das Gefühl, die Phantasie und die Leidenschaften ihrer Zuhörer wirken, zu verlieren pflegen, daß — die historische Wahrheit ihrer Behauptung zu untersuchen gewöhnlich vergessen wird.

England ist dafür bekannt, daß dort so viel falsche Eide geschworen werden, als in irgend einem Lande von Europa. Im protestantischen Deutschlande, welches bekanntlich alle Kosten einer solchen Kirche erspart, scheint dieß Verbrechen, das die edelsten Kräfte der geselligen Vereinigung der Menschen angreift, bey weitem seltner zu seyn, wenn man den Berichten einheimischer Reisender trauen darf, welche sich alle mit einer Art von schauderndem Erstaunen über den Leichtsinn der Eidschwörenden in England wundern, wo dieß Geschäft, fast wie irgend ein andres, für Bezahlung geleistet wird.

Verhältnißmäßig, und alle Umstände gehörig in Anschlag gebracht, ist in keinem Lande von Europa die stehende Zahl der Verbrecher, welche jährlich auf die eine oder andre Art ein Opfer der ausübenden Gerechtigkeit werden, so groß, als in England. — Groß-Britannien, dem sogar der

Raum

Raum für seine Laster zu klein wird, legt in entfernten Welttheilen ganze Colonien von seinen Bösewichtern an.

Die Künste, der öffentlichen Gerechtigkeit zum Trotz schlechte Handlungen auszuüben, deren Ungestraftheit sie selbst gut heissen muß, indem sie ihre Lästerhaftigkeit verabscheuet, sind in England ein so gebilligtes Studium, und die Beflissenen desselben haben es nach und nach in so zusammenhängende, consequente und anwendbare Systeme zu bringen vermocht, daß diese Abscheulichkeit in keinem Theile Europens, Italien selbst nicht ausgenommen, je auf einen höhern Grad getrieben worden ist.

Was die öffentliche Ungerechtigkeit betrift, welche unter dem Namen, Politik, gegen einander auszuüben, sich die Staaten wechselsweise erlauben: so ist die ältere und neuere Geschichte Englands so voll davon, wie — sogar die römische. England handelt mit schwarzen, gelben und weissen Menschen, kauft und miethet Christen, wie Mohren, nach einerley Maximen des Nutzens, und ohne zwischen Menschen und Vieh einen andern Unterschied zu machen, als den der Marktpreis angiebt; es nimmt, wo es was nehmen kann, und

schlägt

schlägt todt, wo die Convenienz das anräth und die Kräfte es erlauben.

Das allgemeine Mißtrauen der Menschen gegen einander, der anerkannte Werth der List und Unredlichkeit und die Ungültigkeit der Rechtschaffenheit hat in England eine so hohe Stufe erreicht, daß man, da alle Erfahrung beschränkt ist, keinem Menschen, der nicht begreift, wie es überall einen höhern Grad dieser Verderbtheit geben kann, einen solchen Zweifel verargen darf. — Sogar der laut gepriesene erste Grundsatz der innern Verfassung des Staats beruhet auf Mißtrauen.

Wer wird leugnen, daß dieß sehr starke kräftige und beweisende Data sind gegen die Wirksamkeit der Kirche zur moralischen Besserung der Menschen?

Wie? In einem Lande voll Galgen und darin gehenkter Verbrecher, voll Gefängnisse und darin schmachtender Elenden, — in einem Lande, wo Raub, Dieberey unter allen möglichen Gestalten, falsche Eide, Uebervortheilung der Gerechtigkeit, Unterdrückung und Gewaltthätigkeit der Mächtigen, Druck der Reichen, Betrügerey in allen Ständen, Verführung der Unschuld, Verspottung der Armuth und Huldigung der Gewinnsucht bekannte Erscheinun-

nungen sind, — wo Freudenmädchen, venerische Krankheiten, Advokaten und Charlatane fast als unvermeidliche Uebel betrachtet werden, — bezahlt man zehn Procent an eine Kirche, welche die Sitten verbessert und die Tugend befördert?

Entweder diese Menschen müssen ihrer Natur nach nicht zu bessern seyn, oder — die Kirche hat nicht das Vermögen, sie zu bessern.

Wer sich vor einer Sünde wider die menschliche Natur mehr fürchtet, als vor einer Sünde wider den heiligen Geist, wird lieber sogleich den letzten Satz für wahr annehmen; wie er denn auch unläugbar die Wahrscheinlichkeit für sich hat. — Aber nun kann die Unfähigkeit der Kirche, die Menschen zu bessern, in zweyerley Ursachen gegründet seyn. Sie kann an ihr selbst liegen, oder auch an Umständen außer ihr.

Diese Untersuchung könnten wir uns gänzlich ersparen, wenn unser Zweck wäre, nur mit den Lobrednern der Kirche zu streiten, und ihre Vertheidiger zu überwinden. Denn, da sie das nicht leistet, weswegen man sie so sehr rühmt, und was am Ende doch die einzige Bedingung ihrer Existenz seyn muß: so ist sie auf alle Fälle der Kosten nicht werth;

es

es mag nun an dem Unvermögen ihrer Kräfte, oder an der Unfähigkeit diese Kräfte anzuwenden liegen.

Indessen dürfte eine so schneidende Entscheidung der Sache, wie bündig sie auch für die täglichen Marktgeschäfte, wo alles gegen Preise ausgeglichen wird, seyn möchte, die Erforschung der Wahrheit schwerlich um ein nahmhaftes weiter bringen.

Es ist nun einmahl dahin gekommen, daß alle Mangelhaftigkeit kirchlicher Verfassungen, das allgemeine Beste zu befördern, und alle Fähigkeit derselben, diesem großen und einzig gültigen Zwecke bürgerlicher Vereinigungen in den Weg zu treten, und auf eine mehr oder weniger merkliche Art das Wohl aller Staatsgenossen zu erschweren, wie man sagen mögte, eine Art von Erb-Uebel geworden ist, das sich der heranwachsenden Menschheit im ganzen Europa unverhinderlich mittheilet, wenn nicht die aufgeklärteren Kenntnisse und die richtigeren Vorstellungen der Individuen, welche darunter leiden, oder auch zum Theil zwangsweise kärgliche Vortheile aus dem allgemeinen Nothstande herauszufischen bemühet sind, immerfort mehr und mehr dahin erweitert und berichtiget werden, daß sie sich der Verbreitung des übermächtigen Uebels mit einer stillen, festen und lediglich auf gesunde Vernunft ge-

gegründeten Wirksamkeit widersetzen. Daher kann man von der Kirche überhaupt weder in so kurzen Sätzen, noch mit so leichtem Herzen reden, als von andern Staatsübeln, die, wenn ihre Wirkungen durch entferntere Folgen auch noch so lange dauren, in ihrer gegenwärtigen beschwerlichen Gestalt doch vorübergehend sind.

Die kirchliche Verfassung, welche jetzt England drückt, ist nicht englischen Ursprungs. Sie ist von der Fremde her eingeführt; und durch eine Veranstaltung, welche sich von jeher allenthalben geltend zu machen suchte, und an den meisten Orten Eingang zu finden wußte, in dem sie allenthalben Alle betrog, selbst diejenigen die ihr dienten, hat eine römische Eroberung sich Großbritannien, wie andre Staaten Europens, unterwürfig gemacht.

Was verschlägt es den Engländern, daß Einige ihrer Landesleute, und nicht Italiener, die Vortheile geniessen, welche nur durch allgemeinen Schaden gewonnen und erhalten werden können? Wird Unterdrückung oder Uebervortheilung bloß dadurch ungerecht, daß sie unter diesem oder jenem Grade der Breite geschicht, und empfinden die Leidenden unter einem andern Clima ihren Nachtheil nicht?

Könn

Könnten sich die Britten von diesem Uebel auch nur durch eine solche Anstrengung befreyen, als es ihren Ministern gewöhnlich kostet, neue Auflagen zu erfinden: so wäre noch weniger davon zu sagen. Es würde sich schon von selbst machen, so bald ehrsüchtige Mächtige und fleißige Untergeordnete ihre Rechnung dabey fänden. Daran aber fehlt so viel, daß im Gegentheil alles Böse der Kirche, auch in diesem Lande, wo man über die Schulden, welche es früher oder später zu Grunde richten werden, laut genug spricht, selbst von denjenigen, die die allgemeinen Angelegenheiten des Staats vor den Augen der theilnehmenden Mitglieder zu beurtheilen wagen, in einen so sorgfältig verdeckten Hintergrund gestellet wird, als ob es ein Schatz wäre, den man den eifersüchtigen Blicken fremder Zuschauer nicht sorgfältig genug entziehen könnte.

Das thut die Erziehung und die Gewohnheit. Die eine pflegt des Vorurtheils, und die andre giebt ihm von selbst Gedeihen.

England hat von der Kirche noch nie andre Vortheile gehabt, als die, welche das Volk durch die erzwungenen Lobpreisungen kennen lernt, womit die Priester sie erheben, wenn ihnen von freyen Denkern ihre Untauglichkeit auf eine zu angreifende Art vorgeworfen wird. Selbst zur Erweiterung

ihres eigenen Reichs und zur Sammlung der Bekehrten bedient sich die Kirche wie die Katze, welche fischen will, ohne ihre Pfoten zu benetzen, des Beystandes der Layen, die sie erhalten müssen um der Ehre zu geniessen, ihr zu dienen. *) — Man hat so viel wahre Berechnungen von dem unglücklichen Zustande des Landes bekannt gemacht, und so viel täuschende Projecte, wie ihm abzuhelfen sey, hinzugefügt, als kaum in irgend einem andern Staate in Europa geschehen ist. Indeß sitzt die hohe Kirche unter dem Schutze, den ihr der abentheuerliche Schmuck ihrer Bischofsmütze gewähret, in Erhabenheit ganz stille, und macht, wo es nöthig ist, Gebehrden, wie der Lieblings-Affe des gnädigen Herrn in seinem Häuschen auf der Stange ruhig die Nüsse verzehret, die ihm einschmeichelnde Bediente zutragen, während ein Haufen betrogener Gläubiger Grimm und Zeit verschwendet, um aus dem Schlosse, worin es kein Eigenthum mehr giebt, ihre Ansprüche zu befriedigen.

Man hat öffentliche Berechnungen, was Licht und Luft, Leben und Sterben in England kostet, und

*) Man sehe die Geschichte der Propaganda in und außer dem Lande, wo Layen die meisten Kosten immer bestritten haben und noch bestreiten, in Wendeborns bekanntem Werke, und andern.

und wie theuer dort alles ist, was anderswo kaum zu einem Preise angeschlagen wird; aber in allen diesen Calculationen fehlen die Kosten der Kirche; gerade als ob ihre Ceremonien nothwendiger wären, als die Nothwendigkeiten des Lebens, und gegen den Werth der irdischen Dinge, auf deren Gewinnung ihre Existenz doch lediglich abzweckt, nicht berechnet werden könnten.

Die Kirche hat nicht einen einzigen Verbrecher vom Galgen oder von Botany-Bay gerettet, und den letzteren giebt sie nicht einmahl ihren Segen mit auf die Reise; indeß legen ihre gesättigten oder noch nach Beute schnappenden Lobredner eben den Menschen, durch deren Arbeit ihr Alles genähret und gekleidet wird, die Gewissens-Frage ans Herz: — wie schlimm sie wohl seyn würden, wenn sie, die allgemeine Verzehrerin, nicht existirte?

Was soll ein unpartheyischer Zuschauer antworten, wenn eine solche Frage an ein so entsetzlich verschuldetes Land gethan wird, wie England bekanntlich ist?

Alle Erfindung und angestrengte List der Minister und ihrer Helfershelfer, vermag kaum den immer drohenden Untergang des schwankenden Gebäudes der Staats-Verfassung von einem Tage bis zum

andern hinzuhalten; und die Kirche, die zu nichts, als zur Vermehrung der Lasten beyträgt, fordert noch — daß man ihr für das unterbliebene Böse danken soll, zu dessen Existenz, bey allen Lastern, welche das Land überschwemmen, schwerlich Raum übrig seyn würde?

Die Kirche ist eine fremde Macht im Staate.

Auch ohne alle Belehrung, welche die ältere Geschichte Europens dem Lesenden gewährt, wird ein jeder, der das Wesen und das Treiben der Kirche in England mit ungeblendeten Augen ansieht, schliessen, daß sie irgend ein aus der Fremde durch auswärtige Gewalt oder Tücke in dieß Land verpflanztes Uebel seyn müsse.

Welches Verhältniß bindet die von der Kirche geweiheten Engländer an ihre Landesleute, als — die elende Befugniß des Nehmens?

Die Kirche hat ihre Freyheiten für sich, die mit der Freyheit der ungeweiheten Menschen, welche das Land bauen und die Kirche erhalten, so wenig in Verbindung stehen, daß sie vielmehr durch deren Vernichtung gewinnen.

Eng-

England ist ein sehr eingeschränktes Land. Cultur der Künste, wodurch die Menschen die Mittel zu ihrer Existenz vervielfältigen und das Leben verschönern, und Cultur der Wissenschaften, wodurch das Bleibende in allen den vorübergehenden Verhältnißen der Einzelnen unseres Geschlechts ergründet wird, müßte der Natur nach diesen Menschen, die eine abgesonderte Insel bewohnen, und durch die Natur selbst von der wilden und gewaltthätigen Geschäftigkeit der Eroberer zurück gehalten werden, vorzüglich nöthig und vorzüglich angemessen seyn. Ihr unverblendeter Verstand müßte sie das lehren, und ihr unverderbtes Herz sie dahin neigen.

Wenn diese Insulaner aus wahrem Gefühl eines Bedürfnißes, das in ihren eigenen Angelegenheiten und den mächtigen Umständen einer nicht zu verändernden Lage gegründet war, auch zu irgend einer Zeit auf den Gedanken gerathen wären, eine so oder so bestimmte Zahl ihrer Landesleute und Mitbürger auf die oder jene Art von dem Haufen der arbeitenden Menge abzusondern, und mittelst ihrer Geschäftigkeit den Unterhalt jener zu bestreiten, damit sie sich den Wissenschaften und der Speculation desto ungestörter widmen könnten: so würde in dieser Einrichtung, wie unvollkommen sie auch seyn möchte, und wie sehr sie auch durch mancherley nicht berechneten Einfluß veränderter Umstände hätte ausarten kön-

können, doch immer noch eine Spur von ihrer bestimmten nationalen und lokalen Zweckmäßigkeit übrig seyn.

Die englische Kirche hat davon auch nicht einmahl den Schein, und hat auch diesen Schein nie gehabt. Alles in ihr und ihren Einrichtungen hat, seit sie nicht mehr römisch ist, nur Beziehungen, die für sie selbst vortheilhaft sind, aber in Indien oder in Kamtschatka eben so gut statt finden könnten, als in England, wo ihre Mitglieder und ihre Unterthanen geboren sind.

Zur Verbeßerung des Gewerbes, zur Vermehrung der Nahrungsquellen, zur Veredlung aller der Verhältniße, welche die Natur zur Bedingung unsrer Existenz gemacht hat, trägt sie nichts bey. Vielmehr wirkt sie darauf gerade wie eine fremde Kraft der Natur, die, uneingeschränkt in die Gränzen der Menschheit, mit den Menschen nichts gemein hat. Zwar nicht wie ein Erdbeben oder ein ausbrechender Vulkan, wodurch auf einmahl ein weites Gebiet zerstöret wird, sondern wie ein unbezwängter Strom, der fortgesetzt und allmählig das Ufer benagt, wogegen die Gewalt seines Laufs, das einzige Gesetz, dem er gehorchet, ihn treibt.

Ver-

Veredelt hat sich freylich die Menschheit im Lande neben ihr; aber durch ihre eigenen Kräfte. Und die Kirche, welche zu ohnmächtig war, der in sich selbst zunehmenden Vollkommenheit der Menschen zu widerstehen, nahm, um nicht gänzlich von den Bessern verachtet zu werden, je und je den Schein des Guten an, das jene besassen. Im Vortheil, wie sie einmahl war, hat ihr der Schein immer besser gedient, als denen die das Wesen besaßen, die Wahrheit.

Selbst die Beredsamkeit, — wenn man das Predigen für etwas rechnen und die Existenz einer Kirche mit dem Nutzen der Predigten entschuldigen wollte — selbst die Beredsamkeit hat sie von denen gelernt, die, frey von ihrem Zwange und ihrer Disciplin, große Talente glücklich anwandten. — Da ungeweihete Gelehrte beßer schrieben, mußten die geweiheten Prediger sich nach und nach vor dem barbarischen Zeuge schämen, das sie von heiliger Stäte herab zu declamiren gewohnt waren und das dem sich beßernden Geschmack der Zuhörer nun zum Ekel wurde.

Die Arzneykunde und die Rechtsgelehrsamkeit haben sich neben der Kirche, nicht durch sie ausgebildet. Die eine ist ohne ihre Hülfe vervollkommnet, die andre durch ihren Einfluß verschlimmert

mert worden. Denn, gerade, als wenn sie die Beweise ihrer Entfremdetheit von der Nation auf alle Weise recht öffentlich darzulegen bestrebt wäre, erhält sie für sich immerfort ein besonderes Recht, und zeigt gar keinen Widerwillen, die Bande, welche von der allgemeinen Gerechtigkeit geschlungen, eine Menge Menschen zu Einem Volk verbinden, durch ihre Dazwischenkunft zu trennen oder zu verwirren. — Ihre Gerechtigkeit, oder ihr Recht hat ihre Erhaltung zum Zweck, unabhängig von der allgemeinen Sache der Nation.

Der Erziehung der Jugend nimmt sie sich, ohne von ihren ausgedehnten Ansprüchen auf Fürsorge für die Seelen ihrer Unterthanen nur einen einzigen aufzugeben, nicht weiter an, als daß sie die Kinder ihre Formeln lehren läßt, und die Vorstellungen, von deren Gewalt ihre Existenz abhängt, den jungen Gemüthern einzuprägen bemüht ist, und — daß sie die freye Thätigkeit, wodurch das kühne Genie und der achtsame Fleiß sonst das Gebiet der Wissenschaften erweitern möchten, so viel sie kann, so einschränkt, wie es sich mit ihrem Vortheil, unabhängig von dem Besten der Nation, am bequemsten verträgt.

Auch sucht sie nicht, wie eine zweckmäßig eingerichtete Anstalt des Volks thun müßte, die Bemühungen, welche

welche freydenkende Philosophen, ohne ihre Aufmunterung und selbst ohne ihren Beyfall, auf dieß wichtige Fach gewandt haben, und die Resultate ihrer Untersuchungen, in ihren Anstalten zu benutzen. — Locke hat seine Landesleute auf so wichtige Wahrheiten in Betreff der Erziehung der Jugend aufmerksam gemacht, wie Rousseau die seinigen. Aber seine Schriften sind in England von der Kirche eben so wenig benutzt worden, wie Rousseaus Werke von der in Frankreich. Die Kirche hat mehr als ein aufgeklärtes Menschen-Alter durch bewiesen, daß sie die Angelegenheit der Nation nicht für ihre Sache hielt.

Was die Sprachkunde betrifft, so hat sie allerdings durch Anstalten, deren Erhaltung dem Lande zu einer nicht geringen Last gereichet, und die mit einer schaamlosen Unverbesserlichkeit der fortschreitenden Cultur jedes Zeitalters Trotz bieten, die Bekanntschaft mit fremden Sprachen, wie mit fremden Rechten, befördert. Aber die Sprachen, die sie immer lehren ließ, und noch lehren läßt, können nicht dienen, dem Volke den Umgang und Verkehr mit seinen Nachbarn und Zeitgenossen zu erleichtern. Es sind todte Sprachen, die einst von Nationen geredet wurden, deren Sitten, Verhältnisse und Verfassungen mit den unsrigen und

mit

mit denen des englischen Volks gleich wenig verwandt sind.

Nicht einmahl die sogenannte heilige Kritik, welche sie näher angeht, als die Nation, der sie sich aufgedrungen hat, ist ein Studium, von dessen Beförderung die Kirche das Verdienst hätte; wiewohl sie mit prächtigem Aufwande, der aus dem Ertrage von Vermächtnissen reicher ungeweiheter Engländer bestritten wird, fortdaurend alte Schriften drucken läßet, die wenig Menschen lesen, und noch wenigere verstehen können. Gelehrte Holländer fingen dieß Studium ohne Aufmunterung oder Unterstützung irgend einer Kirche an. Es hat nach und nach viel Licht und Aufklärung verbreitet, dem aller Orten die Kirche den Eingang mehr erschwerte als erleichterte. Die englische Kirche hat, als ein sehr zweydeutiges Hülfsmittel, von Zeit zu Zeit einen Beytrag zu den Kosten aus dem ihr von der Nation oder einzelnen Gliedern geschenkten Vermögen hergegeben. Und auch nicht einmahl das hat sie gethan; es geschah von den Universitäten, die nach und nach, da sich die Gelehrsamkeit über Europa verbreitete, doch zu etwas nütze zu seyn wenigstens scheinen mußten.

In Deutschland ist an den Orten, wo es keine Kirche giebt, dieß Studium am besten gediehen, und

hat

hat ohne jenen mehr zwängenden als beförderlichen Einfluß, dem Volke genützt. — Unsre Theologen sind Gelehrte geworden; und die englische Kirche kann sie nicht verstehen. Sie braucht fremde Gelehrsamkeit ihrer Zeiten so wenig, als die ihrer Nation.

Zwar sitzen die Vornehmsten unter denen, welche des Segens der kirchlichen Weihe genieſſen, als Barone, mit in den Versammlungen, welche, freylich unvollkommen genug, den Rath der Nation vorstellen sollen, und scheinen, in dieser Qualität wenigstens, Mitglieder derselben und Söhne ihres Vaterlandes zu seyn. Aber wenn man auch alles das Ausländische, wodurch sie sich, bis auf die Kleidung, als Fremde zu erkennen geben, gänzlich übersieht: so beweiset eben ihr Betragen an dieser wichtigen Stelle, und die Art, wie sie dort einen Sitz erhalten, daß die Kirche nicht zur Nation gehört.

Die Erzbischöfe und Bischöfe, welche über die Angelegenheiten der Nation auch ihre Stimme ertönen lassen, werden nicht von der Nation gewählt. Sie sind nichts weniger als Stellvertreter des Volks, welche den Auftrag hätten, das allgemeine Beste,

als

als theilnehmende Glieder des Ganzen und als Repräsentanten von ihres Gleichen zu besorgen.

Sie sind Creaturen der königlichen Gewalt. Und diese Gewalt selbst ist so wenig eine in der Nation und den National-Bedürfnißen gegründete Anstalt, daß noch das jetzt regierende königlich Haus einen lebendigen Beweis darbietet, wie sehr sie — eine Angelegenheit der Fremden ist.

Mit dieser königlichen Gewalt hat sich die Kirche vertragen, wie sie sich sonst mit der päbstlichen vertrug, um durch Dienstbarkeit zu herrschen. Die Parthey der Nation ist ihr unter dem Hause Hannover noch eben so fremde, wie sie ihr unter der Regierung dänischer, normännischer und schottischer Fürstenhäuser, und unter päbstlicher Oberherrschaft war.

Jetzt macht der König, oder seine Minister, Bischöfe, wie sie vormahls der Pabst machte. Sie sind von diesem so abhängig, wie sie sonst von jenem waren, vom Willen der Nation aber so unabhängig und mit dem allgemeinen Interesse des Landes eben so wenig verbunden, wie die römischen Kriegsheere, welche vor den Zeiten der Päbste in Britannien ihr Lager behaupteten.

Prieſtley macht, indem er von den Regierungs-Grundſätzen ſpricht, welche jetzt in England Mode ſind, und nach denen eine jede Art, die allgemeinen Angelegenheiten als eine Sache der Nation zu betrachten, ſchon durch den bloßen republicaniſch klingenden Ausdruck verhaßt wird, eine ſehr gute Bemerkung über die Kirche.

„Die Geiſtlichen," ſagt er, „(deren genaue „Verbindung mit dem Hofe und dem jetzigen „königlichen Hauſe nach einer Feindſchaft, die faſt „ein Jahrhundert gedauert hat, die gegenwärtige „Regierung auf eine merkwürdige Art auszeichnet) „haben nicht wenig zu der Ausdehnung der königs„lichen Gewalt beygetragen, welche ſeit einiger „Zeit ſo ſehr überhand nimmt. Sie predigen die „Lehren von einem leidenden Gehorſam und „einer Pflicht, nicht zu widerſtehen mit eben „ſo wenig Scheu oder Bemäntelung, als ihre Vor„fahren unter der Herrſchaft des Hauſes Stuart, „und treiben die niederträchtige Schmeicheley gegen „den König und die Miniſter aufs äußerſte."

Nun rühmen die Engländer, welche Vorurtheil oder Mangel an Einſicht noch abhält, das wirklich Fehlerhafte an ihrer Staats-Verfaſſung zu bemerken, gerade das Principium des Streits in ihr, ver-

möge dessen Macht gegen Macht mit gleichvertheilten Kräften immerfort kämpfen muß, und kein Theil unterliegt. Die streitenden Mächte sind die Krone und das Volk. — Wie steht die Geistlichkeit dazwischen?

Als eine fremde Macht, die unter dem Namen, Kirche, ihr eignes Interesse hat, nach welchem sie die beyden andern so vortheilhaft für sich zu benutzen sucht, als die jedesmaligen Umstände es erlauben wollen.

Wie das Land zu diesem Uebel gekommen ist, bedarf einer nähern Untersuchung der allgemeinen Kirchen-Geschichte, die wir, ihrer Fruchtbarkeit wegen, so weit verfolgen müssen, als in der Kürze geschehen kann.

Entstehung einer allgemeinen Kirche.

Unter den Völkern Europens, welche alle, mehr oder weniger, kürzer oder länger die Lasten der Kirche ertrugen, oder noch daran leiden, hat bekanntlich keine so viel Fleiß — und wie wir, um nicht ungerecht zu seyn gestehen müssen, — so viel Scharfsinn auf die Erforschung der Geschichte dieser

Kirche

Kirche gewandt, als unsre protestantischen Landesleute sich darum bemühet haben.

Und unter den Deutschen hat niemand den rechten Gesichtspunct, aus welchem diese Geschichte zu betrachten ist, beßer (vielleicht selten einer so gut) gefaßt, als Lessing, Semler und Reinhold.

Lessing, wenn er auch sein Licht vielleicht bey der schimmernden Fackel Gibbon's angezündet hat, sah doch schärfer als dieser, und that dreistere Blicke, als sich der Schutzgenoße der englischen Regierung vielleicht erlauben durfte. Das beweisen seine hinterlassenen theologischen Fragmente. Aber der Tod riß ihn von der Arbeit weg, da er sich eben in diesem labyrinthischen Studium völlig orientiret hatte. — Semler hatte keinen großen Geist; und der gesunde Menschenverstand allein in schwerlich vermögend der ganzen Gewalt jugendlicher Vorurtheile, dem fortdaurenden Zwange einer eingeschränkten äußern Lage, und dem mehr drückenden als emporschnellenden Gewicht einer sich immer mehr anhäufenden Gelehrsamkeit zu widerstehen. Doch hat er so viel geleistet, daß auch unter den herrschendsten Gelehrten unsrer besten Akademien schwerlich einer auftreten möchte, ihm den Preiß streitig zu machen. Könnte seinen vollendeten Schriften die eilfertige

Em-

Emsigkeit benommen werden, mit welcher er sie zum Theil ausgearbeitet hat, könnte irgend ein Schutzgott der Gelehrsamkeit seinen reifen, oft originellen Gedanken, welche herauszuheben der kunstlose Mann sich nur zu wenig Mühe gab, und die ihm zum Theil offenbar während dem Niederschreiben durch die Materie selbst aufgedrungen wurden, die vortheilhaftere Stelle anweisen, von welcher ihr Licht sich heller verbreiten müßte: so würde sein Werth viel allgemeiner anerkannt, und sein Verdienst um seine Zeitgenoßen nnd Nachkommen um ein großes vervielfältiget werden. Indessen steht glücklicher Weise in der Macht des verständigen Lesers das, wozu kein Beystand übernatürlicher Wesen zu erwarten ist. — Reinhold, welcher, aus eigener Erfahrung mit der Kirche bekannt, den gebohrnen Protestanten das eigentliche höchste Gut des Protestantismus enthüllte, scheint die Angelegenheiten der Kirche über philosophischen Untersuchungen und Speculationeu gern vergessen zu wollen. Und welcher Mensch, der zu empfinden wie zu denken vermag, könnte es ihm verargen.

Plank, welcher auf die Erforschung der Reformations-Geschichte so viel Geist als Gelehrsamkeit verwandt hat, wollte sich lieber mit der Lehre als mit der Kirche beschäftigen. Und so wie er leistetete

was

was er auszuführen unternahm, ist sein Verdienst um die Aufklärung größer, als es irgend ein Lehrer auf einer englischen Universität sich zu erwerben hätte wagen dürfen, weil dort noch eine Kirche ist, und allenthalben, wo diese regiert, die Aufklärung sich höchstens nur einschleichen kann.

Indessen scheint es, als ob bey allen diesen Verdiensten seltner Männer auch wir Deutschen noch bey weitem nicht von allen den Vorurtheilen entwöhnt sind, welche uns durch ein übermächtiges Schicksal am Gängelbande der Kirche eingeflößet wurden. Es scheint sogar, als ob zu unsern Zeiten, da die Aufklärung sich mehr, als je, unter uns verbreitet, doch auch die Kirche mehr Terrain gewinnt, indem sie nach ihrer alten Art dem Mitleiden abbettelt, und der Duldung abtrotzt, was Recht und gesunder Verstand ihr niemahls zusprechen würden.

Wir Protestanten in Deutschland sind, so viel man vom Allgemeinen urtheilen kann, weder so sclavisch gesinnet, noch so mangelhaft unterrichtet, als die Engländer, die Jahrhunderte lang gewohnt waren, sich von einem Worte regieren zu lassen, während wir lernten, unsern Verstand zu gebrauchen. Aber dennoch vermag man mit Worten viel über

uns. Wenigstens verleitet man unsre Billigkeit und unsre Bedächtlichkeit durch Mißbrauch der Worte und durch eine Schüchternheit, welche vor aller deutlichen Rede zurück bebt, gar sehr.!

Kann ein Mensch zu deutlich sprechen?

Das wird ihm ewig unmöglich bleiben. — Aber von dem, der Wahrheit gesprochen hat, sagt der, der sie nicht hören mag, er hat zu deutlich gesprochen, weil er sich scheuet, gerade heraus zu sagen: „er hätte schweigen sollen."

Es hat nur durch allerley arge Künste, welche das Vorurtheil begünstigen, und woran unsre verdienten Gelehrten unschuldig sind, einer Parthey von ascetischen Rabbulisten gelingen können, auch über unser protestantisches Publicum zum Theil das alte Dunkel zu verbreiten, in welchem Religion und Kirche als einerley Sache erscheinen, und wodurch wir gerade der edelsten Früchte der Reformation verlustig gehen.

Ueber diese Dinge aufs Reine zu kommen, ist jetzt, mehr als je, nöthig. Es wird fast dringend, wenn man auf die in so manchem Betracht traurige Lage Deutschlands sieht. Nur daß sich die Wahrheit nicht beschleunigen läßt.

In

In so fern die Religion den moralischen Theil des Menschen, sein edleres Selbst, beschäftiget, ist es klar, daß ein jeder Zwang sie verderben muß; er sey auch noch so tief versteckt, oder noch so künstlich bemäntelt.

In so fern sie ein Ausbruch der Empfindung ist — was ist wandelbarer als die Empfindung des Menschen?

Hängt sie nicht ab von Organen, die wir nur kaum so weit kennen, um sie unter allgemeinen Begriffen zu classificiren? Hängt sie nicht ab von einer Empfänglichkeit, die sich ohne unser Zuthun verändert, erweitert oder zusammenzieht, und auf hunderterley Art modificirt, deren wir uns selbst nur durch die Empfindung bewußt werden können? — Und dient nicht eben diese Empfänglichkeit, den äußern Gegenständen und der Einwürkung von hundert Dingen, die außer unserer Gewalt sind, wie die Saiten eines Instruments unsern Fingern dienen, welche zwar den Klang von sich geben, der ihrer natürlichen Beschaffenheit sowohl, wie der Natur der zitternden Luft und unsers empfänglichen Gehör-Organs entspricht, aber — ohne Berührung nicht klingen?

Was muß also — wir mögen den moralischen oder den sinnlichen Theil unsers Wesens betrachten — mehr frey (das heißt, sich selbst überlassen) seyn, als die Religion?

Was kann — wir mögen auf die Vernunft oder auf die Empfindung sehen — weniger allgemein seyn, als die Religion?

Giebt es doch nicht einmahl ein allgemeines System der Moral! — Und so lange noch Verschiedenheit der Sprachen, des Clima's, der Nahrungsweisen und aller der Dinge, wovon die Erhaltung des sinnlichen Theils des Menschen abhänget, Statt finden, ist auch kein solch allgemeines System möglich. — Weit weniger könnte es dauerhaft seyn.

Und findet nicht jeder, auch der größeste Geist, daß alles, was sein Kopf oder sein Herz, sein Verstand oder seine Empfindung schaffet oder leidet, in einem Kreise begränzt sey, wovon er selbst die Peripherie absehen, vielleicht auch ausmessen kann, wenigstens immer — wofern er sich nicht durch den Zauber des Dünkels und der Schwärmerey seine eigenes Bewußtseyn entführen läßt — die Kleinheit desselben gegen das große All der Menschheit zu halten vermag, wovon er so wenig erkennt?

Wer diese Gedanken weiter verfolgt, geräth vielleicht in Gefahr, diejenigen, welche zuerst die Idee haben konnten, eine allgemeine Kirche zu errichten und zu deren Behuf eine allgemeine Religion einzuführen, für ganz böse, der Menschheit feindselige Wesen zu halten. So ungeheuer muß uns dieser Plan, und so schlecht seine Absicht vorkommen. Und doch liegt ihm nichts als Beschränktheit der Kenntnisse, Mangel an Einsicht, und Uebermaaß der Herrschsucht zum Grunde.

Wie die allgemeine Kirche entstand, hatten sich durch friedlichen Verkehr und philosophische Beobachtung, selbst im kleinen Europa, wenig oder gar keine Völker kennen gelernt. — Von den Mitteln, wodurch entfernte Menschen in nahe, gesellige Verhältniße zu einander gebracht werden, waren wenige zu irgend einem Grade der Vollkommenheit gediehen, und viele noch gar nicht erfunden. Weite Entdeckungsreisen waren dem philosophischen Beobachter fast unmöglich. Und wie sollte er über die Menschen, in deren Nähe seine Verhältniße ihn führten, nach der Beschränktheit seiner Lage anders urtheilen, als wie seine Empfindungen durch eben diese Verhältniße gestimmt wurden? — Der Philosophen giebt es zu jeder Zeit wenige; die Mittheilung der Gedanken war schwierig; die Herr-

schaft

schaft der Leidenschaften und die Gewalt der Begierden hingegen war damahls so allgemein, wie jetzt. Der schlimmste Umstand unter allem, was die Entstehung eines schlimmen Instituts begünstigte, war aber — daß ein einziger erobernder Staat in Europa und Asien so viele Nationen seiner Macht unterworfen hatte, daß ihm die Unterjochung der übrigen fast eben so leicht geworden ward, als sie rathsam schien.

Was von Rom aus verbreitet ward, mußte sich einen Eingang in die ganze Welt erzwingen. Und in Rom bildete sich die allgemeine Kirche.

Rom.

Die Regierung durch Religion ist in Europa, wie in Asien, weit älter als das Christenthum. In Rom ward sie schon von dem zweiten Fürsten des kaum gegründeten Staats, Numa Pompilius, erfunden, oder doch zuerst angewandt.

Zwar waren feyerliche Ceremonien, wodurch man das Andenken wichtiger Begebenheiten, großer Thaten, oder großer Männer an Oertern oder zu Zeiten, welche der Erinnerung durch ein natürliches Verhältniß dazu beförderlich seyn konnten, auf die Nachwelt fortzupflanzen suchte, noch älter. So feyerte

Ro-

Romulus zuerst auf dem palatinischen Berge das Andenken des griechischen Hercules mit Ceremonien, welche schon Evander angeordnet haben soll. Aber die Feyerlichkeiten zu einem Theile der Regierung zu machen, fiel diesem rohen Räuber, der wenig andre Hülfsmittel als Gewalt, und vielleicht ein wenig plumpe List, zu seiner Herrschaft gebrauchte, noch nicht ein. Dieß war Numa's Gedanke; und von seiner Zeit an scheint es fast als ob die Römer immer gewohnt gewesen sind, die dunklen Gefühle, welche durch religiöse Feyerlichkeiten eingeflößt werden, für den besten, wenigstens für den wirksamsten Antrieb zu bürgerlichen Tugenden zu halten.

Man hat daher die Weißheit Numa's lange bewundert; und besonders schien immer den Römern seine Anordnung der Feyerlichkeiten, wodurch der Treue, oder der Wahrhaftigkeit ein gewisser mystischer *) Gottesdienst erwiesen wurde, sehr glücklich.

Selbst

*) Alle religiöse Ceremonie, die sich auf einen allgemeinen Begriff beziehen soll, kann nicht anders, als mystisch eingerichtet seyn; und wenn Numa nicht der Erfinder der Mystik war: so hat er doch die Römer zuerst ihren Gebrauch gelehrt. Aber Mystik bleibt immer eine elende Kunst.

Selbst Cicero meint, wenn die Religion unterginge, würde Treue und Glauben aufhören. *)

Sie

Kunst. Wer macht diese Bemerkung nicht, wenn er ältere oder neuere römische Schriftsteller lieset, die auf dieß Capitel gerathen! Man höre z. E. den verständigen Livius von der Einrichtung des Gottesdienstes sprechen, den Numa für die Treue stiftete. Er erzählt sehr umständlich, auf was für einem Wagen und mit welchem Gespann die Priester an den Ort der Feyerlichkeit hinfahren mußten. Denn alles war bedeutend. — „Die Hand," sagt er, „hatten sie bey der heiligen Ceremonie „bis an die Finger eingehüllt; wodurch sie „anzeigten, daß die Treue bewahret werden „müsse, und daß auch ihr Sitz in der „rechten Hand geweihet sey." (significantes fidem tutandam, sedemque ejus etiam in dextris sacratam esse) L. I. c. 21.

Wenn man auch über das Spielende und Kindische, daß eine eingewickelte Hand Glauben-halten bedeuten soll, nicht lächeln will: so muß man doch allzu viel Geschmack am Emblematischen und an der Allegorie haben, um den letzten Einfall, die Weihe des Sitzes der Treue, bewundern zu können. — Die rechte Hand mag nun zum Eidschwur oder zum Handschlage gebraucht werden: so muß das Volk wahrlich sehr unschuldig seyn, das nicht Mittel finden sollte, sich, wenn es

die

Sie ist untergegangen, die Religion, welche Cicero kannte; und ärger hat sich doch wenigstens Treu und Glauben in der Welt nicht verschlimmert, als sie zu Cicero's Zeiten in dem Rom, worin er selbst die Religion mit administrirte, schon verschlimmert waren. Doch ist seine Sentenz noch viele Jahrhunderte nach ihm in hundert ähnlichen Fällen wiederholet worden, und hat immer denselben Beyfall gefunden. — So leicht ist es sich durch Worte täus-

die Treue verletzen will, zu helfen, ohne den geheiligten Sitz derselben zu entweihen. Und wenn es so unschuldig ist: warum soll es seine Einfalt gegen Ceremonien vertauschen? — Sollte aber die Furcht leisten, was die Unschuld nicht mehr vermag, und sollten Verträge heilig gehalten werden, weil man sich scheuet, den geweiheten Sitz der Treue zu entheiligen: so wird der Betrüger, eben aus Furcht, diesen geweiheten Sitz umgehen, und die Verträge, die er brechen will, schließen, ohne die Hand dabey zu gebrauchen, deren Heiligkeit ihn geniren müßte. Oder zwänge man ihn: so könnte er ja eben mit diesem Zwange den vorgesetzten Betrug nachher rechtfertigen. — Die Römer haben diese Künste gut genug geübt, und lernten, auch schon lange vor der Kirche, mit aller ihrer Religion Freunde und Feinde betrügen.

*) Cic. de officiis. L. III.

täuschen zu lassen, deren Vieldeutigkeit uns eine schärfere Unterscheidung der Begriffe erspart.

Freylich war es schwierig genug, ein Gesindel, bey dem Raub und Mord schon zu einer Art von System gediehen war, an Achtung für Treue und Glauben und andre Tugenden friedlicher Geselligkeit zu gewöhnen. Aber weil der Zweck schwer war, war darum das Mittel weise gewählt, wodurch Numa ihn erreichen wollte?

Angenommen, daß er diesen Zweck wirklich erreichen wollte: hätte der ohne ein Mittel, das offenbar nichts geholfen hat, nicht besser erreicht werden können?

Oder hätte es nun durchaus ohne dieses Mittel mit dem schlechten Volke noch schlimmer werden müssen, als es bey dem so sorgfältigen, ängstlichen und überflüssigen Gebrauche desselben geworden ist?

Rom hat sich seit Numa's Zeiten bis die Heiligen in Gebrauch kamen, so viel emblematische, hypostasirte und historische Götter, zusammengeraubt, gestohlen und gebettelt, als es jetzt in der Kirche kaum Fürbitter und Gnaden-Mittel giebt: und doch ist immer die Zahl der Sünden noch größer gewesen, als alle diese zusammengenommen.

Wenn

Wenn die Erfahrung gegen die Weisheit eines alten Mannes spricht; so können wir sie nicht schweigen heißen, um seinen Ruhm zu retten. Lieber müssen wir schließen, seine Weisheit sey nicht so groß gewesen wie wir glaubten, weil sie nur so wenig geholfen hat, wie wir sehen.

Numa hat gethan was er konnte und wußte, und — wozu ihn Neigung, Gewohnheit und eigenes Wohlgefallen an der Sache verleitet haben. Er hatte keine Beurtheiler um sich, die ihm an Kenntniß des Menschen, der Natur, der Wahrheit und der Tugend, und — an Ansehen überlegen waren. Er lebte in einem sehr rohen Zeitalter unter einem sehr abergläubischen Volke. Seine aufgeklärteren Nachkommen hätten ihre vermehrten Kräfte besser anwenden sollen, als die unvollkommenen Einrichtungen zu loben und das unnütze Werk fortzusetzen, das er angefangen hatte.

Die Sabiner, von denen er abstammte, mochten lange eine so künstliche und so mangelhafte Regierung, wie er einführte, für die größeste Erfindung der menschlichen Weisheit gehalten haben. *) Die Ge-

*) Dem Livius zufolge muß dieß Volk sehr an schauerliche und finstre Ceremonien gewöhnt gewesen seyn. — Suopte igitur ingenio temperatum

Gewohnheit hatte sie das gelehrt, und da das Vorurtheil die Beobachtungen anstellete: so mußte sich immer bestätigt finden, was man an keiner widersprechenden Wahrnehmung zu prüfen Gelegenheit hatte. So lange Numa lebte, mochte auch das veränderte Rom eine Erscheinung bleiben, die ihm gegründete Veranlassung gab, mit dem Werke seiner Hände zufrieden zu seyn. — Das Volk hatte eine neue Unterhaltung bekommen, und noch dazu eine mannichfaltigere Unterhaltung, als es je gekannt hatte. Die Vornehmen erhielten Beschäftigung; denn diese machte er zu Priestern und lehrte sie seine Ceremonien. Er muß sie auch in der Kunst, neue zu erfinden, unterwiesen haben. Denn er selbst konnte unmöglich alle künftigen Fälle überdenken. Und das ist eben die Weißheit eines priesterlichen Collegiums, bey jedem neuen Falle neuen Rath zu wissen. Auch finden wir in der ganzen römischen Geschichte, daß bey einer jeden noch unbekannten Na-

tum animum virtutibus opinor magis, sagt er, instructumque non tam peregrinis artibus, quam disciplina tetrica ac tristi veterum Sabinorum, quo genere nullum quondam incorruptius fuit. — Eine schauerliche Religion erhält sich sehr natürlich eben durch die Art, wie sie die Leidenschaften der Menschen beschäftiget, länger unverändert.

Natur-Erscheinung, oder bey irgend einer andern Begebenheit, welche die Furcht und das Staunen des Volks beschäftigte, die Priester neue Vorschriften gaben, wie es seine aufgeschreckten Sinne beruhigen und seine wilden Erwartungen zerstreuen sollte.

Dieß alles gab dem Numa genug zu thun, und sein Umgang mit der Nymphe Egeria, welcher er seine Eingebungen verdankte, gewährte ihm eben so viel Ansehen, als er dem dummen Volke Folgsamkeit einflößte. Er regierte fast wie ein übermenschliches Wesen Menschen, die freylich viel weniger waren als er. Aber er hätte sich mit seinen eigenen Eingebungen und seiner persönlichen Uebermenschlichkeit begnügen sollen.

Das that er nicht. Er machte schon bey seinen Lebzeiten Anstalten, wie sich die Offenbarungen nach seinem Tode fortsetzen sollten.

Er hauete zu dem Zweck einen eigenen Altar für den offenbarenden Jupiter. *) Hier sollte der

*) Ne coelestes modo cærimonias, sed justa quoque funebria, placandosque Manes, ut idem Pontifex edoceret: quaeque prodigia fulminibus,

der Oberprieſter mit ſeinen Gehülfen ſich durch Opfer und Wahrſager-Ceremonien Eingebungen der Götter verſchaffen, was bey Wunderzeichen, Erſcheinungen und Geſichten zu thun ſey, um die üblen Vorbedeutungen abzuwenden. — Das Prieſter-Collegium erhielt dadurch eine immerwaltende Hand über die Natur-Erſcheinungen und über die Furcht des Volks; es ward ihm, wenn möglich, die Herrſchaft über Himmel und Erde gegeben, ſo wie ihm die Sorge für den Calender anvertrauet war. Was konnte mehr dienen, den Aberglauben zu verewigen, Ceremonien auf den Thron zu ſetzen und der Aufklärung das römiſche Gebiet zu verſchließen!

Wir können uns faſt nicht erwehren, einen Augenblick der Vorſtellung nachzuhängen, wie ſehr ſich die Geſchichte von ganz Europa zum Vortheil der Nationen verändert haben würde, wenn Numa, ſtatt

bus, aliove quo viſo miſſa ſuſciperentur atque curarentur: ad ea elicienda ex mentibus divinis Jovi Elicio aram in Aventino dicavit, Deumque conſuluit auguriis, quæ ſuſcipienda eſſent. *Liv.* L. 1 c. 20. Man ſieht daß weder Eingebung noch Seelen-Meſſen eine eigentliche Erfindung der Kirche, ſondern im Grunde nur eine neue Modification des alten Aberglaubens und der alten Ceremonien ſind.

statt eines inspirirten Wahrsagers, ein menschlicher, wenn auch noch so unvollkommner, Naturforscher gewesen wäre.

Man denke sich, statt dieses gravitätischen Ceremonien-Meisters von Rom, einen Franklin: und ganz Europa ist von Jupiters und seiner Nachfolger Eingebungen befreiet. Die Welt bekommt keinen Pontifex Maximus und keinen Pabst. Es kommen weniger Opfer, weniger prächtige Aufzüge und glänzende Feste, aber auch weniger Kriege, weniger Mord und Hinrichtungen in die Geschichte des menschlichen Geschlechts, und der fürchterliche Krummstab bleibt etwas ganz Unbekanntes.

Numa's Charakter und die allgemeine Unwissenheit seiner Zeit hat für das Gegentheil entschieden. Das Uebernatürliche, die Einbildungen und die Furcht sollten einmahl dem werdenden Volk ihr schweres Joch auflegen, das nachher in ganz Europa getragen ward und nur von wenigen tapfern Völkern endlich abgeschüttelt zu werden anfängt.

Die Römer gewannen einen solchen Geschmack an Ceremonien, Weihen und Wundern, daß sie endlich ohne Priester fast nichts thun konnten oder wollten. Auch wie sie die Könige vertrieben, be-

hielt

hielten sie doch ihre Heiligthümer, den gefährlichsten Schatz der Könige.

Einer der Tarquinier hatte nehmlich — denn, wo durch Religion regiert werden soll, muß es auch heilige Bücher geben — von einer alten Frau die canonischen Schriften erhandelt, welche damahls zu haben waren. Die Sage ist bekannt. Sie kam mit neun Büchern zu ihm und forderte dreyhundert Goldstücke dafür. Da er sie ihr nicht geben wollte, warf sie drey Bücher ins Feuer, bot ihm die sechs übrigen zu dem vorigen Preise an, den er noch immer nicht geben wollte, und verbrannte noch drey. Die drey nachbleibenden kaufte dann endlich Tarquinius für das Geld, wofür er alle neun hätte haben können. — Diese drey Bücher, welche niemand, außer funfzehn zu ihrer Bewahrung bestellten geweiheten Männern, zu sehen bekam, blieben lange Zeit der Wunderschatz der römischen Geistlichkeit. Sie sollen, wie das sehr schicklich war, lauter Verse enthalten haben. Aber die funfzehn Diakonen, denen ihre Aufbewahrung anvertrauet war, sind entweder nicht sorgfältig genug mit dem Heiligthum umgegangen, oder die Sibylle hat die Römer betrogen und nachher noch mehr geweissaget. Denn ihre Verse scheinen in der Folge fast gemein geworden zu seyn. Wenigstens gab Tiberius, welcher die

Hei-

Heiligthümer nach Gebühr zu schätzen wußte, Befehl, daß jeder Privatmann, der dergleichen besäße, sie an den Prätor einliefern solle. *)

So

*) Man muß sich zu der Zeit sehr um Sammlungen sibyllinischer Verse bemühet haben, weil noch so lange nachher diese Prophezeihungen, die nach des Tiberius Willen unter die Staatsgeheimnisse aufgenommen werden sollten, bey den vornehmen geheimnißlustigen Römern im Umlaufe waren. Es ist bekannt, daß die Ausleger von unverständlichen Versen, welche sich zu der Parthey der Christen schlugen, sehr lange in Sibyllen-Prophezeihungen den Stifter ihrer Religion vorherverkündigt sahen. Sie vergaßen allen Unterschied der Zeiten, Nationen, Sitten und Sprachen, um für sich geltend zu machen was ihnen nützlich werden konnte. Und je allgemeiner sie sich verbreiten konnten, je allgemeiner sie in der ganzen Welt unter allen Völker Zeichen von dem verheissenen Gebiet entdecken oder zu entdecken scheinen konnten, desto lieber war es ihnen. Die Vernunft ward unter dem Glauben gefangen genommen, und die Wahrheit ihrem Zwecke untergeordnet. — Augustin wollte solche sibyllinische Verse gesehen haben, die ihm ein Proconsul Flaccianus gezeigt hätte, aus denen er, indem er nur die Anfangs-Buchstaben der Worte las, sehr deutlich „Jesus Christus Gottes „Sohn

So war in dem alten vorchristlichen Rom der Grund gelegt, auf welchem das Pabstthum und die allgemeine Kirche nachher leicht erbauet werden konnte; — ein Grund, der zugleich untauglich war ein beßeres Gebäude zu tragen.

Numa und die nach ihm regierenden Hierophanten hatten nicht darin Unrecht, daß sie Ceremonien anordneten, welche bey feyerlich zu schließenden Contracten oder bey solchen Beschäftigungen der Menschen angewandt werden sollten, wobey die Empfindung sehr angegriffen wird, und das überwältigte Herz vielleicht einer Leitung bedarf, um als Individuum nicht der Gesellschaft entgegen zu wirken. Aber darin hatten sie großes Unrecht, daß sie ihren Anordnungen durch einen erschlichenen Schein von täuschender Wichtigkeit den Charakter einer ewigen Gültigkeit aufzudrücken suchten. Darin hatten sie Unrecht, daß sie einer kleinen Zahl Menschen ein übermenschliches Ansehen zu verschaffen trachteten. Darin hatten sie Unrecht, daß sie dieser kleinen Zahl von Ceremonien-Meistern durch eben solche Ceremonien, als

„Sohn Heiland" auf Griechisch herausbuchstabirte. — Alle Künste gelten bey Priestern und Wahrsagern.

als sie zum gemeinen Besten zu verrichten bestimmt waren, in so fern sie diese Ceremonien ausübten, dem Gesichtskreise ihrer Mitbürger und der freyen Beurtheilung zu entziehen trachteten.

Kurz sie hatten in allen ihren Ceremonien und Alfanzereyen weder Recht noch Unrecht. — Denn Possen sind Possen; und so lange ihre Wirkung nur vorübergehend ist, kann dabey von Recht oder Unrecht nicht die Rede seyn. — Aber in der Weihe, in der Ceremonie, wodurch, was nur für den Augenblick der Leidenschaft oder der leidenschaftlichen Stimmung wirken soll, eine ewige Dauer erhält, und das Unnatürliche mit dem Natürlichen vermischt wird, um ein Ungeheuer hervorzubringen, das man dann übernatürlich nennt, in dieser Weihe hatten sie großes Unrecht.

Wenn ein Vertrag gemacht wird: so beruhet eigentlich alles, wodurch er geltend werden kann, auf der Wahrhaftigkeit und Aufrichtigkeit der Partheyen, die ihn schliessen. Wo diese fehlt, da können alle Ceremonien der Ober- und Unter-Welt keinen ehrlichen Vertrag herbeyzaubern. Sie können Fesseln schmieden; das ist wahr. Aber diese werden nur den ersten Betrüger drücken. Der zweyte trägt

sie schon als eine Art von Schmuck. Und der dritte bringt sie in die Mode.

Nichts, als solche Fesseln zu schmieden, hat Numa angegeben, indem er unter einem Volke, das keine Rechtschaffenheit kannte, den Verträgen eine religiöse Heiligkeit zusichern wollte. — Die wohlgearbeiteten Ketten zierten den Betrüger so gut, wie den ehrlichen Mann; und ihre Existenz kam keinem Menschen zu gut, als den Künstlern, die sie fabricirten.

Was die leidenschaftlichen Lagen der Menschen in diesem Leben betrifft: so sollten wir billig bedenken, daß keiner von uns mehr oder weniger ist als ein Mensch. — Kann etwas toller seyn als daß ein Mensch den Leidenschaften der Menschen Regeln vorschreiben will?

Diese Tollheit sehen wir alle ein, wenn er die Regeln durch Worte ausdrückt. — Aber was ist alle Künsteley, die sich durch Ceremonien und tausenderley bunte Hülfsmittel eines ewig zu wiederholenden Gaukelspiels einzuschleichen sucht, als — ein Betrug, den man der Natur zu spielen sich schmeichelt, und der sich damit endigt, daß man vor natürlichen Menschen nicht mehr wagt die Augen aufzuschlagen?

Als

Als Numa sein Nonnen-Institut von Vestalinnen errichtete, war er, weit entfernt ein Weiser zu seyn, viel weniger, als ein jeder ist, der nicht die Empfindungen, welche alle ganze Menschen begleiten, seinem Eigendünkel aufgeopfert hat.

Vor dem Tode schauert jedes lebendige Wesen zurück, wenn es seine Verwüstungen unter seines Gleichen erfährt; und die Entfernung von allem, was wir lieben, betrübt uns. Aber bedarf es darum einer Classe von geweiheten Menschen, bedarf es darum der Priester, uns zu helfen, den theuren Ueberrest derer, die wir im Leben lieb hatten, der mütterlichen Erde wieder zu geben?

Wird die Betrübniß ihrer Natur vergessen? Oder ist der Kummer nicht mächtig genug? Muß er noch mit Prachtgewändern bekleidet und durch Ceremonien an eine Etikette gebunden werden, wovon uns die gütige Natur freygelassen hat? Müssen den Seufzern, durch welche die geängstigte Brust sich des Grams erleichert, Worte verliehen werden, damit die Einbildungskraft länger bey dienstfertig dargebotenen Bildern verweilen könne, und das Elend, dem die Natur eine Dauer von Stunden bestimmt hat, sich auf Tage verbreite? —

Wenn

Wenn ein Weiser über unsre natürlichen Leidenschaften, in Beziehung auf die Gesellschaft, wovon wir einen Theil ausmachen, unbefangen nachdenkt: so wird das Resultat seiner Untersuchungen immer dahin ausfallen, — daß sie ganz allein uns selbst treffen, und andre nie angehen, außer in so fern sie dadurch leiden können.

Daß das nicht geschehe, dagegen hat eine weise Gesetzgebung Vorkehrungen zu machen. Eine Religion, so viel deren schon in der Welt gewesen sind, hat es noch nie gekonnt.

Veredelt werden unsre Leidenschaften durch Erziehung und Umgang. Beide hängen von unsrer individuellen Lage ab; und die Gesetzgebung, welche sich darüber erheben will, kann Menschen exerciren, kann Vestalinnen, Nonnen, Mönche, Soldaten, und andre Werke der Kunst hervorbringen; aber auf die Bildung der Menschheit kann sie nie anders, als verderblich wirken.

Davon hat Rom der ganzen Welt unsrer Vorfahren und Nachkommen ein Beyspiel gegeben, das, leider! nur mehr bleibend als warnend ist. Indeß werden wir, je mehr wir uns vom Vorurtheil befreyen und unbefangen untersuchen, desto sprechendere Belege zu dem Resultat darin finden, — daß

alle

alle Religion, in so fern sie auf die Leidenschaften wirkt, weit entfernt sie zu veredeln, nur ihre Kräfte erhöhet und ihre Richtung mißlenkt.

Auf die Vernunft aber sollte die Religion gar nicht wirken, weil es der Natur gemäß ist, daß die Vernunft auf die Religion wirkt, und sie, die durch ihre Gewalt über Individuen dem Allgemeinen so schädlich werden kann, zum Vortheile des Ganzen und zur Veredlung der Einzelnen modificirt.

Römisch-christliche Kirche.

Wenn Numa die Römer bey ihren alten Lupercalien und den wenigen andern localen Festen gelassen hätte, ohne seine Eingebungen, seine Prophezeihungen und seine Priester zwischen der damaligen Rohheit und der künftigen Cultur des Volks einzudrängen: so würde mit der Zeit der verbesserte Geschmack auch die albernsten Feyerlichkeiten verbessert haben. Das verständigere Volk hätte, ohne einem andern Führer als seiner Einsicht zu folgen, kindische Ceremonien verworfen, sobald ihr Lächerliches aufgefallen wäre; und der Aberglaube wäre ewig eine Privat-Sache geblieben. Durch ihn ward er zu einer wichtigen Angelegenheit des Staats, und

lange

lange ehe es Päbste gab, betrogen schon römische Priester durch Hülfe himmlischer Angelegenheiten das Volk um sein irdisches Wohl.

Doch zeigte sich das Nachtheilige der Religions-Herrschaft im sogenannten Heidenthum nicht so deutlich, wie es nachher im Christenthum sichtbar ward. Die Vielgötterey muß ihrer Natur nach tolerant seyn, und die Thaten keines einzigen Gottes oder Heroen sind so umsichgreifend, daß sie nicht andre neben sich leiden könnten; denn selbst Jupiters Schauplatz ist beschränkt, und keine Götter-Familie macht Anspruch auf die ganze Welt. Die römischen Priester waren also ganz frey von der Eifersucht, welche dem Wesen, das sie anbetet, gern die Andacht der ganzen Welt vindiciren möchte. Vielmehr waren sie nur allzu bereit, jeden neuen Gott, mit welchem Eroberung, oder irgend eine zufällige Entdeckung sie bekannt machte, unter die immer vermehrte Zahl der Gegenstände ihrer Anbetung aufzunehmen. Diese Göttermacherey ging so weit, daß zu den Zeiten der Despotie der Cäsarn keinem, der diesen Namen geführt hatte, wie brutal sein Leben auch gewesen seyn mochte, die Ehre entzogen ward, nach dem Tode ein Gott zu werden.

Eine solche Toleranz war dem Christenthum wesentlich entgegen, wie sehr auch auf andre Art die

sogenannten Kirchen-Väter mit heidnischen Schmeichlern wetteiferten, wenn irgend ein Großer sich zu ihrer Parthey geschlagen hatte, und mit seinem Ansehen die Erbauung der Kirche beförderte.

Um die Zeit, da sich in dem kleinen Lande, welches die Juden bewohnten, die Geschichten zutrugen, wovon wir in den Schriften der sogenannten Evangelisten und Apostel einige, wiewohl sehr unvollständige Nachrichten aufbewahret finden, hatte sich in dem großen Gebiete der Römer durch Hülfe griechischer Cultur nach und nach schon einige gesunde Philosophie verbreitet. Aber der Aberglaube blieb herrschend, weil er einmahl eine ordentliche Form gewonnen hatte, die ihm seine Herrschaft erleichterte und mit deren Erhaltung das Interesse vieler Menschen enge verknüpft war.

Unter den Griechen hatten Männer von Genie und Tiefsinn über die Natur, die Welt und ihre Endlichkeit oder Unendlichkeit, über die Materie, und ihre Ewigkeit oder ihr Entstehen und über andre Dinge, von denen gewisse Erkenntniß zu erlangen dem Menschen unmöglich zu seyn scheint, mancherley Hypothesen erfunden, auch wohl Systeme ausgebildet, und zum Theil sich in ihren Speculationen bis zur Unverständlichkeit verloren. Einige hatten sich nicht genug vor der morgenländischen

Phi-

Philosophie gehütet, die von jeher ihren wenigen Begriffen durch schwülstige Ausdrücke eine scheinbare Mannichfaltigkeit gegeben und die Wahrheit in der Einbildungskraft gesucht zu haben scheint.

Weil die Erfindung der Buchdruckerey dem menschlichen Geschlechte noch mangelte: so gab es keine andre Mittheilung der Gedanken, als durch mündliche Belehrung und langsame Verbreitung von Handschriften. Die Römer fingen nicht eher an von den Griechen zu lernen, als bis sie sie unterjocht hatten; eine Periode, da die ursprünglichen Erfinder der philosophischen Systeme in Griechenland schon lange todt waren, und ihre Gedanken nur noch in ihrern Schülern lebten. Ueberhaupt hatten die Römer im Ganzen genommen vielleicht unter allen Völkern der Erde am wenigsten Anlage zur Philosophie, und alle Anwendung des Genies ward bey ihnen auf die redenden Künste gerichtet. Ihre besten Köpfe faßten also die philosophischen Systeme mit der Einbildungskraft, und der metaphysische Grübler ward zum argumentirenden Redner oder zum begeisterten Dichter. *)

Wenn

*) Zwey merkwürdige Beyspiele davon sind Cicero und Lucretius. Des Seneca nicht einmahl zu erwähnen.

Wenn man die Bemerkung, welche die römische Geschichte auf allen Blättern predigt, — daß die Römer nie eine männliche und nützliche Anwendung von gründlicher Philosophie auf ihre allgemeinen Angelegenheiten, auf ihre Gesetzgebung, Verfassung und Lebensart gemacht haben, — nicht vergißt: so wird begreiflicher, wie denkende Männer ihre Gedanken selbst zur Unterstützung eines Systems herrschender Abergläubigkeit mißbrauchen konnten. Man entlehnte von der Philosophie was der Beredsamkeit am besten zu Statten kam; und diese gefährliche Kunst, welche nur zu geschickt ist, gute Köpfe von der freyen Erforschung und selbst von der aufrichtigen Verbreitung der Wahrheit abzuleiten, um ihre Eitelkeit durch eine künstliche Lenkung der Gedanken anderer zu befriedigen, blieb immer die verderbende und angebetete Schutzgöttin der Römer.

Einige Schriftsteller haben den Grund des großen Ansehens der Beredsamkeit in Rom aus der republicanischen Verfassung des Staats herleiten wollen. Aber dem scheint die Geschichte zu widersprechen. Auch ihre Tyrannen, alle Cäsarn von einiger Bedeutung, waren Redner; wie denn auch ihre gerichtliche Beredsamkeit den letzten Schatten der Republick überlebt hat, und zu den vorhin bekannten Gattungen von Reden im christlichen Rom die Homilien und Predigten noch hinzu gekommen sind.

sind. — So macht man noch bis auf diesen Augenblick nicht einmahl einen Heiligen, ohne dabey zu peroriren und zu plaidiren.

Die Philosophie der Griechen hat — die Aufklärung einzelner denkenden Köpfe abgerechnet — den Römern wenig genutzt, als daß sie der Beredsamkeit neue Gegenstände zur Uebung ihrer Kunst verschaffte. Man fing an sich in Declamationen über die Metaphysik zu gefallen, und da aus den Hypothesen Reden wurden, mußte sich, was mit Bestimmung und Erschöpfung der Begriffe hätte endigen sollen, natürlicher Weise in eine unendliche Vervielfältigung der Grübeleyen verlieren.

Vielleicht läßt sich aus dieser kindischen Lust zu einer Art von gravitätischen Spielerey, und aus dem Wohlgefallen an einer leichten Thätigkeit der Gedanken, die, wie die körperliche Bewegung, welche man der Gesundheit wegen unternimmt, mehr Genuß als Anstrengung ist, erklären, wie Plato und seine so jämmerlich poetisirende Schule von angeblichen Philosophen unter den Römern zugleich mehr Anhänger fanden, als Epicur, Socrates und Aristoteles. Denn es ist auffallend, wie sehr die hohe Einfalt, die diesen letzten tiefsinnigen Mann charakterisirt, sich in kindische und lächerliche Spitzfindigkeiten verlieren mußte, da er endlich in die

schon

schon über ganz Europa verbreiteten, finstern römischen Schulen Eingang fand.

Eine Menge Griechen, welche sich gefallen liessen die Dienstbarkeit zur Quelle der Gewinns zu machen, fanden, als Lehrer der Beredsamkeit und der Philosophie, gute Zeit bey den unwissenden tändelnden und abergläubischen Römern. Vielleicht trug dieser Umstand mehr als alle andern zum Verderben und Verfall der Philosophie Griechenlands bey. Alles Gewerbe muß sich nach dem Geschmack und der Mode richten; und um etwas zu verdienen mußten die griechischen practisirenden Philosophen sich auf die Kunst legen, Methoden für den Unsinn zu erfinden. Ihrer war eine sehr große Menge, die sie durch das Glück, das in dem Gewerbe zu machen war, noch vermehrte; daher trug die Concurrenz wohl das meiste dazu bey, daß diese elende Kunst zu einem solchen Grade von täuschender Vollkommenheit gebracht ward, als wir sie noch in den Ueberbleibseln der ersten christlichen Jahrhunderte entdecken.

Diese Lage der Sachen war einer Verbesserung der Religion wenig günstig, aber um desto mehr geschickt, die Errichtung einer neuen Hierarche zu befördern.

Wahr-

Wahrscheinlich fand das Christenthum zuerst unter der Gestalt von orientalischen Mysterien Eingang bey den Römern. Denn Mysterien liebten die Römer bis zur ärgerlichsten Narrheit. Die Griechen hatten sich schon, sobald sie unter die Oberherrschaft der Römer gerathen waren, wider ihre alte Weise gefallen lassen müssen, bey der Feyer ihrer localen Mysterien, die zuletzt bey ihnen zur National-Ceremonie geworden war, aber doch alle Nicht-Griechen ausschloß, auch Römer zuzulassen. Ganz abscheuliche Orgien des Bachus hatten schon unter den Consuln einmahl eine Zeitlang Beyfall gefunden, und konnten nur mit Gewalt wieder ausgerottet werden. — Als ein verbessertes Judenthum würden sich die religiösen Ceremonien der Christen schwerlich Beyfall haben erwerben können; denn dieß sonderbare Volk war mit seiner Beschneidung seinem Aberglauben und seinem Schmutz zum Sprichwort geworden. *) Hingegen stand die angebliche Weißheit der morgenländischen Völker, besonders die der Syrer und Egypter, weil sie so gravitätisch, so unverständlich und so fremd war in großem Ansehen. Und so sehr es uns an deutlichen Beschreibungen der ersten Kirchen-Einrichtungen fehlt: so ergiebt sich doch aus der Sprache der Apologeten und der sogenannten Kirchen-Väter, daß das

*) Z. E. Credat Iudaeus apella.

das Christenthum unter den Heyden ein wirkliches Mysterium war. Die nächtlichen Versammlungen, der Gebrauch der Gräber, das Schauerliche, selbst das Geheimnißvolle, die religiöse Verschwiegenheit, der feyerliche Gesang und der Catechismus, der gewiß unter die ältesten Gebräuche der Liturgie gehört, ist von den Mysterien entlehnt oder nachgeahmt. — Die gemeinschaftlichen Schmausereyen (denn das sind die sogenannten Liebesmahle, nach ausdrücklichen Zeugnissen, schon zu der Apostel Zeiten in der schlimmsten Bedeutung des Worts gewesen) trugen auch vieles bey, einem Volke, das dem Vergnügen des Tisches in hohem Grade ergeben war, diese neuen Mysterien angenehm zu machen; und noch mehr mußte die eingeführte Gemeinschaft der Güter die Menge von Philosophen und Rhetoren herbeyziehen, denen es an Erbgütern fehlte, und denen die Hofnung, als Hof-Philosophen der römischen Großen reich zu werden, vielleicht fehl geschlagen war. Diese Leute gaben vortreffliche Mystagogen, Homileten und Apologeten ab. Auch ist ihre Zahl unter den Kirchen-Vätern bekanntlich nicht klein. Nur daß sie meistens schlechte Menschen waren, und schon gleich im Anfange der Kirche das abscheuliche Beyspiel gaben, wie man erst Schurke, Verbrecher und ehrlos seyn könne, um nachher durch Verdienste

um die Erbauung*) der Kirche ein Heiliger zu werden. — So sittenlos war dieß Zeitalter, und so wenig galt noch Schaam im römischen Reiche, daß die Lobredner solcher Elenden, wenn sie ihre Laster nicht leugnen konnten, öffentlich damit prahlten, und nur um so mehr die Gnade**) priesen, welche

*) Wie lange sich dieß metaphorische Wort (für Ausbreitung) in einem ganz andern Sinne, als den es damahls hatte, doch fortgepflanzt hat! — Oder vielmehr in gar keinem Sinne! Denn nur der gänzliche Mangel an einem bestimmten Sinne läßt eine jede dienliche oder bequeme Bedeutung eines Worts gelten. — In unsern Zeiten sprechen wir noch von Erbauung. Wir Protestanten! Wir, die wir um das Niederreißen so große Verdienste haben!

**) Gnade (χαρις) ist ein sehr unverständlicher Ausdruck, und von der Kirche in sehr verschiedenem Sinne und sehr mannichfaltiger Bedeutung gebraucht worden; bald metaphorisch, bald metonymisch, und alle Figuren der damaligen so sehr raffinirten Redekunst durch. Man kann seine Bedeutung aus keinen Wörterbüchern lernen; und selbst die denkendsten Forscher in der Kirchen-Geschichte, scheinen den Begriff, den man dadurch andeutete, nicht genug aus verschie-

welche aus Böſewichtern Vollkommne gemacht*) hatte.

Ju-

*) schiedenen Geſichtspuncten betrachtet zu haben. — Man ſehe z. E. Semlers Erklärung dieſes Worts in allen ſeinen Schriften. Doch hat er ſehr deutlich geſagt, (nur nicht aus einander geſetzt; und mit Beyſpielen belegt; welches vortheilhafter und fruchtbarer geweſen ſeyn würde) daß unter Gnade mehr als Eine Art des Anſehens, der Würde und Autorität in der Geſellſchaft der Kirchen-Genoſſen verſtanden würde. — Mir ſcheint dieß für die Kirche ſo wichtige Wort ganz an die Stelle des eben ſo wichtigen und eben ſo vieldeutigen Genius getreten zu ſeyn. Es bedeutet offenbar an ſehr vielen Stellen die angenommene übernatürliche, ſchützende und leitende Macht, wovon die Kirche als erhalten und zuweilen regieret, durch ihre Redner vorgeſtellt wird. Von dieſer waren alle Wunder, die zur Erbauung dienten, die Wirkungen; wie alle Siege und Vortheile, die ſich ein römiſches Kriegesheer erfocht, in den Zeiten der Schmeicheley unter den Tyrannen oder Kayſern, als eine Wirkung des Genius des Anführers angeſehen wurden. — Vorher ſchrieb man ſie der ſchützenden Gottheit der Stadt, dem Quirinus oder dem Jupiter in ſeinen mannichfaltigen Qualitäten, oder irgend einem andern Gott oder

Indessen würden weder Liebesmahle noch Redner-Künste und Wunderthaten, weder heilige Geheimnisse

oder Göttin zu. — Für die Kirche bewieß sich nun ihr hypostasirtes Glück nicht allein in allerley Arten von Wundern, in Todten-Erweckung, Heilung unheilbarer Krankheiten, Vertreibung von bösen Geistern, übernatürlichem Segen der Erndte, des Fischfangs, der Jagd, und dergleichen Kleinigkeiten, sondern auch vorzüglich in der Bekehrung besonders der Großen und Reichen oder der Günstlinge der Kayser, der Verschnittenen, der Maitressen, der Hofdamen, der Gemahlinnen, der Hof-Philosophen, Hof-Redner und Hof-Zauberer. Diese Bedeutung des Worts muß einem jeden, der nur einige Quellen der Kirchen-Geschichte ohne Vorurtheil gelesen hat, bekannt genug seyn. — So sind auch alle, selbst die elendesten Zauberkünste, wenn sie ein Mitglied der Kirche inne hat, Gnaden-Gaben; χαρίσματα wenn sie von einem Außerkirchlichen (Heiden) ausgeübt werden; Werke der bösen Geister, oder Dämonen. — Man muß die Geschichte der Beredsamkeit studiren, um die Geschichte der Kirche zu lesen.

*) Ein Ausdruck aus den vorchristlichen Mysterien, womit man diejenigen bezeichnete, welche zu den geheimsten Geheimnißen Zugang erhalten hatten.

nisse und schauerliche Ceremonien, noch Gemeinschaft der Güter, der christlichen Kirche die Allgemeinheit und verbreitete Oberherrschaft im römischen Reiche, worauf sie sobald Anspruch machte, haben verschaffen können.

Was aus ihr geworden wäre, hätte vielleicht ein Mittelding zwischen einer Rosenkreuzer-Gesellschaft und einer Herrenhuter-Gemeinde, vielleicht beydes seyn können. Toleranz hätte sie im römischen Reiche, das alles, was sich Religion nannte, in so weit es nicht offenbar fürchterlich war, nicht allein tolerirte, sondern auch sich einverleibte, finden müssen. Und was Mysterien betrifft: so wurden die Gallen tolerirt, welche an Schmutz und Scheußlichkeit keiner Rosenkreutzerey etwas nachgaben.

Aber die Möglichkeit zu einer allgemeinen religiösen Herrschaft zu gelangen, mußte den herrschsüchtigen Christen, wie groß ihre Begierde nach Gewalt auch seyn mochte, in den alten Einrichtungen des römischen Staats schon gegeben seyn.

Numa hatte sie ihnen gegeben, indem er gewagt hatte, sein Volk der Gewalt der Religion zu unterwerfen.

Seine Einweihungen, Weissagungen, Wunderzeichen und übernatürlichen Offenbarungen wurden nun mit eben denselben Waffen angegriffen, und da sich die Umstände verändert hatten, von eben der Macht besiegt, der sie ihr voriges Ansehen zu verdanken hatten.

Der Aberglaube verliert nicht dabey, wenn feindliche Mittel, die beyderseits von ihm die Weihe empfangen haben, gegen einander kämpfen. Indem die Kirche siegte, blieb Numa's Aberglauben im Besitz. Er selbst aber, der sich so sehr um sie verdient gemacht hatte, ward seiner eigenen Disciplin und Methode gemäß, von den Schülern seiner Künste als ein unheiliges Werkzeug böser Geister verdammt, und als ein Gegenstand des allgemeinen Abscheues und der Furcht demselben Volke dargestellt, dessen Väter noch nach seinen Formeln gebetet und nach seinen Anweisungen geopfert hatten.

Nemesis ist gerecht; nur daß das menschliche Geschlecht keinen Vortheil oder Genuß von einer andern Gerechtigkeit hat, als die es sich selbst verschafft. — Das Schicksal der Hierophanten, der Begeisterten und der Wunderthäter ist freylich, daß einer den andern verdrängt. Aber nicht die Men-

schen

ſchen überhaupt gewinnen bey einer ſolchen Revolution, ſondern nur die Betrüger, die ſich einander ablöſen.

Hätte die von Numa eingeführte Herrſchaft der Religion das römiſche Volk nicht unterjocht gehabt: ſo würde es auch den künſtlichſten und geſchmeidigſten Vätern und Erbauern der Kirche ſchwerlich haben gelingen können, ſich wichtig genug zu machen, um nur in die Vorzimmer der Verſchnittenen, der Günſtlinge und der Maitreſſen, und noch viel weniger in die innern Capellen, wo die elenden Cäſarn ſelbſt ihre Andacht verrichteten, hineinzudringen. — So aber war ihnen der Weg gebahnt.

Die Religion war einmahl ein Werkzeug und ein Geheimniß der Regierung, und galt als ſolches unter dem ganzen Volke. Eine neue Erfindung der Art, die Beyfall erhalten hatte, konnte alſo der herrſchenden Gewalt, die nichts als Liſt und Uebermacht zu Ihrer Erhaltung anzuwenden vermogte, entweder nützlich oder furchtbar werden. — In jedem Falle hatten die Hierophanten gewonnenes Spiel.

Und ſie wußten ihr Spiel geltend zu machen.

Zwey Kunstgriffe fallen besonders in die Augen, die sie zur Gründung ihrer Herrschaft, oder, nach dem Styl ihrer Gemeine — zur Erbauung der Kirche — mit vielem Glücke anwandten.

Sie erklärten den herrschenden Göttern Krieg, und — führten neue Ceremonien ein.

Indem sie gegen diese Götter kämpften, bestritten sie keinesweges den Aberglauben. — Denn sie bedurften seines Beystandes.

Sie setzten Wundern Wunder und Geistern Geister entgegen. — Nur waren die, welche nicht zur Erbauung der Kirche beytrugen, teuflische Wunder und böse Geister. Das Unnatürliche kämpfte mit dem Unnatürlichen. Uebernatürlich blieb alles, was die Dummheit dafür erkannte, und wovor der Aberglaube sich niederwerfen wollte. — Gott selbst mußte sich gefallen laßen mit dem Satan Krieg zu führen.

Was die Ceremonien betrifft: so nahmen sie alles Unbegriffliche, Berückende und Träumerische, wodurch Ceremonien ihr Ansehen erhalten, als geltend an, und verwarfen nur die Form welche

nicht

nicht von ihnen erfunden war. Doch auch dieß veränderten sie, stutzten sie auf, brachten andre Namen an, stellten an die Stelle der Götter Heilige, an die Stelle der Heroen Märtyrer, und — die ganze glänzende Einrichtung des neuen Gottesdienstes war gemacht.

Kaiser konnten ihn gebrauchen und das Volk fiel nieder.

Ausbreitung der Gewalt der römisch-christlichen Kirche.

Man hat nicht ohne eine gewiße abergläubische Anspielung auf die Autorität glücklicher Vorbedeutungen, welche noch von Numa's und der Sibyllen Zeiten her ihre alte Gültigkeit behauptete — gesagt, es hätte zur Zeit des ersten Anfangs der christlichen Kirche ein allgemeiner Friede in der damals bekannten Welt geherrscht. Und sogar der unschuldige Stifter der Religion, die sich von ihm ableitet, hat von dieser Sage einen Beynamen erhalten, der nicht anders als nach sibyllinischer Art und Kunst erkläret und entstanden ist.

Indessen widerspricht die Geschichte dieser Sage offenbar.

Es

Es war freylich zu Jesus Zeiten in Rom selbst Friede, wenn man eine Lethargie, die daher entstand, weil die Ränke, die Bosheit und die Arglist eines Einzigen *) in eine Art von Bündniß mit der allgemeinen Verderbtheit getreten waren, so nennen kann. Ein gesättigtes Raubthier saß ruhig genug auf dem Throne, weil die andern entweder schmeichelnd die blutigen Spuren leckten oder in feiger Unterwürfigkeit die Klauen scheueten. Aber das war kein Friede in dem Verstande, wie man ein auf Recht und Gerechtigkeit beruhendes Verhältniß unter Menschen Friede nennen kann. Rom war keinesweges entschlossen seine alten Räubereyen aufzugeben, und der Gewaltthätigkeit ein Ende zu machen. Und was die innere Verfassung des Staats betrifft: so ward unter allen Regierungen der Kaiser an eine gründliche Verbesserung derselben nie gedacht. Ja, dieser Gedanke wäre dem besten unter ihnen kaum möglich gewesen; denn auch der beste hatte sein Ansehen durch irgend eine unmittelbare oder mittelbare Gewaltthätigkeit erhalten, deren Beförderer und Unterstützer ihn nur so hoch gehoben hatten, um selbst höher zu stehen, als die andern. Ein jeder Cäsar verhielt sich immer gegen

*) Cäsar Octavianus Augustus.

gegen einen ansehnlichen Theil seiner Unterthanen wie ein siegender Feind. Und, wie friedlich alles auch scheinen mochte, wann die Römer ihre Rüstungen abgelegt hatten, und nicht gerade gegen einander zu Felde lagen; im Innern des ganzen mit Gewalt zusammengehaltenen Reichs, dauerte der Krieg immer fort; und daß sich Recht und Gerechtigkeit zum eigentlichen anerkannten und geltenden Grundsatze der Regierung erhoben hätten, war unter der Herrschaft der Tyrannen in Rom noch weniger möglich als unter der alleinigen Macht des Adels. Nun kamen zu allen alten Untugenden noch die neuen Laster der Höfe hinzu. Vormahls hatte die Unzucht nur Privat-Familien zerrütten können; jetzt ward ihr in den Pallästen der Cäsarn ein Schauplatz eingeräumt, von welchem aus sie auf ein ganzes Reich wirken konnte. Der Raub hatte vormahls das Urtheil mehrerer zu scheuen gehabt; und, wie viel Banditen *) ein Vornehmer zu den Zeiten der aristokratischen Republik auch im Solde hatte: so mußte er doch über die Art sie zu brauchen gewissermaßen das Gutachten der öffentlichen Meinung einholen, die damahls auch dem Vor-

*) Sie hießen damahls Gladiatoren; und spielen bekanntlich schon zu Cicero's Zeiten eine bedeutende Rolle in der römischen Geschichte.

Vornehmsten noch so wichtig war, daß eine ganze Armee ihm nicht so viel Vortheile verschaffen konnte. Wenn bey dieser alten Lage der Sachen freylich im Grunde die Heucheley die Rechte der Tugend usurpirte, und der Räuber seinen Dolch nur mehr versteckte: so konnte sich doch die Menge der Banditen, die unter den Cäsarn alle Bürger in Angst versetzte und erhielt, nicht so sehr vermehren. Sie blieben zu den Zeiten der Republik immer Sklaven und Eigenthum eines Privatmanns. Aber nachdem Augustus einmahl durch Heucheley, Feigheit, Niederträchtigkeit und durch das Glück, welches diese Laster gewöhnlich begleitet, öffentlich über die Gesetze erhoben worden war, durfte sich nun keiner, der nur eben so viel Laster oder eben so viel Glück hatte, wenn er es gerathen fand, seine Banditen so oder so zu gebrauchen, vor der Meinung des Publicums weiter scheuen. Denn, so lange er das saubre Corps, dessen Ehrlosigkeit nun unter Titeln und Rang versteckt wurde, und dessen Zahl also von selbst schnell genug zunehmen mußte, so lange er seine Bande nur bey so guter Laune erhielt, daß sie ihm auf den Wink gehorchte: so lange war er auch Herr des Volks. Seiner Macht zu entfliehen war schwer, sich ihr zu widersetzen, dem Einzelnen unmöglich; daher musten sich auch

edle

edle und tapfere Menschen stille halten, oder sie wurden aus der Welt geschafft. — Auf beyde Art wurde freylich der Friede erhalten, den Tyranney der Welt zu geben vermag.

Ein solcher Friede war es, unter welchem die Kirche Gedeihen fand.

Beydes die gesetzlose Herrschaft der Cäsarn und die Wuth, mit welcher von Zeit zu Zeit Nebenbuhler sich um diese Herrschaft stritten, kam der Ausbreitung der Kirche zu Statten.

Die Mystagogen konnten anfänglich, da alles mit thätiger und leidender Unterwerfung beschäftigt war, in einer vortheilhaften Verborgenheit desto bequemer Terrain gewinnen; und nachher sicherte sie das, worin alle ihre Sicherheit suchten mußten, der Schutz der Gewaltigen, der durch Schmeicheley, durch Niederträchtigkeit und durch persönliche Dienstleistungen erkauft ward. Ein ganzes Jahrhundert durch scheinen sie zu tief gestanden und zu sehr unter der verachteten Menge des Pöbels gewirkt zu haben, um die Aufmerksamkeit des Hofes und der ersten Classe der Mächtigen auf sich zu ziehen. Während der Zeit konnte also der künftigen Kirche eine jede Unterwürfigkeit unter die subalterne Macht der Unterbedienten, die ihre Gunst wohl schwerlich mit vieler Gewissenhaftigkeit auf Verdienste und vor-

treffliche Eigenschaften einschränkten, Vortheile genug gewähren. Und dennoch ward sie auch in ihrer Demuth nach und nach wichtiger, weil die Zahl ihrer Mitglieder anwuchs, und der Eifer, wodurch sich eine jede nicht auf bloß vernünftigen Grundsätzen beruhende Verbindung der Menschen auszeichnet, die Schwärmer, die Lustigen, und alle Arten von unternehmenden Leuten, welche gerade am Markte müßig standen, anziehen mußte. — So kam es endlich dahin, daß die Nazarener in den Christen vergessen wurden, und der griechische Philosophen-Mantel.*) die Stelle der alten jüdischen Lumpen einnahm. Und nun konnten geschickte Vorsteher und Aufseher nach und nach Zutritt bey Hofe gewinnen, indeß die Gemeinen, je wichtiger sie wurden, nur um desto gehorsamer seyn mußten.

Es giebt besonders zwey Erscheinungen in der Geschichte der Ausbreitung der Kirche, welche vor allen andern auffallend sind, und beym ersten Anblick wohl einen jeden Beobachter befremden müssen. — Das Judenthum, in welchem doch die christliche Religion entstand, wird gänzlich hintangesetzt und feindlich behandelt, wiewohl es immer

von

*) Pallium, — bekanntlich in der Kirchen-Geschichte ein wichtiges Wort, und für die Päbste lange Zeit herdurch eine einträgliche Sache.

von der mächtigen Kirche unbesiegt bleibt, und — gewisse mystisch-metaphysische Hypothesen, wovon weder die Evangelisten noch Apostel etwas wissen, werden zu den Hauptlehren der Kirche gemacht, sobald sie den abgetragenen griechischen Philosophen-Mantel umgeworfen hat.

Die erste dieser Erscheinungen scheint eine Folge von der zweyten zu seyn. Als griechische Philosophen und Redner, welche alle morgenländische und abendländische Weißheit besaßen, an den ungeachteten Versammlungen der neuen Halb-Juden Theil zu nehmen anfingen, erhielt die ganze Secte erst ihre eigentliche Richtung zur Verbreitung ins Allgemeine. Die jüdischen Ceremonien wurden nun ein Greuel, die morgenländisch-griechische Schwärmerey ward heilige Weißheit, und — die römische Priester-List triumphirte doch über beyde.

Sie behielt aus dem Judenthum die Idee der Eifersucht eines alleinherrschenden Gottes, und die Entrichtung des zehnten Theils von aller Habe an seine Priester bey, unterwarf von der finstern morgenländisch-griechischen Metaphysik, so viel ihr rathsam schien, der Oberherrschaft des Glaubens, dessen Fülle nur bey der Kirche war, setzte den heiligen Geist an die Stelle des offenbarenden Jupiters, und fand Mittel, ihren Ceremonien

eben

eben die Gültigkeit und sich eben die Herrschaft zuzuwenden, welche der heilige Orden des Numa bis dahin genossen hatte.

Wie die eigentlichen wahren Kirchen-Väter, — nicht die, welche für den Glauben schrieben, predigten und stritten, sondern diejenigen, welche durch geheime Wunder dem Glauben bey den Großen und Mächtigen Eingang zu verschaffen wußten, — hierin so glücklich waren, davon ist die Geschichte der einzelnen klugen oder heroischen Thaten freylich unbekannt; aber welche Haupt-Maximen zur Regel ihrer Handlungen dienten, darüber können wir aus dem, was geschehen ist, noch mit nicht geringer Zuverläßigkeit urtheilen.

Sie machten gerade das zum Haupt-Augenmerk ihres Bestrebens, wodurch Numa und seine Priesterschaft so viel Ansehen erworben hatten. Sie untergruben die Eingebungen dieser durch allerley Mittel, wobey sie sogar manchmahl den Gebrauch des gesunden Menschen-Verstandes nicht verschmäheten, besonders aber dadurch, daß sie jene Inspiration bösen Geistern zuschrieben, und die ihrige von dem einigen wahren Gott ableiteten, der übrigens, nach den Umständen und Zeiten, bald als der (platonische) Urquell des Lichtes,

bald

bald als der (mosaische) Weltschöpfer, auch sogar als die (pythagorische) Trias, dargestellt wurde; nur daß er in allen diesen Gestalten immer, wiewohl unter verändertem Namen, den Charakter des Jupiter Elicius, des Offenbarenden, beybehielt. — An die Stelle der sibyllinischen Bücher wurden, ohne daß man doch auf den Gebrauch jener Prophezeihungen, wo sie nützlich werden konnten, gänzlich Verzicht that, alte hebräische gesetzt, die dem römischen Volke, wenn möglich, noch unverständlicher waren. — Von Wundern wußte die neue Geistlichkeit noch mehr und noch unglaublichere Dinge zu erzählen, als die alte, weil sie die Vortheile einer fremderen Sprache und eines ungleich entfernteren Anfangs ihrer Geschichte benutzen konnte. Sie rechnete ihre Ahnen vom Anfange der Welt her, und ihren Unglaublichkeiten mußte, wie es in solchen Fällen immer gehet, eben die Unwahrscheinlichkeit zu Statten kommen.

Doch würde das alles ihr Reich nur wenig und auf kurze Zeit erweitert haben, wenn sie sich bloß an die Einbildungskraft und an die natürliche Fähigkeit der Menschen sich täuschen zu lassen gewandt hätte. Aber das thaten nur die metaphysischen und mystischen Schwärmer unter den Christen-Gemeinden, welche die Kirche von je her als Ketzer

verdammete und von sich ausstieß. Die Kirche, oder die unbekannten Heiligen, welche das Verdienst ihrer ersten Stiftung haben, wußten es beßer. Sie fanden sehr bald Mittel, den Glauben, der ihrer Unternehmung so nöthig war, zum Verdienst zu erheben, und selbst über alle Schwärmereyen, wie abergläubisch sie auch seyn, und wie sehr sie eine stupide religiöse Stimmung unter dem Volke befördern mochten, niemand, als die Kirche selbst, welche des Vortheils der dauernden Offenbarung genoß, entscheiden zu lassen.

Wie der römisch-christlichen Kirche das gelungen ist, erzählt die Geschichte nicht; entweder weil man ihr diese Erzählung nie anvertrauet hat, oder weil sie nicht wagen durfte sie mitzutheien. Aber doch sehen wir deutlich genug, daß alles ganz nach der Art und Kunst des priesterlichen Sabiners, Numa, geschehen ist. — Die neue Kirche ergriff seine Maxime. Wie er ein Priester-Collegium bestellete, dem alle künftigen Offenbarungen Jupiters werden sollten, und dem auch Layen, welchen einmahl irgend ein Gott aus dieser oder jener Ursache etwas offenbaren möchte, davon Anzeige zu thun hätten: so setzte sie sich vermöge ihrer eigenen Erklärung, indem sie Numa's Einrichtung abschaffte, aber die Kunst derselben nachahmte, in den ausschließlichen

Be-

Besitz des heiligen Geistes, wodurch zugleich ihre, und allein ihre Auslegung der neuen sybillinischen Bücher (deren Gültigkeit sie, eben wie die alte römische Geistlichkeit, selbst bestimmte) das unwidersprechliche Ansehen der Göttlichkeit erhielt.

Diese Künste müssen die ersten verborgenen Stifter der römischen Kirche schon lange vor ihrer öffentlichen Herrschaft und triumphirenden Erscheinung bey Hofe mit Fleiß und Glück nach Einem unveränderten Grundsatze angewandt haben. Denn wir finden in der catholischen Kirche das Princip, daß die Herrschaft der Tradition vor allem andern gelte, nicht als etwas neues, sondern als eine bekannte Grundlehre geprediget, und gegen eben die mystischen Philosophen, welche zur Verbreitung der christlichen Mysterien so viel beygetragen hatten, *) mit

*) Die sogenannten Gnostiker, welche, nach der Kirchensprache zu reden, viel reicher an Wissenschaft (γνωσις) waren und sich viel weiter in die Tiefe der Erkenntniß wagten, als die catholischen Christen, die nicht allein ihre Vernunft sondern sogar ihre Schwärmerey unter der Ordnung des Glaubens (regula fidei) gefangen hielten. — Jene forschten und schwärmten ungebunden. Und da sie zur Fundgrube ihrer Entdeckungen und ihrer Träume eben

mit aller Strenge eines auf Verfassung trotzenden Ansehens behauptet, ehe noch ein Kaiser-Hof christlich geworden war. — Wer kennt nicht die Schriften des Tertullianus wider die Ketzer und die des Cyprianus über die Einheit der Kirche und über die Gefallenen? — Von diesen Kirchen-Vätern, welchen der päbstliche Stuhl in der Folgezeit so große Verbindlichkeiten schuldig geworden ist, hat keiner aus selbstsüchtigen Absichten die

bes

eben die heiligen Bücher gebrauchten, auf deren Deutung und Anwendung die catholische Kirche ihr Ansehen gründete, oder gegründet erhalten wollte: so kam Auslegung mit Auslegung, und was noch schlimmer war, Eingebung mit Eingebung in Streit. Die allgemeine Kirche folgte also den Grundsätzen der Allgemeinherrschaft des Tyberius. Wie er den Privatpersonen, welche Sammlungen von heiligen Büchern oder von Fragmenten aus heiligen Büchern der Sibyllen hatten, und nach ihrer Einsicht und ihrem Privat-Bedürfnisse Gebrauch davon machten, befahl, sie beym Prätor abzuliefern: so erklärte die allgemeine Kirche die eigenmächtigen Auslegungen, und die nicht autorisirten Schwärmereyen der Gnostiker, wie sinnreich oder wie unvernünftig sie auch seyn mochten, für uninspirirt, ungöttlich, ungültig und ketzerisch.

besondere Vergrößerung oder Erhöhung des römischen Bischofs-Sitzes zu seinem Haupt-Augenmerk nehmen können; denn der eine ward selbst von der römischen Geistlichkeit verfolgt, und der Schauplatz, auf welchem sich das bischöfliche Ansehen des andern zu zeigen Gelegenheit hatte, war in Afrika. Von Constantin's Christenthum sind beyde durch den Zeitraum eines ganzen Jahrhunderts getrennet. Also konnte auch keine Rücksicht auf den Hof Einfluß auf ihre Grundsätze von Erbauung der Kirche haben. — Wenn nun der eine die Gültigkeit der catholischen Meinungen bloß, weil sie Satzungen dieser Parthey sind, und weil, wie er fast dafür zu halten scheint, sonst an alle Ordnung verzweifelt werden müßte, und der andre die Einheit der Kirche für das höchste Grundgesetz des Christenthums erkennet, nach welchem alles andere, es bestehe in Meinungen, Glauben, Gaben, Offenbarungen, Wundern, oder worin es sonst bestehen möge, sich richten müsse: so können wir mit völliger Richtigkeit schliessen, daß das Christenthum, welches bey römischen großen und kleinen Herren so viel Eingang gewann, in den Provinzen wie in der Stadt sehr frühe den Charakter der alten Hierarchie des Numa angenommen habe. Denn Tertullian so wenig wie Cyprian haben die Satzungen, zu deren Vertheidigung sie ihre Redner-Künste

anwandten, erfunden. Sie haben sie gelernt. Davon können wir ganz gewiß seyn, wenn gleich die Lehrbücher nicht gedruckt sind, aus denen sie sie lernten, oder wenn sie gleich gar keine Lehrbücher hatten. Wären aber nicht ihre Schriften der Gewalt der Hierarchie nützlich gewesen und deswegen von der Kirche gebilliget worden: so würden sie gewiß untergegangen seyn, wie so viele Schriften der Ketzer untergegangen sind. — Durch Schriften ist die Kirche nicht gegründet; aber sie hat nie unterlassen, die Schriften, welche ihr nützlich wurden, wenn sie einmahl da waren, mit gnädigen Augen anzusehen. Daher kann man indeß auch aus den Schriften auf die wahre Geschichte der Kirche, die, außer wie sie sich in Thaten offenbaret, ewig eine geheime Geschichte bleiben wird, nur schliessen. Die Schriftsteller blieben, wenn sie auch Bischöfe waren, als Schriftsteller, immer nur Diener. Die wahren Erbauer der Kirche waren die Wunderthäter, Propheten und übernatürlichen Meister der Künste, welche die Gaben hatten, allen alles zu werden, die sich durch schriftliche Mittheilung schadet, und wie sie nur in den rechten Augenblicken wirkt, auch lediglich von augenblicklicher Eingebung abhängen muß.

Diesen kamen nun zwey unglückliche Umstände besonders zu Statten; die alte, lange gewohnte

Herrs

Herrschaft der religiösen Ceremonien von Numa's Stiftung her, und die läppische Eitelkeit der Römer, welche sich damahls unter der Tyranney der Cäsarn mit einer fast unglaublichen Unverschämtheit vereinigte.

Berühmte Männer waren zu den Zeiten der Republick römische Priester und Oberpriester gewesen. Das alte heilige Collegium hatte einen Cäsar und einen Cicero unter seinen Mitgliedern gezählt; und wenn hie oder da eine kleine Rotte von fremden Priestern oder fremden Mystagogen, die in armseliger Gestalt auf den Dörfern und in kleinen Städten und Flecken umherzog, wenig geachtet ward: so lag das nicht an der Verächtlichkeit ihrer Profession selbst, sondern — an ihrer Armuth. Für den Reichthum der Kirche hatten also die Stifter derselben nur zu sorgen. Und wie ihnen das, nicht durch Schrift und Lehre, nicht durch Verdienste und Aufklärung, sondern durch die freylich in Rom lange bekannten Wege der Erbschleicherey und andrer Künste, die in der Kirche nicht untergegangen sind, gelang, konnte der Beytritt der vornehmen Römer, die ganze Generationen und Zeitalter durch nur gewohnt gewesen waren, auf andrer Kosten prächtig zu leben, nicht fehl schlagen. Zumahl da das alte Institut des Numa in seiner vorigen Beschränktheit auf das kleine Locale von Italien der

uns

ungeheuren Ausdehnung des jetzigen römischen Reichs nicht mehr angemessen war, und die Eitelkeit und Prachtliebe der Cäsarn alles Morgenländische immer mehr in die Mode brachte.

Wir können uns kaum eine Vorstellung von dem Grade der Schaamlosigkeit machen, bis zu welchem diese Laster an den Höfen der Regenten getrieben wurden. Was irgend ein jetziger Hof, wie barbarisch er auch noch sey, davon beybehalten hat, ist gegen die Majestät der römischen Cäsarn nur ein Schattenspiel. — Die Etikette des Hofes hieß im vierten Jahrhundert **göttliche Ordnung**. Und Gratian, der noch innerhalb eines halben Jahrhunderts nach Constantin **dem Großen** starb, erklärte ein **Versehen wider die Rang-Ordnung**, welche „**der Vater seiner Gottheit**" (Valentinian I.) eingeführt hatte, nicht für Hoch-Verrath, sondern — für **Gottes-Verrath und Uebertretung göttlicher Befehle**. *)

Die

*) Si quis indebitum sibi locum usurpaverit, nulla se ignoratione defendat, sitque plane *sacrilegii* reus, qui *divina* praecepta neglexerit. Cod. Theod. L. 6. Titul. 5. Lex. 2. — Gibbon hat über diese unbegreifliche Arroganz der römischen Höfe, welche sich vom Kayser bis

auf

Die jetzt noch bestehende Heiligkeit des heiligsten Vaters ist nur an die Stelle jener Göttlichkeit eines göttlichen Vaters getreten.

Unter Menschen, bey welchen die Brutalität so sehr herrschte, daß eine jede, noch so willkührliche Ordnung, die ihr bequem war, sie gefangen führen konnte, mußte zu dieser Zeit der höchsten Verderbniß der Sitten wohl leicht genug eine Gewalt die Oberhand gewinnen, bey der alles auf Zusammenhalten und Subordination ausgerechnet war.

Die Schriftsteller, welche die endliche Uebermacht der Kirche über die gekrönte Gewalt der Ungeweiheten, oder auch die ungleiche Theilung der höchsten Gewalt zwischen Priester und Layen entweder unbegreiflich finden und fast wie eine besondere Anordnung

auf Stall-Knechte und Küchen-Jungen erstreckte, viel gesammlet, und manches treffende gesagt. S. Hist. of the Decl. and Fall of the Rom. Emp. Vol. II. Ch. 17. Ueber den Gebrauch und die Bedeutung des Wortes Göttlichkeit in dem Zeitalter Bemerkungen zu machen, hat er einem künftigen Geschichtschreiber der Göttlichkeit im römischen Reiche überlassen.

nung der Vorsehung zu betrachten geneigt sind, oder auch diese Erscheinung aus alten und fremden Beyspielen des Morgenlandes, die uns nicht genug bekannt sind und nie gänzlich bekannt werden können, zu erklären versuchen, scheinen mir zwey Umstände außer Acht zu lassen, — daß die Kirche auf einem System gebauet ward, — und daß die kirchliche höchste Gewalt weder von der Erbfolge, noch von der Wahl des ganzen, oder eines Theils des Volks, abhing.

Die Gewalt der Cäsarn ist, wenn man ihren Ursprung verfolgt, nur von Erbschaft, persönlichem Glück und von der Gunst einiger Wenigen, die freylich den Vortheil hatten wichtig zu seyn, herzuleiten. — Eben dasselbe Schicksal führte auch, nur unter einigermaßen veränderten Umständen, Rom die Imperatoren zu, welche von Soldaten oder Banditen (denn das waren bekanntlich damahls gleichbedeutende Worte) als Alleinherrscher des Staats ausgerufen wurden.

Bey der Einrichtung der Kirche hingegen war dieß Institut, diese Ordnung der Sachen der Hauptpunkt. — Von der Kirche wurden die Personen, auch die vornehmsten und heiligsten abhängig gemacht, nicht die Kirche von ihnen. — Daher kam sehr natürlicher Weise das Ewige, Unveränderliche und Göttliche der

römisch-christlichen Kirche, welches ihr geholfen hat, die alte göttliche Ordnung Numa's so lange zu überleben.

Numa handelte bey der Erbauung seiner Kirche, — wenn man Eroberung und Bekehrungen durch Feuer und Schwerdt, die der christlich-römischen Kirche auch helfen musten, abrechnet — nach eben der Weise, welche in spätern Zeiten vom Mahomed befolgt worden ist. Er gab als Erster im Volke seine religiösen Gesetze.

Freylich war er inspirirt. Aber er bedurfte nicht des Volkes, um seine Inspiration geltend zu machen. Sein Ansehen war gegründet genug. Doch eben deswegen hing es auch von seiner Person ab. Und so göttlich er in seinem Leben geachtet wurde, sobald ward er nach seinem Tode vergessen.

Die christliche Kirche hingegen brauchte dreyhundert Jahre um sich unter dem Volke festen Grund zu verschaffen. Da ihr das gelungen war, mußte wohl derjenige, den Gottheit, Glück oder Convenienz an ihre Spitze stellte, von ihr abhängen.

Das Innre des ganzen hinterlassenen Instituts des Numa ward nur von wenigen Klugen verwaltet. Eben so war es bey der christlichen Kirche. Nur mit dem Unterschiede, daß hier das ganze

An-

Ansehen der wenigen klugen Leute von dem Aberglauben abhing, der zuerst durch das Volk selbst, und nicht von oben herab im Volke verbreitet worden war.

Hier hatte die Ordnung des Aberglaubens erst nach und nach festen Fuß gefasset. Also mußten die Priester, die sie administriren wollten, von ihr abhängig bleiben, und ihres eigenen Vortheils wegen, die Unveränderlichkeit der Kette behaupten, an die sie selbst gebunden waren. Dort waren die Priester älter als der Aberglauben, von dem sie sich erhielten. — Vielleicht konnten sie sich auch eben deswegen nie von ihm allein gänzlich erhalten, und mußten immer mit der weltlichen Macht theilen.

Numa's religiöse Ordnung konnte, eben weil sie, wie von einem Sultan, von oben herab kam, bey dem Volke nichts anders als — Aufnahme finden. Die christliche Kirche hingegen ward durch das Volk gehoben.

Numa's Religion beschäftigte die Leidenschaften, wie ein jedes Gesetz von oben herab, nur gelegentlich. Die christlich-römische Kirche aber, machte wie ein Eroberer, dem sein Werk sauer geworden ist, zu ihrem Grundgesetz eine Regel, der sich alle Leidenschaften und Empfindungen,

jeders

jederzeit und unbedingt unterwerfen mußten.

Dieß gelang ihr eben durch den Umstand, daß sie sich ihr Gebiet erstritt. Sie bedurfte der List und der Gewalt; und so kamen ihr List und Gewalt zu Hülfe. Wo aber diese beyden Gottheiten sind, ist das Glück entbehrlich, oder findet sich von selbst ein.

Es war der streitenden Kirche, so lange sie die alten Sabinischen, Etruriſchen, Aegyptischen, Chaldäischen, und andre Ceremonien, Wunder und Weissagungen noch nicht verdrängt hatte, sehr nöthig, über die Sitten ihrer Mitglieder, in Beziehung auf die Theilnahme an diesen Ceremonien mit aufmerksamer Strenge zu wachen. Die Genoßen der Kirche mußten keinen Opfern oder andern Feyerlichkeiten der Außerkirchlichen mit beywohnen. Daher ward eine solche Theilnahme an Ceremonien, welche nicht von der Kirche verordnet waren, als das größeste Verbrechen geachtet, das ein Christ begehen konnte; und weil die Kirche — außer daß damals der Bischofs-Stab, wie in alten Zeiten das Scepter, dann und wann zum Prügel diente — mit keiner Gewalt den Körper zu peinigen, bewaffnet war, machte sie die Ausschliessung von der kirchlichen Gemeinschaft *) zur schwer-

*) Excommunicatio. Bann.

schwersten Strafe für das größeste Verbrechen. Die Dauer derselben ward nach dem Grade der Schuld oder der Gefährlichkeit des Beyspiels abgemessen. Wann sich der Verbrecher in Demuth und niederträchtiger Unterwerfung unter allerley Arten von schmählicher Behandlung, als einer, der um Gnade bittet, darstellte, ward er wieder in die Gemeinschaft der Kirche*) aufgenommen. Diejenigen, welche mit Aufopferung oder Gefahr ihrer Person oder Habe die Ausbreitung und die Gewalt der Kirche befördert hatten, kamen mit ihren Empfehlungen jenen Gefallenen, wann sie Gnade suchten, sehr kräftig zu Hülfe.

So entstand Buße, Beichte, Fürbitte der Heiligen, Vergebung der Sünden, Ablaß und gute Werke; welches alles nachher, damit man Mißbräuche doch nur nicht abschaffte, moralisch erkläret worden ist.

Reformation.

Durch die uneingeschränkte Gesetzgebung, die fortdaurende Offenbarung, den ausschließlichen Besitz der Wunder, der Weissagungen und der heiligen Bü-

*) Communio.

Bücher, und durch die frühe Einführung einer Tyranney, welche so wenig von Einem Menschen abhing, daß sie vielmehr, alles menschliche Ansehen verachtend, nur übermenschliche Autorität geltend machen wollte, erhielt die Kirche mit der Zeit im eigentlichsten Verstande Gewalt über alles.

Sie mußte ihr natürlicher Weise das römische Reich der Cäsarn überleben; denn dieses hing von der Herrschaft eines Einzelnen oder einer einzelnen Familie ab, welcher durch Eifersucht oder Nebenbuhlerschaft Viele so gefährlich werden konnten, daß der Thron selbst durch den Streit deter, die einen Sitz darauf erringen wollten, nach und nach erschüttert und endlich umgestürzt werden mußte. — Die Kirche hingegen befriedigte die Eitelkeit, den Geiz, und viele andre Leidenschaften einer Menge von Individuen und von ganzen Familien durch Weihe und Beförderung, welche sich der Glückliche immer gewiß genug erwerben konnte, wenn er ihrem Interesse im Allgemeinen oder Besondern beträchtliche Dienste leistete.

Es war sogar ein gewisser Anschein von Freyheit und Gleichheit unter den Geweiheten, welcher sich mit der strengsten Subordination und der Gewalt übernatürlicher Aussprüche gut genung zu vertragen wußte.

Vor

Vor allem andern aber half zur Erweiterung ihres Gebiets die Art, wie sie in allen Weltgegenden, wohin ihr irgend eine Gelegenheit des Verkehrs eröffnet ward, Colonien anzulegen pflegte.

Sie folgte bey diesen Unternehmungen weder den Grundsätzen der Carthaginenser, noch der Griechen, noch der römischen Republik, sondern ließ sich von der Natur ihrer ganz eigenen Verfassung auch ganz besondere Plane vorzeichnen, die mit eben so viel Glück ausgeführt wurden, als sie unerhört waren.

Sie wandte sich geradezu an die schwächste Seite der Menschen, und war dabey ihrer Eroberungen unter Barbaren, wie unter cultivirten Nationen, sicher.

Mit den kriegerischen Haufen, welche für die Cäsarn Eroberungen machen mußten, schickte sie, ohne alle Kosten und Gefahr, eine Zahl von schwärmerischen Declamatoren, Sängern und Teufelsbannern, welche ihr ganz ergeben waren, und in dem Beyfall, womit die Kirche ihre Dienste belohnte, Befriedigung aller ihrer Leidenschaften fanden, auf gut Glück unter die fremden Nationen. Diesen Menschen diente überall, wo es Genoßen oder Unterthanen der Kirche gab, ihre geglaubte Heiligkeit zum sichersten Paß; und der Eifer, welchen eine

leis

leidenschaftliche Spannung aller Seelenkräfte und die überwiegende Gewalt einer glühenden Phantasie der Thätigkeit des Menschen mittheilet, machte ihre Kräfte stark genug, um Hindernisse zu überwinden, vor denen sich die Tapferkeit selbst zurückziehen würde. Solche arme Sclaven der Heiligkeit wurden dabey äußerst strenge gehalten, ohne daß diese Strenge ihnen selbst oder andern wie Härte vorkommen konnte; denn sie ward mit dem Schimmer des Verdienstes übergoldet; und auf diese Weise ward ein Mensch berücket, freywillig zu übernehmen, was, wenn es als Zwang auferlegt würde, auch der Feigste nicht erdulden möchte.

Da der Handel nicht ihr Hauptzweck war, sondern vielmehr eine unbestimmte und unbegrenzte Erweiterung ihrer Herrschaft allen ihren Unternehmungen als erste Maxime zum Grunde lag: so war sie über die Wahl ihrer Pflanzstädte nie in Verlegenheit. Und weil sie im Besitz des Vorurtheils war, den Völkern göttliche Wohlthaten mitzutheilen: so traten ihre verblendeten Emissarien mit aller der Dreistigkeit, welche zu geben scheint, wann sie nimmt, unter unbekannte Nationen, und setzten sich meistens ohne Krieg und ohne Tractaten in Besitz dessen, was ihnen nothwendig oder nützlich war. Die allgewaltige Macht der Täuschung, die auffallende Feyerlichkeit ihrer Ceremonien, selbst das Fremde in

ihren

ihren Sitten, und vor allen die Gewandtheit, womit eine selbst getäuschte Phantasie ihre Künste so leicht und so glücklich macht, half ihnen mehr Vortheile gewinnen, als die Mahomedaner mit der Schärfe des Schwerdts erfochten haben. — Wo es des Schwerdts bedurfte, fand die Kirche auch unter den rohen Helden der Barbaren, die sie sich unterthan machte, Kämpfer genug, welche ihre Fäuste zu einem so heiligen Dienste darboten, ohne daß sie ihnen Sold und Unterhalt zu geben brauchte, oder nur selbst bewaffnet zu seyn geschienen hätte. Der erste fränkische König, welcher ein Christ ward, war in diesem Betracht eine große Eroberung. Und die Verdienste Carls des Großen um den Stuhl Petri sind unschätzbar. Er bekehrte alles was er unterjochte, und fand sich höchlich belohnt, wenn eben die Heiligkeit, welche er mit Land und Leuten begabte, ihm eine geweihete Krone aufsetzen wollte.

Viele Jahrhunderte lang ging der Anbau der Ländereyen in Europa langsam von Statten, und die Zahl der Einwohner keines Landes konnte sich so sehr vermehren, daß sie einander drängten; denn alle Völker waren kriegerisch, und von einer jeden Generation ward durch das immerwährende Elend der Schlachten, Streifzüge und Verwüstungen ein großer Theil aufgerieben. Die Colonien der Kirche fanden also allenthalben Platz, und wurden zum

Theil

Theil den Unglücklichen, den Ueberwundenen oder Vertriebenen selbst zur Wohlthat, indem ihre geltende Heiligkeit den Verfolgten einen Zufluchtsort und eine Freystäte gewährte. Auch war die Zinnsbarkeit, unter welche diese neue römische Herrschaft die Völker zu bringen verstand, weniger merklich, als die alte Gewaltthätigkeit der Republik und der Cäsarn, und konnte von rohen Menschen, die nur für den gegenwärtigen Tag leben, nicht so tief empfunden werden, weil was sie geben mußten, ihnen mehr gelegentlich aus den Händen gespielt als abgefordert ward. Unmittelbar an Rom contribuirten im Anfange nur die Priester, wann sie neue Würden, Bestätigungen, auszeichnende Vorzüge und — den Philosophen-Mantel *) erhielten, oder wann von Rom aus zu diesem oder jenem Zweck eine besondere Steuer gefordert ward. Wie ihnen nun die Unterthanen frohnen, und alle Menschen umher nach Gelegenheit contribuiren mußten, ward eben weil es so unbestimmt war, daß sie nach und nach fast alles gaben, und weil sie Vorurtheile, eingebildete Güter und Hoffnungen in Menge dagegen erhielten, kaum bemerkt, wenigstens nicht erkannt. — Die Kirche trieb eine Art von Manufac-

turs

*) Das Pallium.

tur-Handel mit ihren Unterthanen, wozu sie weder Stapel-Gerechtigkeit, noch Zölle, noch in die Augen fallende förmliche Monopolia bedurfte, und wovon der Ertrag desto größer seyn mußte, da weder das Materiale der Waare noch die Verarbeitung Kosten machte. Die ganze Arbeit bestand in der Weihe; und zum Material war das Nichtswürdigste gut genug. Eben die Colonisten, welche Rom als regulirte und unregulirte Priester, als Mönche und Weltgeistliche in die Provinzen ausschickte, brachten den armen unwissenden Leuten die Vorurtheile bey, wodurch die Wunderkraft ihres kleinen Krams geltend gemacht ward. Man bildete ihnen ein, gegen diese Krankheit sey ein so und so geweiheter Lappen, gegen jene Zauberey ein solches oder solches Büschel geweiheter Haare, gegen einen bösen Geist ein Gebet, das sie nicht verstanden, aber gerne bezahlten, ein sicheres Mittel; und was auf dieser Welt zu gar nichts nütze war, erhielt einen desto größern Werth jenseits des Grabes. Die heiligen Marktschreyer selbst, welche dem armen Volke die rechte Art, sich um sein bischen Haabe betrügen zu lassen beybrachten, mußten mit Geld, Landesproducten oder Arbeit oben drein für ihre Dienste von den Betrogenen noch bezahlt werden. Dafür waren sie desto emsiger, auch die Kinder eben die Thorheiten zu lehren, wodurch die Väter gegängelt wurden. Eine Menge

von ihnen fand es nicht unbequem, die reichliche Nahrung, worauf sie sonst keine geltende Anweisung erhalten konnten, zu erbetteln. Selbst diese Bettler schütteten einen Theil ihrer Sammlungen in die kirchlichen Kassen Roms, wofür sie Privilegien erhielten, und ihr Handwerk geweihet ward. — So konnte Rom mit dem Ertrage der Arbeit eines großen Theils der Welt den Glanz und die Pracht einer Königin der Welt beßer bestreiten, als zu jener Zeit, da es noch bewaffnete Heere und gerüstete Haufen unterhalten mußte, um in allen Welttheilen zu rauben und zu erobern.

Aber auch diese Herrlichkeit der Königin der Welt konnte nicht länger dauern, als bis die Welt beßer bevölkert ward. Das gelang dem menschlichen Geschlechte, trotz aller Verwüstungen welche Rom anrichtete, und aller Kriege, wozu es die verblendeten Völker aufhetzte, endlich doch in einigen Gegenden. Und wo die Menschen sich am meisten vermehrten, empfanden sie natürlicher Weise am ersten, wie viel von ihrem Leben sie für die Pracht, die Wollüste und die Heiligkeit der römischen Priester aufopfern mußten. Denn die betenden, singenden, segnenden, Teufelaustreibenden und bettelnden Geistlichen vermehrten sich verhältnißmäßig noch stärker, als die arbeitenden Menschen; und erst im eilften Jahrhun-

hundert war ein römischer Pabst *) klug genug, ihnen die Fortpflanzung zu untersagen. Zugleich wurden durch jene verderblichen Kriege, welche Rom von allen Fürsten Europens in Palästina und andern Ländern führen ließ, die Layen schaarenweise auf-

*) Gregor der Siebente. — Damahls war das Verhältniß der Geistlichkeit zu den anwachsenden Layen so nachtheilig, daß sie, wenn ihnen die gesetzmäßige Fortpflanzung erlaubt geblieben wäre, sehr bald entweder eine Art von Leviten-Caste hätten ausmachen, oder durch überhandnehmende Vermischung mit den Ungeweiheten gemein (profan) werden müssen. Das erstere war bey der Mannigfaltigkeit und Verschiedenheit der christlichen Länder fast unmöglich ins Werk zu richten. Das letztere war für die Gewalt und das Ansehen der Kirche gefährlich. Gregor wählte also wirklich das klügste Mittel; und weil seine Einrichtung der menschlichen Natur so viel Gewalt anthat, ward sie so heilig geachtet. — In der That scheint es, wenn man alles überlegt, fast aus der Natur der Sache zu folgen, daß die Ehelosigkeit eben so sehr ein unveränderliches Grundgesetz der Kirche seyn müße, als das Fegefeuer, die Hölle, die Buße und die Priesterweihe. Und wie sehr wird es nicht historisch durch den elenden Zustand der Geistlichen der englischen Kirche bewiesen!

aufgerieben; und die Geistlichkeit gewann noch mehr Raum, Macht und Besitzthümer.

Dieß war die Periode, in welcher das römische Reich den höchsten Gipfel seiner Gewalt erstieg. Und nun fing das menschliche Geschlecht im Allgemeinen an die Uebel der allesverschlingenden geistlichen Majestät zu fühlen. Es schien das tausendjährige Reich der Kirche zu seyn. Ihr war nunmehr alles unterworfen. Und was die Unersättliche noch nicht besaß, dazu schien sie doch die Mittel in Händen zu haben, es zu erwerben.

Es ging damahls fast wie zu den Zeiten des Augustus in Rom. Das überfüllte Raubthier kränkelte an unnatürlichen Gelüsten und an unnatürlicher Befriedigung derselben. Die allgemeine Lasterhaftigkeit der Priester ward sogar größer als ihre Schaamlosigkeit; wiewohl diese an dem verderbtesten Hofe eines Cäsars kaum je so groß gewesen war. Die, welche sie auf ihre Kosten und ohne Vergeltung befriedigen mußten, fingen nach und nach an, lauter zu klagen. Es fanden sich mehr einzelne gelehrte Männer, welche über dieß und jenes zu denken wagten; und der römische Stuhl war zu sehr mit Ueppigkeiten und mit Ränken beschäftigt, als daß er früh genug darauf achten konnte, den

ers

erwachenden Geist der Menschen sogleich wieder einzuschläfern oder zu ersticken.

Die römische Politik hätte eigentlich, um consequent zu verfahren, sobald (besonders durch die von den Arabern erhaltene Bekanntschaft mit den Werken des Aristoles) bey einigen ihrer gelehrteren Unterthanen ein gewisses Wohlgefallen an Philosophie und eine Liebe zum Untersuchen und zum Disputiren rege geworden war, die Maxime des Tiberius befolgen, und sich alle jene Schriften nach Hofe ausliefern lassen müssen. Das wäre damahls möglich gewesen, da es lauter Handschriften waren, und das Abschreiben selbst aus Mangel an Leuten, welche schreiben konnten, ihre schnelle Verbreitung nicht zu befördern vermochte. Aber der Uebermuth und die Unwissenheit der Römer verhinderte sie glücklicher Weise, sich ihrer eigenen Geschichte zu erinnern. Sie vergaßen, welche Dienste die Philosophie und die Dialektik der anfangenden Kirche geleistet hatten, um den Thron der religiösen Herrschaft Numa's zu erschüttern, und dachten nicht daran, daß sie sich jetzt im dem Falle jener befänden. Die Kirche machte sich nur einen Zeitvertreib daraus, die wieder auflebende Schlange zu ihrem ferneren Dienste zu zähmen, und mochte wohl, thörigt genug, hoffen, mit ihren Künsten nur noch mehrere Wunder zu thun. Sie machte es mit den philosophischen

Köp-

Köpfen, welche sich fanden, wie mit Soldaten. Sie ließ sie exerciren so viel sie wollten; freylich nicht ohne Aufsicht; lobte, die sich im Dienst hervorthaten, und glaubte an ihnen eine brauchbare und geübte Armee zu gewinnen, welche ihr, nach alter Weise, nichts kosten würde. Uebte sich hie und da einer an Dingen, welche er unberührt lassen sollte: so bekam er Verweise, und mußte Buße thun. Wollte er das nicht: so ward er verbrannt. Da die Menschen es wagten, Meinungen zu haben, vergaß sich die Kirche so sehr, daß sie, anstatt ihnen das ganz unmöglich zu machen, selbst über diese Meinungen urtheilte, und manche, die sie gebrauchen konnte, sogar billigte, andern, die ihr zuwider waren, hingegen abzuschwören befahl, und die Ungehorsamen verbrennen ließ.

Das dauerte einige Jahrhunderte hindurch. Die Menschen beschäftigten sich immer mit Nachdenken und Grübeleyen; es wurden immer mehrere verbrannt; aber da es unmöglich war, einen Scheiterhaufen zu finden, auf dem man das Denken selbst verbrennen konnte: so gerieth die Kirche in eine Verlegenheit, welche sich, trotz allem, was Bischöfe und Mönche, Beichtväter, Wunderthäter, Heilige, Geisterbeschwörer und Henkersknechte thun mochten, mit jedem Jahre vermehrte. — Es fanden sich

bald

bald ganze Haufen *) von Menschen, welche Meinungen, die der Kirche mißfielen, nicht abschwören wollten, sondern sich zusammenthaten, eine Art von Kirche in der Kirche ausmachten, und diese veranlaßten, nicht Feuer allein, sondern Schwerdt und Verwüstung dazu gegen sie zu gebrauchen, und ordentliche Kriege mit ihnen führen zu lassen.

Weil gewöhnlich die Leute, welche Secten zu stiften vermögen, Menschen von mehr Kraft und Fähigkeit sind, als die, welche geduldig der Heerde folgen, und immerfort unter dem gewohnten Hirtenstabe auf die tägliche Weide gehen, und — weil alle Sectirer in hundert Veranlassungen ihrer Lage und äußern Umstände dringende Bewegungsgründe finden, sich der Mäßigkeit, der Standhaftigkeit, und so viel möglich aller der geselligen Tugenden zu befleißigen, welche das ganze Menschen-Geschlecht mit der Benennung guter Sitten beehrt: so war das Beyspiel der Secten für die angegriffene Kirche noch viel gefährlicher, als ihre Meinungen. Dieß brachte auch die treuen und dummen Unterthanen des ewigen allgemeinen Glaubens, endlich dahin, daß sie

es

*) Die Waldenser z. E. entstanden schon im zwölften Jahrhundert; und es ist bekannt, wie lange sie sich unter Verfolgungen und Kriegen erhalten haben.

es wagten, den Wandel der Geistlichkeit zu beurtheilen. Eine Kühnheit, wozu sie vielmehr Veranlassung hatten, als zur Prüfung der Lehren, mit deren Unverständlichkeit sie sich begnügen konnten, indeß sie die Ausschweifungen und Ueppigkeiten der Lehrer bezahlen musten.

Es war in die Augen fallend, daß alle die Religiosen, welche sich von der Kirche entäußerten und zu einem kleinern oder größern Haufen von Ketzern hielten, ihren Gemeinden ungleich weniger kosteten. War ihre Sünden-Vergebung vielleicht weniger unzweifelhaft: so thaten sie dagegen auch weniger Sünde; und wenn sie nicht so viel Gewalt über die bösen Geister hatten: so hatten sie auch weniger Macht über die Leiber der Menschen. Gehorchten jene ihnen nicht: so durften doch diese ihnen nicht fröhnen.

Dem Zeugniße der Sinne können die Menschen unmöglich lange widerstehen. Daher wurden auch, besonders im funfzehnten Jahrhundert die Klagen der Geistlichen, wider Layen über den elenden Zustand der Kirche immer häufiger. Freylich meinten beide Partheyen nicht immer einerley Sache. Indeß die Layen über die Bedrückungen, den Uebermuth, die Ausschweifungen und die Sittenlosigkeit der Priester klagten, seufzten jene darüber, daß es

dahin

dahin gekommen war, daß diese dergleichen bemerkten.

Indeß gab es auch selbst in der Kirche hie und da besser denkende und biedre Männer, welche das Unglück hatten, Geistliche zu seyn, und doch ihres Herzens und ihres Verstandes nicht völlig Meister werden konnten. Diese, von Jugend an auf Religiosität eingeschränkt, strengten ihre kreinere Phantasie an, sich ein schönes Ideal von kirchlicher Vortreflichkeit und moralischer Herrschaft der Religion zu bilden, woran ihr Herz desto fester hing, je weniger alles, was sie auser sich in der wirklichen Kirche sahen, ihm entsprach. — Solche brave Leute wurden meistens der Kirche und sich selbst gleich schädlich. Weil sie das Gute wollten, und nur nicht einsahen, daß dieß in der Kirche unmöglich zu erreichen sey, strebten sie unschuldiger Weise darnach, eine Verbesserung derselben zu bewürken, welche sie nie verstand, nie verstehen wollte, und ihrer Natur nach nie befördern konnte; da sie aber ehrlicher als klug waren, und sich nicht hüteten, Wahrheiten über Dinge zu sagen, an deren Abstellung, ihrer Meinung nach, der Kirche gelegen seyn mußte, welche jene aber nur verborgen gehalten wissen wollte: so wurden sie meistens, wenn man sich eine kleine Weile mit ihnen abgegeben hatte, verbrannt.

Unter

Unter den Layen schränkten sich viele darauf ein, die Geistlichen mit Satyren anzugreifen, wodurch sie das Volk über Abscheulichkeiten lachen machten, und doch die Demüthigung hatten, selbst mit aller Hülfe der Uebertreibung die Wahrheit nicht erreichen zu können, indeß die fühllosen Originale ihrer Schilderungen kaum wußten, oder sich kaum darum bekümmerten, was von ihnen gesagt ward, bis man — die Buchdruckerkunst erfand.

Nun konnte sich die Kirche der unglücklich schnell ausbreitenden Menge ihrer Beobachter kaum mehr erwehren; und das Uebel ward so arg, daß der päbstliche Stuhl selbst anfing, von einer Reformation zu sprechen. Wie wenig er unter diesem Worte eine wirkliche Besserung verstand, kann man daraus sehen, daß die Kirche — ganz wider die Maxime, welche sie den Layen prediget — immer Mittel suchte und fand, ihre Buße von Jahr zu Jahr aufzuschieben.

Luther.

Indeß ging von allen den wohldenkenden Männern, welche ihren Eifer für das Beste der Menschheit und die Sache der Wahrheit größtentheils auf dem Scheiterhaufen abbüßen mußten, keiner so weit, auf einmahl den Credit der Sünden-Vergebung herab-

herabzusetzen, das Fegefeuer auszulöschen, die Seel-Messen für überflüßig zu erklären, das Schlechte, Thörigte und Läppische der sogenannten guten Werke aufzudecken, die Unfehlbakeit des Pabstes selbst arger Fehler zu zeihen, und dem gesunden Menschen-Verstande wider die heiligen Märchen der Kirche zu Hülfe zu kommen. Denn ein jeder wandte natürlicher Weise seine eingeschränkten Kräfte nur auf einen Theil der Lehre an, welche dem heiligen Chaos zum Reichsgrundgesetze diente. Dieß war immer der Theil, dessen Ungereimtheit seinem gesunden Menschen-Verstande am ersten eingeleuchtet hatte. Um davon Vielen, selbst den Gelehrten, nur Einiges begreiflich zu machen, bedurfte er fast seines ganzen Lebens; denn die Gegner gebrauchten gegen den ehrlichen Mann, der sich der Wahrheit annahm, lauter arge Künste, und zerrten ihn von seinem geraden Wege ab in unbekannte Wüsten. Und so fand auch der Gelehrteste, der irgend einen Satz der Kirche zu bestreiten oder zu läutern unternahm, oft erst, wann er mit seiner Arbeit am Ende zu seyn meinte, die Aussicht eröffnet, welche ihm den Punct zeigte, wohin er, um zu treffen, seine Richtung hätte nehmen müssen. Wann er so weit gekommen war, war er aber gewöhnlich schon dem Scheiterhaufen zu nahe, als daß seine erweiterte Einsicht ihm oder dem Volke hätte viel helfen können. Meistens

stens mußte denn der arme Märtyrer für das sterben, was thun zu wollen er nun erst lernte.

Ohne einen seltenen Zusammenfluß von glücklichen Umständen wäre es Luthern eben so gegangen. Für seine Nachkommen aber, und in der That für die ganze Christenheit ist das größte Glück das gewesen, daß Luther gleich anfangs einen Zweig der päbstlichen Machtvollkommenheit angriff, den er nicht ganz abbrechen konnte, ohne dem Baume bis auf die Wurzel zu kommen.

Er fing mit der Bestreitung des Ablasses an; dieß mußte ihn nothwendig auf die guten Werke führen; auf diese Kindereyen und Thorheiten, denen die Kirche einen Werth beygelegt hatte, weil sie zu einer Quelle von Einkünften für sie wurden; und da er Geist und Muth besaß, und Zeit gewann, in seinem Werke fortzufahren: so hörte er mit der Umstürzung der ganzen Gewalt der Kirche und der Abschaffung aller ihrer auf lauter trügerischen Spitzfindigkeiten beruhenden Gesetze auf.

Das Volk fieng um die Zeit an zu lesen, und Luther besaß in reichlichem Maaße das Talent, für das Volk zu schreiben. Er zog die Decke weg, hinter welcher die Kirche ihren heiligen Unwerth versteckt halten konnte. Er griff die fortgesetzte Offenbarung

barung an, durch welche nur die Kirche im Besitz des Verständnisses der ersten Offenbarung seyn wollte, von welcher sie ihr Daseyn ableitete.

Er übersetzte jene erste Offenbarung, und machte den gesunden Verstand und die Gelehrsamkeit zu den Auslegern derselben. Das war der empfindlichste Schaden, den er der Kirche zufügen konnte. — Nun hatte sie weder sibyllinische Bücher noch Orakel mehr, und mußte allen heiligen Unsinn, der ihr sonst in den schwierigsten Fällen unfehlbar aushelfen konnte, der Beurtheilung des Menschen-Verstandes unterwerfen.

Die Buße, — dieses eiserne Scepter der ausübenden kirchlichen Gewalt — vernichtete Luther, indem er die ganze Handlung zu einer moralischen Beschäftigung des Menschen, und Gott zum Richter der Gesinnungen machte. Nun wurden die Menschen, welche seiner Lehre folgten, in der That frey, indem sie wagten selbst zu handeln, und sich selbst für das Gute oder Böse ihrer Handlungen verantwortlich, — aber nur dem vollkommensten Wesen, dem einzigen Allwissenden und Allgütigen — verantwortlich hielten. Vorher waren sie elende Knechte der Knechte dessen, der sich Gottes Stellvertreter nannte, gewesen.

Die

Die Moralität der Menschen hat durch Luthers Reformation mehr gewonnen, als durch irgend eine Reformation in der Welt. Denn durch sie haben die Menschen eigentlich die Freyheit der Handlungen kennen und über freye Handlungen frey urtheilen gelernt, weil — sie sie sich erstreiten mußten.

Es scheint mir, als ob Luthern bey seinem großen Werke vor allen andern drey Umstände die wichtigsten Dienste geleistet haben: — Seine Lage in der Jugend, — die ganz besondre Art von Unterstützung, welche er als Reformator fand, und die ihm nur ein so sonderbares Land, wie Deutschland, gerade so gewähren konnte, — und das große Glück, das größte unter allen, daß er bis an sein Ende vor hohem Stande und Range bewahrt blieb.

Im Kloster nicht allein den Uebungen einer finstern Andacht preis gegeben, sondern auch dem Studiren zur Zeit des Anfangs der neuen Auferstehung der Wissenschaften gewidmet, und im Vortheile, des Umgangs gelehrter Leute genießen zu können, bildete sich sein schwärmerischer und sehr poetischer Geist, ohne das Festhalten an dem Idealisch-Schönen und Guten zu verlieren, ohne welches kein guter Mensch Reformationen anfängt, zu einer gewissen nicht unvernünftigen Frömmigkeit, welche — was die bloße Schwärmerey nie thut — sich dem Urtheile der Weisen

sen und Verständigen unterwirft. Und von diesem Urtheil blieb Luther sein Lebenlang abhängig. Diesen Richterstuhl der Bessern im Volke schien ihm sein Schicksal früh anzuweisen, und es war gütig genug für ihn und die Menschheit, um ihn nie desselben zu überheben. — Als einen unzufriedenen, kleinen deutschen Mönch verachtete ihn zuerst der Pabst und die Hofgelehrten in Rom. Die Großen seines Vaterlandes sahen ihn kaum für bedeutend an. Luther fühlte das tief, wie alle seine frühern und spätern Schriften beweisen. Da lernte er den edlen Stolz sich nur auf seine eigenen Kräfte und ihre gute Anwendung für eine gute Sache zu verlassen. Und weil er nicht klein genug war, um das, was man gewöhnlich in der Welt groß nennt, zu suchen, behauptete er seine Freyheit; und sein Gefühl für die Sache der Freyheit veredelte sich immer mehr, weil ihn sein Schicksal in keine der Lagen des glänzenden Elends warf, worin dieß Gefühl abgestumpft wird. — Die ersten günstigen Beurtheiler seiner nur angefangenen Sache waren fromme und gelehrte Leute. Dieß hat gewiß nicht wenig beygetragen, Luther immer in dem Charakter eines gelehrten Reformators zu erhalten, der zwar langsamer aber viel gründlicher und viel dauerhafter wirkt, als der stürmische, praktische Weltverbesserer, welcher sich in einer Hitze, die von keiner Achtung vor bessern Einsichten, tie-

ferem Urtheil und ausgebreiteten Kenntnissen gemäßiget wird, sogleich zum Anführer des rohen Haufens aufwirft, der noch ununterrichtet und unreif an Verstande sich von der bloßen Neuheit hinreissen läßt, am eifrigsten ergreift was er am wenigsten versteht, und gewöhnlich das Fehlerhafteste an den Dingen eben am meisten liebt. Auf die Weise werden nur zu oft edle Unternehmungen bald gänzlich wilden Leidenschaften preis gegeben; der verbeßern wollte, verschlimmert sich selbst, ohne es zu merken; die Wuth entreißt der Vernunft die Zügel der Regierung; die Schwärmerey giebt Gesetze, und das Schlechte an der Sache vervielfältigt sich bis ins Unendliche, indeß das Gute bis zu Nichts verschwindet. — Daß Luther diesem unglücklichen Schicksale entging, hat er gewiß gröstentheils seiner akademischen Lage zu danken. Die Welt aber hat unendlich dabey gewonnen, daß andre Leute, von geringerem Geiste, und die für die Sache nicht so wichtig waren, das praktische Geschäft der Reformation ergriffen, indeß er in der Gemeinschaft der Gelehrten dem Studiren ergeben blieb, seine Kenntnisse erweiterte, und so immer besser rathen, anweisen und leiten konnte.

Unterstützt ward Luther nie von der höchsten Gewalt. Daher behielt seine Unternehmung immer die Unabhängigkeit, ohne welche die gute Sache

bald von der Sache der Freyheit getrennet wird. Als er das Joch der Kirche abgeschüttelt hatte, durfte er nicht seinen freyen Nacken unter den Dienst einer andern Majestät beugen. Er ward vielmehr ein Mann des Volks und ganz und lediglich ein Genosse der allgemeinen Sache. — Selbst in den Verbindungen der deutschen Fürsten gegen Kaiser und Pabst war etwas Republikanisches, das der aufkeimenden Freyheit ungemein gedeihlich seyn mußte; und dieser nur in Deutschland möglichen Lage der Dinge ist gewiß sehr viel von der Achtung für die Freyheit des Gewissens und der Meynungen zuzuschreiben, durch welche die Deutschen Protestanten sich so sehr auszeichnen, und sich noch bis dahin glücklich vor der Regierung Eines herrschenden Systems bewahret haben. Wenigstens wurden dadurch diese Begriffe am vortheilhaftesten verbreitet; und noch jetzt wird durch die Folgen dieser Umstände das Interesse an jener Freyheit lebendig erhalten.

Wäre Luther ein Kardinal oder ein weltlicher Fürst, oder nur ein regierender Minister geworden; so hätte wahrscheinlich Deutschland von ihm, trotz seinem großen Geiste, nicht mehr Vortheile gehabt, als England von einem Crumwell, Cranmer, oder von der gerühmten Elisabeth. — Es ist nicht unmöglich, daß er in einer so nachtheiligen Lage, statt

des

des abgeschafften Pabstes, nur ein andrer Herr des neuen Glaubens geworden wäre.

Die Reformation in England.

In England nahm die Reformation einen ganz andern, und weit weniger glücklichen Gang. — Wenn die Religionsfreyheit Deutschland auch einen dreißigjährigen Krieg gekostet hat: so ist sie in einem beträchtlichen Theile dieses großen Landes doch auch wirklich gewonnen worden, indeß ein anderer nur in der Sklaverey der alten Kirche blieb. England aber hat mit nicht weniger Mühseligkeiten anstatt der alten Kirche eine neue erhalten, welche der Sache der Freyheit um so viel wirksamer entgegen arbeiten kann.

Menschen, die sich der römischen Tyranney entziehen wollten, oder sich ihr widersetzten, gab es in England sehr frühe; aber gute Gelegenheit, der Sache der Freyheit wahre Dienste zu leisten, hat ihnen immer gefehlt.

Schon in der letzten Hälfte des vierzehnten Jahrhunderts behauptete John Wicliff in Oxford öffentlich, daß die Kirche nicht untrüglich, und der Pabst nicht das höchste Oberhaupt der Christenheit sey, nebst einer Menge andrer Sätze, worin man zu Rom verdammliche Ketzerey und viel gefährliche

Irrthümer fand. Der Pabst verdammte sie also in einem Decret, welches der Erzbischof von Canterbury, und der Bischof von London publicirten. Indeß fand Wicliffs Lehre in England Eingang; aber auf einem Wege, welchen die Wahrheit nie ohne Gefahr gehen kann, — durch Protection.

Ein Herzog von Lancaster und ein Lord Piercey nahmen sich mehr Wicliffs Person, als seiner Sache an; und auch dieß mehr aus Partheysucht, als aus Ueberzeugung oder aus Interesse an der Wahrheit. Der Lord Piercey besonders hatte einen Privathaß gegen den Bischof von London, der ihm aber an Ansehen und Einfluß auf das Volk so überlegen war, daß er so wohl, wie Lancaster vor der Wuth des Pöbels aus London entfliehen mußten. Das Volk vergriff sich in der Wuth an seinem Wappen; und er hatte durch sein Ansehen bey Hofe dafür die Genugthuung, daß der Lordmajor und die Aldermen von London abgesetzt wurden.

Wicliff hatte von einem Schutze, der mehr glänzend, als wirksam, und dabey nur so einseitig, und so vorübergehend war, den Vortheil, sich eine Zeitlang verbergen und in der Stille auf das Volk wirken zu können. Vielleicht verdankte er auch einigen Eingang, den seine Lehre bey dem Adel fand, dieser hohen Protection.

Aber

Aber dagegen war nun auch seine und seiner Anhänger Verfolgung im eigentlichsten Verstande die Sache der englischen Geistlichkeit geworden, der sie sich mit ganz besonderem Eifer annahm, ohne nur einer Aufforderung von Rom zu bedürfen. Sie betrieb diese Verfolgung als ihre eigene Angelegenheit; denn, wenn sie gleich das päbstliche Ansehen vielleicht ohne Verdruß erniedrigt sehen mochte: so lag ihr zuviel an der Gültigkeit des allgemeinen Ansehens der Kirche überhaupt. — Auch mochte sie durch ihre insularische Lage, und weil nun schon eine geraume Zeit die höchsten Würden der Kirche in den Händen der vornehmsten englischen Familien gewesen waren, sich einigermaßen schon als eine englische Kirche betrachten, die mehr ihres eignen Vortheils wegen, als vermöge ihrer Unterwürfigkeit, von der alten römischen abhinge. — Wenigstens war sie nicht thätig, sich mit dem geistlichen Schwerdte zu bewaffnen, wann das Parlament die päbstliche Austheilung geistlicher Pfründen für ungültig, und die Bezahlung von geistlichen Kontributionen an Rom für ein Verbrechen erklärte. Gegen die Lollards *) aber wüthete sie, trotz irgend einem Pabste, mit Feuer und Schwert, und ließ es an

fei-

*) So nannte man alle die Ketzer, welche Wicliffs Lehre oder Beyspiel gemacht hatte, nach der gemeinen Benennung eines Unkrauts, welches

keinen Bitten erwangeln, die weltliche Macht zu Kreuzzügen gegen sie zu bewegen.

Der abentheuerliche junge König, Richard der Zweyte, war im Jahr 1394 mit einem Heere, so fürchterlich er es aufbringen konnte, nach Irland gezogen, um sich die widerspenstigen Einwohner dieser Insel ganz zu unterwerfen, und es fing schon an, ihm zu gelingen, als ihn der Erzbischof von York auf einmal mitten in seinen Siegen durch eine flehentliche Bitte der Geistlichkeit unterbrach, welche seines Ansehens und seines Schwerdts in England bedurfte, um sich der Lollards zu erwehren, die ihr zu mächtig werden wollten.

Der

ches stark wuchert. „Die Geschichte muß diese Benennung beybehalten; denn strenge Wiclifiten mögen die Lollards wohl schwerlich lange geblieben seyn, weil vielleicht eben der Mangel an einem Anführer ihrem weniger eingeschränkten Geiste der Widersetzung gegen das päbstliche Ansehen am meisten zu der grosen Verbreitung, welche bis auf Luthers Zeiten dauerte, beförderlich war. Burnet unterscheidet die Wiclifiten und Lollards zur Zeit der Reformation, als zwey Secten — "the *Wicklevites* and the *Lollards* being the only Heretiks then known in England„ — S. History of the Reform. of the Church of Engl. P. III. p. 29. Vielleicht hat sich also auch eine strengere Secte von Schülern Wicliff's erhalten.

Der König überließ seinem Statthalter, dem Grafen von Marche, die Siege in Irland zu verfolgen, und eilte der bedrängten Kirche in England zu Hülfe.

Es hatten sich einige vom hohen und niedern Adel zu diesen Ketzern geschlagen. Gegen diese brauchte der König sein Ansehen vorzüglich, mit Befehlen, Verweisen und Drohungen. Einer, Sir Richard Story, mußte öffentlich abschwören, und der König versicherte ihm, „wenn er wieder von der Kirche abfiele, solle er ohne Gnade sterben.“

Indeß wirkte die Verfolgung in England, was sie allenthalben wirkt. Mitten unter den blutigen, innerlichen Kriegen, welche unter der Regierung Richards des Zweyten und Heinrichs des Vierten das Land verwüsteten, fand die Ketzerey Mittel, sich auszubreiten; wenigstens sich zu erhalten. Und so gar der Adel muß sich nicht genug vor der Kirche und der königlichen Gewalt gescheuet haben, um sie ganz zu verlassen; denn sie hatte im Anfange des funfzehnten Jahrhunderts noch einen Märtyrer von hohem Adel, Sir John Oldcastle, Lord Cobham.

Dieser Mann, den sein Muth und sein Stand in Vereinigung mit seinem unglücklichen Schicksale berühmt gemacht haben, ward von dem jungen Könige,

nige, Heinrich dem Fünften, wegen seiner persönlichen guten Eigenschaften besonders geschätzt. Aber die Zuneigung eines Königs vermochte nicht ihn vor dem Unwillen einer beleidigten Geistlichkeit zu schützen. — Er ward auf einer Synode angeklagt, verschiedene von Wiclieffs Meinungen behauptet und in den Diöcesen der Bischöfe von London, Rochester und Hereford ausgebreitet zu haben. Um den König in die auszuübende Gerechtigkeit hineinzuschrecken, erzählte der Erzbischof von Canterbury, der ihm die Sache vortrug, daß die Lollards an verschiedenen Plätzen öffentlich angeschlagen hätten, „es wären hundert tausend Mann in Bereitschaft, um sich allen, welche die Reformation hinderten, mit gewaffneter Hand zu widersetzen," und man hielte Lord Cobham für ihren Anführer. Der König unternahm es, selbst mit ihm über die Sache zu reden. Cobham sollte sich der Kirche unterwerfen. Er antwortete aber, „er sey nur dem Könige, als Gottes Statthalter, Gehorsam schuldig, und keinesweges dem Pabste, den er für den großen Antichrist, für ein Kind der Verdammniß, und für einen offenbaren Widersacher Gottes hielte." — Diese Antwort sagte der König dem Erzbischof wieder, und und überließ nun dem, nach canonischen Gesetzen und kirchlichen Gebräuchen zu verfahren. Lord Cobham ward darauf vor das Gericht des Erzbischofes gefordert. Er erschien nicht; und ward excommunicirt.

nicirt. Indeß schrieb er sein Glaubensbekeuntniß auf, und übergab es dem Könige, der es aber nicht annahm. Cobham erbot sich, hundert Ritter und Knappen zu stellen, die ihn von Ketzerey reinigen sollten. Aber das ward nicht angenommen. Darauf erbot er sich, nach den Sitten der Zeit und seinem Stande gemäß, zu einem Duell mit irgend einem Christen oder Heiden, den König und seine Richter ausgenommen. Aber auch das war keine Unschulds-Probe, die vor einem geistlichen Gerichte gelten konnte. — Er mußte sich vor dem Erzbischofe und seinen Suffragan-Bischöfen stellen, wo man ihn scharf examinirte. Der arme Mann war so sehr Ritter, daß er anstatt sich belehren zu lassen und demüthig abzuschwören, das Verhör wie einen Streit behandelte, und durch die Dreistigkeit und den Nachdruck, womit er nicht antwortete, sondern Einwürfe vorbrachte und unterstützte, die geweihesten Beurtheiler seiner Ketzereyen in große Verlegenheit setzte. Man suchte sich seiner zu entledigen, und verdammte ihn sogleich als einen Ketzer. Er ward in den Tower geschickt.

Aber die gelehrten Häupter der Kirche wollten nicht umsonst von einem Layen beschämt seyn. Sie benutzten die empfindliche Erfahrung so gut, als es noch möglich war; und der Erzbischof gab mit allgemeiner Einstimmung das Decret, daß — die

hei

heiligen Schriften nicht in die englische Sprache übersetzt werden sollten.

Indeß fand Cobham Mittel, aus dem Tower zu kommen. Er flüchtete nach Wales. Nun versicherte man den König mit der dreistesten Zuversichtlichkeit, daß die ganze Seite sich gegen sein Leben verschworen habe, und in den Feldern von St. Gilles würden zwanzig tausend Mann zusammen kommen, um in hellem Haufen die Klöster von Westminster und St. Albans, alle geweiheten Gebäude in London und die Dom-Kirche St. Pauls zu zerstören. Der bethörte König zog wirklich in Person mit einer Armee um Mitternacht an den bezeichneten Ort und — fand achtzig Menschen, welche aussagten, sie suchten Lord Cobham.

Es war in diesen Zeiten der Verfolgung nicht ungewöhnlich, daß die armen Ketzer an solchen abgelegenen Orten nächtliche Zusammenkünfte hielten, um da unter dem Schutze der Büsche und Gesträuche, wo sie vor bewaffneten Haufen ziemlich sicher waren, ihre Prediger anzuhören. Diese wollten sich an dem Vortrage eines gewissen John Beverley, eines frommen Theologen, der vielleicht nie an Hoch-Verrath gedacht hatte, erbauen. — Sieben und dreißig von ihnen wurden verdammt, und sieben davon verbrannt. Auch der arme Prediger

biger mußte die Strafe des Hoch-Verraths leiden.

Nun both der König tausend Mark, wenn ihm einer den Lord Cobham liefern würde, versprach auch der Stadt oder dem Dorfe, worin man ihn finden würde, große Freyheiten und Begnadigungen. Aber seine Freunde waren ihm treu. Er konnte sich vier Jahre lang allen Nachforschungen entziehen. Nur war er selbst, wie es scheint, nicht vorsichtig genug. Er fing wieder an, von sich hören zu lassen. Die Geistlichen kamen ihm auf die Spur. Man erwischte ihn; und da hatte er zu allen seinen übrigen Verbrechen auch noch die Sünde begangen, in einigen Meß-Büchern die gemahlten Heiligen zu entstellen. König Heinrich war damahls in Frankreich.*) Da ihm sein Proceß schon gemacht war: so

*) Im Jahr 1417. Er hatte, während er dieß Königreich erobern wollte, seinen Bruder, John, Herzog von Bedford, zum Protector von England ernannt. Dieser hatte eben ein Parlament zusammenberufen, das dem Könige Geld zu seinem Kriege bewilligen sollte, als das Gerücht von Cobham wieder laut ward; und so, leer die Schatzkammer auch war, ward doch dem, der Lord Cobham ergreifen könnte, wiederum eine Summe versprochen, die groß genug

so schritt man sogleich zur Execution. — Er ward an einer Kette mitten um den Leib in einem neuen Galgen in St. Giles Fields gehenkt und so verbrannt. — Priester und Mönche standen Haufenweise da und verfluchten ihn, mischten sich auch unter das Volk und ermahnten die Leute, nur ja nicht für ihn zu beten; er müsse stracks zur Hölle fahren, weil er in einer offenbaren Rebellion gegen den Pabst stürbe.

Dieser unglückliche Einfluß der Geistlichkeit auf die weltliche Regierung und der ganz natürliche Mißbrauch, den ein solches Corps davon machen muß, hat bis auf unsre Zeiten fortgedauert, und ist die Haupt-Ursache, daß die Befreyung vom Joch des Pabstthums der englischen Nation so wenig Vortheile, oder vielmehr im Grunde keinen einzigen andern Vortheil gebracht hat, als den, daß eine gewisse Quantität Geldes, die sonst nach Rom ging, nun im Lande bleibt, und, da sie ohne Erwerb zusammengebracht wird, hier eben den Schaden anrichtet, den der Zusammenfluß von Einkünften aus ganz Europa in Rom angerichtet hat. Der Luxus, die Verkäuflichkeit und die Abhängigkeit wird dadurch vermehrt. Ganze

nung war, einen Lord zu reitzen. Es war ein gewisser Lord Powis, der ihn fing. Aber Sir John wehrte sich tapfer; und nur Wunden und Erschöpfungen lieferten ihn in die Hände seines Feindes.

Ganze Jahrhunderte durch hatten immer einer oder mehrere Geistliche einen viel vermögenden Einfluß auf den regierenden König oder die regierende Königin, auf die Erziehung des künftigen Thron-Erben und auf die Hof-mäßig behandelten Geschäfte der Regierung selbst. Wie wenig nun auch der Beste von solchen wichtigen Männern von dem bösen Geiste der Zunft, welcher sie alle regiert, beherrscht werden mochte: so war es doch unmöglich, daß unter diesen Umständen irgend ein Regent oder eine Regentin über die Religion überhaupt reine, wahre und freye Begriffe erhalten, oder zu der Einsicht gelangen konnte, daß die Religion ihrer Natur nach eine Sache jedes einzelnen Menschen allein sey, über welche nur Tyranney herrschen, und welche jede Kirche nur verderben könne, daß der edelste Beruf eines Predigers der sey, Lehren der Tugend vorzutragen (wodurch er doch die Menschen nicht tugendhaft machen kann) und mittelst seiner Beredtsamkeit, denen, die seines Beystandes bedürfen, die Stunden des Leidens zu verkürzen oder ihre Kräfte zu erhöhen, und — daß bey aller Ceremonie, Veränderlichkeit und Unfähigkeit tiefen Eindruck zu machen das Beste sey.

Indeß blieb die freye Untersuchung religiöser Meinungen, welche von keiner autorisirten Gesellschaft geleitet wird, immer eine Beschäftigung der armen

armen Lollards, die wie Unkraut getreten wurden und wie Unkraut wucherten. — War es Wunder, wenn hier die Andacht in Schwärmerey ausartete, und das Grübeln, dem keine vernünftige Unterweisung der Gelehrsamkeit zu Hülfe kam, in Unsinn endigte?

Wäre es der Kirche möglich gewesen, fremder Gelehrsamkeit den Eingang in England zu versperren: so würde diese Insel noch in unsern Tagen, eben wie zu Heinrich des Achten und zu Crommwells Zeiten nichts als ein Kampfplatz der Pedanterey, der Politik und der Schwärmerey seyn.

England hatte um die Zeit, da das neue bessere Leben der Wissenschaften zuerst anfing, hinter einander Könige, die nach ihrer Art gelehrt waren, oder seyn wollten. Aber das war eben ein Unglück für das Land. Könige von großem Geist können viel Gutes wirken; aber sie sind äusserst selten. Gelehrte Könige hingegen verbinden meistens mit den andern Fehlern, denen ihr Stand sie nur zu sehr aussetzt, auch noch die Pedanterey und den Dünkel, den wir an einem kleinen unwichtigen Schulmeister belächeln, der aber bey Leuten, die statt der Ruthe ein Scepter führen, ein Gegenstand der Schmeicheley und eine unversiegende Quelle des Verderbnisses wird.

Es wäre vielleicht für England viel werth gewesen, wenn Heinrich der Achte nichts weiter gekonnt hätte, als Reiten, Jagen und Fechten. So hätte er sich bey aller seiner Anmaßung doch wohl bescheiden müssen, von den Dingen, wovon er nichts verstand, nicht unterrichtet zu seyn. Nun mußte das ganze Land die schwere Hand des eiteln Menschen fühlen, der von der Gelehrsamkeit gerade so viel erfahren hatte, um zu merken, daß man dadurch berühmt werden könnte, und weil ein jeder König an seinem Hofe berühmt ist, auch unter den Gelehrten glänzen wollte.

Er beraubte sein Volk auf mehrere Generationen der Aufklärung, die es so sehr bedurfte, und der es mit einem Gefühl seines Bedürfnisses so sehnend entgegen sah, bloß weil er halbgelehrt genug war, um sich einzubilden, er sey ein Kenner, und könne die Werke der Gelehrten beurtheilen, die der Natur der Sache nach von ihres Gleichen beurtheilet werden müssen.

Als Luthers Schriften sich bis nach England verbreiteten, war kein Publikum daselbst bereit sie mit Begierde aufzunehmen, als die noch immer nicht ganz unterdrückten Lollards. Bey ihnen war es Empfehlung für Luthers Werke, daß sie gegen

den

den Pabst geschrieben waren. Von der Geistlichkeit konnten nur die wenigen, die mehr Kentnisse, Einsicht und Wißbegierde besassen, als Geistliche gewöhnlich besitzen und zu ihrem täglichen Gebrauche bedürfen, Aufmerksamkeit darauf wenden. Den gelehrten Layen, deren Zahl wohl eben so gering seyn mochte, würden sie erst spät wichtig geworden seyn; denn die Verständigsten unter diesen hatten die Kirche damahls schon, wie ein unheilbares Uebel, aufgegeben, und wandten ihr Genie und ihren Fleiß auf Gegenstände, die mehr Befriedigung gewähren, als die Theologie und die Ascetik.

Aber der eitle König fühlte den Beruf, dem Pabste zu Hülfe zu kommen, und gegen den deutschen Mönch, der die Welt verwirrte, ein Buch zu schreiben. Das ließ er prächtig einbinden und schickte es mit einer eigenen Gesandschaft nach Rom. Der Pabst ließ sich von dem Ueberbringer nicht allein den Fuß, sondern auch die Wangen küssen, und gab dem Könige den gefährlichen Titel, Beschützer des Glaubens. — Nun ward er in der That ein Schirmvogt der Kirche, und ist es sein Leben lang geblieben. Wie sehr Luther auch den königlichen Schriftsteller vor dem Publicum demüthigte, und wie unbarmherzig er in der That mit ihm umging: so konnte doch nichts die Wunde heilen, welche Heinrich durch seine Autorschaft der Aufklärung des Landes schlug.

Der

Der Hauptzug im Charakter dieses brutalen Menschen war Eigensinn; dieß Kennzeichen aller Menschen von sehr geringen Seelenkräften, das ihnen, wie die Verzweiflung dem Feigen, zur Selbst-Erhaltung dient, das sie aber immer zur Plage derer anwenden, die sie in ihrer Gewalt haben. Wolsey, der ihn sehr gut kannte, gab auf seinem Sterbebette einem Freunde*) die Warnung, wenn er je in den geheimen Rath käme, sich vorzusehen, was er dem Könige in den Kopf setzte; denn — sagte er — „was er einmahl darin hat, können Sie nie wieder herausbringen."

Hätte doch Wolsey — wenn er es gewesen ist, der dem Könige die böse Lust, Schriftsteller zu werden, einflößte**) — das bedacht, ehe er ihm diesen gefährlichen Gedanken in den Kopf setzte! Keine Gewalt im Himmel oder auf Erden konnte ihm nachher wieder den Dünkel benehmen, daß er die Gedanken

*) Einem gewissen Sir William Kingston, S. Echard's History of England. Pag. 278.

**) Burnet ist der Meinung, und macht über die Folgen davon und die Schmeicheley der Höfe einige sehr gute Bemerkungen. S. The History of the reformation of the Church of England. The third Part. P. 170. 171.

ken der Menschen besser verstände, als sie selbst, und daß, wenn der Pabst nicht wisse, was Wahrheit sey, König Heinrich der Achte von England, der Vertheidiger des Glaubens, es wenigstens wissen müsse. In diesem Dünkel verbot er seinen Unterthanen die Schriften des Gegners, den er wiederlegt hatte, zu lesen, und war bis an sein Ende ein unveränderlicher Feind der Ketzerey Luthers und aller deutschen und schweitzerischen Reformatoren. Wie er aus Privat-Feindschaft mit dem Pabste brach, war seine größte Angelegenheit, sich selbst zum höchsten Oberhaupt der Kirche seines Landes erklären zu lassen. Eine Kleinigkeit! Denn seinem Parlamente durfte er nur befehlen. Und weil er nun einmahl Gelehrter und Theolog war, so fing er auch an, selbst mit den Irrgläubigen öffentlich zu disputiren. Dabey hatte er den Vortheil, sie, wenn sie sich nicht überzeugen lassen wollten, an langsamem Feuer zu Tode braten zu lassen.

Die Aufklärung des Publicums und die Sache der Wahrheit lag Heinrich dem Achten eben so wenig am Herzen, als dem Erzbischof von Conterbury und den Bischöfen auf der Synode unter Heinrich dem Fünften, welche alle Uebersetzungen der Bibel in die Sprache des Volks verboten. Er hatte, wenn er sich dem Ansehen des Pabstes widersetzte, keinen andern Gedanken, als die

Sachen

Sachen nur nach seiner Art machen zu wollen; nicht die verderbliche Gewalt umzustürzen, welche der Freyheit hinderlich war, sondern — diese Gewalt selbst auszuüben. Er wollte nicht die Freyheit der Gedanken und des Gewissens retten, sondern — seine Gedanken und sein Gewissen als Gesetzgebung für alle aufstellen.

Noch ehe er vom Parlament zum Oberhaupt der Kirche erklärt war, ließ er durch eine Proclamation *) die Uebersetzung des neuen Testaments von Tindall und andern, welche den Bischöfen nicht gefiel, verrufen, wie Münze und versprach, daß eine andere statt derselben gemacht werden sollte. **) — So behandelte der Vertheidiger des Glaubens

*) 1730 im Junius.

**) Die Stelle im Burnet über diese Art des königlichen Verfahrens ist merkwürdig. — The convocation was summoned," sagt er, to meet on the fifth of November 1529, two days after the opening of the Parliament. At their first meeting a reformation of abuses was proposed; and with that an enquiry was made concerning heretical books, A committee of bishops was appointed with relation to hereticks. On the 19th of December secrecy was enjoined; and that was again a second time enjoined under the pain of excommunica-

lens das Wort Gottes, wie ein Regal. Den deutſchen und ſchweitzeriſchen Reformatoren konnten keine Proclamationen zu Statten kommen. Sie mußten den Werth ihrer Gedanken auf ſich ſelbſt beruhen laſſen.

Noch

nication. — — The biſhops were much offended at the translation of the New Testament by Tindall, Joice, and others, and proceeded severely against those who read them; yet it was not easy to put a stop to the curiosity and zeal of the people. The king came to the Star-chamber, and conferred with the biſhops and other learned men on this subject. The biſhops said the translations were not true, and complained of the prologues set before them. So the King commanded by a proclamation, issued and printed in June 1530, that these translations should be called in, and promised that a new one ſhould be made. On this occasion it is not unfit to mention what Doctor Fulk writes, that he heard Miles Coverdale say in a sermon he preached at Paul's croſs. After he had finish'd his translation, some censured it; upon which King Henry ordered diverse bishops to peruse it. After they had it long in their hands, he asked their judgment of it; They said, there were many faults in it. But he asked upon that, if there were any *here-*

sies

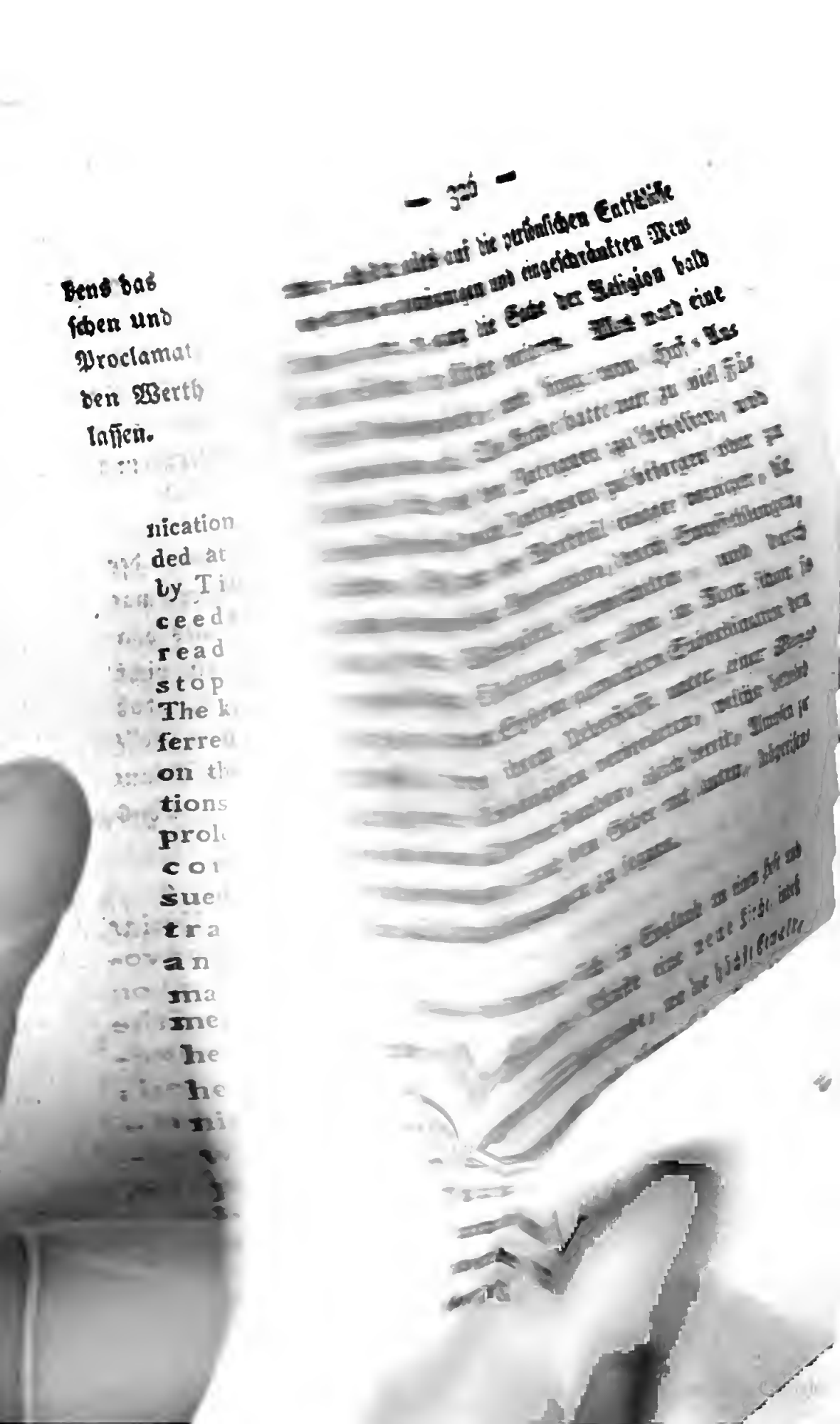
Es waren unter den Personen, die auf den König unmittelbaren Einfluß hatten, von Zeit zu Zeit Männer,*) welche der Verfolgung abgeneigt waren, und Einsicht genug besaßen, um eine wirkliche Reformation zu wünschen, wodurch Freyheit der Religion an die Stelle der Herrschaft der Kirche gekommen wäre. Aber sie hatten mit einem eingebildeten, herrschsüchtigen Menschen zu thun, der bey allen Ansprüchen, die er auf Gelehrsamkeit, Einsicht und persönlichen Werth machte, doch beständig ein Spiel der Aengstlichkeit und Unschlüssigkeit war, mit welcher allemahl derjenige handelt, der es unternimmt, über Sachen zu entscheiden, die er nicht durchschauen kann.

sies in it, they said, they found none. Then said the King: *in Gods name, let it go abroad among my people.* — S. History of the Reform. of the Church of England. P. III. p. 51. 52. Was für Fähigkeiten zu einem Reformator hatte ein König, der auf die Art den Inquisitor und den furchtsamen Layen, der die Ketzerey selbst nicht kennet, aber sie eben deswegen desto ärger scheuet, in seiner Person vereinigte?

*) Z. B. Crammer und einige wenige andre außer diesem, denen es aber an hinlänglichem Ansehen oder an Muth oder an Festigkeit fehlte.

Bens das
schen und
Proclamat
den Werth
lassen.

nication
ded at
by Ti
ceed
read
stop
The k
ferre
on th
tions
prol
co
sue
tra
an
ma
me
he
he
ni



möglich machte, sich bis zu dem Grade von moralischem Werth oder wenigstens von Empfänglichkeit des moralischen Werths zu veredeln, den sie jetzt im protestantischen Deutschlande erreicht hat, und nur durch eine jede künftige Gründung irgend einer kirchlichen Gewalt fast unmöglich gemacht wird.

Unter dem drohenden Anblick eines entgegenhaltenen Scepters läßt sich keine Freyheit gründen; und für die Sache der Menschheit ist im Grunde das Lächeln und die Huld der Majestät eben so verderblich, als ihr Zorn und ihre gerunzelte Stirn. Auch vergißt kein König, wenn er sich in einem Wettkampf mit einem Pabst einläßt, das höchste Gut, um welches eigentlich gestritten wird, die Oberherrschaft, mitten in aller Wuth der Feindschaft zärtlich und sanft zu behandeln, daß — er [illegible] ost unversehrt erhält.

Indem Heinrich der Achte Englan[illegible] Er wollte che des Pabstes befreyete, nahm er [illegible] handelte, die it, die Unfehlbarkeit in Religionssachen [illegible] noch von einer en zu wollen, dieß kön[illegible] na seiner Sache ischen Bischofe [illegible] theil hoffen konnte) seiner i[illegible] y of the reformation — [illegible] nd. P. III. p. 173.

kann. Und da alles auf die persönlichen Entschlüsse dieses Einen eigensinnigen und eingeschränkten Menschen ankam: so ging die Sache der Religion bald in der Sache der Kirche verloren. Alles ward eine Hof-Angelegenheit, und hing von Hof-Angelegenheiten ab. Die Kirche hatte nur zu viel Fähigkeit, sich mit den Intriguen zu behelfen, und ihren Vortheil durch Intriguen zu besorgen oder zu sichern. Es war der Vortheil einiger weniger, die durch eigennützige Protection, durch Empfehlungen, die ihrer Wichtigkeit schmeichelten, und durch sorgfältige Erhaltung der alten in Rom schon so sehr zu einem System gemachten Subordination den Abfall von ihrem Ueberflusse unter einer Menge dürftiger Anhängigen verbreiteten, welche bettelnd unten am Throne standen, gleich bereit, Almosen zu empfangen, und den Geber mit lauten, lobpreisenden Danksagungen zu segnen.

So bildete sich in England an einem Hofe und durch Höflings-Künste eine neue Kirche, indeß in unserm Vaterlande, wo die höchste Gewalt, mit Kriegen und jämmerlichen Staats-Künsten beschäftigt, nicht daran denken konnte, Pabst für sich zu werden, die Religion selbst durch die Verdienste der Gelehrten und die theilnehmende Unterstützung des Volks jene Freyheit vorzubereiten anfing, welche es ihr in der Folge

mög-

möglich machte, sich bis zu dem Grade von moralischem Werth oder wenigstens von Empfänglichkeit des moralischen Werths zu veredeln, den sie jetzt im protestantischen Deutschlande erreicht hat, und wodurch eine jede künftige Gründung irgend einer kirchlichen Gewalt fast unmöglich gemacht wird.

Unter dem drohenden Anblick eines emporgehaltenen Scepters läßt sich keine Freyheit gründen; und für die Sache der Menschheit ist im Grunde das Lächeln und die Huld der Majestät eben so verderblich, als ihr Zorn und ihre gerunzelte Stirn. Auch vergißt kein König, wenn er sich in einem Wettkampf mit einem Pabst einläßt, das höchste Gut, um welches eigentlich gestritten wird, die Oberherrschaft, mitten in aller Wuth der Feindseligkeit, so zärtlich und sanft zu behandeln, daß — er es sich selbst unversehrt erhält.

Indem Heinrich der Achte England von dem Joche des Pabstes befreyete, nahm er, weit entfernt, die Unfehlbarkeit in Religions-Sachen zerstören zu wollen, dieß köstliche Prärogativ nur dem römischen Bischofe ab, um es — in so weit die Grenzen seiner insularischen Macht davon lafficirt wurden — seiner eigenen Krone einzuverleiben. Er wollte nicht leiden, daß der Pabst seinen Unterthanen Bischöfe und Priester gäbe; aber er selbst übernahm

nahm die Mühe, sie anzustellen. Die Unterthanen sollten dabey eben nicht gewinnen; sie blieben Unterthanen. Aber Er gewann. Ketzer sollten die Engländer um alles in der Welt nicht werden; aber daß sie es nicht würden — dafür wollten seine königliche Majestät allein sorgen.

Man kann dreist behaupten, und alle historischen Zeuanisse unterstützen die Behauptung, daß bey dem Anfange der Reformation in England (wodurch sie auch schon sogleich erstickt, wenigstens von Grund aus verdorben ward) gar kein Gedanke an die Sache der Religion, in so fern sie eine moralische Angelegenheit des Menschen ist, kein Gedanke an Freyheit und Aufklärung oder an das Interesse der Nation Statt fand, außer bey den unterdrückten Menschen, bey den armen, unglücklichen Ketzern, die, wenn sie ihre Gedanken laut werden ließen, und sich nicht schnell genug zu dem Gutdünken des neuen Glaubens-Herren bekehren konnten, von dem Könige eben so verbrannt wurden, wie vormahls von dem Pabste.*)

Hein-

*) Heinrich der Achte war so ängstlich besorgt, sich die durch seine päbstliche Oberherschaft erworbene Unfehlbarkeit zu sichern, daß er sich so gar vor dem tridentinischen Concilium fürchte-

Heinrich starb endlich ohne völlig Pabst geworden zu seyn, im acht und dreißigsten Jahre seiner Regierung.*) Die Erbfolge räumte seine Stelle auf dem Throne einem neunjährigen Kinde ein. Dieß Kind war nun das Oberhaupt der englischen Kirche. Es hatte alle die tiefe Einsicht, alle die hohe Erleuchtung und die ganze Unfehlbarkeit, welche es von seinem gekrönten Vater erben konnte; und es ließ der Reformation allen Schutz seiner Majestät angedeihen.

Der neunjährige König war freylich nicht völlig ein so guter Theologe, als sein erfahrner Vater, der alte Vertheidiger des Glaubens. Aber doch bewieß der kleine Edward, auch als Kind schon eine tiefe Hochachtung für die heilige Schrift, die nunmehr ihre neue Bestimmung, die Documente der königlichen Prärogativen zu vermehren, bereits angetreten hatte. — Er wollte

fürchtete, und mit dem Kaiser unterhandelte, die versammleten Väter der Kirche doch von einer Untersuchung und Entscheidung seiner Sache (wovon er kein günstiges Urtheil hoffen konnte) abzuhalten. S. History of the reformation of the Church of England. P. III. p. 173.

*) 1547.

wollte eines Tages im Spiel mit seinen kindischen Gefährten gern etwas haben, das ihnen allen zu hoch lag. Um daran zu reichen, legte einer von den Knaben eine große Bibel hin, die das königliche Kind aber sogleich mit vieler Ehrerbietung wieder aufhob, und lieber dem ganzen Spiel ein Ende machte.*)

Wie das Kind gekrönt ward, fand man für gut, die althergebrachten Ceremonien ein wenig abzuändern. Vorhin war es nehmlich Gebrauch gewesen, die englischen Könige dem Volke auf einem Gerüste mit der Frage vorzustellen, „ob sie diesen zum Könige haben wollten?" — Da dieß nun fast wie eine Wahl aussah, und vielleicht auch weil das Volk seit undenklichen Zeiten immer mit Ja geantwortet hatte, ließ man einen Theil der heiligen Gebräuche, der so zweydeutig und zugleich so überflüßig war, lieber weg. Man stellte das Kind auf das Gerüst, und ließ das Volk Beyfall jauchzen, ohne daß es gefragt ward. — Wie dem neunjährigen Könige drey Schwerdter, eins für Engaland, eins für Ireland und eins für Frankreich in die kleinen Hände gegeben wurden, soll er sehr vernehmlich gesagt haben, „er müsse noch eins haben, das

*) S. Echard. S. 298.

das Schwerdt des Geistes, die heilige Schrift, ohne welche sie alle nichts helfen könnten."

So bald ward die Freyheit des Geistes und des Gewissens, um welche in Deutschland Männer arbeiteten, kämpften und bluteten, in England das Spiel eines Kindes.

Sein Onkel war Protector; und es ward scharf verboten, sich gegen die höchste geistliche Gewalt*) des unmündigen Königs zu versündigen. Auch ward eine Verordnung gegen die armen Lollards gegeben. Eben so wurden Untersuchungen gegen die Wiedertäufer angestellt. — Es ward sehr darüber geklagt, daß die Einkünfte von so vielen geistlichen Gütern, welche König Heinrich eingezogen hatte, nicht zum Vortheile der Schulen und des Volks-Unterrichts angewandt würden. Eine Präbende, welche wieder besetzt werden sollte, mußte vakant bleiben, weil der Ertrag davon mit zum Aufwande des königlichen Pferdestalls geschlagen war.**)

Auf-

*) The king's supremacy ist der bekannte englische Ausdruck.

**) S. History of the Reformation of the Church of England. P. III. p. 197.

Auf den Universitäten stritt man sich über Spitzfindigkeiten, welche zu untersuchen, zu bestreiten, und ausmachen zu wollen, keinen andern, als müßigen Menschen einfällt, die sich dadurch einen großen Ruhm erwerben, daß sie etwas thun, was die andern nicht verstehen, und das für tiefe Gelehrsamkeit gilt, so lange es dem gesunden Menschen-Verstande unbekannt bleibt. Die wahre Sache des Volks ward dem Volke in der Stille zu bedenken überlassen, wobey es sich aber hüten mußte, seine Gedanken mitzutheilen. Eigentliche Glaubensartikel wurden für die neue Kirche unter dieser Regierung zwar entworfen, und unter des Königs Autorität bekannt gemacht; aber man enthielt sich — vielleicht aus einem zu schüchternen Zweifel an der Bereitwilligkeit der Menschen, die Inspiration eines Kindes zu glauben — sie bis zur Gültigkeit eines alle Unterthanen verbindenden Reichsgrundgesetzes durchzutreiben. Indessen befahl der kleine Beschützer des Glaubens, der selbst noch nicht alt genug war, um das Abendmahl zu empfangen, doch seinen Unterthanen durch eine Proclamation,*) wie sie es würdig genießen sollten; er verbot ihnen den Gebrauch des Weihwassers, das Lichter-Umtragen am Lichtmeß-Feste, und das Spiel mit heiliger Asche am Aschen-

*) 1548, im eilften Jahre seines Alters.

Aschermittwochen, ließ die Bilder und ihre Nischen, die noch in den Kirchen waren, herausnehmen, das edle Metall, was sich dabey vorfand, in seine Schatzkammer bringen, und machte Anstalten zu einer allgemeinen Einförmigkeit des Gottesdienstes.

Es ist überhaupt eine schlimme Entschuldigung für den alten Mißbrauch, nach welchem ein Kind ein Volk regieren soll, daß man sagt, sein Name wird nur gebraucht, und Männer verwalten die Geschäfte, bis das Kind zu Verstande kommt. Aber was für Wirkungen mußte die Oberherrschaft eines Kindes zu der Zeit, da im ganzen Europa alle erwachsenen Menschen anfingen zu denken, und ein so großes Interesse hatten, ihren Verstand zu gebrauchen, auf ein Volk haben, das, selbst halb erwacht, mit lebhafter Theilnahme zusahe, wie auf dem festen Lande der reifere Geist der Männer menschliche Angelegenheiten menschlich behandelte?

Man fing wieder an, das alte gravitätische Spiel, wovon die römische Form verboten ward, auf englisch zu spielen. Wer dachte, und unabhängig genug war, zog sich zurück; wer so viel Eifer oder so wenig Bedachtsamkeit hatte, seine Meinungen auf Gefahr seiner Ruhe auszubreiten, wagte es mit dem Märtyrerthum; wer aber Schutz bedurfte, Beförderung suchte, oder bey der Regierung etwas gelten wollte, folgte in gehorsamer Unterwürfigkeit den königlichen Proclamationen. Die neue Kirche gewann Macht, und das Volk verlohr die Hoffnung. Die ganze Reformation kam in die Hände der Geistlichkeit.

keit. Ceremonien und Einkünfte waren die Haupt-Gegenstände ihrer Beschäftigungen und ihrer Plane. Man veränderte die Altäre zu Communions-Tischen, und den Kirchen-Vorstehern ward Vollmacht gegeben unter dem gerichtlichen Beystande der Bischöfe für die Armen zu sammlen. Die reichen Bischöfe fanden sich zu arm, und man wandte seine ganze Sorgfalt auf die wichtigste Sache, welche von Geistlichen verhandelt werden kann, die Vermehrung ihrer Einnahme, als der Tod des jungen Königs alles das, was man unter dieser Regierung Reformation nannte, viel zu früh für die Geistlichkeit endigte.*)

Seine Schwester, die abscheuliche Maria, gelangte zum Besitz des erledigten Throns, und England seufzte fünf Jahre unter ihrer Herrschaft. Sie war eine Gönnerin des Pabstthums und der Scheiterhaufen.

Als der Tod die Nation von ihr befreyet hatte, fand Elisabeth alles genug heruntergebracht, um alles wieder in Ordnung bringen zu können. Es war aber ihre Ordnung; und nun ward ein Mädchen Päbstin von England. Die neue Kirche hat ihr viel zu danken. Sie befestigte die Herrschaft der Bischöfe, die sich zur Erbauung der Kirche gern der ihrigen unterordneten. Die Laven lernten in der Stille mehr und mehr lesen, und einsehen, wie sie betrogen wurden. Daher vermehrten sich die Secten, welche bey einer ewigen Verschiedenheit in verbotenen Meinungen nur den Widerwillen gegen die Herrschaft der Bischöfe mit einander gemein hatten.

Ueber-

*) Er starb 1553, in einem Alter von noch nicht völlig sechzehn Jahren.

Ueberhaupt hat England das Unglück gehabt, daß sich, so bald das Volk durch zunehmende Aufklärung der bürgerlichen Freyheit empfänglich ward; ein übermächtiges System bildete, welches seine zusammenhängenden Bemühungen, sie zu unterdrücken, Jahrhunderte lang fortgesetzt hat, und noch nicht ganz damit zu Ende ist. Die Sache der Religion aber mußte am allermeisten darunter leiden. Eine jede Bemühung, die Menschen von dieser Seite zu zwingen, kann keine andre Folge haben, als sie entweder zu Schwärmern zu machen, oder sie zu einer Dummheit herabzuwürdigen, in welcher fast der Charakter der Menschheit verlohren geht.

Die Wirkungen der Schwärmerey, welche die Kirche durch ihren egoistischen Zunftgeist und durch die orientalische Art, womit sie ihre leidige Aristokratie geltend machte, so sehr beförderte, mußte England im vorigen Jahrhunderte unter der Regierung des unglücklichen Carls in ihrer ganzen Stärke erfahren. Aber die Kirche begriff nichts davon. Sie fühlte die scharfe Zucht-Ruthe Cromwells ohne sich zu bessern; und als man wieder mit Carl dem Zweyten zu handeln anfing, war sie unter den privilegirten Ständen der erste, der sich einen guten Kauf zu sichern suchte, und auch der verkäuflichste, so bald nur ihre große Lockspeise, Einheit der Religion, ausgeworfen ward.

Es mehrten sich natürlicher Weise die Secten mit jeder Generation, weil man immer fortfuhr, die Menschen nach ihrem Glauben zu unterscheiden, und der Glaube, welcher sich der Kirchen-Güter versichert hatte, nicht so vernünftig werden konnte, auf

die

die Herrschaft Verzicht zu thun. Alle diese Secten, wie sehr sie in ihren andern Meinungen verschieden seyn mögen, kommen darin überein — gegen die Herrschaft des Einen Glaubens, welcher sich Kirche von England nennt, zu protestiren, und so verhalten sich die Dissenters gegen die englische Kirche wie die Protestanten überhaupt gegen die römische. Auch haben sie darin völlig Recht, wie ungegründet, irrig oder halbwahr ihre andern Meynungen seyn mögen. Was sie gegen diese herrschende Kirche zu behaupten und geltend zu machen suchen, ist ein Menschen-Recht; es ist das Recht, selbst zu denken, und nicht andre, die andrer Meinung sind, dafür zu bezahlen, daß sie ihre Meinung geltend machen.

Was den englischen Protestanten nur immer gefehlt hat, und was ihnen noch fehlt, ist eben das, was den Deutschen geholfen hat, — ein Bund. Die allgemeiner verbreitete Aufklärung unsrer Zeiten läßt uns hoffen, daß, wenn sie einst ein solches protestantisches Bündniß schließen (welches ihnen gleichwohl durch hundert natürliche und künstliche Hindernisse erschwert wird) keine andren, als die wahren und einfachen Maximen der Freyheit dabey zum Grunde gelegt werden mögen.

Hamburg,
gedruckt von Conrad Müller.

II. 92

Corsar Buchh.

II. 92

Corsier Buchh

II. 92

Corsler Buchh